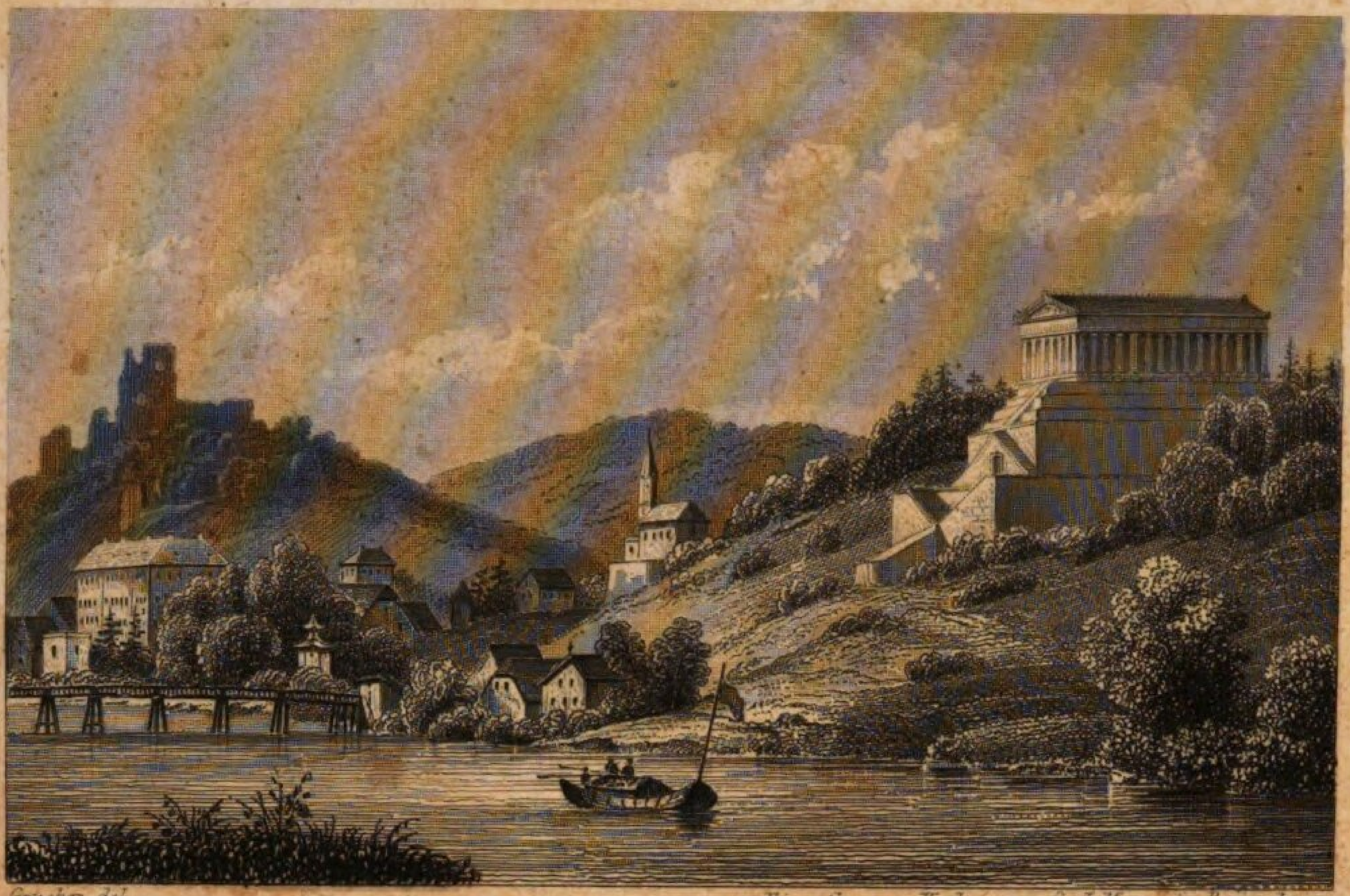
H.pol.
81

Bibliothek
nsburg

Hist. pol. 81

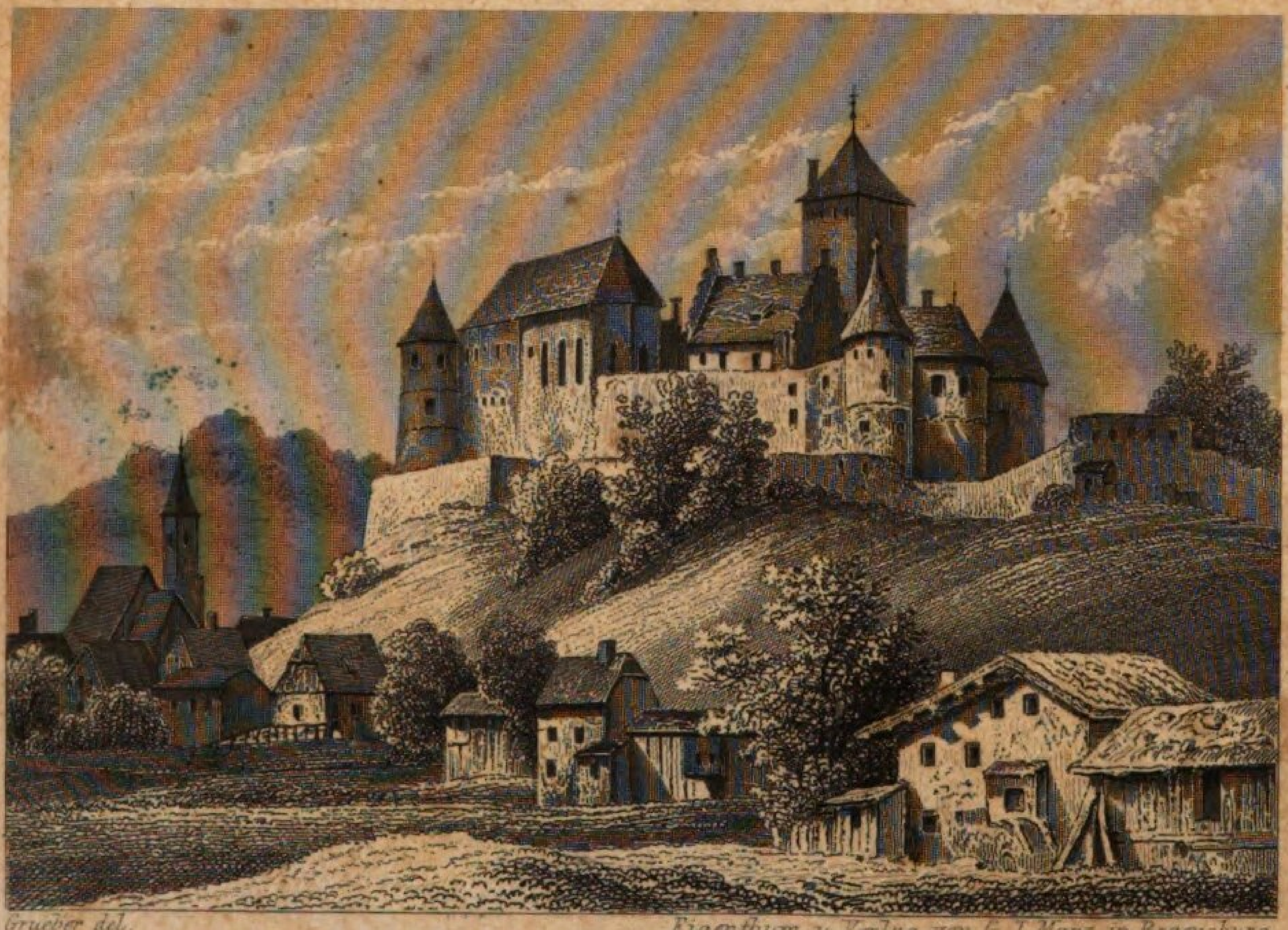
Hist. 81.
pol.

K. KREISBIBLIOTHEK * REGENSBURG *



Grueber del. Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Donaustauf u. Walhalla.



Grueber del. Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Wörth.

Die Donau

von der

Einmündung des Ludwigskanals

bis

Wien.

Mit vorzüglicher Berücksichtigung
der längs dieser Stromstrecke auf den Gebieten der Natur, Industrie, Kunst, Alterthumskunde und Geschichte vorkommenden Merkwürdigkeiten

beschrieben

von

Adalbert Müller,
Mitglied des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg.

K. Kreisbibliothek Regensburg

Mit
Ansichten, einer Stromkarte und einem Anhange:
Eine Woche in Wien.

Regensburg, 1844.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Vorwort.

Seitdem die Civilisation über dem größten Theile Europa's in gleichem Niveau steht, und es — trotz der prahlerischen Ueberhebungen, mit welchen der Nationaldünkel hie und da noch gegen den Nachbar sich breit macht — eine ausgemachte Wahrheit ist, daß die Bildung Gemeingut der meisten europäischen Völker geworden, ist es nicht hauptsächlich mehr der Drang nach den Genüssen des geselligen Lebens, der uns aus der Heimath in die Fremde lockt; denn der Reisende findet in den seinem Stande angemessenen Zirkeln den Ton, das Leben, die Vergnügungen aller Orten, wenn auch nicht völlig gleich, doch wenigstens ähnlich so, wie in seinem Vaterlande, und auf diesem Gebiete kann er demnach kaum etwas erbeuten, das für ihn überwiegend den Reiz der Neuheit hätte. Anders verhält es sich mit den Schönheiten der Natur, den Schöpfungen der Kunst, den Schauplätzen großer historischer Momente. Diese sind heut zu Tage die Magnete, welche den Touristen vor Allem anziehen und ihn veranlassen, sich den Ungemächlichkeiten und Kosten einer weiten Reise zu unterziehen. Der Rhein, dessen Ufer so viele landschaftliche Reize entfalten, dessen Städte

so reiche Kunstschätze, so ehrwürdige Male einer glorreichen Vorzeit bewahren, ist darum auch, mit der Schweiz und Italien, eines der Ziele, nach welchen der Schwarm der Reisenden am meisten sich drängt; eine wahre Völkerwanderung bewegt sich während der Sommermonate in dem Stromthale zwischen Mainz und Köln auf und ab. Lebhafter, als dieß noch vor wenigen Jahren der Fall war, regt es sich gegenwärtig auch an der Donau, denn auch sie vermag die Erwartungen desjenigen, welcher ihre lachenden Gestade zum Ausflugspunkte wählt, — sei er nun Naturfreund, Kunstliebhaber oder Alterthumsforscher, oder dieß Alles zugleich — in hohem Grade zu befriedigen. Sie thut dem Reisenden Genüge, selbst wenn er unmittelbar von der Anschauung der Herrlichkeiten des Rhein zu ihr herüber käme. Mag er auch an der Donau Manches vermissen, was ihn dort erfreute, so wird er hingegen hier gar Vieles finden, nach welchem sein Auge am Rhein vergebens spähte. Oder hat wohl der Rhein Naturscenen in dem grandiosen Charakter der Stromklause von Weltenburg, des Strudels und Wirbels, der Katarakten bei Orsova? Gewährt er die überraschenden Fernsichten auf die Kette der Hochalpen? Vermag er eine Befreiungshalle, eine Walhalla, eine Kaiserstadt Wien aufzuweisen? Donau und Rhein ergänzen sich wechselseitig, und könnte ein mächtiger Zauber die Schönheiten beider auf einem Punkte vereinigen, wahrlich! dieß gäbe ein Tableau, deßgleichen auf Erden nicht wieder gefunden werden möchte.

Bei den Römern und im Mittelalter stand die Donau, wie die Geschichtbücher bezeugen, hoch im Ansehen; aber je mehr sie im Laufe der Zeiten durch den veränderten Handelszug ihre Bedeutung als Weltstraße verlor, desto mehr schwand auch ihre Glorie, und bei

den letzten Generationen war sie fast ganz in Vergessenheit gekommen. Während die Schriftsteller und Reisenden des vorigen Jahrhunderts und der ersten Decennien des gegenwärtigen den Rhein oft über die Grenzen der ruhigen Beurtheilung hinaus lobpriesen, blieb die Donau fast gänzlich unbeachtet. Der einzige Schultes machte damals ihre Schilderung zum Gegenstande seiner literarischen Thätigkeit, und nur selten geschah es, daß gebildetere Passagiere, als die Handwerksbursche der ulmer und regensburger Ordinari, den Wasserweg nach Wien einschlugen. Freilich war zu jener Zeit, in Ermanglung anständiger Reisegelegenheiten, eine Donaufahrt fast mit so viel persönlichem Ungemache verbunden, als heute etwa eine Reise durch die Steppen Asiens. Erst in unsern Tagen, nachdem die Dampfschifffahrt diesem Uebelstande abgeholfen und die sonst unzugänglichen Donaugegenden dem allgemeinen Verkehre aufgeschlossen hat, machen sich die Schönheiten derselben bei dem reisenden Publikum im verdienten Maße geltend. Man fängt an, sich der frühern Vernachlässigung zu schämen, und beeilt sich, der Königin der Ströme Europa's die gebührende Ehre zu erweisen. Nach Regensburg, dem Hafen der bayrischen Donaudampfboote, strömen während der Sommermonate schon Tausende von Fremden und locken, in die Heimath zurückgekehrt, durch ihre Erzählungen von dem Merkwürdigen, welches sie gesehen, wieder andere Tausende dahin. Daß in diesen Angaben keine Uebertreibung liege, erweist sich aus den officiellen Frequenzlisten der bayrischen Donaudampfschifffahrtsgesellschaft, welche von Jahr zu Jahr mit größeren Zahlen abschließen. Noch bei weitem lebhafter stellt sich der Personenverkehr auf der österreichischen Donau heraus. In demselben Maße haben auch Feder und Grabstichel sich mit dem herrlichen Strome eifriger zu beschäftigen angefangen, und

es sind in den letzten vier bis fünf Jahren mehr Beschreibungen und Ansichten der interessanten Donaupartieen erschienen, als früher in einem Jahrhunderte.

Schreiber dieses trat einer der Ersten den Reihen der Pfleger dieses jungen Literaturzweiges bei, indem er in den Jahren 18$\frac{30}{40}$ bei Manz in Regensburg eine ausführliche Schilderung der Donau von ihren Quellen bis zu den Mündungen in zwei Theilen — obere und untere Donau — herausgab. Er glaubte, sich um so eher an dieses Unternehmen wagen zu dürfen, als er, seit seiner frühesten Jugend an den Ufern der Donau lebend, diesen Strom oftmals befahren und aus eigener Anschauung genau kennen gelernt hat. Auch versäumte er nicht, mit der einschlägigen Literatur sich vollkommen vertraut zu machen, wie dieß das reichhaltige Verzeichniß der bei der Ausarbeitung benützten Quellen, welches dem zweiten Bande des fraglichen Werkes angehängt ist, hinlänglich darthun wird. In der That erntete er auch den Lohn, seine Donaubeschreibung in den angesehensten Literaturzeitungen Deutschlands günstig beurtheilt zu sehen, und den noch mehr ermunternden, daß viele Reisende, welche selbe benützten, ihr das Zeugniß gaben, sie habe sich ihnen in eigener Erfahrung als treuer und verläßiger Führer bewährt.

Indeß kam doch bald an den Tag, daß das Werk für den allgemeinen Gebrauch zu umfangreich war. Nur sehr Wenige folgen der Donau von ihren Quellen bis zum Meere; die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Reisenden hingegen beschränkt ihre Ausflüge auf kürzere Entfernungen, und diese wünscht ein kompendiöseres Handbuch. Der Beobachtung des Verlegers entging dieses Bedürfniß nicht, und er lud daher den Verfasser ein, die Beschreibung der Strecke von Regens-

burg bis Wien, als der besuchtesten des deutschen Stromtheiles, in einem besondern Büchlein herauszugeben. Letzterer ging um so lieber auf diesen Antrag ein, als jene Partie gerade die interessanteste der ganzen Donau ist, und er erweiterte den Plan des Verlegers nur so viel, daß er der ihm vorgezeichneten Linie noch das Stückchen Donau von Regensburg aufwärts bis Kelheim anfügte, um auch die Schilderung dreier vorzüglich merkwürdigen und einer genaueren Betrachtung werthen Punkte, Weltenburg's, der Befreiungshalle und des Ludwigskanals, dem Texte einverleiben zu können, welche außerdem nur beiläufig unter den Umgebungen Regensburg's in Erwähnung gekommen wären.

Wenn nun schon dem auf diese Weise entstandenen Bändchen das ältere, umfassendere Werk zu Grunde liegt, so ist es doch keineswegs ein bloßer Abdruck der in selbem enthaltenen einschlägigen Kapitel, sondern es erscheint die Beschreibung der ausgehobenen Stromstrecke hier in völlig neuer Bearbeitung, wozu die an vielen Orten und Dingen eingetretenen Veränderungen, so wie inzwischen neu aufgeschlossene Quellen und von Seite des Verfassers selbst neu angestellte Forschungen und Beobachtungen hinlänglichen Stoff lieferten. Der in der früheren Ausgabe befolgte Plan wurde in so weit modifizirt, daß, während dort die Aufgabe hauptsächlich aus dem Standpunkte des Geographen gelöst ist, der Verfasser bei der neuen Ausarbeitung vornehmlich ein auf die Bedürfnisse der Reisenden berechnetes Handbuch erzielte. Deßwegen wurden auch die am Eingange dieses Vorwortes als die Hauptmotive der Reiselust unserer Tage bezeichneten Anziehungspunkte — Naturschönheiten, Kunstschöpfungen und historische Erinnerungen — mit der dem Zwecke entsprechenden überwiegenden Rücksicht bedacht.

Als literarische Hilfsquellen dienten bei der vorliegenden Abfassung in der Hauptsache die nämlichen Schriften, welche schon früher für das größere Werk benützt worden sind und, wie schon bemerkt, am Schlusse des zweiten Bandes desselben (auf vier eng gedruckten Seiten) sich verzeichnet finden.

Neu kamen hinzu: Jodok Stülz — Geschichte des regulirten Chorherrenstiftes St. Florian, 1835; Dr. A. E. Fürnrohr — naturhistorische Topographie von Regensburg, 1838; Dr. Friedrich Hurter — Ausflug nach Wien und Preßburg im Sommer 1839; W. v. Rally — die Donaureise von Regensburg nach Linz, 1840; Mathias Koch — die Donaureise von Linz bis Wien, 1841 (zweite Auflage); J. G. Kohl — hundert Tage auf Reisen in den österreichischen Staaten, 1842; B. Grueber — der Dom zu Regensburg, 1843; endlich die seitdem erschienenen Jahrgänge der in dem mehrerwähnten Verzeichnisse aufgeführten Zeitschriften.

Nebst der vorstehenden Hinweisung auf die benützten Quellen gibt der Verfasser, um dem „Suum cuique“ vollkommen Genüge zu thun, da, wo ihm das Entlehnte von besonderer Erheblichkeit schien, oder wo er dafür halten zu müssen glaubte, daß Neues, früher von keinem Andern Berichtetes gesagt, eine eigenthümliche Ansicht u. dgl. ausgesprochen werde, den Autor auch im Texte selbst an. Zumeist geschieht dieses in der Art, daß im Drucke der Name des Schriftstellers oder der Haupttitel des Buches unter die nach ihm ausgearbeitete Stelle gesetzt wurde. Mißverständnissen vorzubeugen, muß hier erläutert werden, daß der auf diese Weise angezogene Autor doch nur selten der ausschließlich Eine ist, dessen Worten bei der betreffenden

Stelle gefolgt wurde; vielmehr hat der Verfasser zwischen die Angaben des Genannten häufig auch Andern entnommene Notizen oder eigene Bemerkungen eingeflochten, und in diesen Fällen will mit dem unterfertigten Namen oder Buchtitel bedeutet werden, daß man dem Schriftsteller oder Werke, welchem er angehört, eben die wesentlichsten und wichtigsten Nachrichten über den im vorstehenden Absatze geschilderten Gegenstand verdanke.

Der eng bemessene Raum vorliegender Schrift gestattete nicht, über Wien mit derselben Ausführlichkeit abzuhandeln, wie dieß bei den übrigen vorkommenden Donaustädten geschah. Die Fülle der diesen glänzenden Kaisersitz zierenden Kunstschätze und Sehenswürdigkeiten ist zu groß, um in weniger als 5 bis 6 Druckbogen auch nur einigermassen erschöpft werden zu können; sie erfordert ein eigenes Buch, welches zu schreiben jedoch überflüssige Mühe wäre, da an Werken, die Wien und dessen Umgebungen auf's Genaueste und Umfassendste schildern, durchaus kein Mangel ist. Wer dort längern Aufenthalt zu nehmen gedenkt, thut wohl, sich einen solchen Wegweiser anzuschaffen. Zum Gebrauche derjenigen, welchen die Verhältnisse nur kurze Zeit in der Kaiserstadt zu weilen erlauben, fügten wir unserm Büchlein als Anhang die tabellarische Uebersicht der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Kaiserstadt bei, mit Angabe der Tage und Stunden, an welchen sie dem Zutritte des Publikums offen stehen.

Eben so wenig erübriget Platz, in die tausend kleinlichen Einzelheiten über Maß, Gewicht, Kost, Trunk, Zimmer, Bett, Licht und Putzschere einzugehen, wie sie der englische Handbuchschreiber seinem Guide vorauszuschicken pflegt, gleichsam als wäre das reisende

Publikum ein Kind, das noch den Fallbund trägt. Es sei hier nur bemerkt, daß diejenigen, welche die Grenzen des Kaiserstaates zu überschreiten gedenken, sich mit Zwanzigern oder österreichischen Banknoten versehen, die bestehenden Mauthgesetze in Acht nehmen und insbesondere für einen allen Formalitäten genügenden Paß sorgen mögen. Hinlänglichen Aufschluß über diese Erfodernisse kann sich der Reisende in den Büreau's der bayrischen Dampfschifffahrtsgesellschaft und in den angesehenern Gasthäusern erholen, wo er auch die Tarife der bayrischen und österreichischen Donaudampfboote angeschlagen findet.

Regensburg im März 1844.

Register.

A.

Abbach, m. d. Ruine Heinrichsburg u. dem Schwefelbade, Seite 49.
Achleiten, Burgruine, 154.
Adlersberg 54.
Affecking 47.
Aggsbach 173.
Aggstein, Burgruine, 174.
Aholfing 88.
Aidenbach 110.
Aigen 189.
Allkofen 139.
Altenufer 104.
Altmühlthal, das, 39.
Ardagger 156.
Arnsdorf (Ober-, Mitter-, Hof- u. Bach-) 178.
Aschach 135.
Asten 150.
Au 154.
Auburg, Burgruine, 86.

B.

Bach 86.
Barbing 79.
Baumgartenberg 155.
Befreiungshalle, die, 40.
Besenbach 136.
Bisamberg, der, 197.
Bogen 95.
Bogenberg, der, 95.
Böhmerwald, der, 93.
Brennberg, Burgruine, 86.
Buchenau 140.

C.

Clam, Bergschloß, 155.

D.

Dechbetten 53.
Deggendorf 99.
Donaudorf 164.
Donauleithenberg, der, mit dem Monumente, 111.
Donaustauf, Markt und Burgruine, 79.
Dürrenstein, Städtchen und Burgruine, 179.

E.

Ebelsberg Seite 149.
Efferding 138.
Egg, Ritterveste, 102.
Eggendobel 113.
Emmersdorf, Markt und Burgruine, 172.
Engelhartszell 131.
Engelsberg, Burgruine, 106.
Engelszell 131.
Enns 153.
Ennseck 153.
Erla 128.
Erlakloster 154.
Eschelberg, Burgruine, 136.
Etterzhausen 53.

F.

Falkenstein, Burgruine, 132.
Fall, der wilde, 152.
Falle, im, 139.
Findelstein, Burgstall, 100.
Fischerdorf 99.
Flintsbach 105.
Florisdorf 198.
Frankenberg 152.
Frauenbrünnel 92.
Frauenburg, die, 139.
Frauendorf 110, 200.
Frauenstein, der, 97.
Freudenhain 112.
Freudenstein, Burgruine, 138.
Freyenstein, Burgruine, 163.

G.

Gehäkelt, das, gefährlicher Strompaß, 111.
Geisling 86.
Goldwörth 138.
Gottsdorf 166.
Göttweih, Kloster, 186.
Grafendorf 190.
Grafenwörth 187.
Greifenstein, Burgruine, 190.
Grein u. Schloß Greinburg 156.
Greinerschwall, der, 157.
Griesbach 129.

Grünau, Halbinsel, Seite 154.
Gusen 152.

H.

Hackelberg 112.
Hackeldorf, Burgruine, 110.
Hadersfeld 190.
Hafnerzell s. Obernzell.
Halbmeile 103.
Hals, Ruinen und große Trift-sperre daselbst, 125.
Händlab 106.
Hartenstein, Burgruine, 185.
Hartheim 139.
Hartkirchen 137.
Haselgraben, der, 147.
Hausstein, Insel, 160.
Hausbach 110.
Hayenbach, Burgruine, 133.
Heiligenblut 88.
Heilsberg, Burgruine, 86.
Heining 112.
Hengersberg 104.
Hildegardsberg, Burgruine, 107
Himmelberg 98.
Hinterhaus, Burgruine, 178.
Hirschenau 163.
Hochwinzer, Burgruine, 105.
Hofkirchen 106.
Höflein 139.
Höflein 191.
Höhenstadt, Bad, 110.
Hollenburg, Schloßruine, 187.

J.

Ips 166.
Irlbach 97.
Jauerling, der — Berg, 172.
Jedlersee 198.
Jochenstein, der, 130.
Josephsberg, der, 198, Josephs-dorf 199.

K.

Kager 54.
Kagers 88.
Kahlenberg, der, 198.
Kahlenbergerdörfel 199.
Kaltenegg, Berg — die Riesen-linde daselbst, 98.
Kapfelberg 48.
Karpfenstein, Strompaß, Seite 126.
Kelheim 34.
Kellberg, Stahlbad, 126.
Kirchschlag, Bad, 147.
Kirling 194.
Kirnberg, Burgstall, 140.
Klosterneuburg, Stadt 194, Stift 195.
Kneiting 54.
Königsstein, Burgstall, 128.
Korneuburg 192.
Kößnach 88.
Krempelstein oder das Schneider-schlössel 128.
Krems 184.
Kremsthal, das, 185.
Kreuzberg 104.
Kreuzenstein, Burgruine, 191.
Kreuzhof, der, 79.
Kruckenberg 86.
Krummnußbaum 168.
Künzing 106.

L.

Langenstein 152.
Lengfeld 48.
Leobendorf 192.
Leopoldsberg, der, 198.
Linz 141, die Befestigungs-thürme 142, Gasthäuser 145 und 200, Eisenbahnen 145, die Umgebungen 146.
Lorch 153.
Lubereck 169.
Ludwigskanal, der, 37.
Luegeck, Burgruine, 161.
Luftenberg, Bergschloß, 150.

M.

Mading 51.
Marbach 168.
Maria-Baum 108.
Maria-Brünnl 49.
Maria-Ort 53.
Maria-Taferl 167.
Marsbach, Bergschloß, 132.
Marsbachzell 132.
Mautern 183.
Mauthhausen u. der Pragstein 154.
Melk, Kloster, 170.
Mensdorf 155.

Metten, Kloster, Seite 98.
Mitterfels 94.
Mitterkirchen 155.
Moos 103.
Mühlham 104.
Mühllacken, Bad, 136.

N.

Naarn 154.
Natternberg, Burgruine, 99.
Neuaigen 188.
Neuburg am Inn, berühmte Burgruine, 126.
Neuhaus, Bergschloß, 134.
Neukelheim 39.
Neumühl 200.
Niederaltaich 103.
Niederwalsee, Bergschloß, 154.
Niederwinzer 54.
Nußdorf 199.

O.

Oberaltaich 94.
Ober- und Unterkritzendorf 192.
Obermotzing 88.
Obermühel 134.
Oberndorf 51.
Obernzell oder Hafnerzell 128.
Oberwalsee, Burgruine, 136.
Oberwinzer 54.
Ortenburg, Bergschloß, 110.
Osterhofen 104, 105.
Ottensheim 139.

P.

Partenstein, Burgruine, 134.
Passau 113, Dom 114, Monument König Maximilian's 116, Kloster Niedernburg 117, Innstadt 118, Schloß Niederhaus 119, Ilzstadt 119, Mariahilf 120, Veste Oberhaus 120, Gasthöfe 122, Römerwehr 123, Passauerkunst und Passauertölpel 124, die Umgebungen 125.
Pechlarn, Groß- und Klein-, 168.
Persenbeug, Bergschloß, 164.
Pfaffelstein 54.
Pfaffenmünster 88.
Pfatter 87.
Pielenhofen, Kloster, 53.
Pleinting 107.
Pondorf Seite 88.
Pöstlingberg, der, 147.
Postsaal 47.
Prüfening 52.
Pulgarn 150.
Pupping 137.

R.

Rain 88.
Rannariedel, Bergschloß, 132.
Ratzmannsdorf, Burgruine, 110.
Räuberhöhle, die, 53.
Regensburg 54, Geschichte 55, Statistik 57, Dom 60, alte Kapelle 64, St. Emmeran 65, St. Jakob 67, taxis'sche Residenz 68, Rathhaus 69, Gasthöfe 73, die Allee 73, die Brücke 74, die Umgebungen 77.
Rehberg, Burgruine, 185.
Reibersdorf 94.
Reinhausen 77.
Reschenstein, Burgruine, 125.
Ried, Burgruine, 130.
Riegling 52.
Riß, die, 125.
Rittersfeld 187.
Rusel, die — Berg, 101.

S.

Sachsen 155.
Sachsendorf 155.
Salzkammergut, das, 148.
Sandbach 111.
St. Florian, Kloster, 151.
St. Georgen am Walde 152.
St. Margarethen 140.
St. Michael 178.
St. Nikola 113.
St. Nikola 162.
St. Ottilia am Kalmünzberge 156.
St. Salvator am Hölzlein 96.
St. Veit 192.
Sarblingstein, Burgruine, 163.
Sarching 85.
Sauberg, der, 130.
Saurüssel, der — Fels, 156.
Säusenstein, Klosterruine, 166.
Schallaburg, die, 171.
Schauerwald, der, 148.
Schaumberg, Burgruine, 137.

Scheichelberg, der, Seite 86.
Schellenstein, Burgruine, 107.
Schlägen 133.
Schlägleiten, die, 133.
Schmida 189.
Schönbühel, Bergschloß, Markt und Kloster, 173.
Schönering 139.
Schullerloch, das, 39.
Schutzfelsen, der, 51.
Schwallenbach 177.
Seebach 103.
Senftenberg, Burgruine, 185.
Sinzing 52.
Soffau 88.
Soffauer Beschlacht, das, 88.
Spielberg, Burgruine, 152.
Spitz 178.
Stadtamhof 75.
Stauf, Burgruine, 136.
Stein 183.
Steinweg 76.
Steyeregg, Stadt u. Bergschl., 150.
Stockerau 189.
Straubing 88, St. Jakob 88, St. Peter und die Bernauerkapelle 89, Azlburg 91, Gasthäuser 92.
Strudel, der, 157.
Struden, Markt u. Burgruine, 157.
Sulzbach 86.
Sündelburg 155.

T.

Tegernheim 79.
Teufelsbrücke, die, 112.
Teufelsmauer, die, 177.
Teufelsthurm, der, 162.
Thalern 186.
Thundorf 103.
Tiefenthal 87.
Tillysburg, Bergschloß, 151.
Trasenmauer 187.
Triebensee 188.
Tulln 188.
Tullnerfeld, das, 188.
Tuttendörfel und Tuttenhof 193.

U.

Und 184.
Unteröbling Seite 94.
Untermühel 134.
Urfahr 146.

V.

Viechtenstein, Bergschloß, 129.
Vilshofen 108.

W.

Wachau, die, 172.
Wald, der bayrische, 93.
Walhalla 81.
Walsee 155.
Wand, die hohe, 111.
Wand, die lange, 45.
Weichs 79.
Weichselmühle, die, 51.
Weideneck, Burgruine, 169.
Weidlingerthal, das, 197.
Weins 164.
Weinzierl 186.
Weissenberg, Burgruine, 168.
Weissenkirchen 179.
Weltenburg, Kloster, 42.
Werfenstein, Burgruine, 157.
Wesen oder Wesenufer 132.
Wesendorf 178.
Wesenstein, Burgruine, 133.
Wetterkreuz, zum, 187.
Wiener Donaukanal 199.
Wiesent 86.
Wildberg, Bergschloß, 147.
Wilhering, Kloster, 140.
Windorf mit dem Burgstall Windberg, 110.
Winzer 105.
Wirbel, der, 141.
Wischelburg 97.
Wolfsberg 186.
Wolfsschlucht, die, 87.
Wolfstein, Burgruine, 135.
Wörth, Markt und Bergschloß, 87.
Wörth, Insel, 157.

Z.

Zeiselmauer 189.
Zelking, Burgruine, 168.
Zizelau 149.
Zwentendorf 187.

Die Donau.

Donau, Donau, wollt' ich preisen,
Was begeistert ich schau',
Was ich weiß von deinen Reisen,
Siebenmündige Frau.

Siebenzüngig wie das Feuer,
Das Brahmane verehrt,
Müßte tönen meine Leier,
Daß sie des Liedes werth.

Spanier*) und Türken**) sangen
Deiner Wogen Gewühl;
Mehr vom Deutschen kannst verlangen
Heimathliches Gefühl.

v. Hammer.

Oftmals, wenn der Verfasser über die so sehr belebte Donaubrücke bei Regensburg lustwandelte, beschlich ihn der Gedanke: „Wie viele von den Tausenden, welche täglich hier gehen, kennen den Strom, der unter ihren Füßen die alten, kühnen Gewölbe durchbraust? Was wissen sie von seinem Ursprunge, seinem Laufe, seiner Natur und Art, seiner Ausmündung, seiner Geschichte? Vielleicht kaum Einem unter Hunderten fällt es ein, sich um diese Dinge zu bekümmern, obwohl sie den schönen Fluß Tag für Tag vor Augen haben, und noch geringer dürfte die Zahl derjenigen seyn, welche seine Bedeutung für Handel und Verkehr in ihrem ganzen Umfange zu würdigen verstehen."

*) Garcilaso de la Vega's Canzone: Danubio, rio divino.
**) Aaschik's Gedicht „die Donau", deutsch in Castelli's „Huldigung der Frauen." 1828.

Der gemeine Mann weiß allerdings, daß die Donau im Schloßhofe zu Donaueschingen entspringt, und erzählt gern das Histörchen von jenem Oesterreicher, der mit seinem Fuße den Abfluß der kleinen Quelle stemmte und dabei ausrief: „Schaun's, wie werden die Wiener sich wundern, wenn auf einmal die Donau ausbleibt!" Weiter kennt er Ulm, seiner Pfeifenköpfe und wohlschmeckenden Gerstengraupe wegen, und weiß, daß die Donau von Regensburg nach Wien hinabfließt; ja, er hat den Weg dahin als wandernder Handwerksbursche wohl selbst einmal gemacht, an Bord der altbelobten regensburger Ordinari. Ofen und Pesth kennt er meistens schon nur noch vom Hörensagen, und ganz im nebligen Hintergrunde seines Wissens endlich liegt Belgrad, die berühmte Veste, von welcher ihm sein Großvater weiland manche schauerliche Geschichte aus den Zeiten der Türkenkriege erzählt hat. Darüber hinaus ist ihm die Welt mit Brettern verschlagen, und wenn ihm aus seinen Schuljahren her noch erinnerlich geblieben, daß die Donau in's schwarze Meer ausströmt, so stellt er sich dieses Meer vielleicht als einen großen Dintensee vor. Wenigstens war Schreiber dieses einmal Ohrenzeuge, wie ein ehrlicher Spießbürger, dem die vor einem Buchladen ausgehängte Abbildung eines Dintenfisches zu Gesicht gekommen, gegen die umstehenden Genossen seine Meinung dahin äußerte, diese Art Fische könne nirgends anderswo gefunden werden, als im schwarzen Meere.

Aber auch bei den Gebildeten ist eine genaue Kenntniß unserer Donau keineswegs so allgemein verbreitet, als sie es sollte; denn noch immer haben wir die deutsche Unsitte, um das Ferne, Fremde uns zu bekümmern, und das Nahe, Heimische zu vernachlässigen, nicht abgelegt. Daß diese Unsitte recht feste Wurzeln schlage in unserm Nationalcharakter und nimmermehr ausgerottet werde, hiefür sorgen getreulich unsere hohen und niedern Schulpedanten. Der Knabe wird Jahre lang gemartert, die Thaten der griechischen und römischen Heroen bis auf den kleinsten Umstand sich in's Gedächtniß zu prägen, aber von den Helden des Vaterlandes, von unsern großen Kaisern, zeichnet man ihm nur flüchtige Umrisse vor. In derselben Weise wird es mit dem Unterrichte in der Geographie gehalten. Die meisten Lehrbücher fangen die Beschreibung Europa's mit Portugal und Spanien an, gehen dann nach Frankreich, England, Italien u. s. w. über, und fast zu allerletzt, mit genauer Noth noch vor Rußland und der Türkei, kommt endlich die Reihe an

Deutschland. Wenn auf diese Weise in den Gemüthern der Jugend der Sinn für das Vaterländische nicht nur nicht genährt, sondern vielmehr erstickt wird, darf man sich dann noch verwundern, wenn man unter den Gebildeten und Halbgebildeten Leute genug findet, denen der Missisippi näher bekannt ist, als die heimische Donau? Fanden sich doch sogar schon hochgelahrte Schriftsteller, welche Letztere nicht einmal als deutschen Strom gelten lassen wollten, aus dem stichhaltigen Grunde, weil sie unter fremdem Zepter münde. Aber dann ist auch der Rhein kein deutscher Strom, ja wir haben, diese Ansicht streng verfolgt, überhaupt keinen deutschen Strom; denn wo auch auf deutschem Gebiete ein Fluß ausmündet, sind wir doch nicht Herren der nächsten Spanne Meer. Die Schiffe der fremden Seemächte liegen und gebieten dort; das große, volkreiche Deutschland hat, die Freiheit seiner Ströme zu wahren, — keine Kriegsflotte.

Im Vorbeigehen gesagt, wir — und mit uns gewiß jeder warm fühlende Patriot — sprechen, aller Schulweisheit zum Trotze, für die Donau das Ehrenprädikat eines deutschen Stromes im vollen Sinne des Wortes an. Entspringt sie doch im Herzen Deutschlands und durchströmt die Gebiete der Schwaben, Bayern und Oesterreicher, welche zu den schönsten und fruchtbarsten Landstrichen Germaniens gehören; und wenn auch ihre Mündung dritthalbhundert Meilen von den Grenzen unsers Vaterlandes entfernt liegt, so kann dort doch kein irgend bedeutendes politisches oder merkantilisches Ereigniß vor sich gehen, ohne daß es bis Wien, ja bis Regensburg und Ulm herauf empfunden würde.

Die Gegend, wo die Donau ihren **Ursprung** hat, ist in der That ein Land der Quellen. Der Schwarzwald, obgleich wenig hoch, ohne Gletscher und ewigen Schnee, birgt doch bedeutende Wasserbehälter, welche sich theils in die Donau, theils durch den Neckar in den Rhein ausgießen und so den beiden Hauptflüssen Europa's Nahrung zuführen. Oft nur wenige Fuß von einander über die Rücken der Höhen oder das Dach eines Hauses herabrieselnd, findet das Regen- und Schneewasser sein Ziel an den äußersten Enden eines ganzen Welttheiles. Die Mutterquelle der Donau entspringt im Schloßhofe zu Donaueschingen und tritt bald als Bach lebhaft in die Welt hinaus. Der Fürst von Fürstenberg hat diesen merkwürdigen Born in neuester Zeit mit einer schönen Gruppe zieren lassen. Selbe, ein Kunstwerk des Bildhauers Reich, ist aus Sandstein in dop-

pelter Lebensgröße ausgeführt und zeigt die Donau, eine jugendlich anmuthige Frauengestalt, sitzend und den Blick gegen Osten, das Ziel ihres Laufes, richtend; zwei Kinder mit Urnen, zu den Füssen der Figur, repräsentiren die Nebenflüsse. Die beschriebene Quelle ist jedoch nicht die einzige, selbst nicht einmal die bedeutendste. Nach der Lehre der Geographen wären die unterhalb Donaueschingen sich mit ihr vereinigenden Flüßchen Brigach und Brege, ersteres aus dem Hirzwalde, letzteres von der Martinskapelle am Rosseck aus einer Höhe von 3400′ (Fuß) über dem Meere herabkommend, eigentlich als die Hauptquellen zu betrachten. In der Ansicht des Volkes aber gilt seit uralten Zeiten jene Quelle zu Donaueschingen als der Hauptborn, und diesen Vorzug verdankt sie der unvergleichlichen Reinheit und Klarheit ihres Wassers. So lassen denn auch wir sie unverkümmert im Genusse ihres historischen Rechtes! Schon bei Pfohren, wo alle Abflüsse des großen Donaumooses gesammelt sind, erstaunt man über die Wasserfülle der jungen Donau, die, gleich als großer Fluß geboren, drei Stunden unterhalb ihrer Quelle bereits die harten Jurakalkfelsen der rauhen Alp durchbrechen muß. Schiffbar wird die Donau bei Ulm, nachdem sie oberhalb dieser Stadt die Iller aufgenommen; die Bedeutsamkeit eines Stromes erhält sie in Bayern durch den Zufluß des ihr fast gleichkommenden Lech, und in die Reihe der großen Ströme tritt sie bei Passau ein, wo der Inn, der kräftige Alpensohn, ihre Wassermasse verdoppelt.

Das ausgedehnte **Stromgebiet** der Donau liegt zwischen der rauhen Alp, dem Fichtelgebirge, dem Böhmerwalde, dem mährischen Gebirge, den Sudeten und Karpathen auf der einen Seite, dann den rhätischen, norischen, julischen, dinarischen Alpen und dem Balkan (Hämus) auf der andern Seite, von der Westgrenze Deutschlands bis an die Küsten des schwarzen Meeres reichend und einen Flächenraum von 14,420 □ Meilen einnehmend. Das Gebiet des zweiten Hauptstromes Deutschlands, des Rhein, umfaßt nicht völlig den dritten Theil des Donaugebietes, nämlich 4548 □ Meilen. Die Flüsse Schwabens, Bayerns, Graubündtens, Tyrols, der Steyermark, Oesterreichs, Mährens, Ungarns, Illyriens, Slavoniens, Kroatiens, Siebenbürgens, der Bukowina, Galiziens, der Walachei und Moldau, Bosniens, Serbiens, Bulgariens und Bessarabiens sind der Donau ganz oder doch zum Theil unterthan. Bei 36,000 Nebengewässer bringen entweder selbst oder durch die einmündenden 100 grö-

sern Flüsse ihr, als der herrschenden Königin, ihren Tribut. Unter den letztern sind mehrere, die für sich als bedeutende Ströme gelten könnten, wie z. B. der Inn, die Drau, die Sau und die mächtige Theiß, welche bei einer Länge von 125 Meilen ein Flußgebiet von 3000 □ Meilen hat.

Die **Strombahn** der Donau hat ihre Hauptrichtung harmonisch mit dem Laufe der Erde, gegen Osten; unser Fluß ist also, wie die Alten sagten, ein „Sonnentrotzer.“ Vielfach jedoch irrt er von dem geraden Wege ab und wendet sich, in weiten Serpentinen ausbeugend, bald mehr dieser bald jener Himmelsgegend zu. Von Donaueschingen bis Maria-Ort bei Regensburg ist seine Richtung nordöstlich; hier erreicht er die höchste nördliche Breite und strömt dann bis tief in Ungarn südöstlich. Der nördlichste Punkt, den er in Oesterreich berührt, ist oberhalb Engelhardszell, der südlichste bei Fischamend. Unter Maros in Ungarn kehrt er sich plötzlich gerade gegen Süden und behält diese Richtung bis Vukovar, wo er wieder eine südöstliche annimmt. Bei Sistow beugt er gegen Nordosten um, fluthet von Rassova an streng nördlich, lenkt bei Galacz abermal nach Osten ein und sendet endlich seine Ausmündungsarme in nordöstlicher, östlicher und südöstlicher Richtung nach dem schwarzen Meere. Hätte die Donau die Wasserscheide zwischen der Morava und dem Vardar zu überschreiten vermocht, und statt nach jenem unwirthlichen Binnenmeere, ihre Bahn in den Golf von Salonichi gelenkt, — welch unermeßlichen Einfluß würde dieß auf die Entwicklung der menschlichen Bildung gehabt haben! Dann hätten die Griechen, im Besitze des großen Stromes, in den frühesten Zeiten nach Deutschland heraufschiffen können, und es wäre der Civilisation eine Straße eröffnet gewesen, welche Jahrhunderte lang durch die Alpen verschlossen blieb. — Die Länder, welche die Donau auf ihrem weiten Wege berührt, sind: Baden, Würtemberg, Bayern, Ober- und Niederösterreich, Ungarn, Slavonien, Serbien, die Walachei und Moldau, Bulgarien und die russische Provinz Bessarabien.

Die **Länge** der Donau, mit allen ihren Krümmungen und Widerläufen, berechnet sich nach dem unten beigefügten Meilenzeiger auf 379$\frac{7}{8}$ geogr. Meilen. Der direkte Abstand der Quelle von der Mündung ist jedoch nur 220 Meilen. **Breite** und **Tiefe** erscheinen natürlich sehr verschieden. Während bei Ulm eine nur 230′ lange Brücke den Strom überspannt, ist er in der Türkei, wo er seine volle Kraft erreicht, stellenweise eine Stunde

und darüber breit. „Bei Semendria", sagt Quin, „dehnt sich die Donau so ungemein aus, daß sie einem See gleicht, groß genug, alle Flotten der Welt zu tragen. Hier gewährt sie einen wahrhaft prächtigen Anblick, und je mehr ich mit diesem edlen Flusse vertraut wurde, desto mehr wuchs mein Erstaunen, daß man seiner so selten erwähne." Zur Ueberfahrt von Rustschuk nach dem gegenüber liegenden Giurgewo braucht man anderthalb Stunden. Bei Galacz, 46 Stunden oberhalb der Ausmündung, erreicht die Donau, nach der Angabe eines Reisenden in „Malten's Bibliothek der neuesten Weltkunde" eine Breite von 15,000'! Die deutsche Donau hat ihre breiteste Stelle unterhalb Wien, indem von Albern quer über die Insel Lobau gegen Großenzersdorf 3050' gemessen werden; bei Wien selbst hat der Strom von der Ferdinandsbrücke schräg bis an das Ufer bei Kagran 2895' Breite. — Stromengen finden sich auf der obern und untern Donau*), auf jener vornehmlich in den Defileen zwischen Passau und Aschach, auf dieser in der Gegend der Katarakten. Im Passe Kazan, 6 Stunden oberhalb Orsova, ist die gewaltige Wassermasse in einem Rinnsal von nur 87° (Klafter) zusammengepreßt. — Wechselnd wie die Breite ist auch die Tiefe des Stromes. Auf der obern Donau kann man 6' als die mittlere Tiefe gelten lassen, obwohl es ausnahmsweise Stellen gibt, wo die Tiefe kaum 3' erreicht, und wieder andere, wo sie bis auf 40' hinabsinkt. Die untere Donau ist da, wo ihr Wasser in geschlossenem Bette fluthet, von entsprechender Tiefe, hat aber auch häufig Untiefen — insbesondere wo sie sich in zahlreiche Arme spaltet, wie z. B. zwischen Preßburg und Komorn, — welche bei niedrigem Wasserstande die Schifffahrt sehr erschweren. In dem Engpasse Kazan erreicht sie die für einen Fluß enorme Tiefe von 168'; der Ausmündungsarm Suline ist 40—60' tief, an der Barre aber nur mehr 9', während er noch vor wenigen Jahren dort 13' Tiefe hatte. Rußland versäumt die von ihm vertragsmäßig übernommene Reinigung des Flußbettes und läßt an der Mündung den Sand und Schlamm sich anhäufen, so daß selbe bald nur noch von den kleinsten Schiffen wird passirt werden können.

Die vorstehenden Angaben über die Tiefe der Donau an verschiedenen Stellen sind nach dem mittleren Wasserstande bemessen.

---

*) Die meisten Geographen, und mit ihnen auch wir, nehmen Wien als den Scheidepunkt der obern und untern Donau an.

Diesen hält aber der Strom natürlich nicht immer ein, sondern er steigt und fällt abwechselnd, wie alle fließenden Gewässer. In der Regel hat er den höchsten Wasserstand von Mitte Juni bis Mitte Juli, zu welcher Zeit die Alpenströme viel Schneewasser zuführen. Bis Mitte August ist die Abnahme nicht sehr erheblich, wird aber nach den Hundstagen immer merklicher. In der Mitte des Herbstes und zu Anfang des Frühjahrs verursachen die in diesen Jahreszeiten gewöhnlichen Regen fast jährlich kurz andauernde Ergießungen. Im Spätherbste und Winter, wo der Regen mangelt oder die vielen kleinen Zuflüsse unter einem Eispanzer starren, ist der niedrigste Wasserstand.

Meilenzeiger

des Thalweges der Donau nach allen seinen Krümmungen.

Von	Donaueschingen	bis	Scheer	14	geogr. Meil.
„	Scheer	„	Ulm	14	„
„	Ulm	„	Leipheim	3	„
„	Leipheim	„	Günzburg	— 5/8	„
„	Günzburg	„	Lauingen	3 4/8	„
„	Lauingen	„	Dillingen	— 6/8	„
„	Dillingen	„	Höchstädt	1 4/8	„
„	Höchstädt	„	Donauwörth	3 6/8	„
„	Donauwörth	„	Neuburg	5	„
„	Neuburg	„	Ingolstadt	3 2/8	„
„	Ingolstadt	„	Kelheim	6 6/8	„
„	Kelheim	„	Regensburg	4 5/8	„
„	Regensburg	„	Straubing	8	„
„	Straubing	„	Deggendorf	4 7/8	„
„	Deggendorf	„	Vilshofen	4 2/8	„
„	Vilshofen	„	Passau	3	„
„	Passau	„	Linz	12 1/8	„
„	Linz	„	Grein	8	„
„	Grein	„	Ips	2 6/8	„
„	Ips	„	Pöchlarn	1 6/8	„
„	Pöchlarn	„	Dürrenstein	4 6/8	„
„	Dürrenstein	„	Mautern	— 5/8	„
„	Mautern	„	Tulln	5 5/8	„
„	Tulln	„	Korneuburg	3	„
			Latus	120 4/8	„

			Transport	$120\frac{4}{8}$	geogr. Meil.
Von	Kornneuburg	bis	Wien . . .	$1\frac{7}{8}$	„
„	Wien	„	Hainburg . .	$6\frac{6}{8}$	„
„	Hainburg	„	Preßburg . .	2	„
„	Preßburg	„	Ofen . . .	$26\frac{6}{8}$	„
„	Ofen	„	Mohacs . .	$29\frac{4}{8}$	„
„	Mohacs	„	Peterwardein .	26	„
„	Peterwardein	„	Belgrad . .	$12\frac{4}{8}$	„
„	Belgrad	„	Semendria . .	7	„
„	Semendria	„	Moldava . .	$9\frac{4}{8}$	„
„	Moldava	„	Orsova . . .	$12\frac{4}{8}$	„
„	Orsova	„	Widdin . . .	$17\frac{4}{8}$	„
„	Widdin	„	Nikopoli . .	$29\frac{4}{8}$	„
„	Nikopoli	„	Rustschuk . .	$13\frac{4}{8}$	„
„	Rustschuk	„	Silistria . .	14	„
„	Silistria	„	Galacz . . .	$27\frac{4}{8}$	„
„	Galacz bis an	das	Meer . . .	23	„
			Summe	$379\frac{7}{8}$	geogr. Meil.

Das Gefäll der Donau, wenigstens das der obern, ist sehr stark und darum auch ihr Lauf sehr reißend. Von Donaueschingen bis Wien stürzt sie 282 wiener Klafter ab. Viel mäßiger ist die Senkung der untern Donau, denn auf der mehr als doppelt so langen Strecke von Wien bis zum Meere fällt der Strom nur 81°. Durchschnittlich berechnen sich für je 1000° der Strombahn auf der schwäbischen Donau (von Eschingen bis Ulm) etwas über eine Klafter Gefäll, auf der bayerischen (von Ulm bis Passau) 0,467°, auf der österreichischen (von Passau bis zur Taborbrücke bei Wien) 0,439°, auf der untern Donau endlich 0,078°. Nach einem andern Ansatze treffen für je e i n e n Fuß Senkung auf der schwäbischen Donau 974 Fuß der Strombahn, auf der bayerischen 2132′, auf der österreichischen 2282′, auf der untern Donau vollends 12666! Diese Fallhöhen sind übrigens sehr ungleich vertheilt, wovon weiter unten die Rede seyn wird. — Die mittlere Geschwindigkeit des Laufes der obern Donau ist $5\frac{1}{2}$′ in der Sekunde, in Oberungarn ist sie 5′, in Niederungarn $4\frac{1}{2}$′ und je näher den Mündungen, desto mehr im Abnehmen. Doch bewegt sich der Strom nicht in dem gleichen Verhältnisse träger, als sein Gefäll sanfter wird, denn sonst müßte er in der Türkei, wo sein Fall von

Widdin bis zur Meeresküste, auf vollen 108 Meilen, nur noch 185′ beträgt, kaum mehr vorwärts kommen. Dieß ist jedoch keineswegs so; im Gegentheile behält die Donau den reißenden Lauf, durch welchen sie sich unter den Hauptflüssen Europa's charakterisirt, in ziemlichem Maße bis zu ihrer Ausmündung bei, und sie stürzt sich mit einer Heftigkeit in's Meer, daß ihre Strömung in selbem auf eine Strecke von 3 bis 5 Meilen hinaus bemerkbar ist. Diese rasche Fortbewegung bei geringem Abfalle dürfte sich wohl aus dem enormen Drucke der großen Wassermasse erklären lassen.

Stromschnellen, wo der Fluß seine Normalgeschwindigkeit ansehnlich übersteigt, finden sich auf der Donau, zum Verdrusse der Schiffer, viele. Veranlaßt werden sie theils durch plötzliche Einengungen des Bettes, wie solche besonders häufig in dem Felsthale zwischen Vilshofen in Bayern und Aschach in Oberösterreich vorkommen, theils durch die ungleiche Vertheilung der Fallhöhen, welcher zufolge das Strombett hier auf viele Meilen ein unbedeutendes Gefälle hat, und dort auf einmal in kurzen Abstufungen jählings sich senkt. Die berühmtesten dieser Stromschnellen sind der Strudel in Oesterreich und die Katarakten der untern Donau. Jenen werden wir im weitern Verlaufe des Textes näher kennen lernen, von diesen, welche jenseits der Grenzen unserer Reiseroute sich befinden, sei hier ihrer Merkwürdigkeit wegen eine kurze Beschreibung gegeben. Die von den Alten sogenannten „Katarakten der Donau" liegen in der über alle Beschreibung großartigen und malerischen Stromklause, welche die sich gegenüber tretenden karpatischen und serbischen Felsgebirge zwischen Uj-Palanka im Banat und Skella-Cladovi in der Walachei, auf einer Strecke von 17 Meilen bilden. Die Donau kämpft in diesem Durchbruchsthale fortwährend einen erbitterten Kampf gegen die Bergtrümmer, die aus den Zeiten früherer Revolutionen in ihrem Bette liegen geblieben sind. Durch Engen sich durchzwängend, über Riffe abstürzend, gegen Felsblöcke anprallend, toben ihre Fluthen in einer langen Reihe von Schnellen, Brandungen und Wirbeln. Man unterscheidet die obern und untern Katarakten. Jene, zwischen dem Sztenka und Orsova liegend, heißen bei den Serbiern „Gornje-Djerdap"; diese befinden sich zwischen Orsova und Skella-Cladovi, und werden „Donje-Djerdap" genannt. Bekannter sind letztere unter dem Namen „eisernes Thor". Ueberdieß hat jeder einzelne Schwall, Wirbel, Strudel, ja jeder im Fahrwasser lie-

gende Fels, im Munde der dortigen Schiffer seine eigene Benennung. Das „eiserne Thor“ (bei den Türken Demir-Kapi) ist die äußerste aber auch furchtbarste Stelle der Katarakten. Der Fluß, zwischen hohen Ufern auf 600′ eingeengt, stürzt über ein großes Felsenplateau ab. Sein Fall beträgt auf der verhältnißmäßig kurzen Strecke von 7200′ (dieß ist die ganze Länge des Passes) volle 16 Fuß, die Schnelligkeit seines Laufes 10—15′ in der Sekunde. Er gleicht an dieser Stelle völlig einem zügellosen Waldstrome. Seine Fluthen brechen sich mit Ungestüm an den Felsen, welche von allen Seiten mit scharfen, gefährlichen Spitzen aus dem Wasser empor starren; seine Oberfläche zeigt nicht mehr Wellen, sondern nur Wirbel und brausende Schlünde. — Für die Schifffahrt sind die Katarakten äußerst hinderlich. Bei niederm Wasserstande können tiefgehende Fahrzeuge selbe schlechterdings nicht passiren. Sogar kleine, flache Barken haben dann Mühe fortzukommen, da in den engen und gewundenen Kanälen, welche zwischen den Klippen durchführen, die Tiefe des Wassers oft nicht mehr als 1 bis 1½ Fuß beträgt. Die Dampfschiffe haben bei günstigem Wasserstande schon mehrmal den Durchgang gewagt, allein eine regelmäßige Fahrt herzustellen, hat bis jetzt hier noch nicht gelingen wollen. Gewöhnlich setzt das Dampfboot Passagiere und Güter bei Drenkova an's Land und kehrt dann wieder nach Pesth zurück. Die Reisenden werden auf einem kleinen Kuter über die Katarakten nach Orsova befördert oder können auch den Landweg auf der vortrefflichen Klissurastraße einschlagen, welche bei Neu-Moldava beginnt und am linken Ufer bis Orsova, 25 Stunden weit, hinabläuft. Sie wurde in den letzten Jahren von der österreichischen Regierung erbaut und steht, was Kühnheit des Planes und Ueberwindung natürlicher Hindernisse anbelangt, den großen Alpenstraßen nicht nach. An vielen Stellen mußte die ganze Fahrbahn in die lothrechten Felswände des Ufers hineingehöhlt werden. — Auch das „eiserne Thor“ kann nur auf leichten Booten passirt werden. Das Dampfschiff, welches nach Galacz fährt, hält bei Skella-Cladovi, unterhalb Orsova, und empfängt dort die Reisenden.

Vor ihrem Ausflusse in's Meer spaltet sich die Donau in vier Hauptarme (der von Kilia, die Suline, der Arm von Georgiew, der Dunawecz) und bildet ein Delta, welches durch die im Innern desselben fließenden Kanäle in mehrere, zumeist sumpfige Inseln zerfällt. Die bedeutendern unter diesen

Eilanden heißen: Tschetal, Leti, Monsch und Portitza. Nach dem Vertrage von Adrianopel gehören die ersten drei Rußland an. Mündungen kennt man sieben; in der Reihenfolge von Norden nach Süden heißen sie: Kilia Boghasi, Suline Boghasi, Kedrille Boghasi oder Agas Georgios, Jalova Kutschuk Boghasi, Portitza Boghasi, Kurte Boghasi und Kara-Arman Boghasi. Die letztgenannten vier sind die Mündungen der Abflüsse des großen Liman oder Sees Razelm, welcher durch den Hauptarm Dunawecz gespeist wird. Für die größern Seeschiffe ist allein die Suline-Mündung zur Zeit noch passirbar, und auch hier wird das Fahrwasser von Jahr zu Jahr schlechter, weil die Russen, wie schon erwähnt worden, die Reinigung desselben vernachlässigen.

Die Donaumündungen scheinen bestimmt, in der neuesten Navigationsgeschichte eine wichtige Rolle zu spielen. Das hat Rußlands politischer Scharfblick wohl eingesehen, und deßhalb beeilte es sich auch so sehr, die ihm durch den letzten glücklichen Krieg mit den Türken gewordene günstige Gelegenheit zu benützen, um seine Grenzpfähle über die Suline hinaus vorzurücken. Auf den hiedurch unter seinen Zepter gekommenen Inseln des Donaudelta, gibt es, im Widerspruche mit dem 3. Artikel des Vertrages von Adrianopel, seinen Niederlassungen eine immer größere Ausdehnung. Aus den ersten Anlagen zu sanitätspolizeilichen Zwecken sind jetzt große Etablissements geworden, welche dergestalt mit Batterien armirt sind, daß dadurch sämmtliche Donaumündungen vollkommen beherrscht werden. An der sogenannten „Sulinespitze" ist eine förmliche Stadt im Entstehen.

Die Donau hat ein aquamaringrünes Wasser, das meist etwas trüb ist und nur bei anhaltend schönem Wetter sich ganz durchklärt. Es mag die Farbe des Wassers besonders von dem mit Serpentinsteinmulm vermischten Schlamme herrühren, welchen der Strom mit sich führt. Das Donauwasser hat bedeutende Tragkraft und scheint durchgängig viel kühler und erfrischender zu seyn, als das der andern größern Flüsse Deutschlands. Ein Bad in den grünlichen Wellen gehört deßhalb zu den angenehmsten Labsalen, welche man dem Leibe bereiten kann. Man trifft jetzt auch aller Orten an der Donau Badeanstalten, und die Aerzte verordnen in mancherlei Krankheiten statt eines Mineralbades das Donaubad.

Im Grunde des Flußbettes findet man abwechselnd Ge-

schiebe, Kies oder Sand, reichlich untermischt mit Schlamm, bisweilen auch nakten Fels, der stellenweise, wie z. B. im Strudel und am eisernen Thore, in Klippenform über den Wasserspiegel emporsteigt. Zerklüftetes Bett hat die Donau auf ihrem Wege durch die Kalkgebirge bei Orsova. Unter dem Geschiebe bemerkt man gemeinen Kalkschiefer, Kalk-, Serpentin-, Hornstein, Petrefakten, Marmor, Achat, Jaspis. Bisweilen kommen auch durch das Wasser abgerundete Bergkrystalle vor, in der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Taubeneies, und von seltener Reinheit und vorzüglichem Feuer. Den größten Theil des Donaugeschiebes macht übrigens der Felsstein aus, worunter der graublaue Granit, Sienit, Schörlgranit, Gneis, verschiedene Porphyrarten, hie und da mit kleinen Granaten*) eingesprengt, und Glimmerschiefer. Der merkwürdigste Bestandtheil des Donaugrundes ist der Goldsand, der sich übrigens auch in einigen Nebenflüssen, wie z. B. in der Isar und im Inn findet. Die Goldwäscherei wurde in früherer Zeit ziemlich lebhaft betrieben, und man sieht noch mitunter bayerische Dukaten mit der Epigraphe: ex auro Oeni, ex auro Isarae, ex auro Danubii. In Ungarn beschäftigen sich durchweg die Zigeuner mit der Goldwäscherei, welche das edle Metall gewissermassen als Tribut zu niedrigen Preisen an die Regierung ablassen müssen. Ihr Verfahren dabei ist folgendes: Auf ein schräg aufgestelltes Brett, in dem sich viele in die Quere gezogene Rillen befinden, werfen sie den Flußsand, und zwar in die oberste Rille, und schütten dann Wasser auf. Dieses fließt herunter und nimmt die leichtern Steine und Erdtheilchen mit sich, läßt aber den schweren Goldsand in den Rillen liegen. Selben kratzen die Zigeuner heraus und vermischen ihn mit Quecksilber. Das Quecksilber nimmt die kleinen Goldstäubchen in sich auf und wird dann in einem Säckchen wieder herausgedrückt. Und in diesem Säckchen bleibt endlich ein kleines Goldkügelchen zurück, welches etwa 3 bis 4 Dukaten wiegt. Kohl, der uns dieses erzählt, berechnet auch, daß in der Donau wenigstens für 3000 Millionen Dukaten Gold liege; aber freilich ist der Schatz schwer und nur mit außerordentlichen Kosten zu heben.

Die Ufer der Donau sind abwechselnd flach oder mehr und minder erhaben, sumpfig, sandig, felsig und aus hohen

---

*) Marsigli sah einen solchen aus der Donau herausgefischten Edelstein von der Größe einer Bartnuß.

Bergwänden gebildet — im Ganzen aber blieben sie bis zur neuesten Zeit verwahrloster, als die irgend eines andern Stromes, der civilisirte Länder durchfließt. Jahrhunderte hindurch versuchte man kaum, den wilden Fluthen einen Damm entgegenzusetzen und ließ sie ungehindert ihren verheerenden Gang gehen, hier fruchtbares Gelände verschütten, dort Wiesen und Aecker hinwegreißen oder wohl gar neue Rinnsale durch die schönsten Fluren brechen. Wer könnte die Ortschaften alle nennen, die in den Wogen der Donau ihr Grab gefunden, die Inseln (Werder), Anschütten, Wachraine (Wagrame), die durch solche Abrisse entstanden, oder die vielen Plätze mit Gewißheit andeuten, welche, jetzt weit vom Ufer, einst dicht an selbem gelegen waren, und umgekehrt! Erst seit man angefangen hat, zum Besten der Schifffahrt durch Korrektionsbauten dem Strome einen geregelteren Lauf abzunöthigen, finden allmählich auch mittelst der zu diesem Zwecke errichteten Dämme, Buhnen u. dgl. die Ufer mehr Schutz. — Auf der obern Donau ist das rechte Ufer flacher, und hier liegen die Auen und Moore, während das linke fast durchgehends Gebirge hat. Entgegengesetzt sind vom Kahlenberge angefangen bis in's Meer zumeist links die Niederungen und Sümpfe, rechts erhabenes Ufer.

Die **Winde** an der Donau sind wechselnd, wie überall. Im Frühjahre ist indeß gewöhnlich der Ostwind vorherrschend, der den Lauf des Stromes anhält und von den Schiffern deßhalb der „Gegenwind" genannt wird, während sie den Westwind „Nachwind" heißen, weil er den Lauf des Stromes begünstiget und gleichsam nachschiebt. Wo der Strom viele Krümmungen macht, und dieß ist häufig der Fall, scheint oft ein und derselbe Wind aus allen Weltgegenden zu blasen, je nachdem das Fahrzeug, den Serpentinen folgend, ihm bald das Vordertheil, bald das Hintertheil, jetzt das Back- dann das Steuerbord zuwendet. Diese beständig wechselnden Anfälle bringen bisweilen Gefahr, zumal auf der obern Donau, wo die Schiffe das meistens enge, in einer Rinne zwischen Untiefen sich hinschlängelnde Fahrwasser genau einhalten müssen und von einem plötzlichen Seitenstosse des Windes leicht auf den Sand getrieben werden können. Diesem Umstande, wozu noch der reißende Lauf des Stromes kommt, ist es auch zuzuschreiben, daß die Segelschifffahrt auf der obern Donau, ungeachtet mehrfacher kostspieliger Versuche, nie als praktisch anwendbar sich bewährt hat. Stürme sind auf der Donau nicht selten und den Schiffern furchtbar, wenn sie von

ihnen in den felsigen Engpässen überrascht werden, wo das Anlanden sehr schwer und oft ganz unmöglich ist. Eine merkwürdige Naturerscheinung sind die auf der untern Donau am Eingange zu den Katarakten, zwischen Uj-Palanka und dem Berge Alibeg, häufig herrschenden Luftströmungen, welche an Heftigkeit bisweilen den Seestürmen gleich kommen. Am gefürchtetsten ist der von Osten wehende Kossava (Koschawa), der beim Alibeg aus dem Gebirge hervorbricht. Mit solcher Gewalt wirft er sich zu Zeiten dem Strome entgegen, daß er den Lauf desselben hemmt und das durch sein Toben in Gäscht verwandelte Wasser, wo flache Ufer es gestatten, oft weit in's Land hineinschleudert. Fremde, welche mit dieser Erscheinung nicht vertraut sind, glauben beim Herannahen des Kossava Staubwolken in der Ferne aufwirbeln zu sehen und überzeugen sich später mit Verwunderung, daß das, was sie für Staub hielten, vom Winde aufgepeitschtes Donauwasser ist. Der Kossava erhebt sich in der Regel mit Sonnenaufgang und legt sich entweder um Mittag oder mit Sonnenuntergang; nur selten hält er mehrere Tage ununterbrochen an. So lange er weht, ist keine Ruderschifffahrt möglich.

Nebel lagern, zumal im Frühjahre und Spätherbste, häufig über der Donau und sind dann der Schifffahrt sehr hinderlich.

Ein erhabenes Schauspiel gewährt der Eisgang der Donau, welcher gewöhnlich gegen Ende Februar statt findet. Nicht selten aber ist dieses Naturereigniß von den schrecklichsten Verheerungen begleitet. Man erinnere sich nur an die Ueberfluthung Wien's im Jahre 1830 und an die haarsträubenden Unglücksscenen, welche der Eisgang 1838 in Ungarn, namentlich in Pesth, verursachte.

Die **Fauna** der Donau ist außerordentlich reich sowohl an Fischen und andern Schwimmthieren, als auch an Wassergeflügel aller Art. Unter den Fischen sind die Karpfen- und Barscharten die zahlreichsten*) In der schwäbischen Donau findet man Aale und Quappen (Aalputten, Rutten). Von den Salmen hat unser Strom die Aesche und den Rothfisch (Huch), welcher bis 30 Pfd. schwer wird. Hechte gibt es in großer Menge. Auch die Riesen der Süßwasserfische, die Welse und Störe, woh-

---

*) Das in der Vorrede erwähnte größere Werk des Verfassers über die Donau enthält das Verzeichniß der sämmtlichen in der Donau vorkommenden Fischarten mit deutscher und lateinischer Benennung.

nen in der Donau. Jene, auch Waller und Scheiden genannt, sind ausgewachsen 9' lang und bei 2 Ztr. schwer; doch erreichen sie selten diese Größe, weil sie sehr langsam wachsen und ihnen sehr nachgestellt wird. Die Störe, deren es vier Arten gibt — der gemeine Stör, der Hausen, der Scherg und der Sterlet oder Stierl — gehen aus der See zum Laichen in die Donau herauf, doch verirren sie sich selten in die höhern Gegenden des Stromes. Schon in Oberungarn trifft man sie nur hie und da einmal, und wenn man noch weiter aufwärts welche sah, wurde dieß als eine Merkwürdigkeit in den Chroniken verzeichnet. Zu Regensburg ward 1679 ein Stör von 36 Pfd. von einem Fischer mit dem Hamen gefangen, und am Stadthause zu Straubing ist ein 1694 dort gefangener Hausen abgebildet, welcher 8' Länge und 188 Pfd. Gewicht hatte. In der untern Donau erreicht der Stör eine Schwere von 2 Ztr. und der Hausen von 4—6 Ztr., ja Marsiglt spricht von einem, der 9 Ztr. gewogen. Der Stör, obwohl kleiner als der Hausen, verfolgt diesen allenthalben und treibt ihn in die Flucht, daher man in Oesterreich, wenn ein Kleiner einen Großen bemeistert, das Sprichwort vernimmt: „Das Störlein treibt den Hausen.“ Der Scherg, in Oesterreich Dick genannt, wird selten über 60 Pfd. schwer und kommt besonders häufig in der Militärgrenze vor. Den besten Caviar gewinnt man vom Sterlet, welcher, der Zwerg unter seinen Brüdern, nur 20 Pfd. Gewicht erreicht.

Im Monate Junius kommt nach der Wahrnehmung eines Reisenden eine Art kleiner Fische aus dem schwarzen Meere in die Donau herauf, die den Häringen gleichen und geräuchert völlig das Aussehen und den Geschmack der Bücklinge haben.

Gourmands, welche die Donaugegenden bereisen, empfehlen wir als besonders köstlichen Leckerbissen den Sandbarsch (Zander, Schiel), dessen Fleisch an Feinheit das aller übrigen Süßwasserfische übertrifft. Sehr geschätzt wegen ihrer Schmackhaftigkeit sind auch der Donaukarpfen, der Huch, der Wels, wenn er nicht zu fett, und der Scherg, welcher aus Ungarn häufig nach Wien verführt wird.

In den Sümpfen und Altwassern der untern Donau lebt eine Unzahl von Blutegeln, welche einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen, indem die Franzosen dieselben nach dem vollblütigen Paris holen, mit Extrapost Tag und Nacht fahrend, um die Thiere schnell an Ort und Stelle zu haben. An Süßwasser-Conchylien finden sich in der Donau: Neritina Danu-

bialis und transversalis, Paludina neritoides und achatina, Unio tumidus, patavus, crassus, Anodonta complanata, Mytilus Wolgae etc. Einige aus dem Böhmerwalde kommende Zuflüsse beherbergen in ihren spiegelklaren Wellen auch die edle Perlmuschel — Mya margaritifera — deren Perlen bisweilen den Werth der orientalischen erreichen. Aulus Apronius sah im J. 1687 eine aus der Ilz gefischte Perle, die man damals auf 2000 Rthlr. schätzte.

Das Frosch- und Krötengeschlecht bevölkert legionenweise die Stromniederungen. Braune Wasserschlangen, von der Dicke eines starken Aales, bis 7 und 8′ lang, kommen in den Gegenden der untern Donau vielfach vor. Dort sind auch die Schildkröten beinahe so häufig, wie an andern Orten die gewöhnlichen Kröten.

Stein- und Edelkrebse findet man die ganze Donau entlang. Eine auffallende Erscheinung sind die golubaczer Mücken, welche ihren Namen von dem alten Schloße Golubacz in Serbien haben, in dessen Nähe sie am häufigsten vorkommen. Die Schwärme dieser, hinsichtlich ihres Körperbaues den Gülsen oder Mosquito's ähnlichen Insekten sind eine wahre Landplage, indem sie das im Freien weidende Vieh überfallen, in den Körper der Thiere durch alle seine Oeffnungen eindringen und in den innern weichen Theilen durch ihre Stiche lebensgefährliche Entzündungen verursachen. Allein im Jahre 1783 sind in den zu dem Kameralbergwesen Dognatska gehörigen Dominien 20 Pferde, 32 Füllen, 60 Rinder, 71 Kälber, 130 Schweine und 310 Schafe durch diese Mücken getödtet worden.

Ungeheuer ist die Menge des Wassergeflügels, namentlich der Schwimm- und Watvögel, welche die üppig bewachsenen Auen und Inseln der untern Donau bewohnen. Man trifft da Kraniche, Reiher*), Kormorane, Rohrdommeln, Eisvögel, Kibitze, Störche, Wasserschnepfen (Becassinen), Wasserhühner, Wasserraben, Möven, Wasserschwalben, Krummschnäbel, Wildenten, Taucher, Schneegänse, Wildgänse, Löffelgänse, Schwäne und Pelikane. **)

---

*) Vorzüglich geschätzt ist bei den Ungarn der europäische kleine Silberreiher, aus dessen Drahtfedern die prächtigen Federbüsche der Husarenoffiziere gemacht werden.

**) Des Pelikans Schnabel wird in Ungarn als Körper einer kleinen Violine gebraucht.

Der Fischotter zeigt sich längs der ganzen Donau, der Biber zahlreicher an der untern. Nach den Inseln kommen häufig schwarze Büffel mit starken, rückwärtsgebogenen Hörnern, welche, die Wasserkühle liebend, sowohl vom walachischen als bulgarischen Ufer zur Weide herüberschwimmen.

Die zerklüfteten Kalkfelsen der Alp, die der Ewigkeit trotzenden Granitmassen des Böhmerwaldes, die Schneegipfel der Alpen vereinigen sich um die obere Donau zu einer großartigen Gebirgswelt, die vor dem Auge des Schiffenden eine lange Reihenfolge der herrlichsten, anziehendsten **Landschaften** entfaltet. Wenn auch stellenweise das eine Ufer monotone Ebene ist, so entschädiget gewiß das andere reichlich durch malerische Bergscenen. Nur selten wird die Kette schöner Partieen ganz durch uninteressante Strecken unterbrochen; aber selbst diese Lücken haben ihr Angenehmes, weil dadurch Ruhepunkte gewonnen sind, auf welchen man frische Empfänglichkeit für neue Genüsse sammelt. Der Rhein hat nur eine Stelle, die schön, wundervoll schön ist; aber man durchfliegt sie in einem Tage und das Auge sättiget sich auf einmal bis zur Ermüdung. Die Donau weiß mehr hauszuhalten und ihre schönen Punkte sind auf der ganzen Länge ihrer Strombahn vertheilt; die Gegenden sind großartiger, die Berge höher, die Gehänge wilder, und dem prachtvollen Felsenthore von Weltenburg, dem romantisch-phantastischen Bilde von Passau, der Fernsicht nach den majestätischen Alpen von Steyermark, der schauerlich schönen Wildniß am Strudel und Wirbel, der an malerischen Partieen so reichen Wachau, von dem auf schwindelnder Höhe drohenden Aggstein an bis hinab nach Dürrenstein, dem Gefängnisse des Richard Löwenherz, endlich der grandiosen Stromklause in Serbien, zwischen deren ewigen Felsmauern die Katarakten brausen, — hat der Rhein nichts an die Seite zu stellen, das herrlicher wäre, ja vielen dieser Naturscenen nichts, das gleich ergreifend, wie sie, auf das Gemüth wirkte.

„Die Menschen gefallen sich in Vergleichen", sagt ein bekannter Tourist, „und die Reisenden, welche den Rhein und die Donau hinab und hinaufziehen, stellen bis zur Parteisache diese Parallelen an, die ein Zeichen unserer Zeit sind. Kann denn eine Frau nicht schön seyn und eine andere neben ihr eben so schön, ohne ihr im mindesten ähnlich zu sehen? Und so auch Landschaft zu Landschaft?" Jeder Unbefangene wird diese Frage mit Ja beantworten, und so sind auch Donau und Rhein

schön, aber beide in eigenthümlicher Weise. Die Rheinufer verdanken ihre Reize vornehmlich der reichen Kultur und die Landschaft bildet hier das Beiwerk des im Vordergrunde in lebhaften Gruppen sich bewegenden Weltverkehres; an der Donau hingegen ist die Natur in ihrer Großartigkeit und Erhabenheit, sind die dicht verwachsenen Gebirge, die Waldeinsamkeit, die aus Thalschluchten hervorstürzenden Bäche, die bemoosten Felswände die Hauptpartieen des Bildes, und der Mensch mit seinen Schöpfungen erscheint, wie in Salvator Rosa's Landschaftsgemälden, nur als Staffage.

Der Fremde würde indeß sehr irren, wollte er sich die Donaugegenden durchgehends oder auch nur großentheils als ungelichteten Wald, bewohnt von einsiedlerischen Halbwilden, vorstellen. Einige Reisebeschreiber haben ihre Schilderungen allerdings in der Art übertrieben, daß man auswärts glauben könnte, der Strom fließe von seinen Quellen bis Wien in purer Wildniß dahin, und die an seinen Ufern hausenden Völker seien Troglodyten oder wohl gar Menschenfresser. Solche Zerrbilder müssen entstehen, wenn nach der löblichen Sitte unserer Zeit der Schriftsteller mehr nach Effekten als nach Resultaten strebt, wenn er einer blendenden Färbung das naturgetreue Kolorit und pikanten Phrasen die schlichte Wahrheit opfert. Und dieser Wahrheit gemäß ist es, daß man an der Donau auf weite Uferstrecken hin eben so lachende Fluren, üppige Saatfelder, freundlich hinter Baumgruppen lauschende Dörfer, auf sonnigen Hügeln schimmernde Schlösser sieht, wie an irgend einem andern Strome, den Rhein nicht ausgenommen, und daß der Menschenschlag, welcher hier wohnt, ein eben so wohlgebildeter, fleißiger, lebensfroher und gutmüthiger ist, als irgend wo in Deutschland. Ueber die Gipfel der Donauberge streicht noch die frische Alpenluft hin, und ihre Felshänge wiederhallen von dem fröhlichen Jodeln der Bursche und Dirnen, dem muthwilligen Schnatterhüpfel und den herzgewinnenden Weisen der steyrer Tänze. Das V o l k ist hier bei weitem liederreicher und musikalischer, als am Rhein. Die vielen Rheinlieder in den Almanachen und Journalen sollen uns nicht täuschen; sie sind nicht vom Volke gedichtet und werden nicht vom Volke gesungen.

Daß an der Donau nach heitern Scenen nicht selten ernste folgen, wo die Landschaft den Charakter des Erhabenen, Feierlichen, bisweilen sogar des Melancholischen, Wilden und Schauerlichen annimmt, hat seine Richtigkeit. Das Fahrzeug, welches

eben den Strand einer volkreichen Ortschaft verlassen, ist wenige Augenblicke später, wie durch einen Zauberschlag, mitten in eine Wildniß versetzt, wo die menschliche Hand noch nicht gewagt hat, die Natur in ihren erhabenen Schöpfungen zu meistern. Auch nicht die leiseste Spur des Anbaues ist zu sehen, und wenn der Reisende aufblickt an den emporstarrenden Felsen, sieht er ihre Häupter mit schwarzen Waldungen bedeckt, aus denen kein anderer Laut herabschallt, als der heisere Schrei des Geiers und die dumpfen Schläge der Holzaxt. Diese frappanten Wechsel sind es aber gerade, welche den Gegenden der Donau einen so unaussprechlichen Reiz verleihen und eine Fahrt auf diesem Strome dem Naturfreunde zu einer der genußvollsten Wasserreisen machen. Die Donauwildnisse sind übrigens, näher beschaut, bei weitem nicht so grausig, als sie sich dem ersten Anscheine nach zeigen. Wer die Mühe nicht scheut, die bewaldeten Höhen hinanzuklettern, wird oben auf den Platau's die schönsten Felder und Wiesen, die wohnlichsten Maierhöfe und Dörfer finden. Diese Wahrnehmung kann man in dem ganzen langen Defilee von Vilshofen bis Aschach machen. Der Fremde, der Oberösterreich nach den rauhen Felshängen beurtheilen wollte, die bis in die Nähe von Linz den Strom einmauern, würde das Land für ein höchst unwirthliches halten müssen, und doch ist es im Gegentheile eine der fruchtbarsten und bestangebauten Provinzen Deutschlands, — ein wahrer Garten.

Es würde uns nicht an Stoff mangeln, die angefangene Vergleichung zwischen Donau und Rhein des Breitern auszuführen, doch wir wollen unser ferneres Urtheil in dieser Sache zurückbehalten und lieber andere Schriftsteller reden lassen, deren Aussprüche von argwöhnischen Gemüthern weniger dem Verdachte der Parteilichkeit unterzogen werden können, als die unsrigen. Ein Mann, der weite Reisen gemacht und viel gesehen und erfahren hat, — Kohl sagt, die charakteristischen Unterschiede des prachtvollen Gemälde-Korridors der Donau zwischen Linz und Wien und jenes des Rhein zwischen Mainz und Bonn besprechend: „Ich glaube, daß auf solche Unterschiede auch die Erwägung führen könne, daß es am Rhein auf der einen Seite Ruinen, auf der andern Seite neue, elegante Landhäuser in überwiegender Anzahl gibt, an der Donau dagegen nicht so zahlreiche Trümmer, weniger Villen, Vorwerke und Weinbergsschlößchen, aber häufiger große Schlösser im alten Style mit neuer Bekleidung. Am Rhein liegt die ganze mittel-

alterliche Zeit in Trümmern und es scheint zwischen ihr und der Neuzeit eine große Kluft zu seyn; an der Donau hingegen hat sich das Mittelalter mit der Neuzeit verschwistert und seine Formen mit in diese herübergebracht. Wie wir am Hofe des großen Donaukaisers zu Wien alte Gewohnheiten in Uebung sehen und alte Kostüme, altes Ceremoniel dort erblicken, so ist es auch am Hofe des alten Flußgottes selbst. Da erscheinen Aebte und Prälaten in ihren reichen, prachtvollen Klöstern, alte ritterliche Familien in ihren unzerstörten Ahnenburgen. Man betrete nur eines der an der österreichischen Donau liegenden Ritter- oder Mönchsschlösser; es ist ein ganz eigener altdeutscher und dabei großartiger Styl darin, und dieser Styl findet sich in der ganzen österreichischen Monarchie wieder."

An einer andern Stelle schreibt Kohl: „Einen großen Reiz besitzt die Donau auch in ihren vielen üppig bewachsenen und mit dem mannigfaltigsten Wildgeflügel bevölkerten Inseln. Der Rhein entbehrt in seiner schönen Partie zwischen Mainz und Bonn ganz dieser Insel- und Auansichten. Viele setzen ihn darum um so höher; aber ich muß sagen, mir schien die Donau in diesen wilden Scenen nur noch einen Reiz mehr zu haben. Diese Schlösser, im Schilfe versteckt, diese Inseln nur hier und da von einem einsamen Fischer bewohnt, diese vielgespaltenen Flußadern, die sich ganz in Wildniß zu verlieren und verirren scheinen und doch nach einiger Zeit wieder aus den Wäldern klar und unversehrt hervorkommen, um sich mit dem großen Strome auf's Neue zu verbinden — eine Insel ist schon an sich etwas Poetisches und bildet eine Erscheinung, die in einem Strome nicht zu oft sich wiederholen kann — mit einem Worte alle diese heftigen Bewegungen und diese fast vorsündfluthlichen Begebenheiten in dem breiten Kanale der Donau, gegenüber der doch reichen Kultur, Historie und Malerei an den Ufern des Stromes, bilden einen Kontrast, dessen Reiz der Rhein entbehrt, wo man Alles mehr an den Ufern, im Flusse selbst weniger suchen darf."

In Malten's „Bibliothek der neuesten Weltkunde", Jahrgang 1840, gesteht ein Rheinländer — was wir nicht zu thun gewagt hätten, aus Scheu vor dem Zorne der Rheinenthusiasten — den Donauufern vor jenen des Rhein sogar einen noch entschiedeneren Vorzug zu, nämlich den, daß die Donauufer, mögen sie sich auch zu den höchsten Felsenscheiteln aufgipfeln, doch nie von dem belebenden Grün des Laub- oder Nadelholzes ganz

entblößt sind, während die Rheinufer an vielen Stellen durch das Steife und Einförmige ihrer Weingärten und terrassenförmigen Mauern leicht das Auge ermüden. Mit gerechter Entrüstung über das barbarische Aushauen der vormals den Rhein als schönster Schmuck zierenden Waldungen klagt in der nämlichen Zeitschrift, Jahrgang 1842, ein anderer Schriftsteller: „Die ehemals im Schatten herrlicher Eichen, Buchen oder Tannen ruhenden Trümmer alter Burgen starren jetzt nackt und öde auf kahler First, wo sie nur noch mit niedrigem Gestrüpp oder mit Reben bedeckte Abhänge beherrschen."

Die untere Donau — denn was bis jetzt gesagt worden, galt zumeist der obern — zeigt zwar die pittoresken Uferpartieen nicht in derselben dicht gedrängten Folge, aber auch sie ist reich an mannigfachen interessanten Ansichten. An einer Stelle, in den Engpässen der Katarakten nämlich, übertrifft sie im Genre des Wildschönen selbst die gleichartigen Naturscenen ihres Oberlaufes. Den Reiz lieblicher, von der üppigsten Vegetation überwucherter Strominseln besitzt die untere Donau in noch weit höherem Grade, als die obere. Freunde der Einsamkeit werden an diesen Donaueilanden schwerlich vorüberfahren, ohne daß ein flüchtiger Wunsch in ihnen wach würde, hier zurückgezogen von der Welt den Wohnsitz aufzuschlagen und stillglücklich zu leben. Aber dieser Aufenthalt, der im Frühlinge sehr angenehm seyn mag, würde im Hochsommer doch etwas verkümmert werden durch die Unmasse von Schnacken, und es dürfte am Ende dem einsamen Bewohner der grünen Donaueilande ergehen, wie Göthe'n auf den Rheininseln. Das Prachtvollste aber, was die untere Donau bietet, ist der Anblick des Wasserspiegels des Stromes, der hier in seiner ganzen Fülle und Macht dahinwogt. „Man wird", sagt Anatol Demidoff, „beständig durch die Majestät des ungeheuren Stromes beschäftiget und in Erstaunen gesetzt, mag er sich nun in ununterbrochener Masse zwischen zwei Ufern fortwälzen, die oft über eine halbe Stunde von einander entfernt sind, oder brausend durch die Wälle drängen, die so alt wie die Erde, ihm die Gebirge der Karpathen und des Balkan entgegenstellen."

Sehr treffend ist der Ausspruch eines geistvollen Schriftstellers: „Von Wien nach Preßburg kommt man in ein anderes Land, jenseits Pesth in einen andern Welttheil." In der That, je weiter von den Grenzen Deutschlands der Reisende sich durch die eiligen Fluthen entführen läßt, desto mehr nehmen die

vor sein Auge tretenden Erscheinungen den Charakter des Neuen, dem Westeuropäer völlig Unbekannten und Fremden an. Der Typus des Abendlandes weicht allmählich dem des Morgenlandes, die nordische Tanne der südländischen Platane und Cypresse, der gothische Dom der arabischen Moschee, der vom Kosmopolitismus verflachte Kunstmensch des Westens dem seine tausendjährig angestammte Sitte, Kleidung und Lebensweise treu bewahrenden Naturmenschen des Ostens. Die interessante Völkerkette, welche den Occident mit dem Orient verbindet, wird demjenigen, der die Donau von Wien hinabschifft, Glied für Glied vor dem Blicke vorübergeführt, und dieser Wechsel der Nationalitäten, Gemüth, Phantasie und Wißbegierde in gleich hohem Grade ansprechend, verschafft ihm einen Genuß, deßgleichen er auf keinem andern Strome Europa's findet. Doch was sagen wir Europa's! kein Strom der Welt bietet eine so reiche Völkergallerie, wie die Donau. Welche verschiedene Nationalitäten und Stammeigenheiten zeigt dem aufmerksamen Beobachter schon Ungarn allein, namentlich der Centralpunkt des ungarischen Lebens und Handels, das wundervolle Pesth! Deutsche aus allen Kreisen des deutschen Reiches, Magyaren von verschiedenen Stämmen (siebenbürgische, ungarische, Szekler), Haidukken oder Labantzen, Kumanen, Jazygen, Russen (mit dem Zweige der Schotaken), Slowaken (eigentlich Böhmen), Serbier, Walachen, Kroaten, Slavonier, Dalmatier, Italiener, Griechen, Armenier, Juden (deutsche, böhmische und türkische), Clementiner, Zinzaren, Zigeuner, Bulgaren, Bosnier, — dieß sind die Völker, welche in dem weiten Gebiete Ungarns wohnen, und von denen allen einzelne Repräsentanten in den Handelsstädten an der Donau, besonders in dem verkehrreichen Pesth dem Reisenden in ihrer eigenthümlichen Nationaltracht zu Gesichte kommen. Noch bunter ist das Völkergewühl in den osmanischen Donauprovinzen, wo die Türken um die Denkmale der gestürzten Römerherrschaft sich angesiedelt und in ihrem Gefolge Sprößlinge mancherlei asiatischer und afrikanischer Nationen mit herüber gebracht haben. An den Mündungen des Stromes, unter russischer Oberherrschaft, treiben sich Kosaken und Tataren herum.

Eine inhaltsschwere **Geschichte** ruht auf den Gegenden, Burgen und Städten, welche der alte Ister bespült, sich verlierend in die grauen Nebel vergangener Jahrtausende. In der Urzeit ging das Donauthal herauf die Bahn, auf welcher die

Völkerzüge aus Vorderasien sich nach Europa herüberwälzten und diesem seine Bewohner brachten. In der Argonautenfahrt spielt der Donaustrom eine Hauptrolle. Hesiodus ist übrigens derjenige Schriftsteller, welcher zuerst den Isterfluß genauer erwähnt; er nennt ihn in seiner Theogonie zugleich mit dem fabelhaften Eridanos, dem Nil und 22 kleinern Flüssen einen Sohn des Okeanos und der Thetis und gibt ihm das Beiwort „der schönfluthende — *καλλιρέεθρος.*" Den Römern war im Zeitalter des Augustus die Donau von ihrer Quelle bis zu den Mündungen bekannt und wurde von ihnen zum wohlverwahrten Grenzstrome zwischen dem Barbaren- und Römerlande durch Vindelizien, Norikum, Pannonien und Mösien hinab erhoben. Wie Drusus am Rheinstrome bei fünfzig Kastelle aufgeführt, so erstanden am Ister, an wohlgelegenen Punkten, befestigte Schlösser, Thürme, Wälle mit Gräben und schutzgebende Standlager. Sie waren geschaffen, den jenseits wohnenden raublustigen Barbaren Furcht und Schrecken einzujagen, weßwegen sie auch sehr bezeichnend „des Isters Augenbraunen — supercilia Istri" genannt wurden. Während Streifwachen, immer umherwandernd, jede Stelle, wo die Barbaren herüberbrechen konnten, beachten mußten, wurde in den festen Plätzen selbst von den tapfersten und verlässigsten Truppen Wache gehalten. Auf dem Strome unterhielten die Römer eigene Flotten von Wachschiffen, die beständig zwischen den Kastellen und befestigten Städten kreuzen mußten und daher „naves lusoriae" genannt wurden. Schon unter Claudius, um 51 n. Chr., nahm der vertriebene Quadenkönig Vannius seine Zuflucht auf die Donauflotte. Der Imperator Julian führte auf den Schiffen derselben ein Heer aus Bayern nach Belgrad hinab, und Karl der Große ließ in seinem Feldzuge gegen die Avaren (791), das Gepäck und einen Theil der bayerischen Krieger auf der Donau einschiffen. Ueberhaupt hat kein Fluß in Europa je so große und in historischer Hinsicht interessante Flotten getragen, wie die Donau. Kaiser Konrad und Kaiser Friedrich fuhren mit den Kreuzzügen die ganze Donau hinab bis Serbien, und die Türken, Oesterreicher und Ungarn lieferten große Wasserschlachten auf diesem Flusse. Durch alle Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hindurch wiederhallten die Ufer der Donau von dem Getöse der Waffen, tranken ihre Wellen das Blut vernichteter Heere; durch alle Jahrhunderte geschahen hier Thaten, welche welthistorisch die Geschicke der Völker bestimmt haben. In die Felswände der Donaugestade hat

Klio mit eisernem Griffel unsterbliche Namen eingegraben: Trajan, Attila, Karolus Magnus, Rudolph von Habsburg, Hunyades, Soliman, Gustav Adolph, Eugen, Napoleon.

An Sagen und Legenden sind die Donauufer so reich, wie die irgend eines andern deutschen Flusses, aber leider haben sie die fleißigen Sammler und Bearbeiter noch nicht gefunden, wie die Rheinsagen und sind deßhalb unter dem größern Publikum auch sehr wenig bekannt. In den Sagen des Nibelungenliedes spielt unser Strom eine wichtige Rolle, und nach den neuesten Ermittlungen ist sogar kaum mehr zu zweifeln, daß der Dichter selbst ein Anwohner der Donau, ein Oesterreicher gewesen. Die Donaunixe war es, welche dem Hagen von Throneg das blutige Ende der Nibelungen am Hofe König Etzels prophezeihte, und diese fabelhafte Stromfei lebt noch heute im Munde des Volkes unter dem Namen des „Donauweibchens." Der „wilde Hochenauer", welcher des Nachts bisweilen an den Ufern der Donau jodelt und rumort, als käme ein Schiffzug den Fluß herauf, ist eine Variante des in allen deutschen Gauen bekannten wilden Jägers. Sehr häufig erscheint in den Donausagen der Fürst der Hölle, und manches pikante Abenteuer wird von ihm erzählt, das man in den „Memoiren des Satans" vergeblich sucht.

Die Donau ist, zufolge ihrer Natur und Art, ein sehr schwer zu befahrender Strom, und die Schiffer haben hier mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die anderswo gar nicht oder doch in viel geringerem Grade vorkommen. Das starke Gefäll, das stellenweise seichte und unsichere Bett, die zahllosen Krümmungen, die durch selbe veranlaßten Sprengwinde, sind die natürlichen Hemmnisse, welche der **Schifffahrt** auf der Donau im Wege stehen. Unter den frequenteren europäischen Flüssen dürfte allein die Rhone mit ihrem reißenden Laufe, ihren Inseln und Anschwemmungen, Felsen und Schwällen Charakterähnlichkeit mit der Donau haben.

Man hat in neuester Zeit in Bayern und Oesterreich sich entschlossen, die Korrektion des Stromes ernstlich anzugreifen, und bereits ist Vieles geschehen, was den höchsten Dank dieser Länder gegen ihre Regierungen in Anspruch nimmt; aber weil die Vorzeit in dieser Sache gar nichts gethan hat, ist der Gegenwart eine fast ihre Kräfte übersteigende Arbeit übrig geblieben, und es mag noch eine ziemliche Reihe von Jahren vorübergehen, bis man sagen kann, die Donau sei allen Erfodernissen der Schifffahrt gemäß regulirt.

Zu den natürlichen Hindernissen kommen aber auch noch politische und sociale, von denen das erheblichste die Schranken sind, welche Oesterreich zur Zeit noch von den Staaten des Zollvereines trennen und wohl am meisten Schuld tragen, daß die Schifffahrt auf der Donau sich noch nicht zu dem hohen Grade des Flores und der Lebhaftigkeit emporschwingen konnte, deren sie sich auf dem Rhein erfreut.

Auf den Schiffbau wirken die bestehenden Verhältnisse eben so ungünstig ein, wie auf die Schifffahrt selbst, und von daher kommt es auch, daß die gewöhnlichen Donauschiffe noch immer jene plumpen, ungeschlachten Archen sind, die schon im Mittelalter unter dem Namen „Kuhmäuler" verschrieen waren. Segelschiffe können auf der obern Donau, theils der bereits angegebenen natürlichen Hindernisse, theils auch der zahlreichen Brücken wegen, nicht mit Vortheil angewendet werden, und mehrfach angestellte Versuche sind stets verunglückt. Angenommen aber auch, es wäre das Gegentheil der Fall, was hälfe es dem schwäbischen und bayerischen Schiffer mit einem soliden und kostspielig erbauten Segler nach Wien zu fahren? Es gelten dort noch heute Bestimmungen, welche es ihm sehr schwer, ja fast unmöglich machen, Rückfracht zu bekommen, und er müßte daher sein Schiff mit einem Kostenaufwande, der seinen Gewinn weit aufzehren würde, leer wieder stromaufwärts schaffen. Daher bauen auch die Schiffer von Ulm und Regensburg, welche die sogenannten „Ordinarischiffe" nach Wien führen, diese so einfach und wohlfeil als möglich. Sie sind nur auf die Dauer einer einzigen Fahrt berechnet und werden eilfertig aus rauhen Brettern und Bohlen, ohne alle Rücksicht auf schöne Formen, zusammengefügt und eben so eilfertig ausgerüstet und befrachtet. In Wien angekommen, verkauft der Schiffer sein Fahrzeug à tout prix, und es wird dann meist zerschlagen und in Brennholz verwandelt.

Die Schiffe, welche zur Bergfahrt (zum „Gegentriebe" in der Sprache der Donauschiffer) benützt werden, sind bedeutend größer, als die zur Thalfahrt (Naufahrt) bestimmten, und auch weit stärker und dauerhafter gebaut. Gewöhnlich sind zwei oder drei solcher Fahrzeuge, denen auch noch mehrere kleinere (ein Küchenschiff, Kähne zum Uebersetzen der Pferde, Nachen ꝛc.) angehängt werden, zu einer Flotille vereiniget, die dann von 20, 30, 40 und mehr Pferden stromaufwärts gezogen wird. Die österreichischen Schiffer, welche die Gegenfahrt fast ausschließlich

betreiben, verwenden meistens starke Hengste aus Steyermark, deren einen man wohl mit 1000 Gulden C. M. bezahlt. Auf jedem Pferde sitzt ein Mann und diese ganze berittene Schwadron wird von einem alten, erfahrnen, mit dem Wasser genau bekannten Vorreiter geleitet, welcher der „Waghals" oder auch der „Stangelreiter" heißt, weil sein Kommandostab eine lange Stange ist, mit der er theils Zeichen gibt, theils an den Stellen, wo der Zug durch das Wasser muß, die Tiefe beständig sondirt. Die andern Reiter werden die „Jodeln" genannt, das dicke Seil, an welchem alle Pferde ziehen, der „Faden". Die Kommandoworte, welche der Waghals gibt oder die der „Sößthaler" (Schiffsführer, Lootse) vom Schiffe aus zuruft, wiederholt sofort der ganze Chor der Jodeln in wildem Geschrei, indem er sie zugleich ausführt.

Die Wege an den Donauufern hin sind noch zum Theil sehr schlecht, die großen Auen und Schilfinseln an vielen Stellen sumpfig, und die Anlegung künstlicher Wege für die Schiffspferde wäre daher dringendes Bedürfniß. Man nennt diese Wege am Rhein den „Leinpfad", hier heißen sie der „Hufschlag" oder der „Treppelweg". Bald befinden sich diese Treppelwege auf dem linken, bald auf dem rechten Ufer der Donau, und es ist daher ein öfteres Anhalten und ein häufiges Uebersetzen der Pferde von einer Seite auf die andere nöthig. Ganze Strecken, wo das Ufer gar nicht passirbar oder das Fahrwasser („Nauwasser") sehr weit davon entfernt ist, müssen die Pferde im Flusse selbst gehen, und man kann sich denken, wie gefahrvoll die Arbeit ist, die sie und die Jodeln dabei verrichten. Die Hindernisse, welche auf diese Weise die mangelhafte Beschaffenheit der Treppelwege der Gegenfahrt verursacht, machen selbe nicht nur sehr langwierig — man legt des Tages oft kaum zwei Meilen zurück — sondern auch über Verhältniß kostspielig; daher an der Donau die kaum an irgend einem andern Strome vorkommende Erscheinung, daß viele aufwärts gehende Güter den Wasserweg vermeiden und dafür den Landweg einschlagen.

Die Jodeln und ihre Pferde kommen die ganze Dauer der Schifffahrt über, vom Frühjahre bis zum Spätherbste, unter kein Dach. Wo den Schiffszug die Nacht überrascht, da wird auf dem nächstgelegenen Ufer Biwak gehalten, wobei die Jodeln in niedern kleinen Zelten, die Pferde aber ganz unter freiem Himmel, an Pflöcke gebunden, kampiren.

Die zum Gegentriebe dienenden Lastschiffe, „Hochenauen"

oder „Klobzillen" genannt, sind 130—140 Fuß lang und laden 1500—2000 Ztr. Die ganze bei dem schweren Stück Arbeit beschäftigte Mannschaft heißt man die „Hochenauer". Seit 1840 hat man angefangen, zur Bergfahrt auch eiserne Schiffe zu gebrauchen, welche von ganz neuer Konstruktion und sinnreich den Eigenheiten des Stromes angepaßt sind. Der Form nach gleichen sie den größern Rheinschiffen.

Die Ungarn nennen, wie uns Kohl erzählt, ihre großen Donauschiffe „Hajo's", die kleinern (Kähne, Nachen) „Ladik's" und „Burtschellen". Die Hauptschiffer auf der ungarischen Donau von Raab abwärts sind die Raizen und dann die Magyaren. Erstere machen immer einen Heidenlärm, wenn sie stromaufwärts am Ziele ihrer Reise ankommen. Sie begrüßen die Stadt, wo sie anlanden, mit unzähligen Freudenschüssen, und eben so kanoniren sie unaufhörlich, wenn sie wieder abfahren. Die allergrößten Donauschiffe heißen in Ungarn „Telyfohaijo's" (d. i. ganze oder vollkommene Schiffe) und tragen 10—12,000 Metzen Waizen, was der Ladung eines nicht ganz kleinen Seeschiffes gleichkommt. Sie befahren die Donau zwischen Raab und den Katarakten, auch die untere Theiß bis Szegedin hinauf. Gebaut sind sie massiv aus dem besten Eichenholze und gehen gewöhnlich 30 Jahre.

Unterhalb der Katarakten gehen auf der Donau große Stromfahrzeuge, unter denen sich die der Türken durch ihren sonderbaren, schwerfälligen Bau vor allen übrigen auszeichnen. Sie sind halbmondförmig aufgeschnäbelt, ungemein breit im Verhältnisse zu ihrer Länge, vorn spitz, der hintere Theil zugerundet und auffallend hoch. Die gewöhnliche Länge dieser Schiffe, welche einen kurzen Mast und betterne Verdachung haben, beträgt 140'; in der Regel gehen sie $4\frac{1}{2}$—5' tief und ihre Tragfähigkeit ist auf 5—600 Quintals*) anzuschlagen. Stromaufwärts werden sie häufiger durch Menschen als durch Pferde gezogen. Kauffahrer kommen aus der See bis Galacz und Braila herauf.

Erst durch die Dampfschiffe, welche die natürlichen Hinderniße, insbesondere bei der Gegenfahrt, weit leichter überwinden, als die gewöhnlichen Schiffe, und von den Fesseln des alten Herkommens nicht gedrückt, sich auf der langen Wasser-

---

*) Der Quintal entspricht der slavischen Maja, welche 440 Occa's umfaßt; die Occa ist gleich 2 1/4 Pfd.

bahn viel freier bewegen, hat der Handels- und Personenverkehr auf der Donau Gelegenheit bekommen, sich zu einem des großen Stromes würdigen Standpunkte zu erheben. Die Kraft des Dampfes beschleuniget die Fahrten so sehr, daß die Reise von Regensburg nach Konstantinopel in den Sommermonaten (Mai bis August) binnen 14 Tagen gemacht werden kann, ein Zeitraum, der im Verhältnisse zu der zurückzulegenden Strecke gewiß kurz genug ist. Die Geburtsstätte der schönen Donau, das anmuthige Schwaben, ist dem Bosporus jetzt näher gerückt, als es früher von Ungarn entfernt war. Bei der Bergfahrt durchmessen die Dampfboote an einem Tage so viel Raum, als die gewöhnlichen Schiffe kaum in einer Woche. Den fruchtbaren Ländern der untern Donau ist hiemit das längst schwer entbehrte Mittel gegeben, ihre Produkte an den Westen zu verwerthen, und dieser hingegen kann jetzt viel sicherer und schneller die Erzeugnisse seines Kunstfleißes dem luxuriösen Orient liefern.

Zwei Associationen betreiben gegenwärtig die Dampfschifffahrt auf der Donau. Die „bayerisch-würtembergische Donaudampfschifffahrtsgesellschaft", seit 1836 bestehend, hat ihren Spielraum zwischen Ulm und Linz angewiesen,*) und die Wirksamkeit der „österreichischen Donaudampfschifffahrts - Gesellschaft", welche im J. 1830 zusammengetreten war, reicht von Linz bis zu den Mündungen, ja noch weit über diese hinaus nach den vorzüglichsten Seeplätzen der benachbarten Meere (Konstantinopel, Smyrna, Salonich, Trapezunt). Die bayerische Gesellschaft besitzt gegenwärtig vier Schiffe, zusammen von 250 Pferdekraft; die österreichische Gesellschaft hatte 1843 achtzehn Flußschiffe (1356 Pfdekft.) und sieben Seedampfboote (774 Pfdekft.) im Gang. In demselben Jahre wurden auf den Werften der Gesellschaft zwei neue Dampfboote und der Remorqueur „Herkules" von 200 Pfdkrft. erbaut. Wie sehr die Personen- und Waarenfrequenz im Zunehmen begriffen ist, zeigt ein Vergleich der Ergebnisse der Jahrgänge 1837 und 1842. Dort betrug die Zahl der Reisenden 47,436, Güter wurden 73,991 Ztr. verführt, und die Einnahme entzifferte 197,175 fl. 41 kr. Im Jahre 1842 wurden 211,401 Reisende, 591,408 Ztr. Frachten expedirt, und dadurch eine Bruttoeinnahme von 1,108,499 fl. 40 kr. erzielt. 1843 steigerte sich die Zahl der Reisenden auf

---

*) Sie befährt zur Zeit aber nur die Strecke zwischen Regensburg und der letztgenannten Stadt.

278,594 Personen und die Roheinnahme auf die Summe von 2,342,615 fl.

Gegenwärtig ist man daran, auch auf den größern Nebenflüssen der Donau, auf der Sau, Drau und Theiß, die Dampfschifffahrt einzuführen.

Die Donau ist die natürliche Straße für den **Handel** zwischen Mitteleuropa und dem Oriente. Gleichwohl war sie Jahrhunderte hindurch öde, verlassen, beinahe vergessen. Erst in neuester Zeit fängt man an, dem wichtigen Strome größere Aufmerksamkeit zu schenken und zu erkennen, daß er zu einer bedeutenden Rolle für die nächste Zukunft der deutschen Nation berufen ist. Aber indem man ihn zu einer engern Verbindung mit dem Morgenlande zu gebrauchen begonnen hat, darf man gleichwohl nicht glauben, man habe damit einen neuen Handelsweg eröffnet; es ist gewiß und wahrhaftig ein uralter. Der Donauhandel, wie er jetzt betrieben wird, ist immer noch nur ein schwacher Schatten gegen vordem. Man erstaunt bei dem Durchlaufen der mittelalterlichen Donau-Mautregister über die reichen Wechselgaben des Morgenlandes in Arznei- und Färbestoffen, Zucker, Spezereien, byzantinischen Fabrikaten, Kirchenbildern, Ornaten, Prunkgeräthen, Waffen, Seide, Seiden- und Goldstoffen rc. Dagegen lieferte das Abendland: Gold und Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Quecksilber, Holz- und Thonwaaren, Waffen, Thierhäute, Bären-, Elenn-, Luchs-, Fuchs- und Marderfelle, Sattlerarbeiten, Wollenzeuge, Leinwand, regensburger Scharlach, Kamelotte, dunkle passauer Tücher u. a. m. Regensburg, welches im Schurzknoten dieses Handelszuges lag, galt zwischen dem ersten und dritten Kreuzzuge für eine der bevölkertsten und reichsten Städte Deutschlands, mit Wien für die erste nach Köln. Der regensburger Hansgraf (ambulanter Konsul) begleitete die Schiffe, auch die Ulmer, Aachener, Kölner, Mästrichter, Brügger, Niederländer, auf die große Messe zu Enns. Er fuhr bis Belgrad. Er saß zu Gericht in Enns am Stecken, wo die Schiffe in der Dult halten mußten, im regensburger Hof in Wien und unter freiem Himmel zu Altofen und Baja, kraft der Briefe österreichischer Herzoge und ungarischer Könige. In obgedachten Zeiten sendeten Regensburg und Breslau jährliche Karawanen in die Tatarei und hatten regelmäßigen Faktoreien- und Wechselverkehr in Kiew, Nowgorod und Moskau. Der reiche regensburger Kaufherr Adelhard genoß eines Namens, wie in unsern Tagen Rothschild und Sina.

Die Weltbegebenheiten, welche diesem blühenden Zustande des deutschen Handels ein Ende machten, sind allgemein bekannt. Der Donauhandel insbesondere erlitt den tödtlichsten Schlag, als Konstantinopel in die Hände der Türken fiel, und die Herrlichkeit des griechischen Reiches ein trauriges Ende nahm. Die von den Türken eroberten Donauländer traten aus aller Verbindung mit dem Westen von Europa und wurden der Schauplatz ewiger Kriege und der tiefsten Barbarei. Jahrhunderte hindurch blieb dem Donauhandel die Lebensader unterbunden und gewaltsam der Umlauf des Blutes gehemmt. Er war diese Zeit über mehr ein bloßer Streckenverkehr, als ein Handel nach den entlegeneren Plätzen des Auslandes.

Günstiger gestalten sich die Verhältnisse in unsern Tagen. Griechenland errang zum Theil seine Unabhängigkeit wieder; die Türken haben aufgehört die Erbfeinde des Abendlandes zu seyn; Serbien, die Walachei und die Moldau, von dem Drucke satrapischer Willkühr emancipirt, gehen unter eingebornen Fürsten einer höhern Kultur entgegen. Beinahe gleichzeitig mit diesen glücklichen Veränderungen geschah die Einführung der Dampfschifffahrt. Es fehlt nur noch, um den Verkehr von Reisenden und Waaren zu einer seit dem Mittelalter nicht mehr da gewesenen Lebhaftigkeit zu erheben, daß das große Eisenbahnnetz, mit welchem Deutschland sich zu überziehen beginnt, vollendet, und der Ludwigskanal seiner ganzen Ausdehnung nach der Schifffahrt eröffnet sei. Dieser, durch den Main die Donau mit dem Rhein und somit die nördlichen Meere mit dem Oriente verbindend, bildet die größte zusammenhängende Wasserstrasse durch Mitteleuropa, ganz geeignet für den Güteraustausch zwischen dem Nordwesten und Südosten und für den Durchfuhrhandel. Damit er aber diesen seinen gemeinnützigen Zweck vollkommen erreichen könne, ist nöthig, daß Oesterreich dem deutschen Zollvereine beitrete oder doch sein jetziges Zollsystem modifizire. Von der Weisheit, welche diesen mächtigen Staat lenkt, ist auch sicher zu hoffen, daß sie hier, so viel nur immer die Interessen der Erbländer es erlauben, die Hindernisse hinwegräumen und der Entwicklung der Industrie und der Kräfte des gesammten Vaterlandes die Bahn ebnen werde. Jeden patriotisch gesinnten Deutschen wird sie dadurch zum innigsten Danke verbinden.

Indeß, selbst auch dann noch, wenn Oesterreichs Schranken fallen sollten, bleibt ein Gebrechen zurück, dessen Erwägung besonnene Leute abhält, denn hie und da laut gewordenen gar

zu sanguinischen Hoffnungen von einem bevorstehenden ungeheuren Aufschwunge des Donauhandels unbedingt beizupflichten. Dieses Gebrechen ist, daß die beiden Enden der großen Wasserstraße in der Gewalt von Völkern sind, die bisher dem Emporblühen deutschen Handels und deutscher Industrie sich keineswegs sonderlich hold gezeigt haben. Die Holländer beherrschen den Ausfluß des Rhein, und die Mündung der Donau ist unter der Botmäßigkeit der Russen. Jene haben durch ihre punische Interpretation des bekannten jusque à la mer hinlänglich an den Tag gelegt, von welchen Gesinnungen sie gegen uns Deutsche erfüllt sind; diese, welche mit äußersten Kräften dahin streben, den Orient ihrem eigenen Handel und ihrer eifersüchtig geschützten Industrie tributbar zu machen, — werden sie die gefährliche Konkurrenz des Donauhandels aus Deutschland gleichgiltig betrachten oder wohl gar fördern? Schon haben sie mittelst des mehrgedachten Versandenlassens der Suline angefangen, mitten im Frieden der Donauschifffahrt feindliche Hindernisse in den Weg zu legen; daraus kann man, ohne Prophet zu seyn, die Maßregeln voraussehen, welche sie ergreifen werden, wenn sie mit den deutschen Mächten dereinst in ernstliche Konflikte kommen sollten.

Zwar können die Donaumündungen ganz umgangen werden, wenn man die Schiffe nur bis Czernavoda in Bulgarien gehen läßt, und die Ladung von dort zu Land nach dem kaum 16 Stunden entfernten türkischen Seehafen Kustdenji schafft. Die österreichischen Dampfboote schlagen auch wirklich bereits seit 1840 diese, den Weg nach Konstantinopel um nahe 60 Meilen abkürzende Route, von Fahrt zu Fahrt abwechselnd mit der alten über Galacz, ein; das schwarze Meer ist aber hier so wenig wie dort zu vermeiden, und die Russen haben es also hier wie dort in ihrer Macht, den Ausgangspunkt des Donauhandels zu sperren. Daß man geduldig zusah, als der nordische Riese die Alleingewalt über den Pontus an sich riß und dadurch zugleich auch zum Herrn und Gebieter des größten und wichtigsten der deutschen Ströme sich aufwarf, ist sicherlich keiner der verzeihlichsten politischen Schnitzer, deren sich die deutschen Diplomaten schuldig gemacht haben.

Es bedarf heut zu Tage keiner langen Entwicklungen mehr, um darzuthun, wie sehr die Wohlfahrt unsers Vaterlandes von der Freiheit seiner Ströme abhängt. Deutschland muß all sein Ansehen daransetzen und im Falle der Noth mit Aufbietung all

seiner Kräfte kämpfen, daß der Genuß seiner herrlichsten Wasserstraße ihm nicht durch die Willkühr der Fremden verkümmert werde. Die auf Münzen und Steinschriften der Römer so oft vorkommende Losung hat auch für uns noch eine wahrhaft segensreiche Bedeutung:

SALUS REIPUBLICAE DANUBIUS.

I.

Von Kelheim bis Regensburg.

Wir beginnen die Beschauung des großen Donaupanorama an einer Stelle, die eine der interessantesten des ganzen, langen Stromlaufes ist, bei Kelheim nämlich, wo uns zwei der großartigsten Bauwerke unserer Zeit, die Befreiungshalle und der Ludwigskanal, imponirend entgegen treten. Der Punkt, welchen die sinnige Wahl des Bauherrn zum Standplatze der Erstern ausersehen, der Michaelsberg bei Kelheim, ist überdieß der Nachbar einer der schönsten Naturscenen, deren Anblick allein schon den Ausflug hieher überreichlich lohnet. Wir meinen das grandiose Durchbruchsthal, in welchem die Donau zwischen Weltenburg und Kelheim hinfluthet. Es ist unverkennbar, daß der Strom in der Urzeit oberhalb Weltenburg zu einem großen See aufgestaut war, und erst nach und nach gewaltsam durch die Kalkfelsen sich die 2000 Klafter lange Schlucht spaltete, die jetzt sein Bett bildet. Aber welche furchtbaren Erderschütterungen und Niederschläge gehörten dazu, eine solche Bahn zu brechen! Mit ehrfurchtsvollem Staunen betrachtet man diese erhabene Werkstätte der allgewaltigen Natur, und wer überdenkt, daß eine Reihe von Jahrtausenden dahin gehen mußte, ehe die kolossalen Sprengarbeiten vollendet werden konnten, der findet hier einen Maßstab zur Ermittelung des Alters der Erde, welches jedenfalls sehr viel höher seyn muß, als unsere ungenügende Zeitrechnung es angibt.

Somit haben Natur und Kunst sich vereiniget, um die Partie, welche wir der Reihenfolge unserer Donaubilder voranstellen, mit den anlockendsten Reizen zu schmücken. Mag Jemand noch so viel Schönes und Herrliches gesehen haben, die Befreiungs-

halle — wir eilen der Zeit voraus und denken uns das Gebäude bereits in voller Majestät auf dem hohen Felsgipfel thronend — und Weltenburg werden auch dem Vielgereisten noch bewundernswerth erscheinen, und er wird den Tag, welchen er zu einem Abstecher dahin verwendet, für einen der genußreichsten seines Touristenlebens erkennen müssen.

I. **Kelheim**, die freundliche Landstadt, liegt im Winkel zwischen der Donau und Altmühl, welche sich hier vereinigen; in ihrem Rücken durchschneidet die Landzunge der von letztgenanntem Flusse in die Donau herübergeleitete Ausmündungskanal, so daß der Ort ganz von Wasser umgeben ist. Im Westen und Norden ragen pittoreske Felsberge, theils nackt, theils bewaldet, gegen Osten erstreckt sich ein weites Thal, durch welches die Donau zwischen Kornfeldern hinabströmt.

Kelheim ist das **Keltege** der alten Kelten, das **Alcymunnis** der Römer. Letztere befestigten den Ort, welcher ihnen als erster Uebergangspunkt über die Donau von Regensburg her wichtig war, mit starken Werken und umgaben ihn außerdem in weitem Kreise mit Schanzen und Vorwerken. Ueberreste von diesen, von dem Volke „Heidengräben" genannt, bemerkt man noch an der Altmühl, auf dem Michaelsberge u. a. m. Die äußerste nordwestliche Schanze, welche hinter dem Michaelsberge in der Länge einer Wegstunde von der Altmühl zu der Donau herüberzieht, hat jetzt noch, nach anderthalbtausend Jahren, eine Höhe von 50—60′ und eine Breite von 20—30′.

Im 11. Jahrhunderte erscheint Kelheim als eine Domäne der Grafen von Scheyern. Nachdem diese ihr altes Stammhaus Scheyern 1112 zum Kloster geschaffen, saßen sie abwechselnd zu Wittelsbach und in ihrer stattlichen Burg Keltege. Hier war es, wo Kaiser Friedrich der Rothbart 1156 den wichtigen Streit zwischen Heinrich Jasomirgott und Heinrich dem Löwen schlichtete, indem er Oesterreich von Bayern trennte und zu einem selbstständigen Herzogthume erhob. Otto der Aeltere (auch der „Größere" genannt), mit welchem die Reihenfolge der Bayerfürsten aus dem wittelsbachischen Stamme beginnt, baute innerhalb der alten Römeranlagen das jetzige Kelheim. Einen großen Theil der jungen Stadt bewohnten die Juden, welche sich hier merkwürdigerweise bis 1381 erhielten, nachdem ihre Glaubensgenossen aus den meisten übrigen Orten des Bayerlandes längst verjagt waren.

Otto's Sohn, Ludwig, der Kelheimer zugenannt (weil er

auf dem Schlosse zu Kelheim geboren), verlegte seinen Hof nach dem neu erbauten Landshut. Gleichwohl weilte er oft und gern auch zu Kelheim. Seine Liebe zur schönen Ludmilla von Bogen, die er 1204 als Hausfrau heimführte, hat vielfach Stoff zu romantischen Dichtungen gegeben. Er mußte eines blutigen Todes sterben. Am 14., nach Andern am 16. September des Jahres 1231, als er aus seiner Burg Keltege im Kreise der Hofleute hinab an die Ufer der Donau lustwandelte, trat ihm ein Mann entgegen und überreichte ein Schreiben. Während der Herzog dieses arglos entfaltete, stieß ihm jener den Dolch durch den Hals, so daß der unglückliche Fürst augenblicklich todt niederstürzte. Das Volk zerriß den Meuchler, ehe er Rede stehen konnte, wem er seine Hand geliehen. Die Zeitgenossen wälzten schweren Verdacht auf Heinrich, den ungerathenen Sohn Kaiser Friedrich des Zweiten. Noch heute besteht zu Kelheim das zum Andenken an den gräulichen Fürstenmord erbaute Spital,*) und eine alte Sage bezeichnet das wenige Schritte von demselben aufgestellte steinerne Krucifix als die Stätte der Frevelthat. — 1633 eroberte Bernhard von Weimar die Stadt, und selbe blieb in der Gewalt der Schweden bis zum 26. Juni 1634. — Im Christmonate 1705, als durch die Gauen des Landes die Losung ertönte: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben", — erhoben sich unter der Anführung eines wohlhabenden Metzgers, Namens Kraus, auch die Bürger Kelheim's für das unterdrückte Vaterland, nahmen die kaiserliche Besatzung gefangen und öffneten den Landesvertheidigern die Thore (13. Dezember.) Bald aber kehrte der Feind mit Uebermacht zurück und nahm furchtbare Rache. Die Stadt ward erstürmt und die erbitterten Soldaten metzelten nieder, wer von den Einwohnern in ihre Hände fiel. Nicht der wehrlosen Frauen wurde geschont, nicht der Greise, nicht der Säuglinge an der Mutterbrust. Selbst an den Altären floß Blut. Drei Stunden lang dauerte das Morden, und alle Gräuel des Blutdurstes wurden verübt. Kraus ward in Ketten nach Ingolstadt geschleppt und dort lebendig geviertheilt. Die übrigen gefangenen Landleute und Bürger mußten um ihr Leben spielen, und je den zehnten von ihnen traf das Todesloos. — Im österreichischen Erbfolgekriege (1741—45) suchte den Ort die Raubsucht einer zügellosen Soldateska aber-

---

*) Das Portal dieses Gebäudes scheint noch aus den ersten Zeiten der Begründung herzurühren.

mal heim. General Bärnklau mit seinen Tolpatschen, Kroaten und Panduren — ein rohes, räuberisches, mordfertiges Volk — steht noch heute bei den Einwohnern in üblem Andenken. — Ein Vierteljahrhundert, ja länger schon, weht die Friedenspalme über Deutschland, und Kelheim ist das glückliche Loos gefallen, eines der herrlichsten unter den vielen großen Werken, die diese Periode hervorgebracht hat, ganz in seiner Nähe begründen und vollenden zu sehen. In seinem Gebiete mündet der Ludwigskanal in die Donau, und durch ihn ist der Stadt die sichere Gewähr einer schönen, segensreichen Zukunft gegeben.

Kelheim besteht aus der eigentlichen Stadt, dann den zwei Vorstädten Oberkelheim (an der Donau) und Gmünd (an der Altmühl). Die eigentliche Stadt bildet ein ziemlich regelmäßiges Viereck und wird durch zwei Hauptstraßen, welche sie nach der Länge und Breite durchschneiden, in vier Viertel abgetheilt. Drei Hauptthore, das Donauthor, das Altmühlthor und das Mitterthor, jedes mit einem Uhrenthurme geziert, führen in die Stadt. Von den ehemaligen Befestigungen sieht man nur noch einzelne Reste der Stadtmauer und einen dicken runden Thurm auf der Donauseite, der Schleiferthurm genannt, dessen Unterbau den Römern zugeschrieben wird.

Ueber die Donau führen zwei Brücken, wovon die äußere auf 14 Jochen ruht und 587′ lang ist. Die Brücke über die Altmühl hat 6 Joche und eine Länge von 287′. Hiezu kommt noch die schöne neue Steinbrücke über den Ludwigskanal.

Das Innere der Stadt gewährt einen sehr freundlichen Anblick, namentlich vom Mittelpunkte aus, wo die breiten und hellen Hauptstraßen sich durchkreuzen. Hier stand ehedem das Rathhaus, durch dessen Demolirung die freie Perspektive nach allen vier Vierteln hin gewonnen worden ist. Die Häuser sind aus Stein erbaut und scheinen recht wohnlich zu seyn. Das gute, erst vor kurzen Jahren ganz neu gelegte Straßenpflaster trägt nicht wenig bei, dem Städtchen ein sauberes, nettes Ansehen zu geben.

Unter den Gebäuden ist das auf dem Werder zwischen den zwei Donaubrücken liegende Schloß von besonderem historischen Interesse, indem es — so wird wenigstens allgemein dafür gehalten — an der Stelle der alten Burg Keltege steht. Gegenwärtig dient es zur Wohnung des königl. Landrichters. Die schöne, altdeutsche Pfarrkirche wurde im 15. Jahrhunderte erbaut. Sie besitzt eine gute Orgel von Hainsen in Regens-

burg. In Oberkelheim machen sich die Gebäude des ehemaligen Franziskanerklosters und das St. Michaelskirchlein (von 1393) bemerklich. Unter den Privatgebäuden zeichnet sich das eben so solid als geschmackvoll aus Quadern erbaute Wohnhaus des Steinmetzmeisters Irler aus.

Kelheim zählt mit den Vorstädten 354 Häuser und 2029 Einwohner. Es ist der Sitz eines Landgerichtes, Rentamtes und Forstamtes. Ein gut fundirtes Armen- und ein Krankenhaus bewähren den Wohlthätigkeitssinn der Bürgerschaft. Von den Erzeugnissen des Ortes sind die renomirtesten die kelheimer Schiffe, die kelheimer Platten und das kelheimer Weißbier. Jene sind Flußgefässe von 120′ Länge und gehen bis Wien. Die genannten Platten werden hier aus den von Solenhofen kommenden Steinen gehauen; das kelheimer Weißbier gilt in ganz Altbayern als eines der besten seiner Art, und hat ungemein starken Absatz. Das Brauhaus gehört dem Staate, welcher jedoch die Bierfabrikation nicht auf eigene Regie betreibt, sondern in Pacht gegeben hat.

Sehr lebhaft ist der Handel mit Holz, den die umliegenden großen Waldungen begünstigen. Die nahen Sandsteinbrüche werden fleißig bearbeitet und ertragen reichlichen Gewinn, da ihre Produkte in Folge der vielen großartigen Bauten, welche die Neuzeit in Bayern entstehen sieht, sehr gesucht sind. Auch bricht man Marmor, Kalkschiefer, Hornstein und Trippel. Seine Blüthezeit wird der Verkehr Kelheim's erreichen, wenn einmal der Ludwigskanal seiner ganzen Länge nach eröffnet ist, was längstens bis 1845 der Fall seyn dürfte. Der jetzt noch todte Kanalhafen wird sich dann mit Schiffen von der Donau, dem Main und dem Rhein beleben, und allenthalben eine Regsamkeit und Gewerbthätigkeit erstehen, die man sich noch vor einem Jahrzehnt nicht im Traume einfallen ließ.

Die Altmühl, das kleine Flüßchen, früher nur bei den Gastronomen wegen seiner großen, trefflich schmeckenden Krebse angesehen, hat jetzt einen europäischen Namen, indem sie die Bestimmung erhielt, den Zusammenhang des **Ludwigskanals** mit der Donau zu vermitteln. Von Dietfurt, wo der Hauptkanal beginnt, bis Kelheim bildet sie einen integrirenden Theil der großen Wasserstraße und ist deßwegen auf dieser Strecke mit großen Kosten schiffbar gemacht worden. Nicht weit oberhalb Kelheim verlassen die Fahrzeuge den Fluß und laufen in den Ausmündungskanal ein, der sich in einer Länge von 2000′ zur

Donau herüberzieht, und zwischen der eigentlichen Stadt und Oberkelheim mit dem Kanalhafen und einer großen Schleuße endiget, durch welche die Schiffe in die Donau gehen, oder aus dieser in den Kanal steigen. — Schon Karl des Großen Riesengeist sah, wie viel ungünstiger Deutschlands Lage zum Weltmeere sei, als die Lage Frankreichs und der italienischen und pyrenäischen Halbinsel, und daß nur Deutschlands mächtige Ströme einigen Ersatz bieten könnten. Dieß führte ihn auf die Idee, durch die Verbindung der Donau mit dem Rhein eine Wasserstraße für den Welthandel mitten durch Deutschland herzustellen. Der damalige mangelhafte Zustand der Wasserbaukunst machte indeß die Ausführung scheitern, und diese blieb einem spätern Jahrtausende und einem großsinnigen Fürsten unserer Tage überlassen. König Ludwig von Bayern war es, der den Gedanken Karl's wieder aufnahm und das große Werk mit Hilfe der vollkommneren Technik der Neuzeit auch glücklich vollbrachte. Er hat sich durch dieses Unternehmen den gerechtesten Anspruch auf die Dankbarkeit Deutschlands, ja Europa's erworben, und einen größern und fester begründeten Ruhm, als durch glänzende Siege und Eroberungen, in welchen die Glorie so vieler Herrscher wurzelt.

Der eigentliche Kanal beginnt bei Dietfurt, 9 Stunden ober Kelheim, bis wohin, wie bereits erwähnt worden, die Altmühl schiffbar gemacht ist. Dann zieht er sich durch die Thäler von Ottmaring und der Sulz nach Neumarkt, in dessen Nähe er die größte Höhe erreicht und beinahe 7 Stunden beibehält. Sich nun gegen Nürnberg senkend, überschreitet er zwischen dieser Stadt und Fürth die Pegnitz und wendet sich längs dem Thale der Regnitz, an Erlangen und Vorchheim vorbei, Bamberg zu, um dort in der Regnitz zu enden, welche sich eine Stunde unterhalb Bamberg in den Main ergießt. Die ganze Länge des Kanals beträgt, einschließlich der schiffbar gemachten Strecke der Altmühl, 594,937′ oder 23½ Meilen. Die obere Weite mißt im Querdurchschnitte 54′, die untere 34′; der Wasserstand hat 5′ Tiefe. Auf dem höchsten Punkte steht der Kanal 300′ über dem Wasserspiegel der Donau bei Kelheim, und 630½′ über dem der Regnitz bei Bamberg. 94 Kammerschleußen bewirken das Auf- und Absteigen der Schiffe. Für die Schleußen- und Kanalwärter sind 66 Häuser erbaut. Kanalhäfen bestehen zu Kelheim, Neumarkt, Gostenhof bei Nürnberg, Poppenreuth bei Fürth, Erlangen, Vorchheim und Bam-

berg. Das Maß der Kanalschiffe darf 110′ Länge und 15′ 4″ Breite nicht übersteigen. Es ist berechnet, daß ein Fahrzeug in 5 bis 6 Tagen den Kanal passirt. Die Kosten des ganzen Riesenbaues belaufen sich auf 16 Millionen fl. Der Entwurf des Bauplanes rührt von dem bayer. Oberbaurathe Freiherrn v. Pechmann her, die Oberleitung führt die königl. Verwaltung des Ludwigskanals, welche in Nürnberg ihren Sitz hat.

Kelheim gegenüber, jenseits der Altmühl, auf der Höhe, liegt die Kolonie Neukelheim. Diese verdankt ihr Daseyn einer sonderbaren Laune des Fräuleins Pürkhammer von Pürkenfels, welche, als die Letzte ihres Hauses, den ihr gehörigen Forst Ainwald „allen guten Gesellen" vermacht hatte. Nun hielt sich Jedermann in der Gegend für einen solchen, und derjenigen, welche Ansprüche auf das Erbe machten, war daher eine Unzahl. Mit Hilfe der Rechtsgelehrten blieb der Handel viele hundert Jahre unentschieden, bis endlich 1794 der Wald unter die Streitenden getheilt und eine Kolonie angelegt wurde, welche jetzt 123 Häuser und 578 Einwohner zählt.

Die Umgebungen Kelheim's sind die einladendsten, welche man sich denken kann; namentlich entfaltet das zwischen hohen, reich bewaldeten Felsbergen eingeschlossene, von klaren Gewässern erfrischte Altmühlthal so viele malerische Scenerieen, daß es zu den schönsten Flußthälern Deutschlands gerechnet werden darf. Mit seiner anmuthigen Natur verbindet es auch noch den Reiz des Romantischen, indem die Gipfel seiner Höhen mit uralten Burgen und Warten gekrönt sind. Es seien hier nur die zunächst dem schiffbaren Theile der Altmühl liegenden Partieen angeführt, als: das imponirende Schloß Hirschberg bei Beilngries, das Stammhaus des im Nordgau einst mächtig gebietenden Grafengeschlechtes der Hirschberge; Flügelsberg auf seinem baroken Felsen; Schloß Eggersberg; der Markt Riedenburg mit seinem Hochschlosse und den Ruinen von Dachenstein und Rabenfels; dann Prunn, das mit seinem Römerthurme so wundersam auf einer keck vorspringenden Felswand klebt; die herrliche Burg Randeck, deren Mauern und Streitthürme den Rücken eines 600′ hohen, stellenweise überhangenden Berges bedecken; endlich, Kelheim zunächst, das Schulerloch, eine Stalaktitenhöhle, welche sich ¼ Stunde in die Tiefe des Berges hineinzieht. Innen hört man das dumpfe Geräusch strömender Wasser. Eine Spalte im hintersten Gange, durch

die man eben den Kopf stecken kann, zeigt, daß eine zweite mächtige Grotte hinter der ersten liegt.

Der Fremde, dem nur ein kurzer Aufenthalt in Kelheim gegönnt ist, wird sich mit einem flüchtigen Hinblicke in das Altmühlthal vom Michaelsberge herab begnügen und seine Besuche auf die Merkwürdigkeiten der nächsten Umgebung, auf die Befreiungshalle und Weltenburg, einschränken müssen, zu deren Schilderung wir jetzt übergehen.

Die **Befreiungshalle.** König Ludwig von Bayern hatte am 18. Oktober 1842 das Eröffnungsfest der Walhalla bei Donaustauf gefeiert, und am 19. Oktober, dem 29. Jahrestage des Einzuges der verbündeten Heere in Leipzig, legte er den Grundstein eines zweiten mächtigen Baues zur Ehre und zum Ruhme Deutschlands, den Grundstein der Befreiungshalle.

Diese ersteht zur Erinnerung an den Befreiungskampf, welcher Deutschland aus dem Joche Napoleon's erledigte, zunächst aber als Denkmal für die Schlacht bei Leipzig. Der Architekt Friedrich v. Gärtner, Direktor der Akademie der bildenden Künste, machte den Entwurf. Die technische Leitung des Baues besorgt der Architekt A. Mühe.

Als Baustelle wurde der Michaelsberg bei Kelheim passend gefunden, welcher in der höchst reizenden Gegend als Mittelpunkt erscheint, als Wasserscheide sich in einem spitzen Winkel zwischen Donau und Altmühl vorschiebt, und gegen die Vereinigung der Flüsse hin eine geräumige Platform bildet. Den Namen hat er von dem St. Michaelskirchlein, welches mit dem Franziskanerkloster zu dem an seinem östlichen Fuße liegenden Oberkelheim gehört. Während der Berg ganz steil und unbesteiglich gegen Süden in die Donau abfällt und einen Theil der berühmten weltenburger Stromklause bildet, erscheint die Nordseite als Waldabhang, und an dieser Seite, die Richtung der Altmühl verfolgend, windet sich eine sehr schöne Straße, vielleicht die kunstreichste in Bayern, zu dem Gipfel des Berges hinan. Diese Straße, welche öfters 30 bis 40 Fuß durch Felsen gebrochen werden mußte, wurde von dem ausgezeichneten Ingenieur, Regierungsbaurath Nadler in Regensburg, angegeben und von dem Baukondukteur Nadler im Sommer des Jahres 1842 ausgeführt. Sie leitet in einer beinahe 5000' langen Bogenlinie erst nordwärts, dann gegen Süden einlenkend, auf die 375' über den Donauspiegel sich erhebende Platform, indem sie den ganzen Bau umkreist und von ihren Windungen herab

die herrlichsten Aussichten auf die malerischen Punkte des umliegenden Altmühlgrundes gewährt.

Im Grundbau der Befreiungshalle stieß man auf mancherlei Schwierigkeiten, indem der Berg in seinem Kerne zwar aus festem Kalksteine besteht, dieser aber mit einer tiefen Schicht von Lehm und verwittertem Kalke überdeckt ist, so daß man die Fundamente stellenweise bis 50' tief legen mußte, um sicheren Boden zu gewinnen.

Das Gebäude ist eine Rotunde, mit einer Kuppel überwölbt und von einem offenen Bogengange umgeben, welcher ein Polygon von 18 Ecken bildet. Das Ganze ruht auf einem Unterbaue von drei mächtigen Stufen, die zusammen 24' hoch sind (jede 8'). An der Ostseite zieht sich über diese Stufen eine freie Treppe herab, welche unterhalb zweiarmig in den Berg auslauft. An dieser Seite ist der einzige Eingang in das Innere, und ein steiler Fußpfad schlängelt sich hier zur Treppe hinan, auf welchem man in einer Viertelstunde von Kelheim aus die Höhe erklimmt.

Der Styl ist der altitalienische, wie man ihn an den Bauwerken des Dioti Salvi, Giotto und vor Allen des Andrea Cione (Orcagna) kennen lernt; demgemäß sind auch die Säulen des äußern Umganges eigentlich Pfeiler, nach mittelalterlicher Weise durch eine Zusammenstellung mehrerer kleinen Säulen und Flächen gebildet. Der Bogengang lehnt sich mit einem Pultdache an die Hauptmauer der Rotunde zurück; die 18 Halbkreisgewölbe desselben werden mit geschichtlichen Schildereien geschmückt. Ueber dem Pultdache umzieht die Außenseite eine freie Gallerie, wie solche an vielen mittelalterlichen Kirchen Italiens, auch hie und da in Deutschland, gesehen wird. Von dieser Gallerie aus, auf welche eine Wendeltreppe mit dem Eingange von Außen, gerade der Pforte gegenüber führt, *) sieht man über die östlichen Donauberge hinweg in die Ebene von Regensburg und Straubing. — Die Gesimse des Gebäudes sind mit stehenden Ziegeln (Akroterien) bekrönt.

Das Dach der Kuppel wird mit Kupfer eingedeckt, und zum ganzen Baue wird nur Metall und Stein, durchaus kein Holz (mit alleiniger Ausnahme der Thüre) verwendet.

---

*) Neben der Treppe auf die Gallerie ist eine kleine Schneckenstiege (nur für die Arbeiter) in der Hauptmauer angebracht, die unter das Dachwerk leitet.

Ein mächtiges Fenster (Oberlicht) erhellt durch die Kuppel das Innere. Dieses bildet einen runden Saal, welcher mit einem Säulengange von 18 Säulen, entsprechend dem Aeußern, umgeben ist. Diese Säulen haben 4′ Dicke und 24′ Höhe, und sind aus graugelb gesprenktem Granit gehauen, der in der Nähe von Passau gebrochen wurde. Sie stehen auf einer 2′ hohen Stufe, welche als gemeinschaftlicher Sockel den ganzen Saal umzieht, und tragen eine innere Gallerie, die mit der äußern den gleichen Aufgang hat. Am Fuße jeder Säule wird eine Siegesgöttin (Viktorie) aus weißem Carraramarmor aufgestellt. Diese Statuen halten eherne Tafeln, auf welchen die Namen der gewonnenen Schlachten und der Feldherren verzeichnet sind. Die Gewölbefelder des innern Säulenganges werden mit Trophäen und allegorischen Bildern geschmückt.

Bei dem wechselvollen Farbenspiele und der Beleuchtung von Oben herab, wird das Innere eine wahrhaft magische Wirkung machen. Die Wände überzogen mit dunklem Marmor, vor diesen die Granitsäulen mit den blendend weißen Figuren, ein reiches Marmorpflaster im Vereine mit den mannigfaltigsten Linien der Gallerie und der vergoldeten Decke, kann nicht verfehlen, den überraschendsten Eindruck hervorzubringen.

Im Mittelpunkte des Saales wird wahrscheinlich ein Denkstein angebracht werden.

Dimensionen des Gebäudes:

Der Gesammtdurchschnitt mißt 236′.
Dicke der Hauptmauern 8′.
Dicke der äußern Pfeiler 8′.
Breite des äußern Ganges 18′.
Breite des innern Ganges 12′.
Sprengweite der Kuppel 100′.
Durchmesser des Kuppelfensters 25′.
Die Höhe des ganzen Gebäudes beträgt 178′.
Höhe der Stufen 24′.
Höhe von da bis zur äußern Gallerie 54′.
Von dieser bis zum obern Gesimse 34′.
Höhe der Kuppel 66′.

Der Abstecher nach dem eine Stunde von Kelheim entfernten **Weltenburg** wird am besten, das rechte Ufer der Donau entlang, zu Fuße gemacht, und der Pfad dahin bietet einen der angenehmsten Spaziergänge, indem er fortwährend im

Waldesschatten sich hinzieht. Das Kloster liegt so abgeschlossen in der einsiedlerischen Felsschlucht, daß man es erst da gewahr wird, wo der Weg, ganz nahe am Ziele, plötzlich jäh in die Tiefe sich senkt. In hohem Grade überraschend ist sein Anblick für den vom Rande des Abgrundes Hinunterschauenden, und unwillkürliches Staunen fesselt den Fuß des Wanderers an die zauberische Stelle. Noch heute wie vor tausend Jahren kann man sich hier der Welt völlig entfremdet denken, und kaum irgend ein anderer Fleck Erde ist geeigneter zu einem Aufenthalte für Solche, die sich dem beschaulichen Leben in stiller Zurückgezogenheit widmen wollen.

Das heutige Weltenburg soll die Stelle des **Valentia** der Römer einnehmen, und auf dem nahen Arzberge, wo noch schlechtes Eisenerz zu Tage bricht, suchen die Geschichtsforscher das alte **Artobriga.** Das Kloster gilt allgemein für das älteste Benediktinerstift Bayerns. Bereits in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts soll hier der fromme Heidenbekehrer Eustasius eine Zelle und ein Kirchlein zu Ehren St. Georgs errichtet haben. Unter den Schutz dieses ritterlichen Heiligen wurden bekanntlich auch in Bayern alle Römerkastelle gestellt, in dem Augenblicke, als auf ihren Zinnen das Kreuz des Erlösers sich erhob. Noch jetzt steht die Kirche des Klosters unter dem Patronate St. Georgs. — Die Tradition der Mönche von Weltenburg gibt den heil. Rupert als den eigentlichen Begründer und den Herzog Thassilo I. als den Erbauer an. Insbesondere soll es jener apostolische Wanderer gewesen seyn, welcher den auf dem Rücken des nahen Hügels, unter den Trümmern der alten Römerburg stehenden Tempel der Minerva in das heutige Frauenkirchlein verwandelte. Dieß geschah zur Zeit des Ueberganges aus dem 6. in das 7. Jahrhundert. Wisunt, vom Berge Cassino hieher berufen, war der erste Vorsteher des Klosters Weltenburg. In den Zeiten des dreißigjährigen Krieges gerieth das Stift in große Armuth und konnte lange sich nicht wieder erholen. Erst unter dem Abte Maurus Bächl (1713—1743) kamen bessere Tage. Dieser thätige und verständige Mann wußte sich die Huld des Kurfürsten Max Emanuel zu erwerben, und mit dessen Hilfe richtete er das verfallene Kloster wieder auf und baute Kirche, Abtei, Konvent und Brauhaus von Grund aus neu, in der Gestalt, wie sie gegenwärtig noch stehen. 1803, bei der allgemeinen Aufhebung der Klöster in Bayern, erlag auch Weltenburg dem zerstörenden Zeitgeiste. König Ludwig beschloß,

die älteste Niederlassung der Benediktiner in Bayern, vorerst als Priorat dieses Ordens, neu in's Leben zurückzurufen und dotirte das wieder hergestellte Kloster aus eigenen Mitteln. Eben so wurde durch seine Fürsorge und Freigebigkeit die bauliche Restauration und innere Einrichtung bewirkt. Die feierliche Eröffnung und die Einsetzung des neu ernannten Priors geschah im Jahre 1842, am 25. August, dem Geburts- und Namenstage des königlichen Regenerators.

Kloster Weltenburg liegt auf einer kleinen Landzunge, welche von der Donau auf drei Seiten umströmt und im Rücken durch hohe Felsmauern von der übrigen Welt abgeschlossen wird. Die massiv aufgeführten Gebäude bilden ein Viereck mit großem Hofraume. Die im neuitalienischen Style erbaute Kirche galt zu ihrer Zeit für ein Wunder der Architektur, spricht aber den reineren Geschmack unserer Tage wenig mehr an. Das Material ist in der Nähe gebrochener gelblicher Marmor. Auch im Innern ist diese edle Steinart reichlich genug angebracht; Säulen, Gallerie, Altäre, selbst die Beichtstühle sind von Marmor. Die Kuppel, durch welche das Licht einfällt, ist mit Fresken der wohlbekannten Gebrüder Asam geschmückt. Eine auf den Musikchor führende Stiege ist darum merkwürdig, weil selbe troß der Schwere des Materials doch nur auf einer Seite mit der Mauer befestigt ist. Das Brauhaus und die Oekonomiegebäude sind gegenwärtig in den Händen eines Privaten. Von Regensburg wandern alljährlich an den Pfingsttagen große Gesellschaften nach Weltenburg, um sich der herrlichen Natur und nebenbei auch — des guten Felsenkellerbieres zu erfreuen.

Um die Schönheiten der zu Lande unzugänglichen Donauklause, die lebhaft an den Königssee bei Berchtesgaden erinnern, genießen zu können, besteigen wir in Weltenburg einen Nachen und lassen uns nach Kelheim hinabrudern. Eine der erhabensten Stromgegenden Europa's thut sich alsobald vor uns auf, denn dicht unter Weltenburg fahren zu beiden Seiten 3—400 Fuß hohe Felsmauern senkrecht in die Tiefen der Donau herab, so zwar, daß nicht einmal ein schmaler Fußsteig Raum hat zwischen Strom und Fels. Die Wände der Berge hangen über die Fluthen herein, bilden Höhlen oder zacken sich in phantastische Spitzen aus, und hie und da streben größere Massen, die andern überragend, thurmartig gen Himmel. In den Klüften und Spalten wurzelt kräftiges Laubholz, sproßt üppiges Buschwerk, anmuthig mit frischem Grün die altergrauen Felshäupter umflechtend.

Je tiefer man in die Schlucht — sie hieß in alter Zeit das Traunthal — hineinkommt, desto feenartiger wird die Scenerie. Bisweilen glaubt man auf einem abgeschlossenen See zu fahren, denn vor und hinter dem Schiffe lagern gewaltige Mauern quer über den Fluß und scheinen jeden Ausweg zu versperren. Feierliche Stille herrscht in dieser Felsenwüste, keinen Augenblick unterbrochen von einem an das Treiben der Alltagswelt erinnernden Geräusche. Der Strom selbst scheint Stein werden zu wollen, denn fast regungslos liegt er in seinem tiefen Bette. Nur wenn der Ruf des Schiffers oder der Knall einer Flinte das schlafende Echo weckt, dann wird es auf einmal laut und lebendig rings umher; geisterhafte Wesen scheinen aus den Klüften und Höhlen den Zuruf zu beantworten, und der Wiederhall des Schusses rollt als vielfach sich verstärkender Donner in den Windungen des Engpasses hin.

Die Bergfahrt durch den Engpaß ist sehr beschwerlich, indem an mehreren Stellen, wie z. B. an der sogenannten langen Wand, die lothrecht aus dem Flusse aufsteigenden Felsmauern den Leinpfad gänzlich unterbrechen. Hier sind nun große eiserne Ringe in das Gestein eingelassen, an welchen das Fahrzeug mittelst Hacken mühsam hinaufgezogen wird.

Die grottesken Steingebilde, welche längs des ganzen Durchbruchsthales in seltsamer Mannigfaltigkeit sich dem Blicke zeigen, haben die rastlose Phantasie des Volkes veranlaßt, sie in ihrer Weise zu erklären. Jeder der hervorragenden Felsgestalten ward ein eigener Name gegeben, und an den meisten haftet eine alte Sage. Eine mächtige Wand links heißt der Kuchelfelsen, eine andere rechts die hohe Rinne. Auf einer abschüssigen Felsplatte steht das Bild St. Johanns von Nepomuk, des Schutzpatrons in Wassernoth, und am Festtage des Heiligen kommt der kühnste Bursche aus der Umgegend, klettert zum Bilde hinauf und schmückt es mit Blumen und Bändern für das Jahr. Massenhaft erhebt sich links die lange Wand, und rechts liegen drei Felsblöcke im Wasser, die drei Brüder genannt. Drei Junker, vom Stegreife lebend, wie damals Viele ihres Standes, hatten ein Edelfräulein entführt, für dessen Befreiung sie ein reiches Lösegeld hofften. Im Begriffe, die schöne Braut auf abgelegenen Wegen über das Gebirge in ihr Raubschloß zu bringen, traten sie an einer freien Stelle des Waldes an den Uferrand, um nach dem Fährmanne zu spähen, welcher sie über den Strom setzen sollte. Aber plötzlich wich der Fels unter ihren

Füßen, und, mit ihm in die Tiefe stürzend, wurden alle drei von den Wellen der Donau begraben.

Weiterhin rechts sieht man eine finstere Kluft, das Rabenloch, und dann die schwangere Jungfrau, eine Pyramide, welche nahe am Ufer hoch aus dem Strome aufstrebt. Von ihr erzählt die Sage, es habe sich die Tochter eines Riesen, welcher zur Heidenzeit in einer Höhle des umliegenden Gebirges hauste, mit dem Knechte ihres Vaters vergangen, und als sie die Spuren ihrer Schande nicht länger bergen konnte, sei sie von der jähen Wand herab in die Donau gesprungen. Doch der Strom war nicht tief genug, daß das hochgewachsene Reckenkind in seinen Fluthen den Tod des Ertrinkens finden konnte. Da erbarmten die überirdischen Mächte sich der Unglücklichen und verwandelten sie in Stein. Der Leib wölbt auch als Fels noch sich hinaus, zum warnenden — aber, wie die böse Welt sagt, nicht abschreckenden Beispiele für die Schwestern. In einer Schlucht daneben ragt ein einzelner Fels, welcher einer Nonne im langen Ordenskleide ähnelt; er heißt im Munde des Volkes unsere liebe Frau.

Links, wo der Leinpfad wieder beginnt, zeigt sich als vorragender Block die lutherische Kanzel. An demselben Ufer, ungefähr auf halbem Wege nach Kelheim, bildet der vom Strome zurückweichende Felsenwall eine kleine Bucht und gönnt einer Wiese und einigen Ackergründen Raum. Hier liegt in tiefer Einsamkeit das Bauerngut Wipfelsfurt. Nun folgt der hohle Stein, unter dessen mächtiger Wölbung der Leinpfad hinzieht. Rechts gegenüber zwei Felskegel neben einander, Peter und Paul, deren weiße Häupter, lange sichtbar, aus dem Waldesgrün hervorschimmern.

Allmählich erweitert sich jetzt der Paß, die Befreiungshalle erscheint auf ihrer stolzen Höhe, und Getreidfluren im Hintergrunde verkünden, daß wir uns wieder der bewohnten Welt nähern. Wir sind nicht mehr fern von Kelheim; aber ehe wir dahin gelangen, erfreut unser Auge noch der Anblick des nürnberger Thores, zwei durch die Natur zu einem Spitzbogen vereinte Felsgipfel, und des Klösterls, eine ungemein romantische Partie am linken Ufer. Hier, auf dem schmalen Streifen Landes zwischen der Donau und der Felswand, hatte sich im Jahre 1450 der Bruder Anton, genannt „de septem castris“, mit einigen Andern des dritten Ordens niedergelassen und errichtete ein Betkirchlein zu Ehren des heil. Bischofs Nikolaus.

Höchst originell erscheint dieser Bau, indem das Kirchlein eigentlich nichts weiter, als eine Höhlung des Felsens ist, die bloß am Eingange durch eine Mauer geschlossen zu werden brauchte. Die Hinterwand und die Seitenwände, sowie größtentheils auch das Dach sind nicht das Werk der Menschenhand, sondern der Natur. Das Klösterl ward später Eigenthum der Franziskaner zu Kelheim, und gegenwärtig ist es ein Belustigungsort der Stadtbewohner, die häufig hieher wallen, um, wie der sarkastische Schultes sagt: „Gott und das gute Bier zu loben."

Wenige Ruderschläge noch, und wir landen an dem Ufer bei Kelheim.

Die Landschaft von Kelheim bis Regensburg ist reich an wechselnden Ansichten. Erst gleitet das Schiff an Saatfeldern, Wiesgründen und belebten Ortschaften vorüber, dann zwischen einer Doppelreihe bewaldeter Berge hin, an deren malerisch vorspringende Felswände bescheidene Fischerhütten sich lehnen. Hie und da rauscht aus dunkler Schlucht ein Bächlein hervor und treibt geschäftig die Räder einer einsamen Mühle. Die Donau fluthet breit und ruhig durch das schöne Thal.

r. Hohenpfahl, nahe am Strome, ein Weiler, — dann Affeking, Pfarrdorf mit einem Schlößchen und 380 Einw. In ältern Zeiten gehörte das Gut der Familie Judmann und einer dieses Namens, Gebhard, war 1429 Stadthauptmann zu Regensburg; später kam es an die Freiherrn von Egg, an die Nothhaft von Weißenstein und endlich durch Kauf an das Kloster Weltenburg, bei welchem es, bis zu dessen Aufhebung verblieb. Eine halbe Stunde unterhalb Affeking fällt der Hopfenbach in die Donau, der, wenn er im Sommer wasserreich ist, nach dem Glauben des Volkes Hungersnoth verkündet.

l. Kelheimwinzer, Kirchdorf.

r. Obersaal, Pfarrdorf, und Unter- oder Postsaal, Kirchdorf und Sitz einer Posterpedition, am Ausflusse des Feckingerbaches, über den eine steinerne Brücke führt. Hier beengte früher ein 180′ hoher Fels, der aus der Bergwand gegen die Donau hervortrat, die Straße so sehr, daß kaum zwei Kutschen einander ausweichen konnten. Im Jahre 1797 warf ihn der durch seinen Stromatlas von Bayern bekannte Generalbaudirektor Adrian v. Riedl mittelst einer glücklich angebrachten Mine auf einen Schuß nieder und leitete über die Trümmer die Fahrbahn breit und eben hin. Eine Steintafel, an der Stelle des abgesprengten Felsens eingelassen, verewiget das An-

denken des kühnen Straßenbauers. — Vor mehreren Jahren fand man in der Nähe von Saal eine römische Wegsäule, die nach München gebracht wurde.

l. Herrensaal, Kirchdorf.

r. Alkofen, Weiler.

l. $\frac{1}{8}$ Stunde oberhalb Kapfelberg zeigt sich am linken Ufer ein bedeutender Bergsturz. Während der Nacht vom 19. zum 20. März 1831, nach lange anhaltendem heftigem Regen, hatte sich vom Bergrücken unter donnerähnlichem Gekrache ein 18 Tagwerk umfassender Theil der Bedeckung sammt den darauf angelegten Feldern und dem sie begrenzenden Walde auf eine Länge von ungefähr 900 Schritten abgelöst und stürzte in das Thal herab. Das Pfarrdorf Kapfelberg, stattlich mit seinem Schlosse auf der Höhe liegend, ist bekannt durch seine trefflichen Sandsteinbrüche, aus welchen schon in alter Zeit die Quader zu der regensburger Brücke geholt wurden, und die noch heute unverwüstliche Thür- und Fensterstöcke liefern. Auch schwarzbrauner Kalkstein bricht im Berge, und überdieß wird feuerfester Thon gegraben. Der Caphelberg gehörte im Jahre 1114 der bamberger Kirche. Zur Zeit Herzog Albrecht des Vierten von Bayern und seiner Nachfolger saß hier das edle Geschlecht der Trautskircher. Hans Trautskircher war nach alten schriftlichen Nachrichten „ein berühmter Rittersmann, der sich in etlichen Feldzügen fast wohl gehalten, in siebzehn Treffen und Belagerungen mannlich gestritten, in Italien mit einem Wälschen einen schweren Kampf vollbracht und hierüber großes Lob erlangt hat; aber in seinem Alter ist er gar seltsam worden, hat ungern bezahlt, auch solche Händel geführt, daß man ihn sehr gescheut. Ist vielmal um schlechter Ursach willen Tags und Nachts über die ganze Donau geschwommen, bis er endlich darin ertrunken.“ Sein Todesjahr ist nicht angegeben, es fällt aber in die 1520ger Jahre. — Auf Kapfelberg folgt das kleine Pfarrdorf Poikam.

r. Lengfeld, Dorf mit ein paar Mühlen, an einem in den Strom sich ergießenden Bache. Eine Viertelstunde weiter treten die Berge wieder ganz nahe an den Fluß, daher auch hier, wie bei Postsaal, Riedl die Strasse durch Felsen bahnen mußte und zwar — auf einer Strecke von mehr als 300 Fuß. Eine 34′ hohe Tafel von weißem Marmor verkündet dem Reisenden den Namen des Fürsten, der da dem Strome und den Felsen gebot; es war Karl Theodor. Zwei kolossale Löwen, auf hohen

Piedestalen lagernd, scheinen mit trotzigem Ernste das Denkmal zu bewachen.

Unterhalb bildet der Strom eine herrliche Bucht, an die sich das romantische

r. Abbach schmiegt, dessen Gebäude hoch der mächtige Thurm der Heinrichsburg überragt. Der Markt hat 122 Häuser, gegen 700 Einw., zwei Kirchen und in der Nähe einen Gypsspathbruch. Ungefähr 500 Schritte vom Orte entfließen einer felsigen Anhöhe die erdigsalinischen Schwefelquellen des bekannten Wildbades, das schon im Jahre 1262 als Heilmittel benützt wurde. Hölzerne Röhren führen das Wasser nach dem im Markte gelegenen Badehause. Der Herzog Sigmund ertheilte 1465 dem Meister Jörgen, einem regensburger Wundarzte, die Erlaubniß, die Mineralquelle von Abbach zu einem Wildbade einrichten zu dürfen, und im 16. Jahrhunderte hatte dieses bereits solchen Ruf, daß 1532 Kaiser Karl V. sich seiner bediente. Seitdem wird es jährlich von Badegästen besucht, aber nicht so zahlreich, als man von seiner Lage in der Nähe einer Stadt wie Regensburg erwarten sollte. Nicht fern von der Heilquelle steht die schöne Einsiedelei Maria-Brünnl, die einst das Kapitelhaus aller Eremiten des Bisthums Regensburg war. Der fromme Bischof Wittmann von Regensburg pflegte alljährlich einige Tage hier in stiller Abgeschiedenheit vom Geräusche der Welt hinzubringen.

Von der Heinrichsburg, die auf steiler Anhöhe ober Abbach sich erhob, steht nichts mehr, als der sogenannte Hungerthurm. Er ist von unten hinauf aus Quadern erbaut, von runder Form und hat 48' Durchmesser und 150' Höhe. Diese imponirende Masse steigt aus dem Mittelpunkte der Hügelplatte empor, welche einst die übrigen Schloßgebäude trug, gegenwärtig aber zu Ackerland aufgerissen ist. Ein jetzt verschütteter, mehr als 24 Klafter tiefer Brunnen gab der Besatzung Wasser. Nach dem Umfange des Außenwalles und Grabens zu schließen, muß die Heinrichsburg eine der bedeutendsten Bergvesten Deutschlands gewesen seyn. An der Nordwestseite des Schloßberges findet sich eine mächtige Niederlage von bituminösem Holze. Wiederholte Bergbauversuche wurden darauf gemacht, aber stets in kurzer Zeit aufgegeben.

Abbach ist, wie die Geschichtsforscher behaupten, das alte **Abudiacum** und sein Schloß wurde über den Grundmauern des römischen Kastells erbaut. Es war einige Zeit hindurch eine

Sommerresidenz der bayerischen Herzoge, und hier wurde am 6. Mai 972 Herzog Heinrich der Heilige, der nachherige Kaiser Heinrich II. geboren. Wenn er auf der Burg Hof hielt, erzählen die Chroniken, wallfahrtete er täglich zu Fuß nach Regensburg in die Mette der Mönche von St. Emmeran, und noch heute zeigt man auf halbem Wege dahin, rechts von der Landstraße, das steinerne Kreuz und die Ruhebank, wo er zu rasten pflegte. Er vergabte Schloß und Herrschaft an das von ihm gestiftete Bisthum Bamberg, und von diesem kam es durch Schenkung des Bischofes Otto I., des Gründers Prüfenings, an genanntes Kloster (1119). Das Schloß wurde zerstört, damit es nicht von den bayerischen Herzogen besetzt werden konnte, welche der Stiftung des Bisthums Bamberg nie hold gewesen waren. Gleichwohl bemächtigte sich Herzog Ludwig I. im Jahre 1200 der Burg und ließ sie wieder aufbauen, nicht beachtend die Einreden des Abtes von Prüfening, dessen Stift er endlich nach langen Streitigkeiten mit andern Gütern entschädigte. 1297 verhängten die bayerischen Herzoge gegen die in Unfrieden gegen sie gerathene Stadt Regensburg eine Sperre. Von Noth und Hunger gequält, machten die Bürger, gegen 400 an der Zahl, einen Ausfall, um Lebensmittel beizutreiben, und ließen namentlich Abbach ihre Rache fühlen, das sie verbrannten. — Im Jahre 1442 begab sich in Abbach eine merkwürdige Rechtsverhandlung durch Freischöffen des heimlichen oder Fehmgerichts. Ein Bürger von Abensberg hatte den Rath und die Bürgerschaft von Regensburg vor dem freien Stuhle zu Bruninghausen in Westphalen belangt und der Freigraf setzte hierauf den Beklagten einen Pflichttag nach Abbach. Es traten an dem bestimmten Tage die Parteien mit drei Freischöffen des heil. kaiserl. heimlichen Gerichtes in Abbach zusammen und verhandelten die Sache, welche zu Gunsten der Stadt Regensburg entschieden ward. — Das Schloß muß noch 1632 in haltbarem Stande gewesen seyn; denn es schützte die dahin geflüchteten Einwohner des Marktes gegen die Schweden, die es nicht einzunehmen vermochten. In Abbach's Nähe sind die Schlachtfelder von Peising, Hausen, Schneidhardt, Dinzling, Tann, wo im Jahre 1809 blutige Gefechte vorfielen, und im Orte selbst suchten zu jener Zeit die französischen Soldaten Haber und Heu in den Kommoden und Schränken der Bürger.

An Abbach macht die Donau, durch die Berge aufgehalten, eine kühne Wendung gegen Norden und beschreibt bis Re-

gensburg einen Bogen von 60,000', während in gerader Linie dahin nur 30,000' sind.

r. Oberndorf, Kirchdorf, hinter einem dichten Walde von Obstbäumen versteckt, ist historisch merkwürdig, weil hier der Mörder des Kaisers Philipp, den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, die rächende Nemesis erreichte (1209). Der Marschall Heinrich Kalatin zu Pappenheim traf den Geächteten in der Scheune eines den Mönchen von Ebrach gehörigen Maierhofes, zog ihn hervor und tödtete ihn mit vielen Wunden. Der Kopf, welchen man dem Leichname abhieb, rollte in die nahe Donau. Die Sage erzählt, daß er nicht untergesunken, noch mit dem Strome fortgetrieben sei, sondern mit den Zähnen gefletscht und mit den Augen gedräut habe, bis es endlich einem frommen Mönche gelungen, ihn in die Tiefe hinab zu beschwören. Der Rumpf wurde in einem ausgepichten Fasse nach dem Kloster Indersdorf gebracht und blieb da bei neun Jahre unbegraben, bis endlich die Lossprechung des Kaisermörders vom Kirchenbanne erfolgte. Am sogenannten „Stumpfsteine" ist die Stelle, wo die Hinrichtung geschehen. In der Kirche von Oberndorf sah man noch vor 60 Jahren, hinter dem Altare, eine Steinplatte, deren Inschrift Otto's Ende erzählte. Der Kopf an der Friedhofmauer aber, welchen man insgemein für ein Denkzeichen dieses Ereignisses hält, soll ein Christushaupt seyn.

l. Gundelshausen und Lohstadt, unbeträchtliche Dörfer.

r. Mading, Pfarrdorf, das wegen seines Hirsebaues bekannt ist. Im 10. Jahrhunderte wurde auf den nahen Höhen Wein gezogen. Gegenüber

l. das Kirchdorf Bergmading.

r. Der Weiler Irting und unterhalb Ziegelöfen.

l. Der ansehnlich gebaute Einödhof Allkofen.

r. Die Weichselmühle, an der Mündung einer wildschönen, von einem lebhaften Bache durchrauschten Schlucht, in welcher man nach dem Dorfe Pentling hinaufsteigt. In der Nähe ist an dem Abhange eines bewaldeten Berges der Schutzfelsen, unter welchen der berühmte Botaniker Dr. Hoppe sich flüchtete, als er auf einem seiner Ausflüge von einem Hochgewitter überfallen wurde. Dieses an sich unerhebliche Ereigniß bekam dadurch Bedeutung, daß Hoppe später an derselben Stelle mit seinen Freunden, dem Professor Duval und dem Grafen de Bray, den Plan zu der noch jetzt ruhmvoll bestehenden botanischen Gesellschaft in Regensburg verabredete, und es wurde deß-

wegen der Nachwelt durch eine in der Felswand angebrachte Inschrift überliefert (1790).

l. Sinzing, Pfarrdorf am Ausflusse der schwarzen Laber, deren Forellen und Krebse die Feinschmecker als Leckerbissen rühmen. Das Laberthal wird wegen seiner herrlichen Partieen häufig von den Regensburgern durchwandelt und macht sich auch durch seine zahlreichen Mühlen, Hammerwerke und Fabriken bemerkenswerth. Unter andern findet man in dieser Gegend eine vortrefflich eingerichtete Maschinenpapierfabrik und eine Maschinennagelfabrik. — Sinzing heißt in Urkunden von 1002 „Sinzingen". Die Verbindung mit dem jenseitigen Donauufer ist durch eine Fähre hergestellt. — Riegling, Weiler mit einem alterthümlichen Kirchlein, dann das Dorf Kleinprüfening; gegenüber

r. Großprüfening, Kirchdorf mit einer Ueberfuhr. Eine Strecke landeinwärts zeigt seine stattlichen Thürme das ehemalige Benediktinerkloster **Prüfening**, jetzt einer der anmuthigsten Landsitze, dessen Gebäude mit ausgezeichnet schönen Gartenanlagen umgeben sind. Das hiesige Brauhaus hat einen herrlich gelegenen Felsenkeller.

Ueber die Entstehung des Klosters Prüfening sagt die Legende: „Es hatte Kaiser Heinrich im Jahre 1107 einen Reichstag nach Regensburg ausgeschrieben, zu welchem sich die Fürsten und Herren in großer Zahl einfanden. Von Bamberg her zog zu dem Tage der ehrwürdige Bischof Otto, und wie er bei Einbruch der Nacht in die Nähe der Stadt Regensburg kam, fand er so dichtes Gedränge von Reisigen und Saumrossen auf der Landstraße, daß er nicht hindurch an's Thor gelangen konnte. Deßhalb entschloß er sich, sein Nachtlager in der Ebene aufzusuchen, welche von der Donau in weitem Bogen umflossen ist, und die Diener befestigten eine Hangmatte zwischen dichtbelaubten Nußbäumen. Als der fromme Mann da eine Weile geschlafen, weckte ihn um Mitternacht der Gesang himmlischer Geister, die das Deus in adjutorium meum intende anstimmten, gerade so, wie die Benediktiner in der Mette zu thun pflegen. Otto erkannte den Finger Gottes, hier ein neues Kloster zu stiften, goß am nächsten Morgen, zum Zeichen der Weihe, heiliges Oel auf die Stelle, wo er geruht, und nachdem er viele liegende Gründe angekauft und eingetauscht, legte er 1109 feierlich den Grundstein des Klosters." Doch erst 1114 konnte selbes mit Religiosen besetzt werden, und der selige Erminold von

Hirschau war ihr erster Abt. Dieser gab ein merkwürdiges Beispiel seiner Orthodoxie. Als nämlich i. J. 1118 der vom Papste exkommunicirte Heinrich V. von Regensburg aus das neue Stift besuchen wollte, ließ Erminold die Pforten schließen und verweigerte dem Kaiser standhaft den Eintritt. 1121 ward der strenge Abt von einem Bösewichte, Namens Aron, dem die Schärfe seiner Disciplin nicht behagte, erschlagen. — Im Jahre 1633 hatte Herzog Bernhard von Weimar sein Hauptquartier zu Prüfening. Die lange Reihe der Aebte beschloß 1804 nach 690 Jahren, Rupert Kornmann, der hochgeachtete Verfasser der „Sibyllen der Zeit und Religion.“ — Noch tiefer im Lande als Prüfening liegen das uralte Kirchdorf Dechbetten, dessen schon in einer Urkunde vom Jahre 871 als „Cellula Dechtapetta“ erwähnt wird, und das Landgut Königswiesen, mit schönen Oekonomiegebäuden und Gartenanlagen.

Bei Prüfening treten die Berge am rechten Ufer der Donau zurück, und es beginnt die große Ebene Niederbayerns, die sich längs der Donau bis Pleinting, 28 Stunden hinab, ausdehnt.

l. Da wo die bräunliche Nab, aus einem romantischen Thale kommend, in die Donau geht, ist auf einem Vorhügel eine zierliche Kapelle erbaut; dieß ist der Kalvarienberg von Maria Ort. Die schöne Wallfahrtskirche selbst liegt eine kleine Strecke innerhalb der Thalmündung. Das steinerne Marienbild, das hier seit manchem Jahrhunderte verehrt wird, ist der Legende nach auf einem Wachholderstrauche stehend die Donau aufwärts geschwommen, lenkte in die Nab ein und landete unweit der Stelle, wo jetzt die Kirche sich erhebt. Gegenüber, am linken Ufer der Nab und der Donau, das Dörfchen Ort. — Von Maria-Ort im Thale aufwärts liegt Etterzhausen, ein Schloß mit schönen Gartenanlagen, dann die romantische Räuberhöhle, welche die Natur in der Form eines hohen Runddomes in die Felsen gewölbt hat, endlich Pielenhofen, wo die Salesianerinen ein schönes Kloster, verbunden mit einem Erziehungsinstitute für Mädchen, haben.

Wenn man an der Nabmündung vorbei ist, wird über der Ebene des rechten Ufers die altergraue Masse des regensburger Domes sichtbar — bald darauf auch das Gewühl der andern Thürme und Gebäude. Wie der Ehrenkranz das Haupt des Jubilars, so umschlingen in üppiger Laubfülle Alleen und Gärten die Mauern der uralten Stadt. Im Hintergrunde erheben

sich die Felshöhen von Donaustauf, und über diese ragt die lange Bergkette des bayerischen Waldes empor, gegen Südosten in blauen Fernen verschwindend.

l. Kneiting, Kirchdorf, in dessen Nähe vor einigen Jahren ein Braunkohlenlager entdeckt worden. An dem Brückchen bei Kneiting stand früher eine steinerne Säule, worauf ein Krucifix mit davor knieenden Personen abgebildet war. Die Bedeutung dieses Monuments erklärt eine auf historischem Grunde ruhende Sage also: „Im J. 1525, als kaum die Lehre Luther's in der Stadt Regensburg Wurzel gefaßt hatte, legte der Prior der Dominikaner, Moritz Fürst, den Habit ab und verließ an der Seite der Aebtissin von Pettendorf, der schönen Katharina Hinterhauserin, den alten Glauben und die Klostermauern. Das eidbrüchige Paar wurde jedoch bei Kneiting von einem Wolkenbruche überrascht und ertrank in dem angeschwollenen Bache. Zum Gedächtnisse dieses Vorfalles setzte man die Säule." — Kager, Dorf, dessen uraltes Kirchlein der Pabst selbst eingeweiht hat (Leo IX. im J. 1052). — Zwischen Kneiting und Kager schaut der Adlersberg in die Donau herab. Es bestand dort früher ein von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach gestiftetes Frauenkloster, dessen Nonnen zur Zeit der Reformation auswanderten und sich nach Regensburg begaben; daher noch im Munde des Volkes der Ausdruck: „Die verlassene Mutter Gottes von Adlersberg." — Auf demselben Ufer folgen nun die Dörfer Ober- und Niederwinzer — letzteres ein Pfarrort und stark besuchter Vergnügungsplatz der Regensburger — endlich Pfaffelstein, hinter welchem auf hohem Bergrücken die Maulbeerbaum-Plantage der Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern mit ihren weitläufigen Anlagen und dem die Gegend überragenden Magnanerie-Gebäude sichtbar ist. — Hier theilt der schon zu Regensburg gehörige „obere Wörth" die Donau in zwei Arme; der rechte fluthet dicht an den Mauern der Stadt hin, der linke, nachdem er durch das sogenannte Wehrloch eingeströmt, berührt das Regensburg gegenüber liegende Stadtamhof.

r. **Regensburg**, die zweitälteste Stadt des Königreiches Bayern,*) liegt unter 29° 43′ 8″ Länge und 49° 0′ 53″ Breite, im Herzen Bayerns, am Könige der deutschen Ströme, welcher

*) Augsburg, dessen vorrömische Existenz historisch erwiesen ist, geht Regensburg an Alter vor.

in der Nähe den Regen, die Nab, die Laber und die Altmühl aufnimmt, und im Vereinigungspunkte zahlreicher Heerstrassen. Die Gegend ist eine der schönsten und fruchtbarsten. Von drei Seiten umgibt offenes, ebenes Land die Stadt, und erst in einiger Entfernung steigt südwärts eine Hügelkette empor, über welche die von Abbach kommende Strasse sich herabschlängelt; im Norden strömt die Donau, deren jenseitiges Ufer theils angebaute, theils bewaldete Höhen einfassen. Die Luft ist gesund, das Klima mild und selbst dem Weinstocke gedeihlich; es werden in der Umgebung beinahe alle Garten- und Feldfrüchte des südlichen Deutschlands gezogen.

Schon 1786 schrieb Göthe in seiner italienischen Reise: „Regensburg liegt gar schön; die Gegend mußte eine Stadt herbeilocken.“ In der That enthalten die Blätter der Geschichte Nachrichten von frühzeitigen Ansiedelungen an dieser Stelle, denn die Römer hatten bereits 14 Jahre vor Christus hier ein verschanztes Lager, die **Castra Regina** genannt, und im Mittelpunkte desselben erhob sich, als Hauptwaffenplatz gegen die Germanen, die mit Thürmen und starken Mauern umgebene Stadt **Reginum** oder **Regino.** Aus den zahlreichen römischen Denkmalen, welche man in und um Regensburg gefunden hat, ergibt sich, daß Reginum eine starke Besatzung hatte, zu welcher die 1., 3. und 4. italische Legion und Reiterei mit einem zahlreichen Offizierkorps gehörten, ferner, daß daselbst eine Handelskompagnie war, viele vornehme römische Familien sich dort aufhielten, Jupiter, Merkur und die Fortuna redux in der Stadt ihren Kult hatten und hier auch Orakelsprüche ertheilt wurden. Ferner bestand damals schon in Regensburg eine Judengemeinde, und alten Ueberlieferungen zufolge soll selbe Briefe aus Jerusalem über die Hinrichtung Christi empfangen haben. Im Mönchslatein des 8. Jahrhunderts bekam die Stadt die Benennung **Radasbonna** (von Rada, d. i. Vorrath oder Waare und Bonna oder Banna d. h. Bahn, Umlauf, Umtausch), woraus später das üblich gebliebene **Ratisbona.** Der deutsche Name Reganesburgh erscheint zur Zeit der Karolinger. — Vom 6. bis 8. Jahrhunderte war Regensburg der Sitz der Herzoge Bojoariens aus agilolfingischem Stamme. Unter ihrer Herrschaft gründete der heil. Bonifacius das Bisthum Regensburg (740). Nach der Entsetzung Thassilo's, des letzten Agilolfingers, wurde Regensburg durch Karl den Großen zur königlichen Stadt erhoben und mit den größten Privilegien ausgestattet. Dieser Kaiser

erbaute hier auch eine Schiffbrücke über die Donau und den Königshof, in welchem später mehrere seiner Nachfolger ihre Residenz aufschlugen. 1180 wurde Regensburg eine freie deutsche Reichsstadt und stand um diese Zeit in großem Flore, indem der Handelszug von Italien nach Deutschland hier durchging und die Stadt einer der Hauptstapelplätze des indischen und levantischen Handels für Süddeutschland war. In die wichtigen Begebenheiten der deutschen Geschichte, die Kreuzzüge, die streitigen Kaiserwahlen, den gräßlichen Hussitenkrieg, die Reformation endlich, wurde sie vielfach verflochten. 1519 geschah die in Regensburg's Annalen berüchtigte Vertreibung der Juden. 1542 nahmen Magistrat und Bürgerschaft das augsburgische Glaubensbekenntniß an. — Geraume Zeit früher schon hatte der alte Glanz der Stadt merklich zu erbleichen angefangen, und zwar bald nach Entdeckung der neuen Strasse nach Ostindien, welche dem Handel eine andere Richtung gab; er erlosch gänzlich in den Tagen des dreißigjährigen Krieges, der unsägliche Bedrängnisse über Regensburg brachte. Ueberhaupt waren der Stadt harte Schicksale beschieden; so wurde sie vom Jahre 908 angefangen nicht weniger als siebenzehnmal belagert. Noch sind nicht vergessen die unheilvollen Ereignisse des 23. Aprils 1809, an welchem Tage die von den Oesterreichern hartnäckig vertheidigte Stadt durch die Franzosen erstürmt wurde; nahe an 200 Gebäude gingen dabei in Flammen auf, und was von Hab und Gut der Brand nicht verzehrte, wurde die Beute der plündernden Sieger. Der Schaden, den die Einwohnerschaft erlitt, überstieg eine Million Gulden. — Zwei und sechzig Reichsversammlungen wurden im Laufe der Zeiten zu Regensburg gehalten, aber sie verbreiteten nur momentan Leben und Schimmer, und konnten die immer wiederkehrenden Unfälle nicht ausgleichen. Selbst da erhob sich die Stadt nicht mehr zu der früheren Bedeutung und Wohlhabenheit, als sie 1663 der ständige Sitz des Reichstages wurde und bis 1806 blieb. Durch den lüneviller Frieden kam Regensburg an den Fürsten Primas, Karl Dalberg, 1810 endlich wurde es wieder mit dem Mutterlande Bayern vereiniget. — In den neuesten Zeiten haben der Handel und die Gewerbthätigkeit Regensburg's erfreulicher Weise wieder höhern Aufschwung genommen, und auch die Schifffahrt wird durch den Ludwigskanal bald zu größerer Regsamkeit erwachen. Aktienvereine und Privaten gründeten ansehnliche Unternehmungen; insbesondere aber äußert eine wohlthätige, Leben

verbreitende Wirkung auf den allgemeinen Verkehr das von Jahr zu Jahr steigende Zuströmen der Fremden, veranlaßt durch die Dampfschifffahrt auf der Donau und durch die Prachtbauten (Walhalla und Befreiungshalle), mit welchen König Ludwig von Bayern die Umgebung der Stadt verherrlichet.

Regensburg zählt einschließlich der für sich unbedeutenden Vororte Prebrunn, Kumpfmühl, am Galgenberg, St. Nikolaus und Einhausen 1819 numerirte Gebäude und 22,000 Einw., wovon mehr als zwei Drittheile Katholiken und 130 Juden. Es ist gegenwärtig der Sitz der Kreisregierung für die Oberpfalz und Regensburg, eines Bisthums mit Domkapitel, des Kreiskommando's der Landwehr der Oberpfalz, einer Stadt- und Regiments-Kommandantschaft und das Standquartier des k. Infanterie-Regiments Gumppenberg. Weiter finden sich hier: ein Oberpostamt, Oberaufschlagsamt, eine Schuldentilgungs-Spezialkasse, ein Haupt-Zollamt, Salzamt, Lotto-Oberamt, Kreisscholarchat, eine Stadtkommission, ein Kreis- und Stadtgericht, ein Wechsel- und Merkantilgericht ein fürstl. thurn- und taxis-sches Civilgericht II. und I. Instanz, sowie die Verwaltungs-Oberbehörden dieses Hauses, zwei Rentämter, eine Bauinspektion, eine Seidenzuchtinspektion, ein kathol. Dekanat und 4 Pfarreien, ein protestant. Dekanat und 2 Pfarreien, ein Rabbinat, die Handelskammer für den Kreis Oberpfalz, ein Magistrat I. Klasse.

Von geistlichen Stiftern und Kommunitäten bestehen in Regensburg: Die Kollegiatstifter zur alten Kapelle und zu St. Johann, das Schottenkloster, Benediktiner-Ordens, zu St. Jakob, ein Kloster der Karmeliter, die Frauenklöster zu St. Klara (Klarissinen) und zum heil. Kreuz (Dominikanerinen), endlich ein Filial-Institut der barmherzigen Schwestern, welche das katholische Krankenhaus bedienen.

Für die Zwecke der Menschenliebe und Wohlthätigkeit sorgen: Das Armeninstitut, das St. Katharinenspital (jenseits der Brücke), das reiche oder St. Oswaldsspital, zwei Bruderhäuser, zwei Waisenhäuser, zwei Krankenhäuser, eine Nähr- und Beschäftigungs-Anstalt, die Ludwigsanstalt, von König Ludwig zur Erziehung armer, verwahrloster Kinder beiderlei Geschlechts und beider Konfessionen begründet, ein Blindeninstitut, ein Taubstummeninstitut, eine Kreishilfskasse, eine Leihanstalt, eine Sparkasse, eine Kleinkinder-Bewahranstalt, ein Damenverein zur Unterstützung armer Wöchnerinen, ein Kranken-Unterstützungsverein u. a. m.

Anstalten und Vereine für Wissenschaft, Kunst und Unterricht sind: Das bischöfl. Klerikalseminar, das Lyceum, das Gymnasium mit der lateinischen Schule, die Aula scholastica bei der alten Kapelle, die Kreislandwirthschafts- und Gewerbschule, die k. Seminarien zu St. Emmeran und St. Paul, das Musik- und Studienseminar der alten Kapelle, die Dompräbende, das k. protestant. Alumneum, die kathol. und protestant. Elementarschulen, eine Schwimmschule, eine Turnanstalt, die Sternwarte, die königl. Bibliothek, die Studienbibliothek, der historische Verein, die botanische Gesellschaft, der Kreislandwirthschafts-Verein, der Kunstverein, der Liederkranz.

Unter den industriellen Anstalten machen sich vor allen drei Aktienvereine bemerklich, die bayerisch-würtembergische privileg. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft, die Gesellschaft für Runkelrüben-Zuckerfabrikation, und die Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern. Von den sonstigen Unternehmungen der Gewerbthätigkeit sind vorzüglich erwähnenswerth: Die schwerdtner'sche Porzellanfabrik, die Tabakfabrik der Gebrüder Bernard, die kränner'sche Wachsbleiche und Wachslichterfabrik und die rehbach'sche Bleistiftfabrik.

Das Bierbrauen und die Gerberei werden lebhaft betrieben; die Gold-, Silber-, Stahl- und Posamentier-Waaren Regensburg's sind beliebt; Meth und Würste stehen in gutem Rufe; der von den Karmelitern gebrannte Melissengeist hat starken Abgang und wetteifert mit dem Kölnerwasser; einer europäischen Celebrität erfreuen sich die kuchenreuter'schen Feuerwaffen. — Landwirthschaft und Gärtnerei, begünstiget von dem fruchtbaren Boden des Stadtbezirkes, sind in trefflichem Zustande.

Die günstige Lage macht Regensburg zum Hauptstapelplatze der Schifffahrt und des Handels für Bayern auf der Donau bis Ulm und bis Wien. Es gibt hier viele Großhandlungen in deutschen, ungarischen und nordischen Produkten, und ansehnliche Eisen- und Lederhandlungen. Der Verkehr mit Salz, Holz und Getreide ist beträchtlich, Spedition und Schiffbau nicht unbedeutend.

Regensburg, auf dem Plane beschaut, gleicht einem Bogen, dessen Sehne die Donau bildet. Im Durchmesser hat die Stadt von Westen nach Osten 5600', von Norden gegen Süden aber 2230'. Durch den von Süden der Donau zufließenden Vitusbach wird sie in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt, welche die obere und die untere Stadt heißen. Der

genannte Bach bildet auch von Alters her die Grenze der Pfarrsprengel. Polizeilich ist Regensburg in 9 Distrikte, die hier Wachten (Wachen) heißen, eingetheilt, zu welchen auch die oben angeführten fünf kleinen Vororte und die zerstreut auf dem Stadtgebiete liegenden Land- und Gartenhäuser gehören. Eigentliche Vorstädte hat Regensburg nicht.

Als Ueberreste einer ehedem viel stärkern Befestigung umgeben die Stadt auf der Landseite noch jetzt doppelte Ringmauern, Thürme, Basteien und ein weiter, tiefer Graben. Gegen die Donau zu schützt eine einfache Mauer, welche zur Erleichterung der Kommunikation jetzt größtentheils gangbar gemacht ist und die interessantesten Aussichten auf den Strom und dessen Umgebungen gewährt.

Fünf Hauptthore führen in das Innere der Stadt. Das östlichste der Lage nach, darum auch das Ostenthor genannt, hat einen hohen, von einem Feuerwächter bewohnten Thurm, zu dessen Füssen für die Polizeimannschaft und den Militärposten 1840 ein Wachhaus im gothischen Style erbaut worden ist. Dem Ostenthore folgen in der Richtung von Osten nach Westen: Das moderne, zierliche Maximiliansthor, das St. Petersthor, das Jakobsthor. Das fünfte Hauptthor öffnet sich am Fuße der steinernen Brücke für den Zugang von der Wasserseite her, und heißt das Brückenthor. Ueber demselben erhebt sich der mit einer Uhr und merkwürdigen alten Steinbildern gezierte Schuldthurm, in dessen Mauern einst die bösen Schuldner gefangen sassen. — Außer diesen Hauptthoren gibt es noch mehrere Nebenthore und sonstige Einlässe.

Beim Eintritte in die Stadt, namentlich wenn man durch das Brückenthor kommt, bemerkt man alsobald, daß seit Regensburg's Erbauung eine lange Reihe von Jahrhunderten vorübergegangen ist. Die Gassen laufen verworren in und durch einander, wie ein Gedärme, und sind größtentheils eng und dunkel. Von den Kirchen und öffentlichen Gebäuden, auch von den Wohnhäusern, beurkunden viele durch ihre Bauart ein sehr hohes Alterthum. Wappen und andere Symbole, an den Außenwänden und Thorbögen angebracht, erinnern an die Erbauer oder früheren Besitzer, zumeist Edelgeschlechter der Stadt. Eine besonders auffallende Eigenheit Regensburg's sind die massiven Streit- und Ritterthürme, die neben vielen dieser alten Häuser aufsteigen und selben ein burgähnliches Ansehen geben. Sie sind Ueberbleibsel aus den fehdereichen Zeiten des Mittelalters, wo

der Bürger gegen den Mitbürger sich durch starke Wehren schützen mußte. Die höchsten und stattlichsten dieser Warten sind: Der goldene Thurm in der Wallerstrasse, der Thurm am Hause zum Goliath, der Thurm beim Gasthofe zum goldenen Kreuz*) und der Doppelthurm am ehemaligen Rathhause auf der Grieb.

Regensburg hat viele und zum Theil geräumige Plätze; diese bieten dem Freunde der Tageshelle und der freien Luft um so willkommnere Zwischenpunkte, je beengter und dumpfer die eigentlichen Gassen sind. Nur eine einzige regelmässige findet man unter letztern, die neue Maximiliansstrasse.

Das Pflaster, wenigstens in den Hauptstrassen, ist gut, und für die Reinlichkeit ist durch die in der neuesten Zeit begonnene Anlegung unterirdischer Ableitungskanäle Ersprießliches geschehen; dagegen läßt die nächtliche Beleuchtung Vieles zu wünschen übrig.

Unter den Sehenswürdigkeiten Regensburg's behauptet die erste Stelle der

Dom zu St. Peter, ein Meisterwerk deutscher Baukunst, dessen Anblick Ehrfurcht und Bewunderung einflößt. Den Grundstein zu diesem majestätischen Tempel legte Bischof Leo Thundorfer, ein Patrizier von Regensburg, am 23. April 1275. Als der erste Werk- oder Dombaumeister wird Andreas Egl angegeben, was aber eben so unverbürgt ist, wie die Sage, welche einen am Sockel der Chorseite eingemauerten Stein als die Grabstätte des ersten Bauführers bezeichnet.**) Bis zum Eintritte des 16. Jahrhunderts dauerte der Bau, und gleichwohl blieb er unvollendet, indem weder die achteckige Kuppel ausgeführt wurde, welche nach dem ursprünglichen Plane die Kreuzvierung bekrönen sollte, noch die beiden Glockenthürme die ihnen

---

*) Das Haus zum Goliath ist in den Augen des Volkes vorzüglich darum eine große Merkwürdigkeit, weil seine Außenseite mit einem im kolossalsten Maßstabe ausgeführten Freskobilde bemalt ist, darstellend den Kampf des Riesen Goliath mit dem Hirtenknaben David; auch läßt die Sage den heiligen Kaiser Heinrich in den Zeiten seines Aufenthaltes zu Regensburg hier wohnen. — Das goldene Kreuz hat historisches Interesse als die Herberge Kaiser Karl V. und der Schauplatz der Liebschaft dieses Fürsten mit der schönen Barbara Blomberg, welche ihm 1547 zu Regensburg einen Sohn gebar, den nachmals so berühmten Don Juan von Oesterreich.

**) Dieser Stein, dem 13. Jahrh. angehörend, führt die Inschrift: Hie. leit. Wirnhart. der. Stainmaizzel. wegrawen.
Got. muzz. sein. Sel. haben.

zugedachte Höhe von 400′ erreichten. Sie wurden nur bis 210′ aufgemauert und dann plötzlich abgebrochen und mit stumpfen Hauben bedeckt.

Nach mehr als zweihundertjährigem Stillstande bevölkerte sich in unsern Tagen die verlassene Bauhütte des Domes wieder mit regsamen Arbeitern. König Ludwig von Bayern unterzog die Kirche einer durchgreifenden Restauration und gab, indem er allen Tand entfernte, den Ungeschmack und Afterkunst seit Jahren in den weiten Hallen angehäuft hatte, dem Baue seine alte Reinheit und Würde wieder. Eine Unzahl hölzerner Tribunen, Oratorien, Gallerien, Treppen und anderer störender Einbauten wurden niedergerissen, und von den vielen Nebenaltären und Bildwerken nur diejenigen beibehalten, welche mit dem Style des Gebäudes harmoniren. Die Kreuzvierung, die 1618 entstellend durch ein ovales, im neuitalienischen Style mit Fresken und Stukkatur ausstaffirtes Gewölbe geschlossen worden war, wurde spitzbogig überwölbt*) und alles Schadhafte am ganzen Gebäude ausgebessert. Die Umgänge längs der Fenster der Abseiten erhielten zierlich durchbrochene Steingeländer, die Altäre wurden an geeignete Plätze gesetzt, hinter dem Hochaltare ward eine neue Orgel aufgestellt. Diese Arbeiten leitete der Architekt, Direktor v. Gärtner.

In einigen Fensterbögen fehlten die Glasgemälde. Diese ersetzte der König nach und nach durch neue, welche mit der Farbenpracht der noch vorhandenen ältern glücklich wetteifern, an Korrektheit und Eleganz der Zeichnung sie aber weit übertreffen. Die Entwürfe zu diesen Glasmalereien sind von Heinrich Heß und Christoph Ruben, die technische Ausführung leitete Max Ainmüller.

Der regensburger Dom bedeckt einen Flächenraum von 39,330 □ Fuß; seine Länge mißt 333′, seine Breite 156′, die Höhe im Mittelschiffe 120′. Er muß demnach hinsichtlich des Umfanges vielen gleichzeitigen Bauten der Art weichen. Aber unübertroffen steht er neben diesen in Bezug auf vollkommene Harmonie des Innern und glücklich gewählte Chorverhältnisse. Diese Vorzüge verfehlen nicht, beim Eintritte in das Innere auf den Beschauer die ergreifendste Wirkung zu machen.

Die Kirche hat drei Schiffe, von denen das mittlere sehr

---

*) Der Schlußstein dieses Gewölbes trägt die Umschrift: „Ludovicus I. Bavariae Rex restauravit anno Domini 1838."

viel höher ist, als die Abseiten. Fünf Pfeiler auf jeder Seite tragen das Gewölbe des Langhauses, an welches sich die Kreuzvierung anschließt, deren dem Langhause gegenüber stehendes Pfeilerpaar mit dem hohen Chore durch einen Umgang (Lettner) verbunden ist. Die ganze Kirche ist rings mit zwei über einander stehenden Fensterreihen umgeben, und unter jeder dieser beiden Fensterreihen ziehen sich Umgänge hin, welche die nähere Besichtigung der einzelnen Theile des Baues erlauben und durch ihre reichen und geschmackvollen Balustraden die malerische Wirkung des Innern ungemein erhöhen.

Zum Chore steigt man auf einer breiten Marmortreppe empor, und im Hintergrunde desselben ragt, abermals durch eine Reihe von Stufen erhöht, der Hauptaltar. Er ist ganz von Silber und wurde 1785 unter dem Fürstbischofe Fugger gefertiget. Zur Linken desselben gipfelt sich an einem Wandpfeiler das schlanke gothische Sakramenthäuschen empor. Zu beiden Seiten des Chores liegen Sakristei und Schatzkammer, welche Räume besonders glücklich mit dem Hauptplane vereiniget sind.

In den beiden Seitenschiffen der Kirche fallen besonders die daselbst aufgestellten steinernen Altäre in's Auge. Fünf derselben haben die Form von Baldachinen und zeigen eine bewundernswerthe Feinheit und Zierlichkeit der Skulptur. Ueber zwei andere wölben sich Nischen, die in die Hauptmauer der Nordseite gebrochen sind. Sämmtliche sieben Nebenaltäre wurden bei der Restauration mit neuen Bildern ausgestattet. Im rechten Seitenschiffe steht, ein Meisterwerk der Steinmetzkunst, der Schöpfbrunnen, aus welchem das Weihwasser geholt wird.

Von den zahlreichen Grabdenkmalen verdienen nähere Besichtigung: das der Margaretha Tucherin aus Nürnberg, eine Bronzetafel mit Figuren von Peter Vischer; jenes des Fürstbischofes Graf Herberstein, auf einer Steinplatte die Speisung der 5000 Mann darstellend; das prächtige Monument von Bronze und Marmor in der Mitte der Kirche, dem Kardinale und Bischofe Philipp Wilhelm, einem gebornen Herzoge von Bayern, errichtet; das Grabdenkmal des Fürsten Primas, Karl Dalberg, nach einer Zeichnung Canova's von Luigi Zendemeghi in weissem Marmor ausgeführt; endlich die Epitaphien der letztverstorbenen Bischöfe v. Sailer, Wittmann und v. Schwäbl, Arbeiten des kunstgeübten Bildners Eberhard in München.

In der Schatzkammer des Domes verwahrt man, unter andern Kostbarkeiten, ein großes goldenes Kreuz, byzantinische

Arbeit und um das Jahr 1000 gefertiget, einen silbernen und vergoldeten Kelch mit Email aus dem 12. Jahrhunderte, drei silberne Oelgefässe aus dem 13. Jahrhunderte, das gestickte Meßgewand und die Trinkschale des heiligen Wolfgang.

Wie durch die edle und großartige Anordnung seines Innern zeichnet sich der regensburger Dom auch durch treffliche Massirung des Aeußern aus. Eine besondere Zierde desselben ist der hohe Unterbau oder Sockel, auf welchem das ganze Gebäude steht. Breite Steintreppen führen zu den sieben Eingängen der Kirche. Das Hauptportal an der Vorderseite übertrifft an Schönheit und Ausführung vielleicht Alles, was in dieser Art geschaffen wurde. In einem Dreiecke, dessen Spitze auf einem freistehenden Pfeiler steht, vorspringend, bildet das Portal eine Vorhalle, welche den Eingang schützt und mit Figuren und Ornamenten auf's reichste geschmückt ist. Ueber dieser Vorhalle läuft eine Gallerie um, von der herab bei feierlichen Gelegenheiten der Bischof dem Volke den Segen ertheilte. Schade, daß die unschönen Nothdächer der Thürme die sonst so herrliche Facade drücken und ihr ein schwerfälliges Ansehen geben; die östliche Seite (Choransicht) der Kirche zeigt die deutsche Baukunst in ihrer schönsten Reinheit. An den Längenseiten starrt ein Wald von Pfeilern und Spitzthürmchen, um die Dachungen ziehen sich Gänge mit steinerner Einfassung, von wo aus man die abwechselndsten Uebersichten der Stadt und ihrer Umgebung hat. An der Nordseite des Domes erhebt sich der E s e l s t h u r m, in welchem während des Baues durch Esel die Materialien in die Höhe geschafft wurden; es führt deßwegen ein gewundener Weg, ohne Stufen, zur Zinne hinauf. (Grueber.)

Zu erwähnen ist noch das schöne, vollstimmige Geläute, dessen schwerste Glocke 116 Ztr. wiegt.

Eines Besuches werth sind auch die zum Dome gehörenden Kreuzgänge, welche die A l l e r h e i l i g e n k a p e l l e und den sogenannten a l t e n D o m einschließen. Jene, von einigen Schriftstellern irrthümlich für ein „Baptisterium" gehalten, stammt wahrscheinlich aus den Tagen der Karolinger und ist in jeder Beziehung ein merkwürdiges Baudenkmal. Noch weit höher hinauf, bis nahe zu den Zeiten der ersten Christen in Deutschland, reicht die Entstehung des alten Domes oder des St. Stephanskirchleins. Selbes hatte, wie bei den ältesten christlichen Versammlungsorten gewöhnlich war, ursprünglich gar keine Fenster. Der Bau ist roh, aber außerordentlich stark, so daß er die vielen Jahrhunderte

hindurch allen verheerenden Feuersbrünsten widerstand. Der in der Chornische stehende Altartisch wird fälschlich für eine römische Ara ausgegeben; er barg in seiner Höhlung nicht das heidnische Orakel, sondern einen heiligen Leichnam. — In den Kreuzgängen sind viele zu Regensburg aufgefundene römische und deutsche Alterthümer aufgestellt.

Zunächst dem Dome steht die Kirche **St. Ulrich**, im Geschmacke der Uebergangsperiode vom byzantinischen zum altdeutschen Style erbaut. Sie war lange Zeit die Dompfarrkirche, bis ihre Bestimmung auf die Kirche

Mariä Himmelfahrt zu **Niedermünster** übertragen wurde. Dieses ehemalige gefürstete Fräuleinstift wurde zwischen 960—70 von Judith Gisela, der Wittwe Herzog Heinrich's von Sachsen, gegründet, welche mit zwölf Gräfinen selbst in das Kloster trat. Die geräumige Kirche hat, gleich so vielen andern Gotteshäusern Regensburg's (alte Kapelle, Obermünster, St. Emmeran u. a. m.) durch Umbau und Renovationen, welchen sie in der Periode des Rokokogeschmackes unterworfen worden, ganz ihren frühern alterthümlichen Charakter verloren. Als historische Merkwürdigkeiten bewahrt sie die Grabmäler Kaiser Otto II. und seiner Mutter Adelheid und das Hochgrab der Stifterin. Unter einem gothischen Altare ruhen die Gebeine des heil. Erhard. — Die Stiftsgebäude dienen jetzt zur Wohnung des Bischofs und zum Ordinariatslokale.

Kirche und Kloster der unbeschuhten **Karmeliter** auf dem Kornmarkte wurden 1641—53 erbaut. Die römischen Kaiser Ferdinand III. und Leopold I., so wie Kurfürst Maximilian I. waren große Wohlthäter des Klosters. 1810 wurde es aufgelöst, 1836 aber von König Ludwig I. wieder hergestellt. Die jetzt vollständig restaurirte Kirche zeigt im Innern reiche Ausschmückung und unter den Altarbildern ein schönes Gemälde von Direktor Langer in München, Jesus dem heil. Johannes von Kreuz erscheinend.

Die Kirche des Kollegiatstiftes U. L. F. zur **alten Kapelle** steht der Sage nach auf den Grundvesten eines Heidentempels, welchen der heil. Rupert 616 zum christlichen Gottesdienste einweihte. Kaiser Heinrich der Heilige und seine Gemahlin Kunigunde haben 1002 bei dieser Kapelle ein Kollegium für Chorherren gegründet, und 1018 baute Bischof Gebhard I., vom kaiserlichen Fundator unterstützt, die ansehnliche Stiftskirche hinzu. Die Renovation von 1752 hat an diesem uralten Got-

teshause leider jede nur mögliche Entstellung geübt. Eine Madonna auf Goldgrund, angeblich von dem heil. Lukas gemalt und der Kirche von dem Stifter geschenkt, ward in die Bildergallerie nach München gebracht, und seinen Platz auf dem Altare in der am südlichen Eingange der Kirche vorgebauten Kapelle nimmt jetzt eine Kopie ein. Die sogenannte Heidenkapelle bewahrt einen uralten Taufstein.

Obermünster. Hemma, König Ludwig des Deutschen Gemahlin, verwandelte ein St. Emmeran inkorporirtes Kloster armer Seelfrauen in ein Stift für adelige Jungfrauen und erbaute für diese Wohnung und Kirche (831). Anfangs wurde im Kloster die Regel des heil. Benedikt befolgt; im 15. Jahrhunderte aber wußten sich die Frauen von dieser Regel loszumachen und wurden für Stiftsdamen erklärt. Die Kanonissinen leisteten kein anderes Gelübde, als das des Gehorsams; die Aebtissin allein mußte das Gelübde der Keuschheit ablegen und durfte sich nicht verheirathen. Obermünster war in diesen Einrichtungen ganz das Vorbild des jüngern Niedermünster. Beide Stifter hatten Sitz und Stimme auf dem Reichstage und die Aebtissinen den Fürstentitel. Der Friede von Lüneville machte diesen Verhältnissen ein Ende. — In der Mitte des Chores der Kirche St. Dionys zu Obermünster bezeichnet ein einfacher Stein die Grabstätte der Stifterin († 876). Daselbst ruht auch Herzog Heinrich I. von Bayern. Die Vorhalle der Kirche enthält schöne Denkmale. In den Gebäuden des Stiftes ist jetzt das bischöfliche Klerikalseminar untergebracht.

St. Emmeran. Die ehemalige gefürstete Abtei zu St. Emmeran war eines der ältesten und angesehensten Benediktinerklöster Bayerns. Schon in den frühesten Zeiten erfüllte es die schöne Bestimmung, für Gottesverehrung, Kunst und Gelehrsamkeit zu wirken, und bis zu dem Tage der Aufhebung herab erfreuten sich seine Konventualen des Rufes ausgezeichneter Erudition. Herzog Theodo erbaute das Kloster zur Sühne des von seinem Sohne Landpert an dem heiligen Emmeran verübten Mordes und besetzte es mit Mönchen vom Orden des heil. Benedikt. Apollonius von Athen war der erste Abt zu St. Emmeran (697—710). In der Folge residirten längere Zeit die Bischöfe von Regensburg in dem Kloster und waren zugleich Aebte desselben, bis Bischof Wolfgang der Heilige die Stiftsgüter wieder von den Gütern des Bisthums ausschied und den heil. Ramwold als Abt aufstellte. Kaiser Adolf hat das Kloster im

Jahre 1295 zu einem gefürsteten Stifte und Reichsstande erhoben. Der letzte Fürstabt war der gelehrte und verdienstvolle Cölestin Steiglehner. Die Stiftsgebäude wurden 1812 von der bayerischen Regierung an das taxis'sche Haus käuflich überlassen. — Die ehemalige Klosterkirche St. Emmeran, jetzt katholische Pfarrkirche der obern Stadt, enthält in ihren Gräbern einen Schatz geschichtlicher Denkmale, wie wenige andere Gotteshäuser Deutschlands. Man gelangt zu dem Eingange durch eine Vorhalle, in welcher das Epitaphium Aventin's mit dem in Stein gehauenen Brustbilde dieses berühmten Geschichtschreibers und ein merkwürdiger steinerner Lehnstuhl, auf welchem der Sage nach Kaiser Heinrich der Heilige die Eröffnung der Kirche abzuwarten pflegte, wenn er von Abbach nach St. Emmeran zur Mette ging, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. In der Kirche selbst und in den verschiedenen Kapellen liegen der heil. Emmeran, 18 der ältesten Bischöfe Regensburg's (darunter der heil. Wolfgang), Kaiser Arnulf, sein Sohn Ludwig das Kind, Herzog Heinrich der Zänker, Herzog Arnold und viele Edle begraben. St. Emmeran's Hochgrab ist eine merkwürdige Bildhauerarbeit aus den Zeiten der Karolinger. Die Gebeine des Heiligen ruhen aber nicht unter diesem Steine, sondern in einem silbernen Sarge (Reliquienschreine) von 1423. — Unter den zahlreichen Werken des Pinsels, welche die Kirche schmücken, haben vorzüglichen Kunstwerth: das Bild auf dem Hochaltare, die Marter des heil. Emmeran vorstellend, von Sandrart, dann die seit der Restauration des Domes hieher gebrachten zwei großen Gemälde, „der während des Sturmes schlafende Jesus" und „die Uebergabe der Schlüssel an Petrus", — jenes von dem Holländer van Blömen, dieses von Sandrart. — An die Hauptkirche ist die kleinere Kirche St. Rupert angebaut. Sie ist ein altdeutscher Bau, aber durch Renovation leider auch verballhornt. Aus den alten Zeiten ist noch ein zierliches Sakrarium neben dem Hochaltare und ein schönes Taufbecken übrig geblieben. — Der acht Gaden hohe Glockenthurm von St. Emmeran (1579 vollendet) steht ganz isolirt im alten Friedhofe der Kirche; er ist von Quadern erbaut, mit vielen Heiligenstatuen geziert und oben mit einer steinernen Gallerie gekrönt, von der herab man eine weite Rundschau über die Stadt genießt.

Die Kirche St. Aegydien mit dem anstoßenden Krankenhause (vormals Deutschordenshaus) steht auf dem Platze des Palastes Kaiser Arnulf's. Sie ist ein zierlicher altdeutscher Bau

von 1390 und von besonderem Interesse durch die Denkmäler der Ordensritter, welche in ihren Hallen begraben liegen.

Die St. Blasien-, vormals Dominikanerkirche, ist ein großes, hohes, helles, gothisches Gebäude, 283' lang. Ein kleines Altarblatt (Engelsturz) soll von Rubens gemalt seyn. In dem zur Kapelle erhobenen Auditorium des Albertus Magnus zeigt man noch heute dieses berühmten Mannes Bildniß und Lehrstuhl.

Kloster und Kirche der schottischen Benediktiner zu St. Jakob. Im 11. Jahrhunderte hat die Usurpation Macbeth's viele würdige Männer aus Schottland vertrieben. Marian, ein frommer Benediktinermönch, kam um 1068 nach Regensburg und baute dort bei der Kapelle Weih-St. Peter (auf dem Platze, wo jetzt der protestant. Friedhof der untern Stadt sich befindet) ein Klösterlein, das er mit seinen Gefährten 1075 bezog. Nach und nach kamen so viele schottische Benediktiner nach Regensburg, daß das kleine Kloster nicht Raum für sie hatte. Ihre Frömmigkeit, Wohlthätigkeit, ihre Geschicklichkeit im Unterrichte der Jugend hatten sie aber so beliebt gemacht, daß man darauf sann, ihnen ein größeres Wohngebäude zu verschaffen. Otto, Burggraf von Regensburg, Landgraf von Steffaning und Rietenburg, und sein Bruder Heinrich erbauten im Verbande mit andern Edlen und einigen reichen Bürgern der Stadt 1109 ein größeres Kloster und eine Kirche zu Ehren des heil. Jakob. Die Kirche wurde von dem dritten Abte, Georg, zu Anfang des 13. Jahrhunderts umgebaut und in der Form hergestellt, die sie noch jetzt als eines der merkwürdigsten Denkmäler des Mittelalters erscheinen läßt. In Weih-St. Peter blieb ein Priorat bis zum Jahre 1552, wo Kriegsereignisse die Demolirung des Klösterleins veranlaßten, und dessen Einkünfte an das Schottenkloster St. Jakob übergingen. Mit dem Kloster, das noch besteht, ist ein Seminarium für junge Schottländer verbunden. Die 16,000 Bände starke Stiftsbibliothek ist besonders reich an historischen Werken und enthält auch werthvolle alte Handschriften. Den Büchersaal schmücken die Porträte der unglücklichen Maria Stuart und des Kardinals von York. — Die Kirche des Stiftes hat im Aeußern und Innern den Typus des frühesten Mittelalters unverfälscht bewahrt. Vorzüglich erregt die Bewunderung der Alterthumsfreunde ihr ganz im Charakter des byzantinischen Styles mit räthselhaften Menschen- und Thiergestalten verziertes Portal. Wahrscheinlich ist, daß durch diese

Gebilde der Sieg des Christenthums über das hier durch Ungeheuer aller Art versinnlichte Heidenthum dargestellt seyn soll.

Unter den gottesdienstlichen Gebäuden der Protestanten ist das größte und schönste die **Dreieinigkeitskirche**, von 1627—31 erbaut. Auf dem Friedhofe derselben ruht der unglückliche Graf Ulrich Schaffgotsch, welcher 1635, der Mitwissenschaft an Wallenstein's verrätherischen Plänen beschuldiget, auf dem Haidplatze zu Regensburg enthauptet wurde.

Die **Neupfarre**, ganz frei auf dem nach ihr benannten Platze stehend, nimmt die Stelle der bei der Vertreibung der Juden im Jahre 1519 zerstörten Synagoge ein, über deren Grundvesten die Kirche, damals die „Kapelle zur schönen Marie" genannt, erbaut wurde. Das wunderthätige Madonnenbild, welches man hier verehrte, zog einen beispiellosen Andrang von Pilgern herbei, bis die Kirche in Folge der Reformation 1542 dem neuen Gottesdienste gewidmet wurde.

Die Oswalds- und die Bruderhauskirche enthalten nichts Merkwürdiges.

Die Kirchhöfe Regensburg's sind mit Leichenhäusern versehen und zeichnen sich durch ihre schöne Anlage aus. Die Kapelle auf dem katholischen Kirchhofe der obern Stadt ward vor einigen Jahren im byzantinischen Style neu und zierlich erbaut und zeigt in ihrem Chore einen werthvollen altdeutschen Flügelaltar von 1461.

Die schöne neue Synagoge der Juden befindet sich im Hause „zum goldenen Brunnen" in der untern Bachgasse.

Unter den weltlichen Gebäuden Regensburg's steht das fürstlich **thurn- und taxis'sche Palais** oben an. Es umfaßt die weitläufigen, in der Anlage großartigen, aber zu sehr den klösterlichen Charakter an sich tragenden Gebäude der oben erwähnten Reichsabtei St. Emmeran. Den schönsten Theil des Schlosses bilden die von dem jetzigen Fürsten ausgeführten Neubauten, insbesondere die Gruftkapelle, die Stallungen und die Reitbahn. Letztere erkennt man sogleich an Schwanthaler's herrlichem Hautrelief ober dem Eingange. Die Gruftkapelle liegt in einem weiten, von dem Kreuzgange des ehemaligen Klosters gebildeten Hofraume. Man gelangt zu dem Eingange durch die mit dem Neubau zusammenhängenden Hallen des Kreuzganges,*)

---

*) Der Kreuzgang, ein kostbarer Ueberrest des Alterthums, wahrscheinlich aus dem 11. Jahrhunderte, ist auf's zweckmäßigste restaurirt

über eine mit Geländern und Wappenschildern reich geschmückte Prachttreppe. Der Styl der Kapelle ist der altdeutsche, Form und Verzierungen sind geschmackvoll, die Ausführung meisterhaft. Die Fenster prangen mit Glasgemälden, die Apostel in ganzen Figuren vorstellend, und im Chore steht Dannecker's berühmte Christusstatue. Das Gruftgewölbe unter der Kapelle, welches die Särge aufzunehmen bestimmt ist, ruht auf kurzschäftigen Säulen. In einem Rondell liest man den tröstlichen Zuspruch: „Gottes Friede mit Euch Allen!" Der Plan des ungemein schönen Baues ist von dem fürstl. Domänenrathe Keim, die Glasmalereien sind von Sauterleute. Eine weitere Sehenswürdigkeit des Schlosses ist die Bildergallerie, Werke neuerer Maler, zumeist der münchner Schule umfassend. Die Gewehrkammer, die reiche Schatzkammer u. a. m. sind nur für speziell eingeführte Personen sichtbar. An der Ostseite des Schlosses breitet sich ein schöner Lustgarten aus, der sogenannte Fürstengarten, welcher von dem menschenfreundlichen Besitzer dem allgemeinen Besuche geöffnet ist.

In dem ehrwürdigen **Rathhause** hatte von 1663 bis 1806 der deutsche Reichstag seinen Sitz. Man unterscheidet das alte und das neue Rathhaus, jenes aus dem 14. Jahrhunderte stammend, dieses 1723 vollendet. Im alten Rathhause befindet sich der große Reichssaal, in welchem die Versammlungen der Reichstagsmitglieder statt fanden. Man gelangt zu ihm über eine Steintreppe, deren Portal, eine interessante altdeutsche Bildhauerarbeit, mit den Sinnbildern des Schutzes und Trutzes geziert ist. Der Saal selbst ist ein schmuckloser leerer Raum, der von seiner früheren Ausstattung wenig mehr auf die Gegenwart gerettet hat; denn sogar der Armstuhl, welchen man für den Thronsessel des Kaisers ausgibt, ist nach neuern Ermittlungen nicht mehr der echte. In einem Gemache wird eine große Anzahl Modelle von regensburger Meistern aufbewahrt, worunter insbesondere das der steinernen Brücke sich auszeichnet. Merkwürdig in ihrer Art sind die Gefängnisse des Rathhauses. Auf den Böden befanden sich sonst hölzerne, undurchdringlich feste Käfige, welche den Gefangenen bei großer Sommerhitze ähnliche Qualen bereitet haben mögen, wie die Blei-

---

worden, und man entdeckte bei dieser Gelegenheit ein herrliches byzantinisches Portal, das lange mit Mörtel überkleidet war und einst in die Klosterkirche führte.

kammern von Venedig. Sie sind vor einigen Jahren niedergerissen worden. Wohlerhalten aber bestehen noch die schauderhaften unterirdischen Gefängnisse, die sogenannten Blockkammern, enge, niedrige Löcher, in denen der Mensch nicht aufrecht stehen kann. Noch tiefer, als diese, liegt das Burgverlies, in welches die Gefangenen durch eine viereckige, mit einem Eisengitter verschlossene Oeffnung hinabgelassen wurden. Als eine nicht minder Grauen erregende Reliquie der barbarischen Rechtspflege der Vorzeit hat sich auch die Folterkammer mit ihren Marterwerkzeugen erhalten. In dem mit Gittern abgeschlossenen Gemache daneben saßen die Richter, um die Tortur zu beobachten und zu leiten. — Auf der Zinne des hohen Rathhausthurmes haben die Feuerwächter ihren Posten.

Dem Rathhause gegenüber steht ein ansehnliches Wohngebäude mit vorspringendem Erker, welches einst der adeligen Familie der Dollinger gehörte. An seiner Außenwand sieht man zwei Oelgemälde, die Hans Dollinger's Kampf mit dem Heiden Krako darstellen. Dasselbe Ereigniß ist auch im Innern des Hauses, in dem noch wohl erhaltenen Rittersaale, durch große, in die Wände eingelassene plastische Figuren und beigeschriebene lateinische Distichen dem Gedächtnisse aufbewahrt. Daselbst wird bis zur Stunde auch noch die Lanze eines der beiden Kämpfer (angeblich Dollinger's) gezeigt.

Wie die Chroniken berichten, schickten zwischen den Jahren 925 und 930 die Ungarn eine Botschaft an Kaiser Heinrich den Vogler, welcher dazumal in Regensburg Hof hielt. Den Gesandten war ein ungarischer Feldoberster, Krako mit Namen, beigesellt, ein Riese von Ansehen, zehn Werkschuh hoch, von wilder Geberde und als verwegener, immer siegreicher Stecher bekannt. Sein Helm von Erz wog zwanzig Pfund, sein Panzer von Elephantenhaut war mit eisernen Schuppen benagelt, sein vierthalb Ellen langer Speer, sein großes, eine Mannshand breites Schwert, sein ungeheurer Schild, wie ein Spiegel polirt und in der Mitte als Wappenbild einen geflügelten Teufel zeigend, mußten schrecken und blenden, zumal der Ruf ihn als mächtigen Zauberer bezeichnete. Es rühmte sich der Bramarbas, bereits vierzig Gegner aus dem Sattel gehoben zu haben, und er foderte jetzt, pochend auf seine Leibesstärke und den Beistand des Bösen, die gesammte deutsche Ritterschaft zu einem Speerrennen heraus.

Da ritt er vor des Kaisers Thür:
„Ist Jemand hier, der komm herfür,
Der stechen will um Gut und Ehr'
Und daß dem Teufel die Seele wär'!"

heißt es in dem alten Volksliede. Die Herren im Gefolge des Kaisers schwiegen alle still, und wagte sich keiner an

— den leidigen Mann
Der also freylich stechen kann.
Da sprach der Kaiser zorniglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich?
Hab' ich keinen Mann,
Der stechen kann
Um Leib und Seel', um Gut und Ehr',
Und daß unsers Herrn die Seele wär'?"

Nun sprang, Christi Macht und Herrlichkeit und des deutschen Namens Ehre vor Unglimpf zu bewahren, Hans Dollinger vor und erbot sich, es mit dem frechen Heiden aufzunehmen. Bei dem ersten und zweiten Rennen unterlag der Deutsche; denn zur Seite des Hunen, rechts und links, ritten als Helfer zwei schwarz gepanzerte Dämonen. Ihre Gestalten, sonst unsichtbar, spiegelten sich in dem blanken Schilde des Heiden, und Dollinger, sie gewahr werdend, klagte dem Kaiser:

„Sind ihrer drei, bin ich allein!"

Auf dieses ritt Heinrich in die Schranken, hielt dem in den Sand Hingestreckten das Kreuz vor und drückte es ihm segnend auf den Mund. Und siehe da! augenblicklich verschwanden die Höllengeister von der Stechbahn. Wunderbar gestärkt und ermuthiget schwang sich Dollinger wieder auf sein Roß und spornte es zum dritten Ritte gegen Krako. Dießmal ward dem Christen der Sieg, und der Ungläubige, dem die spitze Lanze seines Gegners durch das Ohr in den Kopf gedrungen, wälzte sich sterbend am Boden.

„Nun großer Teufel steh' ihm bei!"

rief Dollinger siegesfroh aus, während der Kaiser und die Herren herbeieilten, dem tapfern Regensburger ihr Lob zu spenden. Das Stechen geschah auf dem großen Platze vor der Trinkstube (Haidplatz). Der Sieger nahm hierauf Krako's Pferd, zog dem entseelten Feinde die Rüstung aus und hing sie frommen Sinnes bei St. Erhard's Grab in Niedermünster auf. Dort blieb

sie bis zum Jahre 1542, wo sie Kaiser Karl V. auf seinen Wunsch ausgeliefert wurde.

Nicht unbeachtet darf der Herzogshof (auf dem Kornmarkte) bleiben, wo in den ältesten Zeiten die Herzoge von Bayern wohnten. Mit ihm hängt durch einen Schwibbogen der massive Heiden- oder Römerthurm zusammen, dessen Unterbau allen Anzeichen nach römischen Ursprunges ist.

Der Bischofshof, unweit der Domkirche, ein sehr weitläufiges Gebäude, das jetzt in Privathänden ist, war lange Zeit die Residenz der Fürstbischöfe von Regensburg, und die deutschen Kaiser pflegten da zu wohnen, wenn sie in der Stadt sich aufhielten. Maximilian II. hauchte in einem der nun verblichenen Prunkgemächer sein edles Leben aus (12. Okt. 1576).

Die Sternwarte des k. Lyceums ist auf einem massiven Thurme zunächst bei St. Emmeran angebracht und mit guten Instrumenten ausgestattet.

In dem ehemaligen Stadtwaggebäude auf dem Haidplatze befinden sich ein Theil der k. Kreisregierungs-Registratur und die k. öffentliche Bibliothek, welch Letztere die Büchersammlungen der ehemaligen Reichsstadt, sowie die der aufgehobenen Klöster Regensburg's in sich vereiniget und durch Anschaffung neuer Werke fortwährend bereichert wird. Sie zählt gegenwärtig an 60,000 Bände, 35,000 Flugschriften und Dissertationen, 4000 Nummern theologische Streitschriften aus der Reformationszeit, dann 10,000 Karten und Kupferstiche. Zu den Seltenheiten dieser Bibliothek gehören: Eine Seekarte des genuesischen Seemannes Lercharius von 1426, eine Sammlung altdeutscher Gedichte in einem Codex aus dem 15. Jahrhunderte, und die erste in Deutschland gedruckte vollständige deutsche Bibel von 1466, nebst anderen merkwürdigen Inkunabeln.

Die k. botanische Gesellschaft besitzt eine ansehnliche Bibliothek botanischer Werke und Zeitschriften und ein reichhaltiges Herbarium. Dieser Gelehrtenverein besteht seit 1790 und erfreut sich eines europäischen Rufes. Das Organ seiner wissenschaftlichen Bestrebungen ist die seit 1802 von ihm herausgegebene botanische Zeitung.

Die Sammlungen des historischen Vereines der Oberpfalz und von Regensburg füllen nachbezeichnete Gemächer der sogenannten Residenz oder alten Domprobstei an: 1) Eintritts-Saal — Keppler's Bildniß, Flügelaltar von Altdorfer, Flügelaltar von Osterdorfer, geognostische und Petrefakten-Samm-

lung; 2) Sekretariat — Bibliothek, Archiv, Registratur; 3) Bildersaal — Sammlung altdeutscher Gemälde, darunter viele von Altdorfer, Wohlgemuth ꝛc., Karten- und Kupferstich-Sammlung; 4) Römersaal — Steinschriften und Reliefe, Urnen und Lampen, Trink- und Thränengläser, Schwerter, Hufe, Haften, Ringe u. dgl., Statuen von Bronze, darunter ein vortrefflicher Merkur, Münzsammlung; 5) deutscher Saal — Bilder von Altdorfer, Wohlgemuth, Rubens, Speer, Steinbild eines Merowingers, germanische Bronzen, mittelalterliche Waffen, Münzsammlung. — Der Verein trat 1831 zusammen, steht gegenwärtig mit 63 deutschen Geschichtsvereinen in literarischer Verbindung und läßt seine, die vaterländische Geschichtskunde fördernden Abhandlungen in zwanglosen Heften erscheinen.

An Vereinigungspunkten zum geselligen Vergnügen hat Regensburg keinen Mangel; unter den innerhalb der Ringmauer gelegenen behauptet den Vorrang das neue Gesellschafts-Haus, insgemein das Neuhaus genannt, welches in einem und demselben Gebäude das Theater, den großen Ballsaal und eine Traiteurie umfaßt.

Gasthöfe: goldenes Kreuz, goldener Engel, zu den drei Helmen, weißer Hahn, — alle in der eigentlichen Stadt; auf dem untern Wörthe, dicht am Landungsplatze der Dampfboote, das 1837 neu eingerichtete Gasthaus „zum Dampfschiff.“

Eine Hauptzierde Regensburg's sind seine herrlichen Promenaden, vor allen die sogenannte Allee, eine parkähnliche Anlage, deren schattige Baumgänge und Gebüsche die Stadt von der Landseite umfangen. An den schönsten Stellen sind verdienten Männern Denkmäler errichtet, so dem General v. Zoller, dem Polizeidirektor Gruber, dem Fürsten Karl Anselm von Thurn und Taxis, dem Baron von Gleichen, dem Grafen Görtz. Das interessanteste unter diesen Monumenten ist die dem Andenken Keppler's 1808 erbaute dorische Rotunde, mit der von Döll gefertigten Büste und einem meisterhaften Basrelief von Dannecker. Keppler starb zu Regensburg den 15. November 1630. Die Sage übertreibt, wenn sie den großen Astronomen dem Hungertode erliegen läßt;*) wohl aber ist begründet, daß er in seinen letzten Tagen mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte. — Beachtenswerth ist auch die bei dem Petersthore in den

*) Das noch vorhandene Inventarium der Hinterlassenschaft Keppler's weist ein für die damaligen Zeiten nicht unbedeutendes Vermögen aus.

Anlagen stehende uralte Martersäule, welche in ihrer ganzen Ausarbeitung einen mit dem großen Portale von St. Jakob gleichzeitigen Meißel verräth. Ein schönes Bild gewährt der lange Baumgang zwischen dem Max- und Ostenthore, indem ein glücklicher Zufall die Walhalla so genau in die Perspektive desselben fallen ließ, daß man glauben möchte, er sei absichtlich in dieser Richtung angelegt worden. — Die erste Begründung der Allee verdankt Regensburg dem Fürsten Karl Anselm von Thurn und Taxis (1779), die weitere Ausführung dem Fürsten Dalberg. Eine eigene Kommission wacht über die Unterhaltung der Pflanzungen.

In der Nähe des Jakobsthores verbinden sich mit der Allee die Promenade unter den Linden und die Schießstätte, welche seit dem Neubau von 1837 unstreitig eine der zweckmäßigsten und geschmackvollsten Anlagen dieser Art in Deutschland ist. Weiter kann man aus der Allee genußreiche Abstecher in den schon erwähnten Fürstengarten und in den Garten der botanischen Gesellschaft machen.

Doch es ist Zeit, den Fremden in die Nachbarstadt Regensburg's, in das freundliche Stadtamhof einzuführen, und um dahin zu gelangen, müssen wir den breiten Rücken des Donaustromes auf der **steinernen Brücke** überschreiten, welche von den ältern Geographen und Reisebeschreibern so hoch gerühmt wird. Sachverständige wollen indeß nicht unbedingt in dieses Lob einstimmen, sondern behaupten, der Bau habe wesentliche Mängel. So sei die Fahrbahn zu schmal und zu steil, ferner werde durch die unverhältnißmäßig großen Vorbauten der Joche der Fluß aufgestaut, so daß er unter der Brücke eigentliche Fälle bilde, welche die Durchfahrt für die zu Berg gehenden Schiffe sehr schwierig machen. „Votre grand pont est très desavantageusement construit pour la navigation", sagte Napoleon bei seinem verhängnißvollen Besuche im Jahre 1809. Auch mit der gerühmten Festigkeit, fahren die Kritiker fort, habe es nicht mehr die alte Bewandtniß; denn die Eisgänge und Hochwasser so vieler Jahrhunderte hätten die nicht auf Roststchwellen, sondern nur auf dem natürlichen Grunde lagernden Pfeiler bereits ziemlich erschüttert. Hiezu komme noch, daß im dreißigjährigen Kriege (1633) ein Bogen gesprengt und bis zum Jahre 1791 nicht wieder hergestellt worden sei, wodurch die ursprüngliche straffe Spannung des Werkes merklich gelitten habe. Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so bleibt die regensburger Brücke immer

ein merkwürdiges Denkmal altdeutscher Baukunst und für das Zeitalter, in welchem sie aufgeführt wurde (1135 — 1146) ein wahres Meisterstück. Sie mißt 1069 bayr. Werkschuh in der Länge, 25 Schuh in der Breite und ruht auf 15 zirkelrunden Schwibbögen. Die Fahrbahn ist mit Quadersteinen belegt und mit Geländern von viereckigen Sandsteinplatten eingefaßt. Nach dem Herkommen der alten Zeit ist die Brücke mit mancherlei Sinnbildern und Wahrzeichen verziert. An den auf einem der Geländersteine liegenden Hund ohne Kopf knüpft sich eine Volkssage, welche berichtet, der Baumeister habe, an der Ausführung des begonnenen Riesenwerkes verzagend, den Teufel zu Hilfe gerufen und diesem die Seele des Ersten, welcher über die Brücke gehe, verheißen. Der Bund wurde geschlossen und der Bau vollendet. In der Frühe des Eröffnungstages, ehe noch Rath und Gemeine im feierlichen Aufzuge die Brücke beschritten, jagte der Baumeister einen Hund über die Fahrbahn, und der Teufel, also überlistet, riß im Zorne dem armen Thiere den Kopf ab. — Die beiden Hähne an einem andern Geländersteine deuten den Streit an, den einst die Stadt Regensburg und das Stift St. Mang über eine Donauinsel mit einander führten.

Links und rechts der Brücke ziehen sich mitten in der Donau zwei langgedehnte Inseln hin, der obere und untere Wörth, welche an einem unter dem fünften Bogen durchlaufenden Steindamme zusammenhängen und mit Gärten, Mühlen, Hammerwerken, Fischer- und Badhäusern besetzt sind. Die schattigen Baumgruppen dieser Eilande und die reizenden Aussichten auf die Stromufer ziehen viele Spaziergänger hieher. Auf dem untern Wörth, der mit der Stadt für sich durch eine hölzerne Brücke verbunden ist, findet man den mit einem schönen Kai und einem eisernen Krahne ausgestatteten Landungsplatz, dann die Militärschwimmschule, den Hafen und das Werft der Dampfschifffahrts-Gesellschaft und den Turnplatz.

Stadtamhof, Regensburg gegenüber, am Einflusse des Regen in die Donau liegend, ist eine kleine, aber durch Handel, Schifffahrt und Gewerbsamkeit sehr belebte Stadt. Die breite, von schönen Wohngebäuden gebildete Hauptstrasse durchschneidet von der Brücke aus in schnurgerader Richtung den Ort und gibt ihm ein stattliches Ansehen. Er zählt 188 Häuser und 2029 Einwohner, und ist der Sitz eines k. Landgerichtes.

Unter den Gebäuden zeichnet sich das ehemalige Augustiner-

Chorherrenkloster St. Mang aus, in welchem Andreas Presbyter seine berühmte Chronik der bayerischen Herzoge schrieb. Gestiftet wurde es 1127 von dem regensburger Domherrn Gebhard, einem Grafen von Rottenburg und Raning. 1634 zerstörten die Schweden Kirche und Kloster, welche nach der Hand im Style des 17. Jahrhunderts wieder aufgebaut wurden. Gegenwärtig sind die Gebäude theils königlich und zu den Amtslokalitäten des Landgerichtes verwendet, theils in Privathänden.

Das aufgelöste Frauenkloster Notre Dame wird jetzt als Kaserne benützt.

Das St. Katharinenspital am Fuße der steinernen Brücke verdankt seine Gründung dem Bischofe Konrad III., aus dem Geschlechte der Grafen von Frontenhausen (1226). Es ist paritätisch. Im Spitalarchive wird eine 18 Zoll hohe, trefflich aus Silber gearbeitete Statue des Schutzheiligen aufbewahrt, 1479 von einem Spitalmeister gewidmet.

Stadtamhof war lange ein bloßes Prädium; es heißt in Urkunden des Mittelalters Scierstat, an der Stetten, dann am Hof, und die Schiffbrücke, welche Karl der Große 792 bei Regensburg schlagen ließ, führte nach diesem Orte. Im 10. Jahrhunderte war es ein emmeran'sches Besitzthum, später aber dem Burggrafen von Regensburg unterworfen. Zur Kriegszeit hatte die Stadt meistens dieselben Schicksale, wie ihre größere Nachbarin, und so theilte sie auch 1809 mit ihr das Loos der Zerstörung, indem die Oesterreicher, um ihren Rückzug nach Böhmen zu decken, sie in Brand steckten. 95 Wohnungen loderten damals in Flammen auf.

An Stadtamhof, nur durch einen nicht sehr breiten Wiesenplan von diesem getrennt, schließen sich die Häuser der Ortschaft Steinweg mit der Dreifaltigkeitskirche an. Letztere, einer der schönsten Punkte um Regensburg, liegt auf einer mäßigen Anhöhe, von deren Plateau herab man die zu einem großen, herrlichen Panorama sich vereinigenden Thäler der Donau und des Regen überschaut. Kein Reisender sollte dieses Belvedere zu besuchen versäumen. Die Kirche wurde 1713 zum Gedächtnisse der überstandenen Pest erbaut und bekam 1837 einen neuen zierlichen Thurm und eine Vorhalle im byzantinischen Geschmacke. — Von hier auf dem Rücken des Berges fortwandelnd, gelangt man zu der schon erwähnten Plantage der Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern, deren

weitläufige Anlagen eine nach der nordfranzösischen Methode eingerichtete Magnanerie umschließen.

Von Steinweg führt eine auf 8 Pfeilern ruhende, 321' lange Brücke über den Regen nach Reinhausen (ursprünglich Regenhausen), einem großen, über 1000 Einw. zählenden Kirchdorfe. Nahe dabei, in einer Kiesgrube, wurden 1829 und 1839 Ueberreste von Mammuth gefunden, von denen mehrere Backenzähne und ein ausgezeichnet großer Stoßzahn in dem Museum des historischen Vereines zu Regensburg aufbewahrt werden.

Von den schönen Umgebungen Regensburg's haben wir die oberhalb an der Donau gelegenen bereits kennen gelernt. Tegernheim, Donaustauf, die Walhalla, Wörth und Brennberg werden später beschrieben werden. Außerdem sind besuchte Spazierplätze: Pürkelgut oder Einhausen an der landshuter Strasse, die ehemalige Karthause Pruel, das Dorf Graß, die Kolonie Ziegetsdorf mit bezaubernder Fernsicht, das einladend im Waldesschatten liegende Schloß und Brauhaus Hohengebraching; dann jenseits der Donau der Sommerkeller zu Karreth, und an den freundlichen Ufern des Regenflusses Zeitlarn und Regendorf.

II.

Von Regensburg bis Linz.

Das Dampfschiff, welches von Regensburg nach Linz geht, liegt am untern Wörthe, dicht an dem Gasthause „zum Dampfschiff" vor Anker. Mit dem Schlage der festgesetzten Stunde wird abgefahren.

Unterhalb Regensburg hat man zur Rechten fortwährend die große Ebene Niederbayerns, ein Landstrich, welcher mit überschwänglicher Fruchtbarkeit gesegnet ist, und wo Bauernhöfe nicht selten sind, zu deren Bemeierung man 20—30 Pferde und 12 Paar Ochsen nöthig hat. Die zahllosen Kirchthürme, welche landeinwärts in kleinen Zwischenräumen sich erheben, verrathen, daß man hier an einer der angebautesten Gegenden Deutschlands vorüberkommt. Zunächst dem Ufer gewahrt man indeß meist nur Weideplätze oder Auen, welche wegen ihrer niedrigen Lage sehr den Ueberschwemmungen preisgegeben sind und mitunter ein sehr zerstörtes Aussehen haben. Beständig unterwaschen die Fluthen den lockern Grund und reißen ihn stückweise mit sich fort. Zur Linken streicht, bald ferner bald näher, eine unabsehbare Bergkette am Strome hin und gibt durch die wechselnden Ansichten, die sie gewährt, reichen Ersatz für die Einförmigkeit des rechten Ufers. — Näher gegen Straubing macht die Donau so viele und große Krümmungen, daß man in der Irre herumzufahren glaubt, indem die Stadt jetzt rechts, dann links, bald vor, bald hinter dem Schiffe sich zeigt. Es ist hier, wie die Schiffer sich ausdrücken, kein Wegkommen und kein Ankommen. — Der erste Ort, an dem man nach der Abfahrt von Regensburg vorübergleitet, ist das Dorf

l. Weichs mit einem Schlosse, das vor Zeiten befestiget und der Sitz eines Pfleggerichtes gewesen. Im Jahre 1347 hatte hier Karl IV. ein Lager, so wie 1703 der Kurfürst Max Emanuel und 1743 der berühmte Marschall von Sachsen. 1809 setzte mittelst einer Schiffbrücke ein Theil der österreichischen Armee unter Erzherzog Karl auf das linke Donauufer bei Weichs über. — Die 640 Einw. des Dorfes nähren sich zumeist vom Gartenbau. — Schwabelweis, Kirchdorf. — Tegernheim, Pfarrdorf mit 514 Einw. Von dem romantisch gelegenen Felsenkeller des hiesigen Brauhauses hat man eine herrliche Fernsicht über das Flachland hin; darum, und nebenbei auch des guten Bieres wegen, strömen ihm die Regensburger in den Sommermonaten zahlreich zu. Im Jahre 1634, während der Belagerung von Regensburg, hatte Kurfürst Maximilian I. sein Hauptquartier zu Tegernheim.

Bei Tegernheim endet mit einem Male die Kalkgebirgskette (Sekundär-Gebirgsformation), die von der schwäbischen Alp bis hieher sich verfolgen läßt, und es beginnt ein Granitgebirge (Primärgebirge), welches bis tief in die österreichischen Staaten hinabgeht. Die Abhänge der leicht verwitternden Felsen sind bis Wörth hinunter mit Reben bepflanzt, die den sogenannten „Bayerwein" erzeugen. Das Produkt gehört gerade nicht zu den edelsten, aber auch nicht immer zu der Sorte, von welcher ein Feinschmecker dem Bürgermeister von Grünberg einst sagte: „Wohl dem, der diesen Wein nicht zu trinken braucht!" An die Weinberge sind hie und da nette, freundliche, die Gegend ungemein erheiternde Landhäuser hingebaut.

r. Ganz nahe an der Donau der Kreuzhof mit der alten Aegydien-Kapelle, dann Barbing, Pfarrdorf mit einem königlichen Schlosse.

l. **Donaustauf** (in der Konsistorialsprache Thumstauf), Marktflecken, der mit Einschluß des Vorortes Reiffolding 1164 Einw. zählt und eine Pfarrkirche, die Wallfahrtskirche St. Salvator, ein Rathhaus, ein Armenhaus und 171 Bürgerhäuser hat. Am äußersten östlichen Ende des Ortes, dicht am Ufer, steht das 1842 im geschmackvollsten Style neu erbaute thurn- und taxis'sche Schloß, hinter welchem die schönen Marställe ihre gefällige Fronte zeigen. Der Fürst bringt hier jährlich die Sommermonate zu. Gasthaus: „zur Walhalla." — Eine hölzerne Brücke führt bei Donaustauf über den Strom. An einem ihrer Joche scheiterte den 22. Juni 1837 das Ordi-

narischiff von Regensburg. Sieben Menschen verloren, einige von dem einstürzenden Gebälke erschlagen, andere von den Fluthen verschlungen, das Leben. Auf der kegelförmigen Anhöhe, welche aus der Reihe der Uferberge schroff hervortritt und die Gebäude des Marktfleckens dicht an die Donau drängt, stehen die Trümmer der alten Veste Stauf. Dem Fürsten von Thurn und Taxis verdankt man die Erhaltung dieser romantischen Ueberreste. Er ließ den steilen Berg ersteigbar machen und schuf herrliche Gartenanlagen innerhalb der verfallenen Ringmauern. Rein gekarstete Wege ziehen umher, und grüne Wiesenflächen wechseln ergetzlich mit Bosketen und duftenden Blumenbeeten. Die Aussicht von der Höhe der Ruinen herab umfaßt einen weiten Horizont; bei klarer Luft reicht der Blick gegen Süden bis nach den fernen Alpen. Einer der schönsten Punkte an der ganzen weit hinströmenden Donau ist diese Stauferburg.

In welchem Jahre das Schloß erbaut worden, darüber geben die Chroniken keine bestimmte Nachricht; doch mag es zu Anfang des 10. Jahrhunderts entstanden seyn. Frühe schon gehörte das Gebiet umher dem Hochstifte Regensburg. Während der Fehden der Bischöfe mit den Herzogen von Bayern wurde Stauf öfter belagert und eingenommen. 1260 und 61 bewohnte Bischof Albert der Große die Veste und schrieb hier seinen berühmten Traktat „in Evangelium St. Lucae." Seine Nachfolger, von Geldnoth gedrückt, versetzten die Herrschaft Stauf mehrmal gegen baare Vorschüsse; 1486 kam sie pfandweise an Bayern, welchem sie bis 1715 blieb. Im dreißigjährigen Kriege hielt die Burg der tapfere bayerische Hauptmann Lorenz Nusse mit einem Fähnlein Soldaten besetzt und that den Schweden in Regensburg großen Abbruch. Da gab Herzog Bernhard von Weimar Befehl, Stauf zu bestürmen und durch die Eroberung der Veste Strom und Gegend zu sichern. Muthig wehrten sich die Bayern bis in's dritte Monat; als aber die gehoffte Hilfe ausblieb, mußten sie sich ergeben (den 19. Jänner 1634). Nach ihrem Abzuge sprengten die Schweden die Festungswerke (11. Febr.). Seitdem liegt das Schloß in Ruinen. 1810 kam zugleich mit Regensburg auch Donaustauf an Bayern, das es 1812, unter Vorbehalt der Landeshoheit, an den Fürsten Thurn und Taxis, als Entschädigung für die eingezogenen Reichsposten in Bayern, verlieh. — Ganz nahe an Donaustauf steht die 1842 im byzantinischen Style renovirte Wallfahrtskirche St. Salvator, und neben ihr, auf einer mäßig steilen Anhöhe, zwei Stunden von

Regensburg entfernt, also in der Mitte Bayerns und den ehrwürdigen Ruinen der Veste Stauf gegenüber, erhebt sich 304′ über den Wasserspiegel, schon aus weiter Ferne den Blicken des Wanderers sichtbar, der Tempel deutscher Ehren, die

Walhalla. Das Gebäude ruht auf einem fast hundert Fuß tief grundenden, imposant über den südlichen Abhang des Berges vortretenden Unterbaue, welcher mehrfach abgestuft ist. Diese Terrassen mit den sie verbindenden Treppenabsätzen bilden einen Aufgang, der nach allgemeiner Anerkennung an Großartigkeit und Schönheit alles übertrifft, was der Art anderwärts gefunden wird. Zweimal theilt und vereint sich wieder die über dritthalb hundert Marmorstufen zählende Treppe, bis sie den Pronaos erreicht, und so entwickeln sich für den über sie zur Walhalla Emporsteigenden eine Fülle der mannigfaltigsten Aussichten in die Gegend und der wechselndsten Ansichten des Gebäudes selbst.

Die unterste und größte Abtheilung des Terrassenbaues ist nach Art der sogenannten Cyklopen- oder Polygonmauern, wie solche an den ältesten Bauwerken Griechenlands gefunden werden, aus vieleckig behauenen Dolomitblöcken aufgeführt. Die Steine der höher liegenden, kleineren Terrassen, so wie der ganz zu oberst umlaufenden drei Abstufungen, von denen die dritte den Säulen und Mauern des Tempels als gemeinsamer Sockel dient, sind wagerecht gelegt. Ein am Fuße der zweiten Terrasse sich öffnender Eingang führt in das Innere des Unterbaues, in welchem die Vorrichtungen zur Beheizung angebracht sind. Hier hätte nach dem ursprünglichen Plane die Halle der Erwartung ihren Platz finden sollen, deren Ausführung aber später aufgegeben worden ist.

Der Vorsprung des beschriebenen Unterbaues vor dem Tempelgebäude beträgt 208′, seine Breite an der Poligonmauer 288′, die Länge von Süden gegen Norden 438′, die Höhe vom Fuße der ersten Terrasse bis zur Sockelstufe 128′. Der ganze Walhallabau mit Einschluß des Tempels ist 197′ hoch.

Letzterer selbst mißt mit den dem Baue einzurechnenden Sockelstufen in der Länge 230′, in der Breite 108′ und in der Höhe (bis zur Spitze der Haupt-Akroterie oder des Stirnziegels) 64′. Er krönt, als der Haupttheil des Gebäudes, die Platte des Berges und den Unterbau, und seine Wände, die nur an zwei Stellen durchbrochen sind (auf der Südseite von der Eingangspforte und auf der Nordseite von einem großen Fenster) bestehen

aus ganz regelmäßigen Horizontallagen von Marmorquadern. Der Bau ist dorischer Ordnung, ein ὀκτάστυλος περίπτερος, d. i. mit acht Säulen von den schmalen Seiten und mit Säulenstellungen an den beiden Langseiten, welche jede, die Ecksäule eingerechnet, 17 Säulen enthalten. Hinter den 8 Säulen der Hauptfronte stehen in zweiter Reihe sechs gleiche. Dem Baumeister der Walhalla, Leo v. Klenze, scheint das Parthenon zu Athen, das herrlichste der griechischen Baudenkmale, welches unter Perikles durch die Künstler Phidias, Iktinos und Kallikrates aufgeführt wurde, zum Vorbilde gedient zu haben, jedoch in der Art, daß er aus dem Bestehenden heraus das Neue und Eigenthümliche gestaltete und somit die freie Entwicklung eines poetischen Gedankens mit vollem Rechte in Anspruch nehmen kann.

Die Schäfte der Säulen des Peristyls sind 31′ hoch und halten am Sockel 5′ 10″ im Durchmesser. Es erhöht die Schönheit dieser großen und starken Säulenmassen, daß sie von unten bis oben auf das sorgsamste kannelirt sind. Das Gebälke über den Säulen hat ein Dritttheil der Höhe derselben und ist mit Triglyphen, und unter den Vorladungen und Architraven mit Tropfen verziert; die Firstspitzen, die Ecken und die Ablängen des Daches sind es mit Akroterien und Antisphixen. Alle diese Ornamente sind auf's sorgfältigste in Marmor ausgeführt und zeigen eine bis jetzt vielleicht nie gesehene Schärfe und Reinheit der Arbeit. In den Tympanen der beiden Fronten sind Schwanthaler's herrliche Giebelbilder aufgestellt. Jede der beiden Gruppen besteht aus fünfzehn Figuren. Die des südlichen, gegen die Donau ausschauenden Giebelfeldes erneuern symbolisch das Andenken an Deutschlands Wiederherstellung nach dem letzten Befreiungskriege, und die nördliche Giebelgruppe stellt die Hermannsschlacht dar.

Der Dachstuhl ist ganz aus Metall, nämlich aus Eisen das Sparrwerk, aus Bronze die Kassettirungen u. dgl., aus Kupfer die Dachplatten. Er macht sich durch Zweckmäßigkeit, Solidität und Schönheit der Arbeit als eines der größten Meisterwerke architektonischer Technik der neuern Zeit geltend und trägt wesentlich bei, dem Baue seinen Charakter von Originalität, Dauer und Schönheit zu geben.

In das Innere der Walhalla führt eine großartige Eingangspforte, deren gigantische Thorflügel von außen mit Erz

beschlagen, inwendig mit Getäfel von Ahornholz bekleidet sind. Jeder der beiden Flügel wiegt 42 Ztr.

Die Länge des innern Hauses beträgt mit dem Opisthodomos 168', die Breite 48', die höchste Höhe 53' 5". Seine Ausschmückung ist im jonischen Style gehalten, welcher größere Mannigfaltigkeit und Zier gestattet, als der dorische. Und in der That strahlt dem Eintretenden eine solche Fülle von Pracht und Kunst entgegen, daß er unwillkührlich zur Bewunderung hingerissen wird und seine noch so hoch gespannte Erwartung übertroffen fühlt. Schon der aus bunten, spiegelglatten Marmorstücken mosaikartig zusammengefügte Fußboden ist ein herrliches Meisterwerk. Er zeigt in seinen drei, durch die Pfeiler des Saales gebildeten Hauptabtheilungen folgende Inschrifttafeln: (zunächst der Thüre) Beschlossen MDCCCVII; (in der Mitte) Begonnen XVIII. Oktober MDCCCXXX; und (in der nördl. Abtheilung) Vollendet XVIII. Oktober MDCCCXXXXII.

Gleich bewundernswerth ist die Decke des Saales, welche nicht auf gewöhnliche Weise horizontal liegt, sondern der Dachschräge folgt. Nach dem ursprünglichen Plane war ein Tonnengewölbe beabsichtiget, aber die seitdem bedeutend vorgeschrittene Anwendung von Metalldächern und Decken haben den Baumeister bewogen, von selbem abzugehen und eine Bedeckung zu wählen, welche eine eben so neue als schöne Gestaltung hat, — zugleich auch die durch den Willen des Bauherrn bedingte Eigenschaft der Unverbrennlichkeit nicht minder vollkommen erreicht, wie das Tonnengewölbe. Die sichtbare Konstruktur der Decke besteht aus geschliffenen und vergoldeten Erzplatten; die Kassetten sind himmelblau mit Sternen von Weißgold oder Platina, die Rosetten, Schraubenköpfe und Tannenzapfen der Konstruktionstheile in gleicher Weise belegt, auch die Gesimse der Kassetten und Füllungen vergoldet und mit farbigem Laubwerk verziert. Sehr sinnreich sind in den durch die Dachbinder gebildeten dreieckigen Senkgiebeln Figuren der nordischen Götter- und Heldengeschichte, aus Metall gegossen und theils weiß, theils vergoldet, als Schmuck angebracht. Zwischen diesen Senkgiebeln, deren drei sind, öffnen sich in der Decke, gleichfalls der Dachschräge folgend, drei, mit dickem französischen Spiegelglase belegte Fenster, welche von Oben herab ein effektvolles Licht verbreiten. Jedes dieser Fenster ist 112 □' groß.

Um die Spannung der Dachbinder zu vermindern, ließ der Baumeister an den Längewänden des Saales Pfeilermassen vor-

springen, welche zugleich den Zweck erfüllen, die große Anzahl ganz gleich gestalteter Büsten nicht alle auf einmal erblicken zu lassen und so die Monotonie zu vermeiden. Es stehen sich vier solcher Pfeilermassen gegenüber, und selbe bilden auf jeder Seite drei, also im Ganzen sechs Wandfelder, welche, wie die Pilaster selbst, mit dem prachtvollen, rothen, dem antiken Afrikano ähnlichen Marmor von Adnet bekleidet sind. In diesen Wandfeldern nun sind die Büsten, die Brustbilder der großen Deutschen, gegenwärtig 96 an der Zahl, theils auf einzelnen Tragsteinen, theils auf fortlaufenden Piedestalen aufgestellt. Den Mittelpunkt jeder Büstengruppe bildet immer eine weibliche Figur, — eine Walkyre, als Genius des Ruhmes ausgeführt. Diese Viktorien sind von der kunstgeübten Hand des Bildhauers Rauch in Berlin aus dem reinsten Carrara-Marmor gemeißelt. Dem Eingange gegenüber macht der Opisthodomos — eine Halle, getragen von sechs 24′ hohen jonischen Säulen (die Schäfte Monolithen aus rothem Marmor, die Kapitäler von weißem Marmor) und erhellt durch das schon erwähnte große Fenster der Nordseite — den paßlichen Schluß des architektonischen Bildes.

Dieß der untere Raum des Saales oder die eigentliche Halle. Ueber ihr erhebt sich ein zweiter Stock, welcher dem Ganzen erst die ihm gebührende Höhe und Mannigfaltigkeit der Hauptformen gewähren konnte. Der Fries und die von Brüstungen aus graulichem Marmor geschirmten Umgänge, welche von dem ober dem Opisthodomos angebrachten Hauptbalkone nach den zwei Langseiten auslaufen und über den Pfeilermassen als Logen vortreten, sind es, durch die sich der Saal der Höhe nach in seine beiden Etagen theilt. Die Reliefe des erwähnten Frieses, von Professor Wagner in Rom meisterhaft in weißem Carrara-Marmor ausgeführt, stellen die Urgeschichte der Deutschen, von ihrer Einwanderung in das jetzige Vaterland bis zu ihrer Bekehrung zum Christenthume durch den heil. Bonifazius dar. Um den weiten Räumen mehr plastische Belebung zu geben, hat der Architekt die Pfeilermassen im obern Stocke nicht, wie im untern, mit Wandsäulen verziert, sondern hier gigantische, 10′ 9″ hohe weibliche Figuren aufgestellt, die als Karyatiden oder Kanephoren das obere Gebälk tragen. Diese edlen Frauenbilder, welche, altgermanisch gekleidet, Walkyren, d. i. jene kriegerischen Jungfrauen der deutschen Götterlehre vorstellen, denen lag, die gefallenen Helden von der Walstatt in die Walhalla

einzuführen, machen auf den Eintretenden eine besonders großartige Wirkung. Zwischen ihnen, die paarweise auf den Logenbrüstungen stehen, bilden sich, ganz so, wie zwischen den Pfeilern des Untersaales, sechs Wandfelder, welche hier oben abwechselnd mit Platten von rothbraunem bayreuther Marmor und den weißen Marmortafeln bekleidet sind, auf denen in vergoldeter Erzschrift die Namen jener 64 Walhallagenossen prangen, die man, da keine Bildnisse von ihnen vorgefunden wurden, nicht durch Büsten verherrlichen konnte. — Die prachtvolle Ausstattung des Saales vervollständigen sechs Stühle von Marmor und acht Kandelaber von demselben Material.

Die Walhalla ist unstreitig eine der großartigsten und herrlichsten Schöpfungen der neuern Baukunst. Ihr Begründer, König Ludwig von Bayern, hatte schon als Kronprinz, im Jahre 1807, unmittelbar nach dem Untergange des tausendjährigen deutschen Reiches, den Entschluß gefaßt, dem weltgeschichtlichen Ruhme der ganzen germanischen Vorzeit ein großes, unvergängliches Denkmal zu errichten. Nachdem die Vorarbeiten vollendet, legte er am 18. Oktober 1830, am Jahrestage der Befreiungsschlacht von Leipzig, den Grundstein zur Walhalla, und 1842, an demselben Tage, beging er die Eröffnungsfeier. Seitdem wallfahrten die Gebildeten aller Nationen an die Ufer der Donau, um ein Monument zu bewundern, desgleichen kein anderes Volk in solcher Pracht und Herrlichkeit besitzt.

Außer der in der Baubeschreibung öfter erwähnten Prachttreppe führt auch eine kunstvoll durch Wald und Fels gehauene Strasse zur Walhalla hinauf, in sanften Wendungen den nördlichen Berghang erklimmend. Man kommt hier an dem zierlichen Wachhause vorüber, das im Rücken der Walhalla für das Aufsichtspersonal erbaut ist. Nach Ersteigung der letzten Höhe wird man auf's freudigste durch den Anblick der nördlichen Giebelseite des Tempels überrascht, die sich rein und scharf gegen den Himmel abschneidet, nicht minder durch die Fernsicht, welche über das breite Donauthal bis zu den tyroler Hochgebirgen reicht. Bewundernd muß man dem richtigen Sinne des Königs huldigen, der ihn bei der Wahl des Bauplatzes geleitet hat.

r. Sarching, an der Rinse, einem Altwasser der Donau, Pfarrdorf mit einem alten Schlößchen. Der Bürger Konrad Dürnstetter vermachte 1404 seine Veste Sarching an die Stadt Regensburg.

l. **Sulzbach**, an der Ausmündung des Sulz- oder Adelmannsteinerbaches, Kirchdorf, dessen Einwohner in der neuesten Zeit den Weinbau sehr fleißig betreiben. Hart am Orte steigt der 700′ über den Donauspiegel erhabene **Scheichelberg** empor. — In der Donau die **Anschüttinsel**. — **Demling**, Kirchdorf.

r. **Friesheim**, Kirchdorf.

l. **Bach**, am Fusse des **Sauberges**, Kirchdorf, in dessen Nähe Flußspathe von vorzüglicher Schönheit gefunden werden. — In der Donau die Insel **Bräuerwörth**.

r. **Illkofen**, Pfarrdorf.

l. **Frenkofen**, Kirchdorf.

r. **Auburg**, Kirchdorf; dabei, von einem Teiche umgeben, die Ruinen des Schlosses **Auburg**. — Weiter landeinwärts das Kirchdorf **Eltheim**.

l. **Kruckenberg**, Dorf — das Tokay des Bayerweines — und der **Leimhof**; dann das Dorf **Kiefenholz** und die Einöde **Giffen**.

r. **Geisling**, ansehnliches Pfarrdorf an der Strasse von Regensburg nach Straubing, und der Weiler **Seppenhausen**. — Tief im Lande

l. **Wiesent**, am **Wiesentbache**, Pfarrdorf mit 636 Einw. und Sitz eines fürstl. taxis'schen Rentamtes. Ansehnliches Schloß. In der Nähe eine Wiedertäufer-Kolonie, deren Glieder durch verständigen Ackerbau sich auszeichnen. — Im Waldesdunkel des Wiesentthales die malerischen Trümmer der Burg **Heilsberg**, auf welcher im Mittelalter die Truchsessen von Heilsberg und Eckmühl sassen. — Ueber die niedrigen Vorhöhen bei Wiesent blickt von seinem stolzen Berggipfel **Brennberg** aus der Ferne herab, eine der merkwürdigsten Ritterburgen Bayerns. Eigentlich sind es zwei Schlösser, welche die aus chaotisch über einander geworfenen Granitmassen aufgethürmte Felsenhöhe trägt. Neben dem obern stehen die Ueberreste des sogenannten „Auerthurmes“ oder „Münchsteins“. Die untere Burg ist keck auf einen gewaltigen Granitblock hingestellt. Wiewohl noch unzerbrochen, ist sie doch längst nicht mehr bewohnbar. Ein hoher Thurm steigt aus ihr empor. Von der Beharrlichkeit und der Ausdauer unserer Vorfahren zeugt eine tief in den harten Fels gemeißelte Cisterne. Der von Ringmauern umschlossene Platz zwischen den beiden Burgen heißt der „Pfaffenhof“. Wahrhaft entzückend ist die Aussicht in den Böhmerwald hinein und her-

aus nach Bogen, Straubing, Landshut bis an das ferne Hochgebirge. — Brennberg war der Stammsitz der alten Brennberger, die schon um 960 in den Turnierbüchern vorkommen. Eine dieses Geschlechtes, Helika, war Hoffräulein der unglücklichen Maria von Brabant, der Gemahlin Ludwig des Strengen von Bayern, und theilte mit ihrer Gebieterin, welche der eifersüchtige Gatte hinrichten ließ, das Todesloos. Nach dem Aussterben der Brennberger kam die Burg an die reichen Auer, welche besonders unter Kaiser Ludwig dem Bayer in Regensburg eine wichtige Rolle spielten. — Gegenwärtig gehört Brennberg dem Fürsten von Thurn und Taxis. — In der Nähe Frauenzell, ein ehemaliges Benediktinerkloster, mit schöner Kirche, und die Wolfsschlucht, eine wildromantische Felsen- und Waldpartie.

l. Oberachdorf und der Wörthhof.

r. Pfatter (**Castra vetera**), großes, schönes Pfarrdorf, unweit des Einflußes des Pfatterbaches in die Donau. 946 Einw. — Posterpedition. In der Umgegend werden in großer Menge die beliebten bayerischen Rüben gebaut. — Unterhalb Pfatter das einsam im freien Felde stehende Kirchlein St. Nikolaus.

l. **Wörth** am Gschwellbache, wohlgebauter Marktflecken und Sitz des fürstl. thurn- und taxis'schen Herrschaftsgerichts Wörth. 1115 Einw. Am 29. Mai 1841 wurde der größte Theil des Ortes durch einen verheerenden Brand in Asche gelegt. — Das Schloß ragt, fernhin sichtbar, auf einem steilen Hügel; sechs runde Flankenthürme und die hoch sich emporschwingende Warte geben ihm ein ritterthümliches Ansehen. Gerne weilte in der luftigen, unbeschränkten Rundblick gewährenden Burg Karl Dalberg, der Fürstprimas von Deutschland, und man zeigt den Fremden noch die Gemächer, welche er in den Sommermonaten der Jahre 1803—10 bewohnte, und das Rondell, in dem er die verhängnißvolle Akte des Rheinbundes unterzeichnete. Die geräumige Schloßkapelle enthält schätzenswerthe Alterthümer. — Die Herrschaft Wörth, Werde in den alten Urkunden, war Eigenthum des Hochstifts Regensburg, seit 1813 aber gehört sie als bayerisches Thronlehen dem Fürsten von Thurn und Taxis. — Unterhalb Wörth die Dörfer Hungersdorf und Tiefenthal, das mit seinem Kirchlein auf der Höhe ein artiges Bild gibt.

r. Gmünd und Irling, zwischen welchen der Klingenbach in die Donau geht.

l. Die Einöde Kieselmauth oder Ueberfuhr, und näher an den Bergen, die sich hier vom Ufer etwas zurückziehen, das Dörfchen Stadeldorf. — Weiter unten und der Donau wieder näher liegen Niederachdorf oder Heiligenblut mit einer schönen Wallfahrtskirche, die Einöde Hagenhof, das Kirchdorf Zinzendorf und das Pfarrdorf Pondorf, auf dessen Gottesacker der Pater Gaßner in Frieden von seinen Exorcismen ausruht. — Gegenüber, hinter Buschwerk und Altwassern,

r. das uralte Pfarrdorf Aholfing, einst eine agilolfingische Besitzung. Römische Schanzen. Alte Römerstraße von Passau nach Regensburg.

l. An der immer mehr vom Flusse zurückweichenden Bergkette sieht man die Kirchdörfer Zeitldorn und Hundsschweif, dann die Pfarrdörfer Kirchenroth und Pfaffenmünster. Letzteres hatte einst ein schon im J. 748 vom Herzoge Uttilo gegründetes Kollegiatstift, welches 1581 nach St. Jakob in Straubing verlegt wurde. — Näher dem Flusse der Kirchweiler Weihern am Leitenbache und der Weiler Piechsee.

r. Die Halbinsel, welche man unter Weihern umschifft, heißt „im Freihofe", und es folgen nun: Obermotzing, ein Kirchdorf, das für das **Mocenia** der Römer gehalten wird, Weissensee, an der Mündung der großen Laber, Niedermotzing am Blähgraben oder Lohbache und die Einöde Landsdorf mit der Wallmühle, an der Mündung der kleinen Laber. — Landeinwärts liegt Rain mit seinem stattlichen Schlosse, dessen hoher Thurm weithin die Ebene beherrscht. Sonst Stammburg der Rainer, dann Sitz der Leiblfinger, gehört es jetzt dem Fürsten von Thurn und Taxis.

l. Pittrich und Neidau, unbeträchtliche Dörfer. Gegenüber

r. der Weiler Breitenfeld.

l. Kößnach, Kirchdorf am Kößnachbache, der hier in die Donau fließt. Karl V. sammelte 1532 in dieser Gegend eilig sein Heer. — Nahe am Ufer Niederhartzeitldorn oder Hartzeilern, kleines Kirchdorf.

r. Der Weiler Oeberau und das Kirchdorf Kagers, einst die **Castra Augustana** (Laberschanzen). — Berühmter, als die vorgenannten Orte alle, ist

l. Sossau durch seine Wallfahrtskirche, welche nach der Legende die Engel aus einem zum Lutherthume übergegangenen Orte hinwegnahmen und an ihre gegenwärtige Stätte trugen.

— Angebliche Villa des Sosius Senecio unter Domitian. — In der Nähe das Sossauer-Beschlacht, ein großer Steindamm, der quer über den alten Rinnsal der Donau gezogen ist und diese zwingt, sich seitwärts gegen Straubing zu wenden. Der kostspielige Bau wurde 1480 vollendet. Das Volk erzählt, die Straubinger hätten das neue Strombett an ihre Stadt hingeackert, und deßhalb führten sie den Pflug im Wappen. An der sogenannten „alten Donau“, die sich von dem über den Damm abfallenden Wasser nährt, liegt die Wundermühle und das unbedeutende Hornsdorf.

r. **Straubing,** unter 29° 14′ 33″ Länge und 48° 52′ 59″ Breite, steigt hart an dem durch Kunst hergeleiteten Donauarme, auf einer bühnenartigen Anhöhe empor, mitten in einer weiten, fruchtbaren Thalebene, die sprichwörtlich für das Füllhorn oder die Kornkammer des Bayerlandes gilt. Die Stadt ist ziemlich regelmässig gebaut und in den lichten, geräumigen Hauptplatz münden sich die Nebengassen meist in gerader Richtung ein. Eine dieser Gassen, die schönste der Stadt, führt den Namen „Frauenhofergasse“ von dem berühmten Optiker, und das in derselben stehende Vaterhaus des Gefeierten ist mit seiner Büste und zwei Gedenktafeln ausgestattet. — Unter den gottesdienstlichen Gebäuden ist das ausgezeichnetste die große Stadtpfarrkirche zu zu **St. Jakob**, mit 273′ hohem Thurme. Hans Steinmetz, derselbe, welcher auch den riesigen Martinsthurm in Landshut begonnen, war ihr erster Baumeister (um 1430). Merkwürdig ist der an der rechten Chorwand stehende alterthümliche Altar, dessen Thürflügel mit kunstreichen Schildereien, angeblich von Wohlgemuth, bemalt sind. Schönes Sanktuarium. Merkwürdige Grabdenkmäler. In der Karmeliter- und Gymnasialkirche zeigt man das Grabmal Herzog Albert des Zweiten († 1397), ein wahres Meisterstück altdeutscher Bildnerkunst. Zahlreiche Denkmale des uralten Edelgeschlechtes der Notthafte. — Die Frauenkirche, ehemals den Jesuiten gehörig, zeigt an der Außenseite eine Statue der Mutter Gottes von meisterhafter Arbeit. — Mitten auf dem Hauptplatze steht frei und seltsam geformt der 200′ hohe Stadtthurm. Oben trägt er ein burgähnliches Haupt, zwischen dessen vier Eckthürmchen eine Kegelspitze emporsteigt. Von diesen fünf Thurmspitzen hat er den Beinamen „Fünfe gerad“. Westlich von ihm, ebenfalls auf dem Hauptplatze, erhebt sich eine zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit errichtete, 64′ hohe Marmorsäule. — Im Rathhause sieht man

nebst mehreren schätzenswerthen Alterthümern auch die Porträte des Straubingers Ulrich Schmidel, der Miterbauer von Buenos-Ayres gewesen, und des tapfern Bürgermeisters Simon Höller, welcher 1633 im Schwedenkriege 36 Offiziere von der Mauer herab erlegte. — Das alte Herzogsschloß an der Donau, das Albrecht I. gegründet und Albrecht III. mit seiner Agnes bewohnt hat, dient jetzt als Kaserne. Ein Thurm desselben wird von der Sage als der Kerker der Bernauerin bezeichnet.

Zunächst dem Schlosse führt eine auf steinernen Pfeilern und Widerlagern ruhende Brücke über die Donau. Hochberühmt in der romantischen Welt ist diese Brücke; denn von ihrer Höhe herab wurde Agnes Bernauerin, das bedauernswerthe Opfer der Standesvorurtheile und feiler Blutrichter, in die Fluthen des Stromes gestürzt. *) Die Tochter des Baders Kaspar Bernauer von Augsburg, gewann Agnes durch ihre Schönheit und Tugend das Herz Albrecht's, der sich heimlich mit ihr vermählte. Doch bei Hof haben die Wände Ohren, und der Vater Albrecht's, der strenge Herzog Ernst, erfuhr seines Sohnes Mißheirath. Empört von dem Gedanken, daß eine gemeine Bürgerin jemals den Fürstenstuhl der Schyren besteigen sollte, ließ er Agnes während der Abwesenheit ihres Gatten verhaften und ihr als angeblichen Zauberin das Todesurtheil sprechen. Der Mord geschah am 12. Oktob. 1436. Die oft erzählte tragische Geschichte lebt noch heute in Gedichten und im Munde des Volkes fort.

Außerhalb der Stadtgräben, vor dem Ludwigsthore, liegt die **Altstadt**, deren Häuser zwischen Nutzgärten, Wiesen und Feldern zerstreut sind. Da, wo die Allach in die Altdonau fällt, steht auf einer ummauerten Erhöhung die uralte Pfarrkirche zu St. Peter. Ihre Bauart, namentlich die des Thurmportals, zeigt vorgothischen oder byzantinischen Styl. Das Innere ist leider umgebaut und modernisirt worden, ein Schicksal, das, wie der Künstler und Geschichtsforscher mit Schmerz bemerken muß, nach den Verheerungen der Schwedenzeit und des spanischen Erbfolgekrieges die meisten alten Kirchen und Abteien Bayerns traf. Um das Gotteshaus liegt rings der Kirchhof, der von Grabmälern aller Art wimmelt. Eine alte Sage macht auf

*) Diejenigen, welche die spätere Herleitung der Donau an Straubing behaupten, sagen, das Urtheil sei auf der äußern, über die alte Donau gehenden Brücke vollzogen worden.

zwei Platten von grauem Sandsteine aufmerksam. Jede zeigt eine weibliche Figur mit tiefer Wunde in der Brust. Es sollen diese Steine die Denkmale zweier Schwestern seyn, welche, von einem und demselben Manne entehrt, aus Eifersucht sich wechselseitig mordeten. Unter den neuern Monumenten fällt ein gothisches Kreuz aus Sandstein, dem Andenken der Gräfin Luise von Armannsperg († 1820) geweiht, durch seine ungemein zierliche Arbeit auf. — Der Kirchhof umschließt drei Kapellen, darunter die von Herzog Ernst, zur Aussöhnung seines gekränkten Sohnes, erbaute Bernauerkapelle, mit dem in Oel gemalten Porträt der unglücklichen Agnes und ihrem Grabsteine. Ob aber ihre Gebeine wirklich hier ruhen, oder im Karmeliterkloster der Neustadt Straubing, bleibt ungewiß, da eine vor acht und zwanzig Jahren vorgenommene Untersuchung an keinem dieser Orte auf die Spur eines wirklichen Begräbnisses geführt hat.*) — In der Gruft- oder Seelenhauskapelle ist ein ausnehmend schönes Vesperbild von Andreas Wolf.

An der Ostspitze der Altstadt, jenseits der Allach, steht die Azelburg, ein uraltes Herrenhaus (jetzt Kloster der Elisabethinerinen), dem die Tradition römischen Ursprung zuschreibt. **Acilia romana.**

Auf der Insel zwischen den beiden Brücken, Donauwiese genannt, ist der Vorort Gstütt, durch welchen die Strasse in den Wald und nach Böhmen führt.

Altstadt und Neustadt Straubing haben zusammen 837 Häuser und 8873 Einw. — Als Nahrungszweig herrscht in der Stadt Gewerbs-, in der Altstadt Land- und Gartenbaubetrieb. Von großer Bedeutung ist die hiesige Schranne, welcher jährlich über 40,000 Schäffel Getreide aus der gesegneten Umgegend zugeführt werden. Lebhaft ist auch der Handel mit Pferden, Hornvieh, Obst, Holz und Leinwand, vorzüglich auch mit Glas, das, aus dem bayerischen Walde kommend, über Wien in die Türkei und über Hamburg und Bremen nach Westindien geht. Zudem geben besuchte Märkte, die Schifffahrt und der Strassenverkehr den Einwohnern Erwerb. Beträchtliche Brauereien.

Straubing ist die Garnisonsstadt eines Jägerbataillons und der Sitz eines Kreis- und Stadtgerichtes, eines Wechsel- und Merkantilgerichtes, eines Landgerichtes, Stadtkommissariats, Rent-

*) Bei den Karmelitern wird noch alljährlich ein Seelenamt mit Vigil für Herzog Albrecht und seine Agnes gehalten.

amtes, einer Bauinspektion, einer Salzfaktorei und einer Postverwaltung. Ferner hat die Stadt ein Gymnasium, eine Landwirthschafts- und Gewerbschule, ein Schullehrerseminar, drei Pfarreien, ein Kloster der Karmeliter, der barmherzigen Brüder, der Ursulinerinen mit einem Erziehungsinstitute für Mädchen und der Elisabethinerinen oder barmherzigen Schwestern, sowie mehrere Wohlthätigkeits-Stiftungen, darunter ein reiches Bürger-Spital.

Gasthäuser: Schwarzer Adler, Schwan, Krone, Bär, Kreuz. Vergnügungsplätze: die Promenaden vor den Thoren, die Sommerkeller der Brauer, die wohleingerichtete Badeanstalt, die Schießstätte auf dem Hacken.

Ob das **Sarviodurum** der peutinger'schen Karte auf dem Platze der Altstadt Straubing gestanden, hierüber sind die Meinungen noch nicht einig. Das aber ist gewiß, daß Straubing zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahre 849 unter dem Namen Strupinga vorkommt. Es war damals bloß ein königl. Landhof. Erst 1208 erbaute Ludwig der Kelheimer die jetzige Stadt Straubing, und diese wurde, als nach Otto des Erlauchten Tode 1253 seine zwei Söhne, Ludwig der Strenge und Heinrich, das Land unter sich theilten, die Hauptstadt von Niederbayern. An dem ruhmvollen Tage von Gammelsdorf (1313) fochten die Straubinger tapfer für Bayern und erhielten dafür die bayerischen Wecken in das Stadtwappen. Herzog Albert I. nahm 1353 seinen Hofsitz zu Straubing und erbaute das Schloß daselbst. Im Jahre 1633 fiel die Stadt, nach muthigem Widerstande, in die Gewalt Herzog Bernhard's von Weimar. Kurfürst Maximilian ließ sie 1644 stark befestigen; darauf wurde sie 1704 von den Oesterreichern genommen, 1742 aber von ihnen vergeblich belagert. Der Bürger Einsiedler, ein trefflicher Artillerist, räumte vom Walle herab tüchtig unter dem Feinde auf. Im folgenden Jahre kamen die Oesterreicher wieder, und dießmal wurde ihnen die Stadt übergeben. Bei ihrem Abzuge 1744 sprengten sie die Festungswerke, die nicht wieder hergestellt wurden. — Am 13. September 1780 legte ein furchtbarer Brand fast ein Dritttheil der Stadt in Asche; über eine Million Gulden wurde der Schaden geschätzt.

Die nächsten Umgebungen Straubing's sind nicht ansprechend; der Pflug herrscht hier als einziger und unumschränkter Gebieter, und läßt auf Meilen weit keinen schattengebenden Baum aufkommen. Der Spaziergang nach Frauenbrünnel, einem

Dörfchen an der regensburger Straße, dürfte noch einer der angenehmsten seyn. Was allein der Landschaft um Straubing Reiz verleiht, ist das großartige Bergamphitheater jenseits der Donau, gebildet von den in schönen Formen über einander emporsteigenden Vorhöhen des Böhmerwaldes (**gabreta silva**). Bis tief in das österreichische Gebiet hinab begleitet dieses weitausgedehnte Gebirge mit seinen Ausläufern das linke Ufer des Stromes. Es ist Urgebirge und besteht abwechselnd aus Granit, Quarz, Gneis, Sienit, Thonschiefer und Glimmerschiefer. Der Theil desselben, welcher Bayern angehört, heißt der bayerische Wald oder kurzweg der Wald. Seine größte Höhe erreicht er an der Grenze gegen Böhmen. Dort ist der Arber (nach den neuesten Messungen 5015′ hoch), der Rachel (4955′), der Lusen (4435′), der Ossa (4415′), der Dreisessel (4450′). Den abgelegneren Theil des Gebirges bedecken ungeheure Forste, und während das Nutzholz im flachen Lande beinahe schon mit Gold aufgewogen werden muß, liegen dort, von den Stürmen entwurzelt, in den unzugänglichen Klüften Tausende von Stämmen, um — zu verfaulen. Die Kühle jener Urwälder nährt zahllose Quellen und Bäche, deren klares Gewässer von der Forelle und der edlen Perlmuschel bewohnt wird. Imposante Scenen führt der erhabene Ernst der Natur in den Granitmassen des bayerischen Waldes dem Wanderer vor die Augen. Die Gegenden, wo der moosbewachsene Arber die riesigen Glieder streckt, und der mährchenreiche Rachel auf seiner stillen Höhe den tiefen See wiegt, die schäumenden Wasserfälle des Rißloches, die glänzenden Fernsichten der Rusel, das anmuthige Thal des Regen, die romantischen Schluchten der Ilz, wetteifern mit den vorzüglichsten Schönheiten anderer Gebirge und verdienten wahrlich, daß Naturfreunde und Landschaftmaler dahin ihre Schritte wendeten. Aber bis zur Stunde sind die reichen Schönheiten dieser Gebirgswelt dem Nichteingebornen gänzlich unbekannt, und während bereits alle Berge und Berglein Deutschlands ihre Monographien gefunden haben, während sogar die Hügel um Nürnberg unter dem, fast möchte man sagen ironischen, Titel „nürnberger Schweiz" ausführlich beschrieben sind, hat man über die mächtige, 24 deutsche Meilen lange Bergkette des Waldes nur dürftige und mehrentheils unrichtige Notizen. Selbst bayerische Schriftsteller, die doch ihr Vaterland genauer kennen sollten, fabeln von „unfruchtbaren Lehnen und Rücken und einem unerfreulichen Ansehen des Ganzen"; und

doch ist im Gegentheile gerade das charakteristische Merkmal des bayerischen Waldes, daß er nirgends absolute Kahlheit zeigt. Die wasserreichen Thalgründe sind mit üppigem Grase bedeckt, die Hängen, so weit nur immer der Pflug oder der Karst urbaren Boden finden, zum Feldbau benützt, die Gipfel endlich, in vielen andern Gebirgen nacktes, todtes Gestein, von dichten Wäldern überschattet. Nur die höchsten Spitzen des Hauptstockes ragen baumlos in die Lüfte; aber selbst sie entbehren nicht aller Vegetation, indem das wuchernde isländische Moos als ein weicher, fahlgrüner Teppich über ihre ehrwürdigen Felshäupter gebreitet ist. — Die Wäldler sind ein naturgetreuer, an seinem Boden hangender, rühriger Menschenschlag. Viehzucht, Leinwandweberei und der Holzhandel machen die Haupterwerbszweige dieser genügsamen Leute aus. Von großem Belange für den Aktivhandel Bayerns sind die vielen Glasfabriken, welche ihre Produkte nach allen Zollvereinsstaaten, ferner nach der Schweiz, der Türkei, nach Rußland und sogar bis nach Amerika versenden. — Dieß der Hauptumriß des der Donau zur Linken gelegenen Landstriches bis an die österreichische Grenze hinab. Das rechte Ufer bleibt Ebene bis Pleinting; doch sind fortan die Auen und Werder nicht ganz so kahl wie oberhalb Straubing, vielmehr zeigen sie häufig schöne Baumgruppen und dicht verwachsenes Gebüsch.

Die erste Ortschaft unterhalb Straubing ist

l. die hart an der Donau liegende Einöde Thurnhof; tiefer im Lande Ober- und Unterparkstetten, zwei kleine Dörfer. Ersteres hat eine Pfarrkirche.

r. Die Schwedenschanze, dann Hofstetten und der Weiler Kleinau mit einer Wallfahrtskapelle.

l. Reibersdorf, Kirchdorf. Der Ort, vor einigen Jahren abgebrannt, gewährt mit seinen rothen Ziegeldächern und der schönen neuen Kirche einen freundlichen Anblick. Von hier aus sieht man das hoch im Gebirge liegende Schloß Mitterfels, wo ein königl. Landgericht.

r. Unteröbling, Dorf an der Einmündung der Aitrach. In diesem Flüßchen werden Quarzkiesel gefunden, die, geschliffen, täuschend den Anschein von Edelsteinen haben. — Eine kleine Strecke weiter hinauf liegen an seinem Ufer das Dorf Oberöbling und das Pfarrdorf Ittling.

l. Der Weiler Lenach, unfern der Einmündung der Kinsach, dann **Oberaltaich**, Pfarrdorf an der Mennach. Die

Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtei daselbst zeigen deutlich die Spuren des Verfalles; nur die schöne Kirche mit ihrem ansehnlichen Thurmpaare ist noch wohlerhalten. Die Fresken, mit welchen ein strenggläubiger Abt den Platfond derselben schmücken ließ — lauter Spottbilder auf die Reformation, auf welchen die Reformatoren als Raubthiere erscheinen, während die Mönche als unschuldige Schafe dargestellt sind — werden bei dem reineren Geschmacke unserer Zeit nur noch geringen Beifall finden. Desto rührender spricht dagegen zum Gemüthe, wenn wir in dem alten Kirchenbuche lesen, daß vor dem St. Johannesaltare drei Freunde in einem Grabe ruhen. Innig im Leben verbrüdert, wollten sie auch im Tode vereiniget bleiben. Alle drei waren Geistliche und Pfarrherren, der eine zu Niedermünster in Regensburg, der andere zu Viechtach, der Dritte zu Bergheim. Sie starben in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Nach der Tradition breitete sich an der Stelle des Klosters früher ein alter Eichenhain aus, in welchem die Heiden ihre Gottesdienste hielten; der heilige Parminius stürzte den Götzenaltar und baute im Schatten der Eichen eine Kapelle. Davon entstand Altaich. Das Kloster wurde im 8. Jahrhunderte von dem Herzoge Utilo gestiftet, und nachdem es 907 von den Hunen gänzlich verwüstet worden, 1102 von seinem Schirmherrn, dem Grafen Friedrich I. von Bogen, wieder aus den Ruinen erhoben. Im dreißigjährigen Kriege wurde das Stift abermals verheert. — Die Konventualen standen im Rufe großer Erudition, und es hieß sprichwörtlich: „Zu St. Emmeran und zu Oberalteich wachsen die Gelehrten auf dem Miste.“ Ein Muster des naiven Briefstyls unserer Vorfahren gibt das Schreiben Herzog Christophs des Starken an den Abt von Oberaltaich. Es lautet wörtlich: „Lieber Herr von Altaich. Ich bitt Euch, Ihr helft mir mit dem weißen Roß, mit dem langen Schwantz, und wolt mirs bei dem Knecht schikhen. Das will ich immer um Euch verdienen, was ich vermag als Euer gnädiger Herr.“ Der Brief ist ohne Datum, aber mit des Herzogs Siegel versehen.

r. Der Weiler Sand.

l. **Bogen**, am Ausflusse des Bogenbaches, hübscher Marktflecken und Sitz eines Landgerichtes. 1143 Einw. Es besteht hier ein Seidenbauverein. Oestlich vom Orte erhebt sich als mächtiges Vorgebirge der die Donau begleitenden Höhenkette der **Bogenberg**, den der Schiffende schon von Donau-

stauf her immer im Auge hatte. Sein Kern ist Granit. Gegen die Donau fällt er in kegelförmiger Gestalt jäh ab und die felsige Lehne ist dürftig mit Gesträuch bewachsen. Seine Ostseite erscheint als langgedehnter, allmählich sich erniedrigender Bergrücken. Hier ist schattige Waldung und die alterthümliche Kapelle „St. Salvator am Hölzlein", erbaut 1463. Den Gipfel krönt die berühmte Wallfahrtskirche „zu unserer lieben Frau auf dem Bogenberge". Viele Tausende pilgern jährlich hieher zur Gnadenmutter, und in frühern Zeiten kamen wohl auch Kaiser und Könige und gaben reiche Spenden. So Sigmund, Friedrich III., Ferdinand II. Um die Kirche herum liegen die Reste eines Schlosses. „Frägt man, welch Edelgeschlecht hier seinen Sitz gehabt, auf der die Hälfte Altbayerns überschauenden Höhe, welche Feinde und Beute aus weitester Ferne erspähen ließ, und wer einst in diesen Gauen gebot, vom Einflusse des Regen in die Donau weit über die Berge und dampfenden und brausenden Wälder hinab bis zur Ilz? so zeigen uns die Geister der Vorwelt unter dem Schutte von sechs Jahrhunderten das stolzeste Banner, das wohl je über bayerischer Erde gerauscht. Einst führte man's vor den Grafen von Bogen, ein von den Mächtigsten geachteter, mehr noch gefürchteter Name. In auf kriegerische Zwecke berechneter Verkettung erhoben sich in dem weiten Landstriche die festen Burgen Bogen, Windberg, Natternberg, Mitterfels, Degenberg, Egg, Falkenstein, Flintspach und, alle weit überragend, Hohenbogen an der Böhmergrenze, der Grafen rechtes Stammhaus." *) Mehr als einmal wagten die stolzen Dynasten, mit den Herzogen von Bayern sich zu messen, und Jahrhunderte hindurch blutete Niederbayern in den ewigen Fehden, welche die streitsüchtigen Bogner mit den Grafen von Ortenburg führten, so wie mit jeglichem Nachbar, der ihrem Uebermuthe im Wege stand. Albert IV. beschloß 1242 die Reihe dieser wilden Störenfriede. Er ruht bei seinen Ahnen in der Gruft zu Oberaltaich. Ein artiges Pröbchen von Frauenlist gab Ludmilla, die junge Wittwe Albert III. von Bogen. An Holdseligkeit und Würde glichen wenige Frauen dieser Königstochter aus Böhmen. **) Darum gewann sie das Herz Ludwig's von Bayern. Oft ritt er gen Landau an der Isar, mit ihr zu kosen. Aber züchtig widerstand sie seinem Ungestüme, bis er

*) v. Hormayr.

**) Sie war König Wladislaus des Zweiten von Böhmen Tochter.

Ehe versprach; dazu brachte sie ihn also: Sie ließ drei Ritter an die Tapeten des Gemaches malen und verbarg, wie sie eines Tages den Herzog herbeireiten sah, drei lebende Ritter hinter die Schilderei. Als nun Ludwig um den Sold treuer Minne flehte, wies sie auf das Bild und sagte: „Gelobt mir erst die Ehe vor diesen drei Männern.“ Willig that es Ludwig; aber kaum war der Schwur über seine Lippen, so fiel die Tapete nieder, und die drei Ritter standen als lebendige Zeugen da. Voll Unmuthes, überlistet zu seyn, ritt der Herzog augenblicklich von dannen und kehrte ein volles Jahr nicht wieder. Doch die Liebe überwand allgemach den Zorn und führte ihn zur schönen Frau zurück. Er brachte Ludmillen als seine Hausfrau gen Kelheim (1204) und zeugte mit ihr Söhne und Töchter.

Bei Bogen bildet die Donau die 8000′ lange, grasreiche Lange-Wöhrinsel. Im nördlichen Arme ist ein bei niedrigem Wasserstande sichtbarer Fels, der sogenannte „Frauenstein“. Auf ihm fand man eines Morgens das steinerne Marienbild, welches stromaufwärts schwimmend, wie die Legende erzählt, in der Nacht hier gelandet war. Graf Aswin, als ihm Kunde von diesem Wunder ward, kam alsobald an den Fluß herab und brachte mit höchster Ehr' und Andacht den himmlischen Gast in die Kapelle seines Schlosses auf dem Bogenberge (1104).

r. Hermannsdorf, Weiler, und Ainbrach, an der Mündung des Schambaches, Kirchdorf.

l. Aining.

r. Die Einöden Hiendlhof, Mitterdorf und Steinshof, dann der Weiler Entau.

l. Das Pfarrdorf Pfelling, die Einöde Lenzing, Alkofen und Albertskirchen, Weiler mit einer Kirche.

r. Irlbach, an der Mündung des Irlbaches, ansehnliches Pfarrdorf mit 599 Einw. und einem Schlosse, bei welchem schöne Gartenanlagen, die Schöpfung des Botanikers Grafen de Bray. In der Pfarrkirche Grabmäler der Zenger.

l. Petzendorf und der Pfarrort Waltendorf.

r. Lohe, ziemlich landeinwärts liegend, Kirchdorf, dann Wischelburg, Dorf, hart am Strome, aber wegen der hohen Erdwälle, die es umgeben, dennoch kaum sichtbar. **Castra Vicellina.**

l. Frähndorf, Lochham mit einem Schlosse und das Pfarrdorf Maria-Posching.

r. Stephans-Posching (**Pisonium**), Pfarrdorf.

Von hier aus wird die Gegend mit jedem Ruderschlage schöner. Hoch und immer höher steigen am linken Ufer die Vorberge des bayerischen Waldes empor und stellen dem Strome einen imposanten Riesenwall entgegen. Auch das bisher eintönige rechte Ufer nimmt hier einen malerischen Charakter an, denn da erhebt sich der schön bewaldete Natternberg, auf seiner breiten Platte die Reste einer mächtigen Ritterburg tragend. In solch herrlicher Natur übersieht man leicht Paläste, um so viel eher anspruchslose Dörfchen, wie

l. Hundeldorf und Stommersdorf und

r. Uttenhofen, Steinführt, Steinkirchen und Bergham.

l. Kleinschwarzach, Kirchweiler, bei welchem das Flüßchen Schwarzach in die Donau fällt. — Zeideldorf. — Sehr schön liegen tiefer im Lande, auf und an einer zur Donau herstreichenden Hügelreihe, das stattliche Schloß Offenberg, dann die Dörfer Wolfstein und Neuhausen, und das einsame Bethaus Himmelberg. Weit über diesen niedrigen Vorgrund ragt die Riesenlinde auf dem hohen Berge Kaltenegg. Obwohl mindestens drei Stunden vom Ufer entfernt, ist sie doch deutlich sichtbar. Man sagt, der Baum gäbe gefällt dreißig Klafter Holz.

r. Das Breitfeld-Moor, eine sumpfige, ungesunde Niederung, und der Weiler Mettenufer.

l. Metten, an der Mündung des Perlenbaches, Pfarrdorf mit 553 Einw. und einem Benediktinerkloster, welches zwischen 790 und 801 von Karl dem Großen gestiftet wurde. Der Einsiedler Utto war der erste Abt. Von ihm erzählt die Legende, daß er, wenn er von der Arbeit ausruhte, seine Axt an einem Sonnenstrahle aufzuhängen pflegte. Der Kaiser, welcher eines Tages in dieser Gegend auf der Jagd sich verirrt hatte, ward Zeuge des Wunders und beschloß an der Stelle ein Kloster zu errichten. Selbes bestand bis 1803, wo es mit so vielen andern alten Stiftern in Bayern das Loos der Aufhebung theilte. 1827 wurde es von König Ludwig wieder hergestellt, 1830 als Priorat feierlich eröffnet, 1840 zur Abtei erhoben. Das hier bestehende Konvikt für Studirende zählt viele Zöglinge. — Metten, seine ansehnlichen Gebäude in dem breiten Strome abspiegelnd und eingerahmt von Gärten, Wald und Gebirg, gäbe eine hübsche Skizze für die Mappe eines Landschaftzeichners. Eben so

r. der isolirt aus der unermeßlichen Ebene aufsteigende **Natternberg**, die einzige Felsenmasse am rechten Donauufer, von den Hügeln ober Prüfening bis hinab nach Pleinting, auf einer Strecke von beiläufig 28 Stunden. Darum die Sage, der Teufel habe den Berg hergetragen. Den langgestreckten Rücken desselben bedecken die weitläufigen Ruinen der von den Schweden zerstörten Veste Natternberg. Die Erbauer und ersten Besitzer waren zweifelsohne die Grafen von Bogen, nach deren Aussterben im J. 1242 das Schloß an die Herzoge von Bayern fiel. Herzog Heinrich der Jüngere, zugenannt der Natternberger, wurde hier erzogen und starb auch da an den Folgen einer vernachläßigten Beinwunde (1333). Später kamen die Egger von Egg in den Besitz der Herrschaft. Peter von Egg, der, nachdem er seiner Stelle als Vicedom von Straubing entsetzt worden war, aus Groll sich mit mehreren andern niederbayrischen Rittern in eine Verbindung gegen den Herzog Albrecht eingelassen hatte, wurde von diesem 1356 im Schlosse Natternberg hart belagert, und nur die Dazwischenkunft des ihm befreundeten Kaisers rettete ihn vom Untergange. Der verstorbene Graf Preysing von Moos, in der letzten Zeit Besitzer des Berges und der Ruinen, setzte zwischen die alten Mauern ein kleines Lusthaus hin, von dessen Altane herab man eine herrliche Rundsicht über die Gegend genießt. — Am südlichen Fuße des Schloßberges liegt das ziemlich große Dorf Natternberg.

l. Auf ansehnlicher Höhe das Kirchdorf Berg. Nachdem ein düsterer Waldberg umfahren, erreicht man die Dörfer Helfkam und Schaching. — Hoch oben im Gebirge das Wallfahrtskirchlein St. Ulrich.

r. Fischerdorf, dessen Einwohner viel Kohl und Gemüse bauen und damit einen nicht unbeträchtlichen Handel treiben. — Gegenüber zeigt sich

l. Die ausnehmend schön gelegene Stadt **Deggendorf**. An die Mündung eines breiten Thales, durch das der Höllbach herabrauscht, ist der freundliche Ort hingebaut. Lachende Hügel umgürten ihn, über die im Hintergrunde mächtige Bergrücken imponirend sich aufthürmen. Es ist ein wahres Alpenland, die Gegend um Deggendorf, und wie ein solches hat sie das frische Grün der Matten und Wälder, und die großartige Gestaltung der Berge. Die Stadt paßt ganz zu ihrer schönen Umgebung. Licht und wohnlich ist ihr Inneres, und gefällig die Bauart der Häuser. Sitz eines Landgerichtes, Rentamtes,

einer Forstverwaltung, einer Bauinspektion. 515 Häuser, 3800 Einwohner. Ein Krankenhaus und ein Armenhaus. Als ein Hauptstapelplatz der Fabrikate und Produkte des bayrischen Waldes erfreut Deggendorf sich großer Gewerbsamkeit. Obst, Vieh, Flachs, Leinwand, Glas liefert das Gebirge und holt dafür von der hiesigen Schranne seinen Getreidbedarf. Töpferei, Papiermühlen, Eisenhammer, Wachsbleichen, Siebmacherei. Am lebhaftesten ist die Stadt am Vorabende des Michaelistages, zur sogenannten Gnadenzeit, wo nicht blos aus allen Gegenden Bayerns, sondern auch aus den benachbarten Ländern, vorzüglich aus Böhmen, fromme Gläubige in Scharen herbeiströmen, um die in der Gnadenkirche aufbewahrten heiligen Hostien zu verehren. 1837, als das fünfhundertjährige Jubiläum der Wallfahrt gefeiert wurde, belief sich die Zahl der Pilger nahe an 100,000. Es war im Jahre 1337, als einige Juden, deren es dazumal viele zu Deggendorf gab, mit Hilfe eines verworfenen Christenweibes konsekrirte Hostien sich verschafften und dieselben mit aller erdenklichen Schmach verunehrten. Zuletzt warfen sie, des frevelhaften Spieles müde, das Gottesbrod in einen tiefen Brunnen. Das ward ruchbar und schrecklich brach nun der Volkshaß gegen die Juden los. Alle wurden ermordet, Mann, Weib und Kind, die Unschuldigen mit den Schuldigen. Der herzogliche Pfleger, Hartmann von Degenberg, statt der grausamen Metzelei Einhalt zu thun, stellte sich an die Spitze des wuthschnaubenden Pöbels. Die Legende erwähnt weiter: die Hostien hätten, als der Priester dem Brunnen nahte, sich selber aus der Tiefe erhoben und in den vorgehaltenen Kelch gesenkt. In feierlicher Prozession wurden sie in die Kirche gebracht, wo sie noch heute als Gegenstand der Verehrung ausgestellt sind. — Die bei Deggendorf über den Strom führende Brücke ruht auf 26 Jochen und ist 1200′ lang. Einige Mauerreste außerhalb der Vorstadt an der Donau bezeichnen die Stätte des alten Schlosses Findelstein. Nahe dabei die Wallfahrtskirche Geiersberg und die Kirche St. Erasmus.

Ein deutscher Pfahl findet sich an der Donau bei Deggendorf gegen Böhmen hin, der wahrscheinlich die Grenze zwischen den Nariskern und Markomanen bildete; denn auch bei den Deutschen war es Sitte, die Grenzen mit Wällen und Verpfählungen zu bezeichnen. Von der alten Geschichte der Stadt ist wenig aufbewahrt. Schwere Drangsale erlitt sie im Laufe

der Zeiten, wie die meisten Städte an der Donau, vorzüglich aber im Schwedenkriege und während des österreichischen Erbfolgekrieges. Den 15. Juni 1822 zerstörte ein großer Brand 211 Gebäude.

Jeder, der Muße dazu hat, weile einen Tag in Deggendorf, um einen Ausflug auf die nahe Rusel zu machen. Ein bezauberndes Panorama erschließt sich dort oben dem schwelgenden Auge, und wenige Stellen sind auf der weiten deutschen Erde, wo die Natur in gleicher Fülle ihre Schönheiten entfaltet. Die Rusel verdiente ihrer hinreißenden Fernsicht wegen, daß man eigens ihr zu Liebe nach dem Wanderstabe griffe. Läge der Punkt in der Schweiz oder am Rhein, würden ihn die Touristen in zahlreichen Scharen überschwemmen. An der Donau aber versteht man nicht, die Neugierde des Fremden auf die Reize des Landes zu leiten, und so sind hier die herrlichsten Naturscenen unbekannt und unbesucht, während anderswo oft ganz Gewöhnliches als Weltwunder angepriesen und von den meisten Reisenden auch als solches gefunden wird; denn der große Haufe ist gewohnt, nachzubeten, wie man ihm vorsagt. Der Ausflug auf die Rusel ist mit aller Gemächlichkeit zu machen, und ohne Bedenken darf ihn die verzärteltste Dame wagen. Nicht auf rauhen Steigen erklimmt man die Höhe — eine treffliche Kunststraße *) führt hinan. Anfangs schlängelt sich der Weg durch eine wildzerklüftete Felsenschlucht, die „Hölle" genannt, in welcher der wasserreiche Höllbach schäumend herabtost. Weiter oben wird der Blick gegen Norden frei und man sieht über die bewaldeten Vorberge des Böhmerwaldes hin, die, wellenförmig über einander sich erhebend, das Bild eines im heftigen Wogenschlage erstarrten Meeres geben. Hinter diesem Waldmeere ragt in feierlicher Ruhe die tiefblaue Kette des Hochgebirges, — der Hohenbogen, der Ossa, der königliche Arber, der Rachel, der Lusen. — Nun rollt der Wagen eine kleine Vertiefung hinab und hält endlich vor dem Wirthshause auf der Rusel, wo der Feinschmecker an köstlichen Forellen sich laben kann. Schon hier, durch die Lücke zwischen dem Hausstein und dem gegenüber stehenden Berge hin, ist die Aussicht prachtvoll; noch umfassender wird sie, wenn man den eine Viertelstunde vom Wirthshause entfernten Gipfel des Haussteins er-

*) Sie geht durch den Wald über Regen und Zwiesel nach Böhmen.

steigt. Von einer Felsspitze, 1500′ über dem Stromspiegel, überschaut man alles Land von Regensburg hinab bis zu den Höhen des Inn. Wie ein ungeheurer Teppich liegt es in der Tiefe ausgespannt, durchzogen von den breiten Silberstreifen der Donau und der Isar. Am südlichen Rande des Horizontes dämmern die gewaltigen Massen der salzburger und steyerer Alpen auf; gegen Norden der majestätische Böhmerwald. Das Gemälde weiter auszuführen, wäre unnützes Thun; man komme und schaue!

Als Ehrfurcht gebietender Ueberrest der Vorzeit verdient einen Abstecher auch Schloß Egg, eine der wenigen Ritterburgen, die ihre ursprüngliche Gestalt treu bewahrt haben. Im Schooße eines bewaldeten Thales, welches bei Kloster Metten ausmündet, auf einem mäßigen Hügel, steht der echte Burgbau, die Behausung ehrsamer, vester Ritter. An Thurm, Vorwerken, Kemnaten, Mauern sind sechs Jahrhunderte spurlos vorübergegangen. Das unterste Gewölbe des Thurmes, welches vor Jahren eröffnet wurde, zeigte alle Schrecken eines grauenvollen, mörderischen Gefängnisses. Mit den verstückelten Ueberresten menschlicher Gerippe war der Boden bedeckt, und in einem Winkel, auf morschem hölzernen Stuhle, saß eine menschliche Figur, welche in dem Augenblicke, als man auf sie zutrat, in Staub zusammenstürzte. In den Eisen mußten sie vermodern, die Körper dieser Unglücklichen — fürchterlich muß ihr Todeskampf gewesen seyn. — Die Burg gehörte bereits im 11. Jahrhunderte den Eggern von Egg, welche Lehn- und Dienstmannen der Grafen von Bogen waren. Einer dieses Geschlechtes, Peter Egger, Vizthum zu Straubing, erlangte durch seine unnatürliche Strenge bei der Mit- und Nachwelt eine grauenvolle Berühmtheit. Ihm, dem unbeugsamen Richter, däuchte das Blut seines eigenen Sohnes nicht zu theuer, um es der Gerechtigkeit zum Opfer zu bringen. Er ließ den Jüngling, weil er einen Fuhrmann auf der Straße beraubt, oder nach andern Angaben, weil er in einem Treffen gegen die Böhmen mit Schimpf und Schande feldflüchtig geworden, 1348 zu Straubing auf offenem Markte enthaupten. Das Geschlecht der Egger erlosch 1450. Nun kam die Burg in verschiedene Hände, endlich 1726 an die Armannsperge, welche sie noch heute inne haben.

(v. Hormayr's hist. Taschenb.)

Eine halbe Stunde unterhalb Deggendorf geht

r. Die Isar durch drei Mündungen (alte Isar, Isar, Spaagraben) in die Donau.

l. Deggenau und die Wallfahrtskirche Halbmeile.

r. Isargmünd. — $1\frac{1}{2}$ St. landeinwärts das ansehnliche Schloß Moos, Eigenthum der Grafen Preysing.

l. Seebach, Pfarrdorf, in dessen Nähe ein kleiner See und die Ueberreste eines Feldlagers der pfälzischen Truppen vom Jahre 1742.

r. Das Kirchdorf Thundorf, welches schon im 9. Jahrhunderte als Weiler erwähnt wird. Der Ort leidet fast jährlich durch die Ueberschwemmungen der Donau.

l. **Niederaltaich**, großes Pfarrdorf an der Oho mit 900 Einwohnern. Die berühmte Benediktinerabtei, welche einst hier bestand, wurde 731 unter Herzog Hugibert gegründet, aber erst im Jahre 741, unter Herzog Uttilo, von den Mönchen bezogen. Das Kloster lag ursprünglich am rechten Ufer der Donau, bis ein gewaltsamer Durchbruch des Stromes es auf die linke Seite versetzte. Der erste Abt war Eberswind († 768). Wie Oberaltaich wurde auch Niederaltaich 907 von den Hunnen zerstört und die Mönche wurden theils getödtet, theils in die Sklaverei abgeführt. Erst 955 ward die Kirche wieder aufgebaut. Im J. 1141 starb Herzog Leopold von Bayern auf seiner Reise nach Oesterreich zu Niederaltaich. Während der Stürme des Schwedenkrieges litt das Kloster großen Schaden durch Brand und Plünderung. Neun Bischöfe und fünfzehn Aebte auswärtiger Stifter gingen aus der Mitte der Konventualen von Niederaltaich hervor, ingleichen viele andere fromme und gelehrte Männer. Gleichwohl weisen die Annalen des Klosters auch Zeiträume nach, wo die Zucht arg im Verfalle war und ein schlimmer Geist sich in den heiligen Mauern eingenistet hatte. 1282 ermordeten die Mönche ihren Abt Volkmar, der strengere Disciplin einzuführen sich mühte, und dem guten Abte Johann Heinrich machten sie das Leben so sauer, daß er 1632 sich mit den Frömmern seiner Konventualen auf den Hausstein zurückziehen wollte, wo er bereits den Bau eines eigenen Klösterleins begonnen, von welchem man unfern der Rusel noch die Ueberreste sieht. Der Einbruch der zerstörenden Schweden machte das Vorhaben zu nichte. Einer der letzten Prälaten, Augustin Ziegler, trieb den Luxus so hoch, daß er das Stift in Schulden stürzte, obwohl es 100,000 fl. jährliche Einkünfte hatte. — Die weitläufigen Klostergebäude zeigen noch

immer Spuren der frühern Pracht; sehr schön nimmt sich die mit zwei Thürmen gezierte Kirche aus. — Eine halbe Stunde ober Niederaltaich, an der Oho, liegt der Markt **Hengersberg**, der wegen seiner starken Viehmärkte berühmt ist. 908 Einw. Sitz eines Landgerichtes. Früher floß die Donau nahe am Orte vorbei, und Kaiser Konrad III. landete auf dem Kreuzzuge von 1147 im Schutze des seitdem längst verschwundenen Schlosses Hengersberg. — Eine Viertelstunde südöstlich von Hengersberg liegt das Dorf Altenufer, wo einst, wie der Name andeutet, bei der Ueberfahrt über die Donau von Hengersberg nach Niederaltaich gelandet wurde.

r. Das rechte Ufer ist noch fortwährend Ebene, deren Eintönigkeit nur durch die Kirchthürme der zahlreich auf ihr verbreiteten Dörfer unterbrochen wird. Der Donau zunächst liegen: Aicha, Pfarrdorf, Haardorf, in dessen Mitte auf einem von Linden beschatteten Hügel die 1262 von Alram von Hals erbaute Wallfahrtskirche Kreuzberg steht, Mühlham, wo die Grafen von Hals eine Burg hatten, dann die unbedeutenden Dörfer Ruckensing, Polkensing und Roßfelden. — Die Gegend ist ein reicher Fundort römischer Alterthümer, und man sucht hier die **Castra Petrensia.** — Länger, als die vorgenannten kleinen Ortschaften, fesseln die Gebäude von **Osterhofen** das Auge des Schiffenden. Dieses Städtchen liegt ungefähr eine halbe Stunde vom Ufer an einer kleinen Höhe, in einer dem Ackerbau sehr günstigen Gegend. Manche Getreidfelder sind so fruchtbar, daß sie 10 — 12 Jahre lang keines Düngers bedürfen. Sitz eines Landgerichtes und einer Postexpedition; 1120 Einw. — Nicht weit von der Stadt, auf der Höhe, sieht man die palastähnlichen Gebäude des ehemaligen Prämonstratenserklosters Osterhofen, umgeben von den bescheidenen Hütten der Dörfer Osterhofen und Altenmarkt. Die beiden Ortschaften haben zusammen 600 Einw. In der schönen Kirche ruhen Herzog Uttilo, der Gründer des Klosters, und dessen Gemahlin Hiltrude, Herzog Heinrich IV. und seine Gemahlin Maria mit ihrem Sohne Heinrich V., die Grafen von Hals, die Ritter von Puchberg, die Herren von Hausen und viele andere Edle. Leider sind die meisten dieser historisch merkwürdigen Grabmonumente von den Vandalen des 19. Jahrhunderts zerstört worden. Bemerkenswerth ist noch der im Garten befindliche sehr tiefe Brunnen, aus lauter Quadern im J. 1485 erbaut.

Osterhofen, zuerst eine fürstliche Pfalz, nachher vom Herzoge Uttilo in ein Kloster verwandelt (739), dann ein Gut des Damenstiftes St. Anna in München und nun dem Staatsgute durch Kauf einverleibt, leitet seine Benennung angeblich von der nahe liegenden Osterwiese her. Schirmvögte des Klosters waren bis zum Jahre 1375 die mächtigen Grafen von Hals. Der Erbe des Letzten dieses Hauses, der Landgraf Johann von Leuchtenberg, faßte 1378 den Entschluß, den Markt Osterhofen aus der Nähe des Klosters zu versetzen, und siedelte die Bürger an die Stelle über, wo jetzt die Stadt Osterhofen liegt. Der alte Markt sank zum Dorfe herab, das noch den Namen Altenmarkt trägt. 1811 brannte das Städtchen beinahe ganz ab.

l. Winzer, Pfarrdorf mit 700 Einw. Flachs-, Hanf- und Hirsebau, bedeutende Obstzucht, lebhafter Handel mit Mastvieh. Hart am Orte, auf der Platte eines mäßig hohen, aber schroffen Hügels ragt zerstreutes Gemäuer. Es ist der traurige Ueberrest von **Hochwinzer**, der ehemals so starken, mit hohen Thürmen und dicken Mauern wohl verwahrten Veste. Ihre Erbauer waren die Edlen Winzer, von denen sie gegen Ende des 13. Jahrhunderts an die Herzoge von Bayern kam, welche sie dem in der bayrischen Geschichte als Feldhauptmann berühmten Hartlieb von Puchberg zu Lehen gaben. Die Nachkommen dieses tapfern Ritters hatten die Herrschaft bis 1603 im Besitze, in welchem Jahre selbe von ihnen an Maximilian I. verkauft wurde. Von dieser Zeit an blieb das Schloß Winzer der Sitz eines landesherrlichen Pfleggerichtes, bis es durch die Panduren des berüchtigten Trenk 1742 in Asche gelegt wurde. Die Zerstörung wurde durch die Umwohner vollendet, die den Trümmerhaufen als ergiebigen Steinbruch ausbeuteten. Noch 1819 gewährten die Ruinen einen so malerischen Anblick, daß Schultes schrieb, sie allein seien eine Donaureise werth. Der letzte Rest der Burg, der hohe dicke Streitthurm, wurde in den 20ger Jahren niedergelegt und das Material zum Baue der Vilsbrücke bei Vilshofen verwendet. Am Rheine erhält man mit großer Sorgfalt die Denkmale der Vorzeit, an der Donau zerstört man sie. Voilà la difference! In den neuesten Zeiten hat zwar König Ludwig die ehrwürdigen Reste des Alterthumes in Bayern unter seinen besondern Schutz genommen, aber für manches kostbare Denkmal kam die rettende Hand leider zu spät.

r. Kasten.

l. Der Weiler Plödl und die Dörfer Loh und Flints-

bach. In der Nähe des letztern ein Kalkflötz, in welchem viele Petrefakten vorkommen, dann ein Sandsteinlager, aus dem gute Mühlsteine gebrochen werden. — Die Grafen von Bogen hatten zu Flintsbach eine Burg. Graf Alram von Hals lieferte hier 1332 dem Herzoge Heinrich dem Natternberger ein unglückliches Treffen, in welchem er nebst seinen zwei Neffen den Tod fand.

r. Das Kirchdorf Arbing und die Weiler Schnelldorf und Endlau.

l. Die unbedeutenden Oertchen Mitterdorf, Gries und Mühlau.

r. Langburg und entfernter vom Ufer Künzing, uraltes Pfarrdorf, wo einst die **Castra Quintana** der Römer. Im fünften Jahrhunderte kam der heilige Severin öfters hieher, um das Christenthum zu predigen, und schon damals stand außerhalb der Wälle eine kleine hölzerne Kirche. Reste eines römischen Bades und der Hochstraße von Lorch nach Regensburg.

l. Nesselbach, Pfarrdorf. Eine Stunde nördlich von da, auf einem rings von höhern Waldbergen eingeschlossenen Hügel, die malerischen Ruinen von Engelsberg; das Schloß gehörte im Mittelalter den Rittern v. Puchberg und wurde 1647 durch die Soldaten Johann's v. Werth ausgeplündert und verwüstet; es steht gegenwärtig nur noch die alte Burgkapelle zu den vierzehn Nothhelfern. Bemerkenswerth ist auch die nahe gelegene Wallfahrtskirche Händlab, welche ihr Entstehen einer blutigen Gewaltthat verdankt. Hartlieb von Puchberg, der Sohn des bei Winzer genannten Hartlieb von Puchberg, hieb, wie die Legende berichtet, in einem Anfalle von Eifersucht seiner Hausfrau Anna die rechte Hand mit dem Schwerte ab; doch die mächtige Fürbitte Mariens, zu der die Verstümmelte um Hilfe rief, erwirkte, daß die Hand augenblicklich wieder anheilte. — Auf Nesselbach folgen die Weiler Leithen mit einem alten Schlößchen, die Feldkapelle Kreuzberg, oben auf der Höhe, und **Hofkirchen**, Marktflecken mit 600 Einw., den die vor einigen Jahren in schönem Style erneuerte Pfarrkirche ungemein ziert. Der Ort war im Mittelalter der Schrecken der Donauschiffer, denn die Grafen von Ortenburg übten hier das barbarische Recht der Grundruhr aus. Wenn ein Schiff auf eine Sandbank gerieth, ja selbst wenn es am Ufer streifte oder wie sonst den Grund berührte, war es grundrührig und gehörte mit Ladung und Mannschaft ganz dem

Grundherrn. Dieß ereignete sich häufig genug, da die Ortenburger von ihrer Burg Hofkirchen aus Angriffe auf die Fahrzeuge machten, um sie an Bänke zu treiben und sodann mit allem Scheine des Rechtes als grundrührig in Anspruch nehmen zu können.

r. Die Einöde Herzogenau und der Haarbach, dann **Pleinting**, mit 800 Einw., die viele Kardendisteln für die Tuchmacher in und außer Bayern bauen. Der Marktflecken verdankt seinen Ursprung den Grafen von Ortenburg. In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai 1838 äscherte ein großer Brand 41 Wohngebäude ein, ein Unfall, der um so schmerzlicher empfunden wird, als des Ortes Wohlstand, schon durch frühere Feuerschäden, sowie durch Ueberschwemmungen erschüttert, ohnedieß bereits sehr herabgesunken war.

l. Ober- und Niederschellnach, zwei Dörfchen an der Schellnach oder kleinen Oh. An dem genannten Bache, eine Stunde oberhalb, liegen in abgelegener Bergschlucht die Ruinen des seit dem österreichischen Erbfolgekrieg unbewohnten Schlosses Schellenstein.

Der Granit des Böhmerwaldes setzt nun durch die Donau herüber an das rechte Ufer, und es weicht hier die zwar fruchtbare aber einförmige Ebene malerischen Felshöhen. Bis Aschach hinab, eine Strecke von 25 Stunden, fließt der Strom immer zwischen einer Doppelreihe von Bergen, und das Auge schwelgt fortan in dem Genusse reicher Scenerie. Den Eingang zu dem herrlichen Thale bewacht

l. **Hildegardsberg**, eine der schönsten Burgruinen an der Donau und der Sage nach einst Wohnort der heiligen Hildegard. Leider wurde das Schloß 1824 seiner Hauptzierde, des ungewöhnlich hohen und im Innern merkwürdige Verliese bergenden Wartthurmes beraubt. Noch viele Jahrhunderte hindurch hätte er den Stürmen der Zeit getrotzt und als romantische Staffage die Reize der Landschaft erhöht; aber um die schönen Quadern zu gewinnen, stürzte man ihn durch Untergrabung der Fundamente schonungslos nieder. — Hildegardsberg war im Laufe der Zeiten Besitzthum der Grafen von Ortenburg, der Puchberger, der Egger von Egg, der Herzoge von Bayern, der Notthafte, der Weißenfelder, der Edlen von Rollweil und Weilerthal, zuletzt der Grafen von Fugger-Glött, welche es 1821 an den Staat verkauften. Das durch seine kühne und feste Bauart sich auszeichnende Schloß war bis 1742 bewohnbar, in welchem Jahre es, gleich Winzer, von den Panduren des Trenk nieder-

gebrannt wurde. Welche Pracht im Innern der Gemächer geherrscht, beweist der Umstand, daß der Werth der durch die Flammen vernichteten Einrichtung sich auf 100,000 Reichsthaler belief.

r. Die Einöde Wieshof.

l. Der Wimhof und weiter abwärts der Schmalhof, ober welchem auf der Höhe ein Bergkirchlein steht.

r. Das niedliche Wallfahrtskirchlein Maria-Baum und der Gottesacker von Vilshofen, der in seinen Ringmauern eine zweite größere Kirche, St. Barbara, einschließt. Von da führt eine lange Pappelallee nach der Stadt Vilshofen, bei welcher die Vils in die Donau mündet. Die unbedeutende Häuserreihe die gegen die Donau Fronte macht, erregt keine großen Erwartungen; um so mehr überrascht es, im Innern eine breite, regelmäßige, durchgehends von wohlgebauten Häusern umgebene Hauptstraße zu finden, welche jeder größern Stadt zur Zierde gereichen würde. Sitz eines Landgerichtes, Rentamtes, Forstamtes und einer Postexpedition. Krankenhaus und andere Wohlthätigkeitsanstalten. 2200 Einw. Zwei Vorstädte. Gasthäuser: Weißes Rößl (Post), Ochse, Kanne. Handel, Bierbrauerei, bedeutende Leinwand- und Gänsemärkte und lebhafte Getreideschrannen machen den Ort sehr gewerbsam. Die schöne Pfarrkirche war früher der Sitz eines von Heinrich Tuschl von Söldenau 1376 fundirten Kollegiatstiftes. Auf dem Stiftssteine las man:

Ein Gamsel auf dem Stein
lockt mich in Wald hinein,
zwey Hund' an ain Bain;
ich Tuschl bleib allein.

Ueber diese Reime gibt die Sage folgenden Aufschluß: Ritter Tuschl war schon ziemlich bei Jahren, als ihm in böser Stunde der Einfall kam, zum zweiten Male (er war Wittwer) sich unter Hymens Joch zu schmiegen. Ein armes aber wunderholdes Fräulein aus dem Vilsthale, das schöne Annerl von Aheim, hatt' es ihm angethan. Einige Jahre ging alles gut, und die beiden Gatten lebten in musterhafter Ehe. Zum Unglücke aber machte die junge Frau die Bemerkung, Tuschl werde von Tag zu Tag siecher und hinfälliger, während Günther, der Edelknabe, der in Söldenau erzogen wurde, allgemach zum kraftvollen Jünglinge heranreife. Als eines Abends der Ritter von

der Jagd heimkam, fand er weder Weib noch Pagen mehr im Schlosse, und Niemand konnte ihm sagen, wohin sie gekommen. Noch faßte der arglose Mann keinen Verdacht, sondern glaubte, ein Feind habe hinterlistig ihm das Kleinod seines Herzens entführt. Deßhalb griff er zum Pilgerstabe und durchwanderte, sein Annerl suchend, schier das ganze Abendland. Drei Jahre waren so vergangen, als er eines Tages in einem wälschen Städtchen ankam. Da beschloß er zu rasten und seine Schuhe ausbessern zu lassen, die ihm die rauhen Alpensteige zerrissen hatten. Er trat in den nächsten Laden; aber wie war ihm zu Muthe, als er in dem Schusterlein, das drinnen rührig den Kneif handhabte, seinen Edelknecht Günther erkannte, und in dem einen Säugling stillenden Weibe sein langgesuchtes Annerl! Jetzt erst ward er den ungeheuren Verrath inne. Im gerechten Zorne wollte er das schändliche Paar mit dem Stocke niederschmettern; doch schnell besann er sich eines Bessern und ging, Rache gegen die Treulosen unter seiner Würde haltend, schweigend, unerkannt von dannen. Nach seiner Heimkunft gründete er das Stift zu Vilshofen und schrieb unter den Schenkungsbrief:

Zwei Hund' an ain Bain,
ich Tuschl bleib allain.

Die Chorherren führten zu Ehren ihres Wohlthäters das Wort „Allain" im Wappen des Stiftes. Das übersetzte später ein Spaßvogel mit: Solus cum sola. Das Erbbegräbniß der Schwarzensteiner, dicht an der Kirche, dient jetzt einem Bäcker — als Viehstall. Wie nöthig war es, daß König Ludwig alte Denkmäler zu schonen befohlen hat!

Ein Spaziergang über die Donaubrücke lohnt durch die herrliche Aussicht auf den Strom und seine malerischen Ufer. Ueber die Vils geht eine schöne, von Steinpfeilern getragene Brücke. Auf dem bei der Stadt sich erhebenden Bergrücken ist eine Römerstraße, die „Hochstraße" genannt; an deren beiden Seiten eine Menge kegelförmiger Grabhügel.

Vilshofen, in den frühesten Zeiten ein bloßer Maierhof, war schon im 8. Jahrhunderte zu einem Dorfe erwachsen und wurde zu Ende des 12. Jahrhunderts von den Brüdern Heinrich und Rapoto von Ortenburg mit Mauern umgeben und zur Stadt erhoben. Seine Geschichte ist, wie die aller bayrischen Donaustädte, eine lange Reihenfolge von Kriegsdrangsalen, Verheerungen und Bränden. Aber immer wieder erholte sich der durch seine Lage begünstigte Ort von den Schlägen des

Unglückes. — In der Umgegend Vilshofen's liegen mehrere interessante Ortschaften, die Gelegenheit zu angenehmen Ausflügen geben; so: Frauendorf mit den sehenswerthen Pflanzungen des um den Gartenbau und die Landwirthschaft in Bayern so hochverdienten J. E. Fürst, der hier auch eine eigene Presse mit dem Drucke der verbreiteten „Frauendorfer Blätter“ beschäftigt; Ratzmannsdorf, einst eine feste Burg, der Grafschaft Hals lehenbar, später ein Jagdschloß der Fürstbischöfe von Passau, jetzt mit seinen Prunkgemächern und Sälen leider dem Verfalle preisgegeben; Ortenburg, mit dem Stammschlosse der einst hochmächtigen Grafen von Ortenburg; das berühmte Schwefelbad Höhenstadt; die ehemalige Cisterzienserabtei Aldersbach; der Markt Aidenbach, wo das Denkmal der treuen bayrischen Bauern, die 1706 hier den Tod für Fürst und Vaterland starben.

Auf der Strecke von Vilshofen bis Passau berührt die Donau meist nur unbedeutende Ortschaften. Einzeln oder in kleinen Gruppen stehen die von Holz aufgezimmerten Wohnhäuser an und auf den Höhen, halb versteckt von Bäumen und Gebüsch, und erinnern durch ihre überhangenden Dächer und die bunt bemalten Söller an die Bauart der Schweiz. Die Berge, zwischen welchen der Strom sich durchdrängt, sind anfangs niedrig, erheben sich aber immer mehr, je näher man Passau kommt.

l. Die Einöde Winklhof. — Eine Viertelstunde unterhalb Vilshofen geht

r. die Wolfach in die Donau. — Weiter abwärts die Einöde Witzling.

l. Hackeldorf auf einer Anhöhe, kaum mehr sichtbare Ruine eines Bergschlosses. — Dicht an der Donau **Windorf**, Marktflecken mit 530 Einw., die lebhaft den Schiffbau betreiben. Der Ort war Zugehör der nahen, einst gewaltigen Burg Windberg, von welcher jedoch kaum mehr Spuren vorhanden sind. Die Grafschaft Windberg erstreckte sich vom Attelbache und dem Regen bis zur Ilz und von der Donau bis an die böhmische Grenze. Das dort in alter Zeit bestandene passauische Landgericht ward mit jenem auf Oberhaus vereiniget.

r. Hausbach, Weiler mit einer alten Kirche, nach welcher einst Vilshofen eingepfarrt gewesen seyn soll.

l. Die Einöde Gerharding.

r. Der Weiler Hattenham und das Dorf Sandbach am Ausflusse des Vogellarnerbaches. — Die Donau, hier sehr eingeengt und mit Felsstücken besäet, wirft reißenden Laufes hohe Wellen. Die Stelle heißt das **Gehäkelt** (G'hachlet), und die Schiffleute halten sie für gefährlicher als Strudel und Wirbel in Oesterreich, weßwegen die thalab gehenden Kähne zu Vilshofen einen mit der Fahrbahn vertrauten Lotsen einzunehmen pflegen. Gegenwärtig läßt die bayrische Regierung die am meisten im Wege stehenden Klippen sprengen, und das Gehäkelt wird bald seinen üblen Ruf verloren haben, ungeachtet es eine Schöpfung des Satans ist. Es wurmte nämlich den Vater des Uebels, daß in den deutschen Landen so große Rüstung geschah, die heilige Stadt den Ungläubigen abzugewinnen, und als er erspäht, Kaiser Friedrich der Rothbart komme mit vielen Grafen und Herren die Donau herab *), stellte er sich lauernd auf die hohe Wand. Diesen Namen hat der hier am rechten Stromufer hinlaufende Felsberg. Sobald die Schiffe im Wurfe waren, riß Satan ingrimmig einen Gipfel vom Gebirge los und schleuderte ihn in den Strom hinab, des Willens, Mann und Maus unter der gewaltigen Wucht zu begraben. Entsetzt sahen die Kreuzfahrer einen ganzen Berg ober ihren Häuptern schweben; doch der Bischof von Regensburg, welcher auf dem Schiffe des Kaisers fuhr, hielt schnell gefaßt sein Pektorale der herabstürzenden Last entgegen, und siehe da! der Fels zerborst in große Stücke und fiel unschädlich neben den Kähnen ins Wasser.

l. Bösensandbach am Sandbach.

r. Razing, Seestetten und Laufenbach.

l. Kling und Gaishofen.

r. Der Donauleithenberg und am Fuße desselben das schöne **Monument**, welches das Andenken an den Erbauer der trefflichen Straße bewahrt, die von Vilshofen bis Passau dicht an der Donau hingeführt ist. Die Fahrbahn mußte den jäh in den Strom abstürzenden Bergwänden großentheils durch Sprengarbeiten abgewonnen werden. An der Stelle, die dem Baue die meisten Schwierigkeiten entgegensetzte, ruht jetzt auf einem vorspringenden Felsen der bayrische Löwe, kolossal aus Sandstein gemeißelt, und wendet sein Haupt stolz gegen die

*) 15. Mai 1189.

Donau her. Eine Inschrift sagt: „Max I., König von Bayern, öffnete hier über, von keinem Wanderer je betretene Felsen dem öffentlichen Verkehre die sichere Bahn. Zum Denkmale seiner Fürsorge von den Bewohnern des Unterdonau-Kreises 1825."

l. Iring und der Iringerbach.

r. Biebersbach, Wörth und Schalding, ein Dorf, dem gegenüber

l. eine Häusergruppe, gleichfalls Schalding genannt, liegt. — Weiter unten Mining und die Gaisach, über die, nahe der Mündung, eine merkwürdige steinerne Brücke führt, die **Teufelsbrücke** genannt. Ihr kühner Bogen soll um mehrere Schuh weiter gespannt seyn, als jener berühmte der Brücke Rialto zu Venedig.

r. Hof.

l. Die Einöden Schusterhof, Urmannhof und Donauhof.

r. Heining am Klafferbache, Pfarrdorf. In der Feldmarkung kommt sehr feuerbeständiger Thon vor.

Unter Heining macht die Donau eine rasche Wendung nach Osten, und es eröffnet sich plötzlich ein hochromantisches Thal. In seiner Tiefe, wie ein stiller See, der breite, hier langsam hinabziehende Strom; zu beiden Seiten malerische Anhöhen, mit zerstreuten Gebäuden, Gärten und Baumgruppen bedeckt; im Hintergrunde die Thürme der Stadt Passau und, über diese hoch emporsteigend, ein Felsberg, welcher auf seinem breiten Rücken die Wälle der Veste Oberhaus trägt. Ein bezaubernder Anblick!

l. Wörth.

r. Der Weiler Dobelstein und Auerbach, Dörfchen und Vergnügungsplatz der Passauer.

l. Die Einöde Meierhof und Hackelberg, Dorf mit 275 Einw. Hart an der Donau stehen die ungemein weitläufigen Gebäude der königl. Brauerei, welche eine der größten Anstalten der Art in Bayern ist. Hier wurde 1358, bei Gelegenheit, als Ludwig, Markgraf von Brandenburg, in Passau seine Hochzeit mit der Tochter des Herzogs Albert von Oesterreich feierte, ein glänzendes Turnier gehalten. — In der Nähe die trefflich eingerichtete Schwimmschule der Garnison von Passau. — Auf dem Berge ober Hackelberg das schöne Lustschloß Freudenhain mit einem einst unvergleichlich herrlichen,

nun jedoch größtentheils verwilderten Parke, von dem Fürstbischofe Auersberg 1790 angelegt.

r. **St. Nikola**, Flecken mit 800 Einw., dessen Häuser dicht an die Mauern von Passau stoßen. Die ansehnlichen Gebäude des 1067 von Altmann, Bischof zu Passau, gegründeten Stiftes regulirter Chorherren sind jetzt als Kaserne verwendet. Den Thurm der Klosterkirche krönte ehemals eine zierlich durchbrochene Steinpyramide, ein wahres Prachtstück gothischer Baukunst. Vor einigen zwanzig Jahren wurde sie schonungslos herabgeworfen und zerstört, ein Loos, welches damals viele ehrwürdige Ueberreste der Vorzeit traf. 1809, als die Franzosen Passau mit ungeheuren Festungswerken umgaben, demolirten sie St. Nikola bis auf das Kloster und einige wenige Häuser. Nach dem Sturze der Fremdherrschaft aber erhob sich der Ort neu aus dem Schutte und schöner, als er je vorher gewesen.

l. Eggendobel, Weiler mit angenehmen Unterhaltungsplätzen, von welchen „die acht Seligkeiten" der besuchteste. Das alte Schlößchen daselbst, dessen Grundmauern die Donau bespült, wurde von dem Bischofe Georg von Hohenlohe gegen die unruhigen Bürger von Passau erbaut. Gegenwärtig ist es in Privathänden.

r. **Passau**, ehemals die Hauptstadt des Fürstbisthums gleichen Namens, unter 31°, 9′ L. und 48° 35′ B., am Vereinigungspunkte des Inn und der Ilz mit der Donau, besteht aus drei Haupttheilen, der eigentlichen Stadt Passau, der Innstadt und der Ilzstadt, wozu noch der kleine Vorort Anger kommt. In allen diesen Theilen zusammen sind 815 Häuser und 10,820 Einw., darunter 70 Protestanten.

Das eigentliche Passau liegt zwischen Donau und Inn, auf einer stark erhöhten Landzunge, was verursacht, daß die Straßen gegen die Flüsse hin jäh abfallen. So unbequem dieses für den Verkehr im Innern ist, so sehr gewinnt dadurch die äußere Ansicht der Stadt, welche, da die Häuser sich gegenseitig nicht decken, sondern in Massen frei und kühn über einander emporsteigen, wirklich imponirt. Vorzüglich ist dieses von der Südseite der Fall, die zunächst ober- und unterhalb der Innbrücke eine dicht gedrängte Reihe schöner und geschmackvoller Gebäude zeigt. Eigenthümlich ist die in Passau übliche Art, die Dächer durch hohe flache Giebelmauern zu blenden, was unwillkührlich an die italienische Bauart erinnert.

Die größte Breite der Stadt beträgt 810, ihre Ausdehnung nach der Länge 1900 Schritte. Von der Landseite wird sie durch mittelalterliche Mauern und Thürme geschützt. Hier ist der Haupteingang das neue Marthor, von welchem herab dem Wanderer ein freundliches „Salve!“ entgegenblinkt. Es führt unmittelbar in den schönern Theil Passau's, in den sogenannten Neumarkt, der, jüngern Ursprungs als die Altstadt, von ziemlich breiten und regelmäßigen Straßen durchzogen ist.

Fast in der Mitte der Stadt und in der erhabensten Gegend derselben ragt die dem Erzmärtyrer St. Stephan geweihte **Kathedrale**, ein zwar ansehnliches Gebäude, doch bei weitem nicht mehr von dem Kunstwerthe des gothischen Tempels, welcher früher an dieser Stelle sich erhob. Zwei schlanke Thürme und ein reiches Portal schmückten die Vorderseite des alten Domes, und über der Mitte der Kreuzvierung schwang sich ein hoher Spitzthurm empor, dessen schönen Anblick noch Merian rühmt. Seinen Platz nimmt jetzt eine unförmliche Kuppel ein. Der Dom und die Residenz zu Passau veranlaßten den berühmten Aeneas Sylvius, nachherigen Pabst Pius II., zu dem Ausspruche: „Nach meiner Meinung sind die Deutschen vortreffliche Mathematiker, in der Baukunst aber stehen ihnen alle Völker nach.“ Der Brand vom Jahre 1662 vernichtete fast ganz diese Herrlichkeiten, was um so mehr zu beklagen ist, als die Kirche eine der wenigen vollkommen ausgebauten im deutschen Style war. Nur der im 15. Jahrhunderte aufgeführte Chor blieb verschont und erhebt sich noch in alter Pracht, ein ruhmwerthes Denkmal der Baukunst unserer Väter. Den Kreuzgang, den die Flammen ebenfalls unversehrt gelassen, riß man erst vor ein paar Jahrzehnten geringfügiger Schadhaftigkeit wegen nieder und zerstörte damit ein unschätzbares historisches Denkmal, die steinerne Chronik Niederbayerns und des benachbarten Oesterreichs. — Die dem heil. Stephan zu Passau geweihte Kirche ist uralt und bestand schon im 6. oder 7. Jahrhunderte. Plectrude († 720), die Gemahlin des fränkischen Major domus Pipin von Heristall, ließ sie ausbessern und erweitern. Durch die bayrischen Herzoge Uttilo und Thassilo wurde sie bei Gelegenheit der Translation der Gebeine des heil. Valentin von Trient nach Passau abermals vergrößert. Der Brand vom J. 1181 verzehrte diese alte Kirche und die Bischöfe begannen den Bau eines neuen Domes, der jedoch erst 1285 vollendet ward. 1407, unter der Regie-

rung des Bischofes Georg von Hohenlohe, wurde der Grundstein zu einem neuen Chore gelegt. Baumeister war Georg Bundelich. Seine jetzige Gestalt bekam der Dom nach den Bränden von 1662 und 1680 durch den wälschen Baumeister Lorago, zu einer Zeit, wo man die altdeutsche Kunst nicht mehr zu würdigen verstand. Daher die widersinnigen Abänderungen an den Chorfenstern und die barbarische Zerstörung der trefflichen Steinmetzarbeiten, an deren Stelle man das Innere des Tempels im Geschmacke des Siècle de Louis XIV. mit grellen Fresken und schwerfälliger Stukkatur bekleidete. Gleichwohl bringt dieses Innere durch seine ursprüngliche großartige Anlage (die Kirche ist 70 Klafter lang, 22 breit und unter der Kuppel 31 hoch) auch jetzt noch eine ergreifende Wirkung hervor. Der Hauptaltar ist reich vergoldet und mit einem 20′ hohen Kruzifixe von dem berühmten Bildner Endres in München geschmückt. Dem Altare zur Seite sind die kolossalen Standbilder der Bischöfe Maximilian und Valentin, der Schutzpatrone der Diözese Passau, aufgestellt. Sehenswerth ist auch das Grabmonument des letztverstorbenen Bischofes Riccabona, von Endres aus grauem Granit gefertiget und mit einem Basrelief geziert. Die in ihrer Art ausgezeichnete große Orgel hat ein 32füßiges Principal von Zinn. Im südlichen Thurme des Domes hängt eine 181 Zentner schwere Glocke, die Stürmerin genannt, von majestätisch vollem und tiefem Klange.

In den oben erwähnten **Kreuzgang**, oder vielmehr auf die abgeräumte Area desselben, gelangt man durch eine an der Nordseite des Domes angebrachte Thüre. Von der Straße her führt ein gothisches Portal von ungemein zarter und eleganter Arbeit dahin. Obwohl der größte Theil der historisch und artistisch werthvollen Grabmäler beim Abbruche des Kreuzganges entfernt und auf unverantwortliche Weise in alle Welt zerstreut wurde, findet der Alterthumsfreund hier doch noch manchen schätzbaren Ueberrest. An der Ostseite des Kreuzganges steht die von dem Domprobste Otto v. Layming gleichzeitig mit dem Chore der Kathedralkirche erbaute **Herrenkapelle**, welche bis in die neuere Zeit als Begräbnißstätte der Mitglieder des Domkapitels diente. Dieses interessante altdeutsche Bauwerk wurde vor Kurzem auf eine seinem Style angemessene Weise durch die Fürsorge des bischöflichen Ordinariats restaurirt.

Neben dem Eingange zur **Trennbachkapelle**, welche sich Bischof Urban von Trennbach als Mausoleum erbaut hat,

sieht man an der Wand einen Grabstein mit dem lebensgroßen Bildnisse eines Mannes in vollständiger Narrenrüstung. Hier ruht Hans Gerl von Sinching, welcher 1565 in seinem 85sten Lebensjahre gestorben ist, nachdem er vier nach einander folgenden Fürstbischöfen von Passau als lustiger Rath gedient hatte.

In der leider profanirten Ortenburgerkapelle befindet sich das merkwürdige Hochgrab des Grafen Heinrich von Ortenburg († 1360) und seiner Gemahlin Agnes, einer Königstochter aus Ungarn.

An der Façade des Domes breitet sich der Dom- oder Paradeplatz aus, ein regelmäßiges, von schönen Häusern umschlossenes Viereck. In der Mitte ist das eherne Standbild Max des Guten aufgestellt; die Bewohner Niederbayerns (damals Unterdonaukreis) errichteten es dem Unvergeßlichen als ein bleibendes Denkmal ihrer Liebe und Dankbarkeit. Der König zeigt sich im Krönungsornate, stehend, die Rechte mit dem Zepter auf die durch einen Würfel symbolisch bezeichnete Charta Magna stützend, und die linke Hand wie zum Segen ausstreckend; seine menschenfreundlichen Züge sind sehr gut getroffen. Auf dem steinernen Piedestale, in einem Kranze von Eichenlaub, liest man die Inschrift:

WIE
DIE GESCHICHTE
SEINE THATEN
SO MOEGE DIESS METALL
SEIN BILD
DEN KOMMENDEN
GESCHLECHTERN
UEBERLIEFERN.

Das Werk lobt seine Meister, den Zeichner Eichler, den Bildner Jorhan und den Gießer Samassa — alle drei Passauer. Auf demselben Platze, dem Dome gerade gegenüber, steht auch das königl. Postamtsgebäude, in dessen geräumigem Saale 1552 der berühmte passauer Vertrag abgeschlossen wurde.

Nordwestlich vom Paradeplatze erhebt sich die Stadtpfarrkirche zu **St. Paul**, in deren hohem, schlankem Thurme ein herrlich zusammenstimmendes Geläute aufgehängt ist. Grabmonument des Schiffmeisters Lukas Kern, des Stifters des bürgerlichen Waisenhauses.

Die St. **Michaelskirche** und das mit ihr zusammenhängende ehemalige Jesuitenkollegium, jetzt Schul- und Studiengebäude, verdanken ihren Ursprung dem Bisthumsadministrator Erzherzog Leopold von Oesterreich, der 1612 ihren Grundstein legte. Die Kirche ist licht und freundlich, und reich im Geschmacke jener Zeit verziert, das Kollegium eines der größten und schönsten Gebäude der Art in Deutschland. In seinen weiten Räumen sind sämmtliche Studienanstalten und eine 30,000 Bände starke Bibliothek, dann der Betsaal der protestantischen Gemeinde untergebracht.

Die Kirche der uralten Frauenabtei **Niedernburg**, ursprünglich ein byzantinischer Bau, hat gleich dem Dome durch die großen Brände ihre früheren Formen verloren, und nur noch einige Ueberreste, darunter ein wohlerhaltenes reichverziertes Portal, erinnern an die graue Vorzeit. Nach alten Zeichnungen hatte die Kirche einst vier Thürme. In der Agathenkapelle das gothische Monument der dritten Aebtissin des Klosters, Gisela, der Schwester Kaiser Heinrich des Heiligen und Wittwe des Königs Stephan von Ungarn († 1090). — Die Nonnen, welche nach der Regel des heiligen Benedikt lebten, kamen 737 mit dem Erzbischofe Vivilo v. Lorch nach Passau, wo sie unter dem frommen Herzoge Uttilo Schutz und freigebige Unterstützung fanden. Die eigentliche Stiftung der Abtei geschah aber erst 1010 durch Kaiser Heinrich II. und dessen Gemahlin Kunigunde. Die erste Aebtissin war Helika, des Kaisers Base († 1020). Jetzt sind Kirche und Kloster den englischen Fräulein übergeben, die den Unterricht der weiblichen Schuljugend besorgen und einem Erziehungsinstitute für Mädchen vorstehen.

Die Kirchen der Spitäler zu St. Johann und zum heil. Geist beschließen die Reihenfolge der Gotteshäuser in der eigentlichen Stadt Passau.

Unter den weltlichen Gebäuden der Stadt ragt durch großartige Anlage und bedeutenden Umfang vor allen die ehemalige fürstbischöfliche **Residenz** hervor. In dem ältern Theile derselben, dem sogenannten Zengerhofe, sind gegenwärtig die Bureau's des Appellationsgerichtes von Niederbayern untergebracht; den mit prächtigen Portalen und Marmortreppen verzierten neuern Flügel bewohnt der Bischof.

Das **Rathhaus** hat seine aus dem 14. Jahrhunderte stammende Nordfronte bis auf unsere Zeiten erhalten. Selbe

ist mit einem altdeutschen Portale und den hohen, mit Stabwerk verzierten Fenstern des großen Rathssaales ausgestattet. Der ansehnliche Thurm wurde im Laufe dieses Jahrhunderts abgebrochen.

Passau gegenüber, am rechten Ufer des Inn, am Fuße des Mariahilfberges, liegt die **Innstadt.** An der Stelle der hölzernen Brücke, welche bisher dahin führte, wird gegenwärtig über den hier 760′ breiten Strom eine neue, auf steinernen Pfeilern und Widerlagern ruhende Bogenhängwerkbrücke erbaut. Die alten Thürme und Ringmauern dieses Stadttheiles, 1411 erbaut, haben sich noch vortrefflich erhalten.

In der St. Gertraudskirche zeigt man ein sehr schönes Gemälde, das die Geburt Christi vorstellt und Rubens zugeschrieben wird. Außerhalb des westlichen Thores, dicht am Gestade des Inn, liegt die altehrwürdige Severinskirche, von den Kirchhöfen der Stadt umgeben. Hier ist die denkwürdige Stelle, wo im 5ten Jahrhunderte der heilige Severin, der Apostel dieser Gegenden, sich und seinen Schülern ein Klösterlein erbaute. In der Kirche ein römischer Cippus, welcher als Weihwasserkessel benützt wird. Neben der Kirche steht das 1838 in gefälliger Nachbildung des Rundbogenstyles erbaute Leichenhaus. — Die Innstadt wurde am 26. Juli 1809 durch die Schuld des dazumal hier einquartirten französischen Militärs ein Raub der Flammen.

In der Nähe des massenhaften Rundthurmes am Falkenstein, erbaut 1513, führt die 677′ lange, über 7 Granitpfeiler zierlich gespannte Donaubrücke, welche laut Angabe einer am Ende derselben angebrachten Marmortafel 1818 begonnen und 1823 vollendet wurde, nach dem am Fuße des Festungsberges liegenden Vororte **Anger.** Er besteht zwar nur aus armseligen Fischer- und Taglöhnerhütten, aber diese Häuschen sind so malerisch an und über einander gruppirt, verstecken sich hier in den dunklen Schatten der Bergwand, kleben dort wie Dohlennester an einem schroff emporsteigenden Felsen, daß der Blick mit Vergnügen auf ihnen weilt. Höher oben sieht man mühsam terrassirte Pflanzungen, die an die hängenden Gärten der Semiramis erinnern. Gegen Osten, neben dem breiten Fahrwege längs des Donauufers, zieht sich der sogenannte Holzgarten hin, in welchem das Brennholz aufgeschichtet ist, das im Frühjahre in großen Massen auf der Ilz herabgetriftet wird. Am Ende des Holzgartens steht das alte, schon

in der Geschichte des 8. Jahrhunderts vorkommende Schloß **Niederhaus** (nicht Unterhaus); es ist durch starke Mauern mit der auf der Spitze des Berges trotzenden Veste Oberhaus in Verbindung gesetzt. Den Granitkamm, der diese Werke trägt und zugleich das Donauthal von dem Ilzthale scheidet, ließen die Fürstbischöfe Thun und Firmian (1761—1783) mit großen Kosten durchbrechen. Tritt man durch dieses staunenswerthe Felsenthor, so ändert sich plötzlich die Scene. Passau ist verschwunden, die ruhige, dunkelbraune Ilz fließt einige Schritte vor unsern Füßen in die Donau, und am jenseitigen Ufer stehen, in einem Halbkreise um den hohen Fuchsberg sich schmiegend, die kleinen unansehnlichen Häuser der

Ilzstadt. Ehe man die zu ihnen führende, vor einigen Jahren neu erbaute schöne Bogenhängwerkbrücke überschreitet, berührt man die Kirche St. Salvator, welche an die hier unersteiglich schroffe Felswand des Festungsberges gelehnt ist. Auch sie gibt uns wieder Anlaß, die Zerstörung eines werthvollen Alterthumes zu bedauern, denn ihr Inneres zeigt eine höchst malerische Halle mit originellen architektonischen Details, würdig zu andern, als, wie jetzt geschieht, profanen Zwecken verwendet zu werden. Die Kirche wurde 1479—83 durch den Bischof Ulrich von Nußdorf an der Stelle einer früher hier gestandenen Synagoge erbaut. — Die Pfarrkirche St. Bartholomä in der Ilzstadt enthält außer einigen alten Grabsteinen nichts Bemerkenswerthes. Die Einwohner dieses Stadttheiles leben zumeist vom Schiffbaue und der jährlich bei 50,000 Klafter betragenden Holztrift auf der Ilz.

Das Interessanteste von Passau ist seine Lage. Es gibt wenige Gegenden, die in einem gleich engen Bezirke so viele malerische Partieen vereinigen und einen solchen Wechsel der Ansichten bieten, wie die bezaubernden Thäler um Passau. Durch jedes Thor der Stadt kommt man in eine andere Welt, mit jedem Schritte überrascht ein neues Bild. Hier stürzt der Inn aus schwarzen Tannenwäldern hervor und brandet zornig gegen die Felsen, die seinem raschen Laufe sich entgegenstemmen; in ruhiger Majestät zieht dort der glänzende Strom der Donau an sonnigen, fruchtbeladenen Hügeln vorüber; jenseits schleicht die melancholische Ilz auf weiten Umwegen durch die tiefgespaltenen Vorberge des Böhmerwaldes hin, und in ihren dunklen Wellen spiegeln sich die Thürme verfallener Ritterburgen. Die Gegend ist fürwahr eine reiche Fundgrube für Romantiker und Land-

schaftmaler. Einen ihre Schönheiten umfassenden Ueberblick zu gewinnen, ersteige man den Mariahilfberg oder die Zinnen der Festung.

Jener erhebt sich am rechten Ufer des Inn, vor dem südlichen Thore der Innstadt, und hat seinen Namen von der den Gipfel krönenden Wallfahrtskirche **Mariahilf.** Wählt man den Weg dahin über die 279 Stufen zählende bedeckte Stiege, so gelangt man zuerst zu dem in der Mitte des Berges gelegenen ehemaligen Kapuzinerkloster, welches jetzt sammt der Kirche größtentheils Ruine ist. Die stattliche Wallfahrtskirche selbst dagegen mit ihren zwei Glockenthürmen ist wohl erhalten und birgt noch jetzt einen ansehnlichen Schatz von silbernen Leuchtern, Kelchen und andern werthvollen Paramenten. Das Gnadenbild, welches hier verehrt wird, ist die Kopie eines Gemäldes von Lukas Cranach.

Dem Mariahilfberge gerade gegenüber, und mit diesem die Stadt und die beiden Ströme in die Mitte nehmend, erhebt sich der 417' hohe St. Georgsberg, dessen breiter Rücken die Festung trägt.

Das **Oberhaus** wird sie genannt, und ihre Wälle, bis zur Donau herabsteigend und an die Mauern des Niederhauses sich anschließend, sperren jedem Feinde den Strompaß. Napoleon erkannte gar wohl die strategische Wichtigkeit dieses Punktes und umgab das Oberhaus mit acht Forts, die jetzt allein noch in den Geographien, in der Wirklichkeit aber längst nicht mehr bestehen. Obwohl dieser Vorwerke beraubt, ist die Veste durch ihre Lage auf dem über die Gegend gebietenden Felsberge doch noch immer stark genug, einem Anfalle zu trotzen. Den ältern Theil des Oberhauses erbaute Bischof Ulrich II., Graf von Diessen, und sicherte ihn durch Thürme und starke Mauern. (1219.) Seine Nachfolger fanden hier vollkommen Schutz gegen die mit dem Regimente des Krummstabes nicht selten unzufriedenen Bürger von Passau. Im Verlaufe der Zeiten haben die Werke manche Erweiterung und Veränderung, aber erst seit 1806 wahre militärische Bedeutung erhalten. Belagert wurde das Oberhaus mehrmal, bald mit günstigem, bald mit ungünstigem Erfolge, zum letzten Male im Jahre 1809 von den Oesterreichern, die aber, als sie kaum die Laufgräben eröffnet, durch den Verlust der Schlacht bei Eckmühl zum Abzuge gezwungen wurden. Gegenwärtig liegt in der Veste eine Besatzung von 130 Mann, welche außer den Werken auch die hier verwahr-

ten Militärsträflinge und Staatsgefangenen zu überwachen hat. — Der Fußweg nach dem Oberhause geht durch den Vorort Anger, von wo eine 342 Stufen hohe steinerne Treppe in einer romantischen Bergschlucht zur Höhe hinanführt. Anständigen Reisenden hält es nicht schwer, von der Kommandantschaft die Erlaubniß zum Besuche des Innern zu erhalten. Die merkwürdigsten Punkte der Veste sind: Das Fürstengebäude, erbaut 1555—56, jetzt die Kaserne der Garnison; die Kirche St. Georg, erbaut 1504 vom Bischofe Wigileus Fröschl; der 145' tiefe Brunnen neben der Kirche; der Rittersaal, vom Bischofe Christoph Schachner zu Ende des 15. Jahrhunderts mit den kostbarsten Holzschnitzwerken und einem kunstreichen Getäfel ausgeschmückt*); der sogenannte Judenkeller, ein unterirdisches Gewölbe, in welchem, der Sage nach, die aus der Ilzstadt heraufgeschleppten Juden schockweise verschmachten mußten**); der Hungerthurm, sicher das älteste Gebäude der Burg, ein sehr tiefer halbrunder Thurm, der sich in drei Etagen bis zur Batterie Maus hinabsenkt; die Katze (Kavalier), das höchst gelegene Werk, mit festen Gewölben, der Generalswohnung, einer starken Batterie und dem Observationsthurme; der Neuwall, auf dem die Lärmkanone steht, mit welcher bei Feuersbrünsten in der Umgebung die Signalschüsse gegeben werden. — Die schönste Aussicht hat man von dem ebengenannten Neuwalle, welcher die tief unter den Füssen liegende Stadt vollkommen beherrscht. Vom Oberhause herab überschaut man auch am besten die Vereinigung der drei Flüsse, die eine ziemliche Strecke unvermischt neben einander hinziehen, jeder die ihm eigenthümliche Farbe bewahrend, bis endlich der Ister die Alleinherrschaft erringt, — Oktavius, Sieger über seine Gefährten im Triumvirate.

Passau ist der Sitz eines Bisthums mit Domkapitel, des Appellationsgerichtes für Niederbayern und die Garnisonsstadt des k. Infanterie-Regiments Seckendorff. Kommandantschaft der Stadt und der Festung Oberhaus, Kreis- und Stadtgericht,

---

*) Durch rohe Hände ist diesen Verzierungen leider arge Unbill widerfahren, insbesondere geschah dieses während der letzten österreichisch-französischen Kriege. Im Jahre 1839 hat man angefangen, den Saal so viel möglich zu restauriren.

**) Wie zu Deggendorf, waren früher auch in der Ilzstadt viele Juden ansäßig und erlitten hier 1478 eine ähnliche Verfolgung.

Wechsel- und Merkantilgericht, Stadtkommissariat, zwei Landgerichte (Passau I. und II.), ein Postamt, Rentamt, Salzamt, Hauptzollamt, Forstamt, Lottobureau, eine Bauinspektion, ein Triftamt, ein Dekanat und vier Pfarreien, ein protest. Vikariat, ein Magistrat I. Klasse.

Unterrichts- und wissenschaftliche Anstalten: Lyceum, Gymnasium, latein. Schule, geistliches Seminar, Landwirthschaft- und Gewerbschule, englisches Fräulein-Institut, öffentliche Bibliothek.

Die Musik wird in Passau sehr gepflegt; ein Musikverein läßt arme Studierende unentgeltlich in der Tonkunst unterrichten, und mehrere geschlossene Gesellschaften sind lediglich zum Zwecke musikalischer Produktionen gebildet worden. Die Wohlthätigkeitsstiftungen der Stadt sind reich dotirt und besitzen ein Gesammtvermögen von zwei Millionen Gulden. Bürgerspital, heil. Geistspital, Krankenhaus, Lazareth, Waisen- und Irrenhaus. Es besteht auch ein Frauenverein zur Unterstützung armer verehelichter Wöchnerinen, und im ehemaligen Franziskanerkloster eine Beschäftigungsanstalt.

Handel und Gewerbe sind, wenn auch nicht mehr so blühend, wie in frühern Zeiten, immer noch in lebhaftem Betriebe. Schiffbau und Schifffahrt nähren viele Leute; denn Passau ist der Stapelplatz für den bayrischen Salzhandel, der seine Waare von hier stromaufwärts nach Regensburg und in das links der Donau gelegene Land versendet.

Oeffentliche Anlagen: Die Promenade an der Innseite der Stadt, mit dem Theater, dem großen Redoutensaale und dem gegenwärtig in der Aufstellung begriffenen Monumente des verstorbenen Regierungspräsidenten v. Rudhart (eine Pyramide in altdeutschem Style); der von Lindengängen umgebene Exerzierplatz in St. Nikola; der in seinen Ruinen noch schöne Park bei Schloß Freudenhain.

Gasthöfe: Der wilde Mann am Landungsplatze, der goldene Hirsch (Post), der Mohr, die Sonne. Kaffeehaus an der Promenade. Weinhaus: Lüftenegger's Erben in der Innstadt.

Als die Römer ihre Herrschaft bis zum Donaustrome ausdehnten, trafen sie am rechten Ufer des Inn, unfern der Stelle, wo er seine Fluthen in die Donau wälzt (wahrscheinlich in der heutigen Rosenau), den Ort **Bojodurum** und befestigten diese bojische Stätte. Aber das Thal, in welchem die mächtigen Ströme sich vereinigen, war ihrem kriegerischen Scharfblicke zu wichtig, um hier nicht größere Anlagen zu errichten. Sie

umwallten bald die schmale, felsige Erdzunge zwischen Inn und Donau, und übertrugen die Hut des neuen Kastells der batavischen Kohorte. Von ihr bekam der Platz den Namen **Castra Batava.** Heut zu Tage noch erheben sich die Reste des großen Befestigungswerkes, die sogenannte Römerwehr, mitten in der Stadt Passau, hart am Domplatze. 8' dicke und stellenweise 40' hohe Mauern, deren Mörtel unzerstörbar, geben einen würdigen Begriff von der Baukunst jenes weltbeherrschenden Volkes. Viele Münzen, Waffenstücke, die Büste eines römischen Kaisers und andere Alterthümer wurden hier gefunden. Auch das Schloß am Ort (so heißt die äußerste Ostspitze von Passau) steht auf römischen Grundmauern. Spuren des römischen Donauwalles finden sich noch in den benachbarten Wäldern und längs der Donau gegen Vilshofen. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts, als Herzog Theodo Bojoarien unter seine drei Söhne theilte, wurde Passau die Residenz des Herzogs Theobald. Im Jahr 737 flüchtete Erzbischof Vivilo aus dem von den Avaren bedrängten Lorch nach Passau, welches seitdem ständiger Bischofssitz blieb.

Im Jahre 971 bestieg der im Nibelungenliede vielfach genannte Piligrin den bischöflichen Stuhl von Passau; er war als weiser Kirchenfürst und eifriger Apostel der Christuslehre, welche er insbesondere unter den Ungarn zu verbreiten sich bemühte, eine hoch hervorragende Erscheinung seiner Zeit.

Von Kaiser Otto III. erhielten 999 die Bischöfe von Passau die wirkliche Landeshoheit über ihre Stadt und ihr Gebiet. Sie blieben jedoch im Besitze derselben nicht immer unangefochten, denn mit der Zunahme des Wohlstandes äußerte sich bald ein Streben der Stadt nach Unabhängigkeit; es entstanden vielfach Zerwürfnisse und Unruhen, und die Bischöfe mußten mehrmal gegen die aufständischen Bürger Schutz in ihrer starken Veste Oberhaus suchen und die Hilfe der benachbarten Fürsten anrufen. 1468 erlitt das Hochstift, zu dessen ausgedehntem Sprengel damals ganz Ober- und Niederösterreich gehörte, einen empfindlichen Verlust durch die Gründung eines eigenen Bisthums in Wien. Die Reformation mit ihren Wirren im Gefolge äußerte auch auf Passau ihre Einflüsse. Wiedertäuferische Lehren verbreiteten sich im Bisthume, und von den Anhängern derselben starben viele in den Kerkern des Oberhauses. Am 2. August 1552 wurde zu Passau der nach dieser Stadt benannte Vertrag geschlossen, durch welchen der Grund zu dem 1555 in

Augsburg erfolgten Religionsfrieden gelegt wurde. Größeres Renommee, als selbst dieses welthistorische Ereigniß, verschaffte der Stadt in den Augen des gemeinen Mannes die sogenannte „passauer Kunst". Ein Student zu Passau, Christian Elsenreiter genannt und zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebend, beschrieb kleine Streifen Papier mit allerlei seltsamen Charakteren und den Worten: „Teufel hilf mir, Leib und Seel' geb' ich dir!" Wer einen solchen Zettel verschluckte, der war fest, und ihn verletzte keine Waffe. Starb er aber in den ersten vierundzwanzig Stunden, so war seine Seele des Bösen Eigenthum. Im dreißigjährigen Kriege hielten die Soldaten große Stücke auf die passauer Kunst, und schier Keiner ging in die Schlacht, ohne sich vorerst fest gemacht zu haben. 1662 war eine unglückliche Zahl für Passau; denn in diesem Jahre, den 27. August, legte ein fürchterlicher Brand die ganze Stadt in Asche. Im Jahre 1680 wüthete eine zweite, eben so zerstörende Feuersbrunst, und von daher kommt es, daß man in dieser so alten Stadt kaum einige wenige alterthümliche Gebäude trifft. Wie aber das Unglück nicht selten auch wieder Glück in seinem Gefolge hat, so verdankt Passau jenen verheerenden Bränden den weltberühmten „passauer Tölpel", von dem bis im fernen Auslande Stadt und Dorf sprechen. Die Passauer selbst sind übrigens nicht sehr erbaut von dem Ruhme dieses ihres Landsmannes, und wenn ein Fremder sich nach ihm erkundiget, führen sie den Neugierigen vor den Spiegel, auf daß er darin den Tölpel beschaue. Die Geschichte dieses seltsamen Wahrzeichens ist kurz folgende: Auf den Zinnen des herrlichen gothischen Domes standen ehedem die kolossalen Statuen mehrerer Heiligen. Mit den bei dem großen Brande einstürzenden Mauern zerschellten auch diese Bilder. Nur das Haupt eines Einzigen blieb, wiewohl vom Rumpfe getrennt, unversehrt und ward im Schutte gefunden. Da der Umfang dieses Kopfes ungeheuer ist und die ursprünglich auf eine große Höhe und Entfernung berechneten Züge seines Gesichtes in der Nähe sehr grottesk erscheinen, gab ihm der Volkswitz dieser Plumpheit und Ungeschlachtheit wegen den Namen „Tölpel". An der Gartenmauer eines Wirthshauses in der Steiningergasse (Nr. 172) ist der Tölpel noch heute im Original zu sehen, 4 Schuh hoch, 3 breit und 12 Zentner schwer. — Durch den Frieden von Lüneville wurde das Hochstift Passau unter die Entschädigungsländer geworfen, und den 22. Febr. 1803 verkündete der letzte Fürstbischof, Leo-

pold Graf von Thun, in öffentlicher Urkunde das Ende seiner Regierung. Bayrische Truppen besetzten die dem Mutterlande wieder heimgefallene Stadt.

Die Natur schuf um Passau die reizendsten Spaziergänge, und die ganze Gegend erscheint, ohne Zuthun der Kunst, als ein großartig angelegter Park. Die an sich schon malerischen Partieen gewinnen noch höhere Schönheit durch die üppige Vegetation der Pflanzenwelt, die, von dem feuchten Hauche der den Strömen entsteigenden Morgennebel erfrischt, in seltner Grüne und Laubfülle prangt. Von den umliegenden Vergnügungsorten sind die beliebtesten: Eggendobel, Hackelberg, das holländische Dörfchen im Parke, die Riß, mit herrlicher Fernsicht auf das Salzburgergebirge und in den Böhmerwald, Neustift, Auerbach, Aepfelkoch, Lindenthal, die Mauth (Haibach) und Gattern, die beiden letztgenannten schon auf österreichischem Gebiete. Besonders reichen Genuß gibt eine Wanderung längs der Ilz hinauf nach dem eine kleine Stunde von Passau entfernten Marktflecken **Hals**. Dort macht der Fluß in tief eingefurchtem, wildschönem Waldthale ungewöhnliche Krümmungen, so daß er beinahe die Figur einer liegenden arabischen Acht beschreibt und zwei Halbinseln bildet, welche nur durch ziemlich schmale Felskämme mit dem Lande zusammenhängen. Jede dieser Halbinseln trägt auf schroffer Höhe Burgruinen — die dem Markte zunächst gelegene das Schloß Hals, die entferntere den Reschenstein. In einem schattigen Tannenwalde, am Fuße des Reschensteins, gähnt eine in die Felsen gehöhlte Oeffnung, aus der eine bedeutende Wassermasse brausend hervorstürzt. Es ist dieß die Mündung des Kanals, welcher von der jenseits des Berges gelegenen Triftsperre herüberkommt. In einer Länge von 400 Fuß *) ist der bewundernswerthe Stollen durch den braungrauen, eisenharten Granit gesprengt. Hat man die gefahrlose unterirdische Reise durch diesen Gang zurückgelegt und ist wieder in's Freie gelangt, so überrascht dort der Anblick der Triftsperre, die, 540′ lang, über die Ilz sich hinzieht. Sie ruht auf neun Pfeilern

*) Die Breite mißt 12′, die Höhe 14′, das Gefäll beträgt auf der angegebenen Länge 17′. Das Durchbrechen des Stollens, welches allein mit Pulver geschehen konnte, erfoderte ein volles Jahr, und die Herstellung der Sperre selbst weitere drei Jahre. Im Ganzen dauerte der Bau von 1827—1831.

und zwei Widerlagern, die aus den kolossalsten Granitblöcken konstruirt sind. Der Zweck des Werkes ist, das auf der Ilz herabtreibende Schwemmholz festzuhalten, zugleich auch den Fluß aufzustauen und dem Stollen zur Triftzeit das nöthige Wasser zuzuführen. Die Felsenmassen und Waldungen der Ufer, und die auf luftigen Gipfeln klebenden Burgruinen bilden um diesen mächtigen Bau eine seiner würdige Landschaft. Der Markt Hals, in dessen Nähe diese anziehenden Partieen, zählt 600 Einw. Die Grafen, welche einst hier saßen, waren an Besitzthum und Macht den ersten Geschlechtern Bayerns gleich. Große Berühmtheit genoß Jukunda von Hals, die, nachdem ihr Vater, Graf Alram, 1322 in einem Treffen gegen Heinrich den Natternberger gefallen, an der Spitze der übrig gebliebenen Mannen heldenmüthig die Stammburg gegen den dreimal stürmenden Feind vertheidigte und behauptete. Den letzten Grafen von Hals trug man im J. 1375 zur Ruhe.

Weitere Ausflüge sind nach dem wegen seines trefflichen Bieres gern besuchten Straßkirchen, nach Thyrnau, wo die Fürstbischöfe von Passau einen schönen Wildpark hatten, nach den Bädern Höhenstadt und Kellberg (Stahlbad), und nach Schärding. Von den beiden Wegen, die zu dieser österreichischen Grenzstadt führen, ist der interessantere der am linken Innufer hinlaufende; denn da schaut man das nach der Schnur angelegte Dorf Dommelstadel; Neuburg, der weiland hochberühmten Grafen von Neuburg, Lambach und Pütten starke Veste, welche mit ihren gewaltigen Thürmen und dreifachen Ringmauern mehr einer Stadt als einem Schlosse gleicht und, wenn irgend eine alte Ritterburg, ihrer historischen Bedeutung und ihrer wundervollen Lage wegen einen Restaurator finden sollte; die am jenseitigen Ufer gelegene Ruine Wehrenstein; Kloster Varmbach, bei welchem der Inn den gefährlichen Engpaß Karpfenstein durchbraust; endlich das mitten in den Strom, auf eine isolirte Klippe, hingestellte Schloß Neuhaus.

Wenn das Schiff an der Mündung der Ilz vorüber ist und längs den Granitwänden des am linken Ufer liegenden hohen Fuchsberges dahingleitet, von dessen Gipfel das einst zum Frauenstifte Niedernburg gehörende Nonnengütchen herabschaut, zeigt sich dem Rückwärtsblickenden eine der schönsten Ansichten, welche die Donau auf ihrem weiten Laufe bietet. Pau, seine Gebäude und Thürme in Mitte der, das

ganze breite Thal anfüllenden Wassermasse erhebend, gleicht nahe einer Seestadt, und es fehlt, die Täuschung zu vollenden, nichts als der Mastenwald. Die Rahmen des herrlichen Gemäldes bilden rechts das hohe Oberhaus, links der Mariahilfberg. Nur zu schnell entschwindet das schöne Bild, denn die Donau, von dem mächtig fluthenden Inn gedrängt, wendet sich rasch um den Vorsprung eines Bergrückens. Eine neue, von der um Passau ganz verschiedene Landschaft empfängt jetzt den Reisenden. Der Strom ist von hohem Gebirge eingeschlossen, dessen Wände stellenweise lothrecht aus der Tiefe emporsteigen. Zertrümmerte Granitblöcke, schwarze Tannenwälder bedecken die Abhänge. Ruinen, altergrau und verwittert, wie der Fels, der sie trägt, schauen trauernd von den Höhen herab. Nur selten weichen die Berge etwas zurück und lassen Raum für einen einzelnen Wiesfleck oder ein kleines Fischerdörfchen. Größere Ortschaften bis Aschach hinab, außer Hafnerzell und Engelhartszell, keine. Hie und da haben Waldbäche sich tief in die Seiten des Gebirges eingegraben, und dort, wo sie schäumend aus ihren Schluchten hervorbrechen, sind Mühlen oder Triftsperren hingebaut. Eine Strecke unterhalb Engelhartszell wird die Gegend ganz Wildniß, aber eine Wildniß in dem erhabensten, feierlichsten Style. Planché sagt von ihr: „Wir glitten durch eine Scenerie hin, welche mit jedem Augenblicke sublimer wurde und uns fort und fort Ausrufungen des Staunens und Entzückens abnöthigte. Die romantische, ich möchte sagen Ehrfurcht gebietende Schönheit dieses Engpasses läßt jede Beschreibung hinter sich zurück.“

r. Die Rosenau, ein ebener Streif Landes zwischen dem Hammerberge und dem Ufer, mit zerstreut liegenden Landhäusern und Gartenwirthschaften. Im Strome die Jesuitenau (Insel). — Eine Viertelstunde unterhalb der Rosenau ist das rechte Ufer bereits österreichisch, das linke aber bleibt bayrisch bis in die Nähe von Engelhartszell.

l. Die Lebmühle und weiter unten die Kernmühle, bei welcher die hohe Kernwand jäh in die Donau abfällt.

r. Die Rotten *) Achleiten und Parz; in der Donau die Soldatenau. — Unterhalb, in der Nähe des Schild-

---

*) Einzeln stehende Bauernhöfe, in Bayern Einöden genannt, heißt man in Oesterreich Rotten.

bauers, mündet sich der Kesselbach aus. Eine Stunde in der Thalschlucht dieses Baches aufwärts wandelnd, gelangt man zu der Stätte der einst von den Donaufahrern gefürchteten Burg Königstein. Ludwig der Gebartete von Bayern-Ingolstadt bedrängte von diesem Raubneste aus den Handel und die Zufuhr Passau's sehr. Da zogen 1436 die Bürger aus und machten binnen sieben Tagen Königstein der Erde gleich. Es durfte nachher nie mehr befestigt werden.

r. **Krempelstein**, altes Schloß auf schroffer Felswand, die von der Stromseite her auch einem Gemsjäger unersteiglich wäre. Es gehörte früher nach Passau. Die Sage berichtet, vor Jahren habe ein armes Schneiderlein ein Gemach des Thurmes bewohnt und sich als Gesellschafterin in seiner Einsamkeit eine Geiß gehalten, die ihn überdieß mit ihrer Milch ernährte. Als die treue Lebensgefährtin starb, wollte der dankbare Schneider den todten Körper nicht den unehrsamen Händen des Fallmeisters überantworten, sondern beschloß, ihn in den Fluthen der Donau zu begraben. Dieses Vorhabens trat er an den Rand des Felsens, aber, o Unglück! das Thier blieb mit seinen Hörnern im Wamse des Armen hängen und riß ihn mit sich in den Abgrund. „Seitdem", lautet der schaurige Schluß der Legende, „hört man um Mitternacht aus den Tiefen der Donau herauf Geiß und Schneider um die Wette meckern." Das Volk nennt den Krempelstein durchweg „das Schneiderschlössel".

l. Die Rotte Erla, unfern dem Ausflusse des Erlabaches. Im Jahre 1367 brachte hier der Landrichter vom Oberhaus den gegen den Bischof Albert III. rebellirenden Bürgern von Passau eine blutige Niederlage bei.

r. Das Kirchdorf Pührawang.

l. **Obernzell** oder Hafnerzell, gewerbsamer Marktflecken mit 1300 Einw. in 186 Häusern und einem alterthümlichen Schlosse, in welchem das Rentamt Wegscheid und das bayrische Grenzzollamt ihren Sitz haben. Die altdeutsche Pfarrkirche St. Margareth mit schlankem Spitzthurme steht vom Orte getrennt auf einem anmuthigen, von Alleen beschatteten Hügel. In dem neu erbauten Rathhause sind zugleich die Schulen untergebracht. Bemerkenswerth ist auch eine in der Hauptstraße des Fleckens auf zwei Stufen stehende steinerne Spitzsäule mit einer Glocke und einem aus Eisenblech geschnittenen Arme, der ein Schwert in der Hand hält, wahrscheinlich das einstmals

ausgeübte jus gladii andeutend. Gegenwärtig gibt man hier das Zeichen bei Feuersgefahr; auch werden an dieser Säule die Hafnerlehrbuben, die, wie die Schusterjungen zu Wien, ein schlimmes, zu muthwilligen Streichen aufgelegtes Völklein sind, zur Strafe mit angehängter Tafel ausgestellt. — Obernzell ist ungeachtet seiner Kleinheit im Auslande bekannter, als manche große Stadt. Diesen Ruf verdankt es den unübertrefflichen Schmelztiegeln, welche von hier in die halbe Welt versendet werden. Es sollen jährlich 15,000 Zentner dieser Waare abgehen. Der Graphit, aus welchem man die Tiegel formt, findet sich unweit des eine Stunde von Hafnerzell, oben im Gebirge, liegenden Marktfleckens Griesbach in unerschöpflichen Gruben. Es führt dahin über die steile Obernzellerleite eine 1830 kunstreich angelegte Hochstraße. Die Masse des Graphits ist ziemlich fest und muß erst in Stampfmühlen zermalmt werden, ehe sie als Töpfererde behandelt werden kann. Bei Griesbach kommt ferner auch feine Porzellanerde vor, die den Fabriken in Passau, Regensburg, Nymphenburg und Wien geliefert wird. Ueberhaupt ist die Gegend ausnehmend reich an mineralischen Schätzen; denn man findet hier auch Jaspis, Chalcedon, Opal, Hornstein, schönen Weißstein, Titanschörl, Serpentin, Talk, Speckstein, Onyx, Weltauge. Zu dem blühenden Wohlstande Obernzell's tragen außer den Schmelztiegelfabriken und Schwarztöpfereien weiter der Schiffbau, Handel und Wandel auf dem Strome, Leinweberei, eine vor Kurzem neu errichtete Baumwollenspinnerei, vier Tabakfabriken und eine Bleistiftfabrik bei. Gast- und Weinhaus: Lüftenegger. — Der Markt gehörte früher zum Hochstifte Passau. Im Kriege der Bürger mit dem Bischofe wurde er 1367 von jenen ausgeplündert und verbrannt. Großen Schaden durch das Feuer erlitt er auch in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezemb. 1839, wo fast die ganze Häuserzeile an der Donau ein Raub der Flammen wurde.

r. Hütt und das kleine Dorf Kasten, am Fuße des hohen Waldberges, welcher die uralte, von einem mächtigen Streitthurme beschützte Burg **Viechtenstein** trägt. Die Grafschaft Viechtenstein war im Mittelalter Eigenthum der Grafen von Wasserburg, von welchen sie 1226 an das Hochstift Passau kam. Gegenwärtig ist das noch wohlerhaltene Schloß der Sitz eines kaiserlichen Landgerichtes, und die Schloßkapelle St. Hyppolit wird seit 1783 als Pfarrkirche benützt. — Hinter

Piechtenstein ragt der 2800′ hohe Sauberg, die höchste Spitze des Sauwaldes. Vom Schlosse aus ist sein Gipfel, der „große Haugstein", bequem in einer Stunde zu ersteigen, und welch prachtvolles Panorama lohnt die geringe Mühe! Trunken schweift der Blick über die beeisten Kuppen des salzburger und tyroler Hochgebirges und über das grünende, in den anmuthigsten Wellenlinien sich erhebende Mittelgebirge hin. Den Vorgrund des herrlichen Bildes beleben die sich vermählenden Fluthen des Inn und der Donau; jenseits der Hügel des Mühlkreises gewahrt man die Berge des Böhmerwaldes. Besonders weit erstreckt sich die Fernsicht gegen die bayerische Ebene hinaus, und hier soll man an hellen Tagen die Thürme von München, Regensburg und Augsburg erkennen. Cassini hatte auf dem Haugstein ein Observatorium.

(v. Rally.)

Wenn irgend eine Berghöhe, sollte der Sauberg ein Ziel unserer nach schönen Aussichten jagenden Touristen seyn; aber freilich! — er liegt nicht in der Schweiz, und nicht am Rhein.

l. Ausfluß des Ekerbaches, dann Spital, Rambach und Grünau.

r. Raning.

l. Der Weiler Jochenstein, die letzte bayrische Ortschaft. Hier liegt in der Donau der gewaltige, hochemporragende Fels **Jochenstein,** welcher früher der Schifffahrt sehr hinderlich war. Durch die neuen Korrektionsarbeiten ist hier dem Strome eine andere, ganz freie Bahn gebrochen und hiedurch die Gefahr dieser Passage entfernt worden. In den Jochenstein sind das österreichische und das fürstbischöflich passauische Wappen eingehauen, andeutend die verschiedenen Herren der beiden Ufer. — Eine kleine Strecke unterhalb des Jochensteins bildet der am linken Donauufer aus einer Bergschlucht hervorströmende Dähdel- oder Diendlbach die Grenze zwischen Oesterreich und Bayern. Nahe beim Ausflusse desselben (rechts) bemerkt man die Grundvesten eines alten Gebäudes, welche vermuthen lassen, daß hier die Burg Jochenstein gestanden sei, die, der passauer Chronik von 1694 zufolge, Bischof Bernhard im J. 1300 für das Hochstift erkaufte. — Der hohe Waldberg, dessen Fuß der Bach bespült, trägt einen verfallenen Thurm, den einzigen Ueberrest des Schlosses Ried. Aeußerst romantisch ist die Aussicht von da oben. Auf einem andern Berge steht der

sogenannte „Losingbaum," eine herrliche Buche. Oestlich vom Thurme macht der Grenzbach einen artigen Wasserfall.

r. Wiesen.

l. Haus der Grenzwache.

r. **Engelhartszell**, in echter Schweizergegend, Marktflecken mit 1100 Einw. und Sitz eines österreichischen Grenzpolizeiamtes und Hauptgrenzzollamtes. Eine quer über die Wasserbahn gelegte Sperrmaschine hält die Schiffe an. Pässe und Effekten werden hier visitirt. Die Passagiere der Dampfboote indeß haben aus besonderer Vergünstigung die Visitation erst in Linz zu bestehen. — Gasthof zum Lamm. — Ein anmuthiger Spaziergang führt zu dem unterhalb des Marktes liegenden **Engelszell**, einem ehemaligen Cisterzienserkloster, das 1293 von dem passauer Bischofe Bernhard von Prambach gestiftet und 1787 von Kaiser Joseph aufgehoben wurde. 1809 dotirte Napoleon den bayrischen Feldmarschall Fürst Wrede mit dem Markte und einem Theile der ehemaligen Klostergüter; die Nachkommen des Fürsten sind noch im Besitze derselben. Aus der ältern Geschichte des Stiftes ist eine höchst tragische Katastrophe zu erwähnen; im Jahre 1571 nämlich raffte die Pest den Abt Bonifacius sammt allen Konventualen und Hausgenossen dahin. Nicht ein einziger Bewohner des Klosters entging dem grauenvollen Geschicke. — Die Kirche enthält viele Grabsteine alter Herrengeschlechter. Dieses schöne Gebäude, geschmückt mit Bildern von Altomonte und Statuen von Zauner's Meisterhand, war in neuester Zeit dem Verfalle nahe, als der Bischof von Linz, Dr. Ziegler, es durch eine kostspielige Restauration vom Untergange rettete.

Zwischen Engelhartszell und Neuhaus durchfluthet die Donau, von 600' bis 1200' hohen Bergen eingeschlossen, ein majestätisches Defilee. Dem Striche des Gebirges folgend, wendet sie sich in wunderlichen Krümmungen nach allen Punkten der Windrose und erscheint, je nachdem die Felswände zu beiden Seiten herein drängen oder zurückweichen, bald als schmaler reißender Bergstrom, bald als stiller See. *)

l. Ufer, dann Rannariedel, Pfarrdorf am Rannabache, der aus einer tiefen Thalschlucht hervorrauscht, eine Mühle treibt und

---

*) Sie ist bei Engelhartszell 96°, bei Marsbachzell 130°, bei Schlägen 180°, bei Untermühel aber nur 76° breit.

Brennholz aus den Wäldern herabschwemmt. Die Einwohner, meistens Holzarbeiter, schneiden viele Latten, die auf dem Lattenmarkte zu Aschach verkauft werden. — Neben dem Orte, auf einem hohen, schneidigen Felsrücken, dessen Abhang dicht mit Gehölz bewachsen ist, erhebt sich das alte Bergschloß **Rannariedl**, das noch 1632 sehr fest war und für einen wichtigen Grenzort galt. Bastionen, starke Wälle, Gräben, Zugbrücken, Wach- und Streitthürme sind Zeugen der ehemaligen Bedeutsamkeit der Burg. Sie gehörte früher den mächtigen Dynasten von Falkenstein, von welchen sie im 14. Jahrhunderte an das Hochstift Passau kam. — Weiter oben an der Ranna sind die sehenswerthen Ruinen der Burg Falkenstein. Im Mittelalter hausten hier weit und breit gefürchtete Raubritter.

r. Oberranna am Kößbach und

l. Niederranna, ärmliche Dörfchen.

r. Die schön gelegene Högermühle; dann **Wesen**, alter Markt, der wegen der Ueberfahrt, die hier die Verbindung zwischen den beiden Ufern herstellt, auch Wesenurfahr oder Wesenufer heißt. Als Merkwürdigkeit zeigt man den großen Weinkeller, den das Domkapitel von Passau in den Fels hauen ließ; ein Wagen mit vier Pferden kann darin bequem umkehren. Im Bauernkriege (1626) lag Herzog Adolf von Holstein zu Wesen; seine Leute sprachen den mächtigen Weinfässern im Keller etwas zu fleißig zu und wurden, wie einst die Trojaner, somno vinoque sepulti, von den Bauern überfallen und niedergemacht. Der Herzog rettete mit genauer Noth das nackte Leben.

l. Die Klingmühle.

r. Steinreuth und Brunnthal.

l. Marsbach, altes Schloß auf waldiger Anhöhe, das mit seinem viereckigen Streitthurme noch wohl erhalten ist. Wie die meisten Donauburgen, war auch diese einst ein übel berufenes Raubnest. — Unterhalb dehnt sich das Dorf Marsbachzell längs dem schmalen Ufer hin. Die Einwohner handeln mit Fässern, Faßdauben und Reifen nach Wien und Ungarn. Die Bäche in der Nachbarschaft führen Perlmuscheln. — Jenseits, hoch oben auf dem Berge und versteckt hinter einem Walde, über den nur der Kirchthurm emporragt, das Pfarrdorf

r. Waldkirchen. Näher an der Donau die Ruinen des Schlosses Wesenstein, wo einst passauische Ministerialen saßen, die mit dem Erbschenkenamte des Hochstiftes belehnt waren. — Am Fuße des Waldgebirges die Rotten Eisgrub, Wiesreut und Brocken. — Auf einer weit vorspringenden Landspitze, welche den Strom zu einer großen Ausbeugung nöthigt, steht

l. die alte Veste **Hayenbach**. Der Name mag von „hayen" kommen, das in der Mundart der Oberösterreicher „quälen" bedeutet; denn die Ritter von Hayenbach, ungescheut Raub und Gewaltthätigkeit übend, waren keine geringe Plage des Landes. Nach einer Sage der Vorzeit verdankt das Schloß sein Entstehen einem Brudermörder, der, von dem innern Rächer verfolgt, seine Habe den Klöstern schenkte und hierauf in der unwirthbaren Wildniß eine kleine Veste sich baute. Eine Tochter pflegte den Büßer mit duldender Kindesliebe bis an das Ende seiner kläglichen Tage. Beide sollen unter einer kleinen Kapelle, deren ehemaliges Daseyn kaum noch einige verwitterte Trümmer andeuten, begraben liegen. Die Donau treibt mit unbändiger Schnelligkeit ihre Wogen um die haybacher Spitze herum, und kaum findet man bis zum Strudel hinab eine stärkere Strömung. Der Grund des Bettes ist felsig; einzelne Massen, die Vorsicht des Schiffers auffodernd, ragen wie Ungeheuer aus den Wellen hervor, die sich an ihnen schäumend und mit dem Geräusche eines Wasserfalles brechen. Durch die mannigfachen Krümmungen des Stromes ist die Aussicht vor und rückwärts oft bis auf 500 Schritte beschränkt.

r. Die lange Bergwand, die Hayenbach gegenüber sich hinzieht, heißt die Schlägleiten. Einsam liegt an ihrem Fuße der Weiler Schlägen, mit einer Mühle am Fuchsbache. Hier herum ist die wildeste Partie des Engpasses. Auf einer Strecke von beinahe zwei Stunden zu beiden Seiten Einsturz drohende Felsmassen. Ein paar ärmliche Hüttengruppen sind die einzigen Spuren menschlicher Bevölkerung. — Im Juni 1837 fand man bei Schlägen einen goldenen Diokletian und römische Ziegel mit der Inschrift: »Legio secunda italica Liburniorum«. Zweifelsohne befand sich in Schlägen eine Flotille der Liburner, die im römischen Heere als treffliche Schiffer bekannt waren. Die Alterthumsforscher suchen an dieser Stelle das **Joviacum** der Römer.

l. Der Weiler Au.

r. Zell und die Häuser im Roßgraben.

l. Grafenau.

r. Die Ofenhäuser und Schwend. — Wo die Gegend wieder etwas wohnlicher wird, an der Einmündung der aus einem engen Thale hervorstürzenden kleinen Mühel, liegt

l. das Dorf Obermühel, unter dessen Gebäuden ein großer Schüttkasten auffällt. Oben auf der Höhe das Pfarrdorf Kirchberg. — Weiter abwärts im Stromthale zeigen sich die Gammelhäuser und der Schiffreiner.

r. Imsee.

l. Die Aeschelhäuser, dann Hammering.

r. Mieshübl.

l. Untermühel, am Einfluße der großen Mühel; diese durchtost ein romantisches Thal und treibt Brennholz von den unwegsamen Bergen des Böhmerwaldes bis zu einem Rechen herab, der ihre Ausmündung in die Donau sperrt *). — In der Nähe des Rechens, auf einem waldigen Hügel, die Trümmer der Burg Partenstein, welche 1219 urkundlich erwähnt wird. Im 14. und 15. Jahrhunderte gehörte sie dem Hochstifte Passau, bis sie 1506 endlich an die Herzoge von Oesterreich kam.

r. Die Raiserhäuser. — Flüchtig gleitet der Blick über diese untergeordneten Scenen hin, um desto länger auf der Burg

l. **Neuhaus** zu haften, die jenseits der Mühel hoch und herrlich auf einem Felsgipfel thront. Eigentlich sind hier zwei Schloßgebäude, ein altes, über welches ein mächtiger Thurm sich emporschwingt, und ein in spätern Zeiten erbautes. Neuhaus gehörte ehedem zu der Reichsherrschaft Schaumberg, die von der bayrischen Grenze bis nahe an Linz sich erstreckte und hier fast das ganze Donauthal in sich begriff. Das Entstehen des mächtigen Geschlechtes der Reichsgrafen von Schaumberg datirt sich bis in das 11. Jahrhundert zurück, und diese gefürchteten Dynasten lagen mit den Herzogen von Bayern und Oesterreich oft in blutiger Fehde. 1526 ward Neuhaus der Zufluchtsort der von den Türken geängstigten Oesterreicher, die hieher ihre Schätze und ihre Weiber und Kinder flüchteten. Der Zahn der Zeit hat auch den alten Zollthurm verschont, der, auf einem tiefer liegenden Felsen erbaut, die Auffahrt zur

---

*) Das Holz kommt aus den unermeßlichen Forsten, die um die Quellen der Mühel sich ausdehnen und dem Fürsten Schwarzenberg gehören.

Burg zu schützen bestimmt war. Dieses Werk von Menschenhand überbot an Festigkeit den gegenüberstehenden Granitberg, als im Jahre 1626 die aufrührerischen Bauern ihre zu Steyer geschmiedete, jetzt im wiener Zeughause aufbewahrte Riesenkette zur Sperrung der Donaufahrt daran befestigten. Die Wucht der Eisenmasse riß zwei Felsblöcke vom Berge, die man noch im Strome liegend zeigt, während der Thurm unerschüttert blieb. Zur Zeit, als dieses geschah, gehörte Neuhaus dem Grafen Sprinzenstein, der mit Gattin und Kindern im Schlosse von den Bauern gefangen gehalten wurde, bis Oberst Preuner die Rebellen vertrieb und die gräfliche Familie befreite. Von den Sprinzensteinen kam die Herrschaft an die Grafen Thurn-Valsassina, welche noch gegenwärtig sie besitzen. — Interessante Punkte in der Umgebung von Neuhaus sind das Dorf St. Martin, mit einer merkwürdigen altdeutschen Pfarrkirche, die Ruinen der auf einer schwer zugänglichen Klippe erbauten Burg Wolfstein, die Trümmer der Veste Schallenburg, am linken Ufer der Mühel, und das Schloß Gneissenau.

r. Neuhaus gegenüber liegt der Ueberfahrthof. Von hier aus nimmt die Landschaft einen milderen Charakter an; die Berge rücken aus einander und dachen sich sanfter ab; das Thal wird weiter und freundlicher um die Weiler Schönleiten, Rosengarten und Ruprechting am rechten Ufer. In der Nähe von Aschach öffnet es sich ganz, und eine fruchtbare Ebene, übersäet mit Dörfern und Schlössern, breitet sich vor dem Auge aus. Im Süden schließen den Gesichtskreis die Hochalpen des Salzkammergutes, die im weiten Halbmonde das Flachland umlagern und mit ihren schimmernden Häuptern den Dom des Himmels zu stützen scheinen. Den Vordergrund dieses überraschend prachtvollen Tableau's nimmt

r. der Markt Aschach ein, der eine stattliche Häuserreihe längs dem Donauufer entfaltet. 1400 Einw. Schönes Schloß mit einem Parke. Die Kirche besitzt eine sehenswerthe Steinarbeit von 1489 und ein schönes Altarblatt, die Geburt Christi, von Abel. — Lebhafter Leinwand- und Holzhandel; bedeutender Lattenmarkt. — Die Umgegend war schon zu Karl des Großen Zeiten nicht nur bewohnt, sondern auch mit Reben bebaut. Ein von dem Orte sich nennendes Edelgeschlecht besaß im 12. Jahrhunderte Aschach und hinterließ es nach seinem Aussterben den Grafen von Schaumberg. Von diesen kam es an die Jörger von Tollet und dann an die jetzigen Besitzer, die Grafen Harrach. 1626

versuchten die rebellischen Bauern auch bei Aschach die Donau gegen die Bayern mit Ketten zu sperren, die jedoch von den Schiffen des Feindes gesprengt wurden. — Die Gegend um Aschach wird der „aschacher Winkel genannt“ und hier brach am 17. Mai 1626 der unselige Bauernkrieg aus, welcher so vielen Orten Verheerung brachte und dem Lande 10,000 streitbare Männer kostete. Noch zeigt man in der Nähe des Dorfes Haibach, bei St. Agatha, den Fadingerhof, aus welchem der Anführer der Bauern hervorging. — Unsern von Aschach, an dem Flüßchen gleichen Namens, trauern auf einem Hügel die bemoosten Trümmer des alten Schlosses Stauf. — Aschach gegenüber liegt

l. Landshaag. Eine halbe Stunde ostwärts, auf dem Klausberge, hinter welchem der perlenreiche Besenbach vorbeifließt, stehen die merkwürdigen Ruinen des Schlosses Oberwallsee. Eberhard von Wallsee baute im 14. Jahrhunderte die feste Burg mit besonderer Erlaubniß Herzogs Rudolf des Vierten, welcher es gerne sah, daß den unruhigen Schaumbergern „eine Brille auf die Nase gesetzt wurde“. Doch das Schicksal spottete der Berechnungen der Politik und spielte Oberwallsee zu Anfang des 16. Jahrhunderts in die Hände eben der Grafen von Schaumberg, denen zum Trotze seine starken Mauern aufgeführt worden waren. Am Fuße des Schloßberges liegt das in neuerer Zeit ziemlich besuchte Bad Mühllacken, von dessen schönen Spaziergängen besonders jener nach der Heilquelle anspricht, welche in einem Wäldchen, unter einer uralten Fichte, entspringt. In der Kirche des benachbarten Dorfes Besenbach trifft man ausgezeichnete Glasmalereien von 1487, und einen herrlichen Flügelaltar von 1499 mit Schnitzwerk, dann mehrere gute altdeutsche Gemälde. — Eine weitere Merkwürdigkeit der Gegend ist Eschelberg, das uralte Stammschloß der berühmten Grafen von Abensberg und Traum. Man sieht die schönen Ruinen dieser Burg, wenn man über Landshaag hinaus ist, von der Donau her.

Unterhalb Aschach zersplittert sich der Strom in viele Aeste und bildet eine Menge Inseln. Man zählt außer der großen Mühlau fast hundert kleinere Werder. In diesem Labyrinthe sich zurecht zu finden, erfodert einen mit der Fahrbahn vollkommen vertrauten Schiffer. Die Orte, die von Aschach bis Ottensheim an der Donau liegen, sieht man, zwischen den mit Weiden und Erlen bewachsenen Inseln hinsteuernd, entweder gar

nicht, oder doch nur aus der Ferne *); durch den Entgang des Anblickes dieser größtentheils unbedeutenden Dörfchen und Weiler ist übrigens wenig verloren.

r. Hartkirchen, Pfarrdorf, das mit seinem weißen Thurme am Fuße bebauter Höhen ein freundliches Bild gibt, dann Karling und das alte Pupping. In der St. Othmarskirche zu Pupping starb am 31. Oktober 994 der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg. — In der Nähe die Trümmer des alten Schlosses **Schaumberg**, das noch jetzt von seinem Hügel herab die Gegend beherrschen zu wollen scheint. Reich und mächtig waren die freien Reichsgrafen von Schaumberg, aber, wie die Bogner, unruhig und fehdesüchtig. — Die schwersten Kämpfe hatten sie mit den Erzherzogen von Oesterreich. 1548 verloren sie ihre Reichsunmittelbarkeit, und bald darauf (1559) starb das Haus mit Wolfgang Grafen von Schaumberg gänzlich aus. Die Haupterben waren die damaligen Grafen, jetzt Fürsten, Starhemberg. Diesen gehört bis zur Stunde Schaumberg und Efferding. Noch in seinen Ruinen zeigt Ersteres das Gepräge ehemaliger Größe und Herrlichkeit. Tiefe Gräben und starke Ringmauern umschließen die Veste; eingemauerte Steinkugeln erinnern an frühere Belagerungen. Die alte Burgkapelle, mächtige Verliese und Keller, der große Saal und einige Gemächer sind im Mauerwerke noch ziemlich fest und könnten leicht vor dem gänzlichen Verfalle geschützt werden. Es ist zu bedauern, daß zur Erhaltung dieser ungemein interessanten Burg, der Wiege eines der ältesten und ruhmreichsten Grafengeschlechter Deutschlands, so gar nichts geschieht. — Eine steinerne Säule am Pfade, der von den Ruinen über den Hügel hinab in's Thal führt, verkündet, der Volkssage nach, das unglückliche Ende eines Grafen von Schaumberg. Die schöne Tochter eines benachbarten Müllers hatte des Jünglings Herz gewonnen und oft ritt er des Nachts in's Thal hinab, mit der Trauten zu kosen. Einmal aber, gerade an der Stelle, wo der Weg am schmalsten, fuhr unversehens

*) Das Strombett ist hier ungemein breit; gleich unter Aschach 340°, zwischen Schaden und Geisau mit Einschluß der Werder 1000°, worauf die Breite bis 1400° und 1600° steigt. Vor Ottensheim aber, bei dem Kettenstein, wird der Fluß wieder auf 400° eingeengt. Unter Ottensheim zwingen die Berge das zerstreute Gewässer, sich zu vereinigen, und drängen es zu einem Hauptstrome zusammen, der nur 108° breit ist.

ein feuriger Lindwurm aus dem Gebüsche hervor und scheuchte den Gaul, daß dieser sich bäumte und seinen Herrn rücklings in den Abgrund schleuderte. Bis der Morgen zu grauen anfing, hatte der Bach den zerschmetterten Leichnam zur Mühle hinabgeschwemmt, vor das Fensterchen der Herzgeliebten.

l. An der Donau Hofham und Weidet; landeinwärts Bergheim mit einem Schlosse und Feldkirch.

r. Brandstadt an der Einmündung der Aschach. Ueber die Auen hin erblickt man den Thurm von **Efferding**, der scheinbar so nahe heranrückt, daß man glaubt, an seiner Grundveste landen zu können. Allein die Donau berührt schon seit Jahrhunderten nicht mehr die Mauern der Stadt, die unter die ältesten bewohnten Orte Oberösterreichs gehört. Bereits um das achte Jahrhundert wird sie genannt, und nach dem Nibelungenliede (Vers 5269) übernachtete die schöne Chrimhild zu „Everdingen." 1300 Einw. Geräumiger Marktplatz. Schloß des Fürsten Starhemberg. In der Pfarrkirche von 1451 sind merkwürdige Denksteine. v. Rally macht insbesondere auf das Denkmal des letzten Schaumbergers, Graf Wolfgang († 12. Juni 1559) und das herrliche Monument des Grafen Konrad Balthasar von Starhemberg († 1687) aufmerksam. Schultes las hier die Grabschrift eines Tristan Gaymann von Tratteneck, die mit deutscher Aufrichtigkeit gesteht, daß der edle und veste Herr „Sonntag vor St. Lambrecht Anno 1523 an der laidigen Plag der Franzosen" gestorben sei. Die schöne altdeutsche Spitalkirche ist auf Kosten des kunstsinnigen Bischofes von Linz, Dr. G. Th. Ziegler verständig restaurirt worden. Efferding hat auch ein Bethaus für die in der Stadt und Umgegend ziemlich zahlreichen Protestanten. — Von Efferding herwärts gegen das Stromufer liegt der Weiler Schaden.

l. An der Donau Mohrhäusl; landeinwärts Mühldorf mit einem Schlosse und der nahen Ruine Freudenstein.

r. Tauberbrunn und Rafföldiug, dann Inndorf, bei welchem der kleine Inn sich mit der Donau vereinigt.

l. Goldwörth, Pfarrdorf, unweit der Mündung des Besenbaches. Der Ort erhielt seinen Namen von der einst hier bestandenen Goldwäscherei.

r. Trattwörth und Aham.

l. Walding. — In weiter Ebene, einst Flußbett der Donau,

r. Straß. Hier trennt sich das sogenannte Offenwasser vom Hauptstrome und geht erst bei Schönering wieder in denselben zurück; auf der Insel, die es bildet, liegen die unbedeutenden Weiler Au und Gstocket. — Landeinwärts, jenseits des Offenwassers, das uralte Dorf Allkofen, in dessen Nähe man 1827 tief unter der Erde einen eisernen Schiffsanker fand; das von vier Eckthürmen flankirte Schloß Hartheim, hinter welchem die Kirche auf dem Annaberge in's Auge fällt; Bergham; Schönering mit der altdeutschen St. Stephanskirche; dann die Häuser im Falle, wo die Felsen am Ufer eine starke Brandung verursachen. Eine kleine Strecke unterhalb geht der Dörnbach in die Donau.

l. Am Ufer Hagenau, dann das Dorf Höflein, über der Mündung der Rottel, auf welcher viel Holz getriftet wird. — Diesen folgt **Ottensheim**, auf dem Abhange eines Berges liegend und darum aus weiter Ferne sichtbar. Der Ort ist einer der ältesten Marktflecken Oesterreichs und kommt schon in Urkunden vom Jahre 777 vor. Daß Kaiser Otto IV. hier geboren sei, ist eine unbegründete Sage, obwohl man an einem Hause auf dem Platze ein Wiegenkind unter einem Thronhimmel abgemalt sieht und darunter die Verse liest:

Im 1208 Jahr
Da Ottensheim noch nicht genannt war
Ist Kaiser Otto auserkoren
Allhier in diesem Haus geboren.

Wahrscheinlicher klingt es, wenn erzählt wird, der Ort, der früher „Mitterau" geheißen, habe seinen jetzigen Namen von einem österreichischen Prinzen Otto, aus welchem im Munde des Volkes später der Kaiser Otto geworden sei. Der Markt, bis 1146 Eigenthum der edlen Herrn von Wilhering, wechselte später vielfach seine Besitzer und gehört jetzt dem Stifte Wilhering. — Sehenswerth ist die Aegidienkirche von 1465. 1130 Einw. Wallismanufaktur, Garn- und Leinwandhandel, Gerbereien, herrliche Obstkultur, Holzarbeiten, Holztrifft, Schifffahrt. — Das mit einem Thurme und starken Mauern befestigte Schloß, die Frauenburg genannt, gehörte bis zur Aufhebung des Ordens den Jesuiten und ist jetzt in Privathänden.

Von Ottensheim hinab ist die Donau wieder zwischen Bergen eingeengt. Am rechten Ufer ein dunkler Fichtenwald, der in seinem Schatten das längst bis auf den Grund verfallene

Kirnberg, Stammhaus der ehemaligen Herren von Linz, der Grafen von Kirnberg, verbirgt. Am Fuße des Gebirges, dicht am Strome, lauft die belebte Poststraße hin. Ueberaus abwechselnd sind die Höhen des linken Ufers, mit reichem Baumschlage prangend, hier ein Abhang mit Reben freundlich bepflanzt, dort eine schroffe Felswand, dann wieder Aecker, Hüttengruppen, Gärten und Landhäuser. Zwischen den Lücken dieser Vorhügel schaut der hohe Pöstlingberg mit seiner Citadelle und Kirche in das Thal herein, welches die Donau schnell und brausend durchfluthet.

r. Wilheringsufer.

l. Niederottensheim. — An den östlichen Abhang des weit vorspringenden Kettensteines ist

r. das Cisterzienserkloster **Wilhering** hingebaut. Es wurde 1146 von Cholo und Ulrich von Wilheringen gestiftet und später von den umwohnenden Edelgeschlechtern freigebig mit Gütern beschenkt. Die Stiftsgebäude und der Garten sind ganz neuerlich bedeutend verschönert worden. In der Kirche einige Altarblätter und Fresken von den beiden Altomonte; schönes Geläute; die Grabmonumente der beiden Stifter. Die Franzosen spielten 1809 dem Kloster, vorzüglich aber seinen wohl versehenen Weinkellern, übel mit; voll Uebermuthes zerschlugen sie die Fässer, so daß einige der Plünderer in den hochanwachsenden Weinfluthen ersoffen.

l. Buchenau, hübsches Pfarrdörfchen, mit einem Schlosse. Im Jahre 1809 war der Ort einige Zeit über das Hauptquartier der Bayern. — Die Befestigungsthürme und zwei starke Werke zu beiden Seiten der Donau, die den Zugang vertheidigen, künden die Nähe von Linz an. Bald darauf erscheint in einem Zauberkreise schöner Umgebungen die Stadt selbst.

r. St. Margarethen, Weiler, an der Mündung des Gnadenthales liegend, einer tiefen Schlucht, in welche das Gebirge hier gespaltet ist. Der zwischen den Felsen sich hinschlängelnde Fußpfad führt an einer Reihe von Kapellen und bei einem malerisch auf bewaldetem Hügel liegenden Kirchlein vorüber und klimmt endlich zu der Platte des Kalvarienberges hinan, auf welcher eine recht gut in Holz ausgeführte Kreuzigung sich befindet, deren Hintergrund ein Freskogemälde (Jerusalem, über das gewitterschwangere Wolken herabfallen) bildet. Häufig besuchen die Städter diese romantische Partie.

r. **Linz**, die freundliche Hauptstadt Oberösterreichs, liegt unter 31° 56′ 30″ L. und 48° 18′ 54″ B., in überaus schöner Gegend. Ein Kranz anmuthiger Höhen, durch dessen Mitte als breites Silberband die Donau sich windet, umgibt die Stadt und trennt sie im Süden von der großen welser Ebene, jenseits welcher im fernen Hintergrunde die Alpen des Salzkammergutes emporragen. Die pittoreskesten Ansichten von Linz gewähren die Berge des linken Donauufers.

Die eigentliche Stadt ist in vier Viertel getheilt und hat vier Thore, an welche sich unmittelbar die heiteren Vorstädte — die obere östliche Vorstadt oder vielmehr Neustadt, die untere östliche und die äußere Vorstadt — anschließen. Die Gassen zeigen eben nur so viel Regelmäßigkeit, als man vertragen kann; man wird nicht von der Langweile schnurgerader, unabsehbarer Häuserzeilen angegähnt, braucht aber auch nicht immer um Ecken und Krümmen zu biegen. Die schönste Straße ist die Landstraße. 1839 wurde eine neue schöne Gasse eröffnet, welche die Landstraße durch die Spitelwiese mit der Herrengasse verbindet. Der Marktplatz, von wohlgebauten, drei bis fünf Stockwerke hohen Häusern umgeben, deren Dächer, wie zu Passau, durch flache Giebelmauern geblendet sind, mißt 125° in der Länge und halb so viel in der Breite, senkt sich aber stark gegen die Donau hinab. Im Mittelpunkte steht eine aus Marmor gemeißelte Dreifaltigkeitssäule, von Kaiser Karl VI. zum Gedächtnisse der 1713 wüthenden Pest errichtet. Nicht zum Besten eignen sich in die Nähe dieses christlichen Denkmales die Statuen Neptun's und Jupiter's, welche über den beiden Springbrunnen des Marktes aufgestellt sind. Ein zweiter öffentlicher Platz ist die schöne Promenade vor dem Landhause, deren Raum mit schattigen Platanenalleen bepflanzt ist. Gebäude, die als Meisterstücke der Architektur gelten könnten, hat die Stadt keine aufzuweisen. Doch sind von den Kirchen sehenswerth: die stattliche, doppelthürmige Domkirche, 1670 von den Jesuiten erbaut, mit einer herrlichen Orgel von Chrismann; die alte ehrwürdige Stadtpfarrkirche v. 1286; die Kapuzinerkirche (St. Mathias) mit dem Grabmale Montecucculi's, der 1680 in Linz an einer, von einem herabstürzenden Balken empfangenen Wunde starb, und dem schönsten Altargemälde in Linz von Sandrart; St. Joseph und die Landhauskapelle, wo Altarbilder von Altomonte (Hochberg).

Das auf einem Hügel gegen die Donau liegende und die ganze Stadt beherrschende Schloß, in welchem noch Kaiser Karl VI. eine Zeit lang residirte, ist jetzt zu einem Strafhause umgewandelt. Ein alter verfallener Thurm erinnert allein noch an dessen frühere Bestimmung als schirmende Veste. In dem weitläufigen Landhause versammeln sich die Stände von Oberösterreich. — Rathhaus von 1414.

Das Interessanteste, was man von Bauten in Linz sehen kann, sind die neuen **Befestigungswerke**, deren Schöpfer der Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este ist. Statt der bisher üblichen, zusammenhängend fortlaufenden Wälle und Bastionen umgeben die Stadt in einer zwei Stunden weiten Ellipse 32 bombenfeste Thürme, von denen 23 auf dem linken, 9 auf dem rechten Donauufer erbaut sind. Sie steigen, durch unterirdische Gänge mit einander verbunden, von der Tiefe allmählich zu den Hängen und Gipfeln der Hügel empor. Die höchste Spitze, den Pöstlingberg, umschließen fünf dieser Thürme im Kreise und bilden dort gleichsam eine Citadelle. Gegen die Donau hinab ziehen von den zwei sich als Endpunkte gegenüberstehenden Thürmen dicke, feste Mauern bis hart an den Fluß. Die Landstraße, die von Bayern her führt, muß sich durch ein enges, leicht verschließbares Thor drängen; den Schiffen kann die Einfahrt in den Strom durch quer über gezogene Ketten verwehrt werden. Eine besondere Batterie bestreicht den Strom auf große Entfernung. — Der Zweck der Thürme ist, die Stützpfeiler eines befestigten Lagers zu seyn. Sie umschließen, in der höchsten Entfernung von 800 Schritten einer vom andern, das Lager und sichern die in demselben aufgestellte Armee. Die Anlegung der Laufgräben, Verbindungswerke und übrigen Erdschanzen ist zwar bei Errichtung der Thürme festgesetzt worden, die Vollendung des Ganzen aber dem Ermessen des einstens das Lager beziehenden Heerführers überlassen, welcher allein das augenblickliche Niveau bestimmt findet. — Der Kommandant von Linz ertheilt den Fremden ohne Schwierigkeit die Erlaubniß, einen der Befestigungsthürme zu beschauen. Nr. 32, welcher etwas über eine halbe Stunde außerhalb der Stadt liegt und die wiener Straße sperrt, ist der zu einem Besuche geeignetste. Wer diesen einen Thurm gesehen hat, hat auch die andern gesehen; denn sie gleichen sich alle vollkommen. Man findet ein rundes, 30′ hohes und 80′ im

Durchmesser haltendes Gebäude, das aus drei Stockwerken besteht und ganz von Stein aufgemauert ist. Es steckt, umgeben von einem Graben und Erdmantel, tief im Boden und nur die oberste Zinne ragt mit abgeflachten Brustwehren von Quadern in der Höhe einer gewöhnlichen Feldschanze hervor. Im untersten Raume befindet sich ein Brunnen, der Proviant, das ganze Material und Reservegeschütz, im zweiten Stockwerke die Wohnung für 300 Mann Besatzung, im dritten das Wurfgeschütz, für dessen Mündungen gerade über der Erde Oeffnungen gelassen worden sind; auf der Platform endlich stehen zehn 16pfündige Kanonen auf Lafetten von Gußeisen von solcher Schwere, daß der Rückstoß beinahe vermieden wird. Diese Geschütze sind auf einer drehbaren eisernen Scheibe, das eine knapp neben dem andern und alle in gleicher Richtung, eingefalzt. Die Scheiben selbst sind in Grade abgetheilt, so daß die bedienende Mannschaft den Feind nicht zu sehen braucht, sondern die Stücke stets auf Kommando in den Winkel stellt, welchen der Offizier zur Einsendung des Feuers nöthig erachtet. Man denke sich nun die furchtbare Wirkung eines solchen Feuerpunktes, der unangreifbar und unzerstörbar ist, da sein konzentrirtes Feuer den Feind von jeder Aufstellung abhalten oder, wenn diese gelingt, eine gefährlich werdende Annäherung stets durch eine anhaltende Kartätschenladung verhindern kann. Das obere Stockwerk ragt, wie gesagt, nur gleich einer Feldschanze aus dem Erdboden hervor, und dieser kleine felsenfeste Rempart ist nur für Wurfgeschütz erreichbar, dessen Wirkung aber im offenen Felde, zumal gegen einen tief vergrabenen Feind, immer unsicher bleibt. Der Bedarf der Bedienung, so wie an andern Mitteln, ist auf das Aeußerste beschränkt und dadurch die Beweglichkeit und Reservefähigkeit erhöht; die zehn Geschütze auf der obern Scheibe werden von 7 Mann bedient; besondere Handlanger zur Beischaffung von Munition und andern Verrichtungen sind in steter Bereitschaft in dem untersten Raume. — Erzherzog Maximilian, der Erfinder dieser Thurmbauten, legte den ersten Grundstein zu denselben am 10. April 1831 und führte sie unter seiner unmittelbaren Leitung im Laufe weniger Jahre aus. (Ausland.)

Linz ist der Sitz der k. k. Landesregierung für Oberösterreich und der damit verbundenen Behörden, eines Bischofes und Domkapitels, des k. k. Militär-Oberkommando's und des

Stadt- und Landgerichtes der Provinz, eines Kreisamtes, eines Merkantilgerichtes, einer Zollgefäll-Administration, einer k. k. Salzverwaltung und der Versammlungsort der oberösterreichischen Landstände. — Ein Magistrat verwaltet die städtischen Angelegenheiten. — 1339 Häuser, 25,000 Einw. — Von Anstalten für Wissenschaft, Kunst, Unterricht und Erziehung bestehen hier: ein Lyceum, ein bischöfliches Seminar, ein Gymnasium, ein Musterhof zu ökonomischen Versuchen, eine Normalhaupt- und Kunstschule, ein Musikverein, ein vaterländisches Museum, *) ein Erziehungsinstitut der Ursulinerinen, zwei Militär-Knabenerziehungshäuser u. s. w. — Die Lycealbibliothek zählt 25,000 Bände, darunter 500 Inkunabeln und ein chinesisches Manuscript. — Kapuziner- und Karmeliterkloster. — Für die Zwecke der Wohlthätigkeit sorgen: ein Krankenhaus der barmherzigen Brüder, ein Hospital der Elisabethinerinen, ein Militärspital, eine Pfründnerstiftung, ein Gebärhaus, ein Irrenhaus, ein Taubstummen- und Blindeninstitut, eine Kinderbewahranstalt u. a. m.

Oberösterreichs Hauptstadt zeichnet sich durch rege Industrie aus. Nebst den gewöhnlichen städtischen Gewerben blühen hier Fabriken für Tuch und Casimir, Baumwollenwaaren, Barchent, Leder, Pulver, Spielkarten. Großes 1590 erbautes Brauhaus. Die einst so berühmte k. k. Aerarial-Wollenzeug-Manufaktur, deren ungeheures Gebäude eine Stadt in der Stadt zu seyn scheint, ward in neuester Zeit partiell aufgehoben und von den vielen Fabrikationszweigen, die da betrieben wurden, sind allein noch die Teppichweberei und Schafwollenzeugdruckerei im Gange. In diesen beiden Manufakturzweigen leistet aber die Anstalt wahrhaft Ausgezeichnetes. Sie bereitet gegenwärtig auf 40 Stühlen Teppiche aller Art, die hinsichtlich der Dessin's und Farbenpracht ihres Gleichen suchen. In der Kunst, Schafwollenzeuge mit Applikationsfarben zu bedrucken, hat die linzer Fabrik bereits den englischen den Rang abgelaufen. Die durch die Einengung des Betriebes entbehrlich gewordenen Theile des

---

*) Hauptzweck desselben ist: Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichtsdenkmale, Kunst- und Naturschätze, namentlich im Lande ob der Enns und im Herzogthume Salzburg. Die sehenswerthen Sammlungen der Gesellschaft befinden sich im landständischen Hause Nr. 865. Seit 1839 erscheint auch ein eigenes Musealblatt.

Fabrikgebäudes werden Kasernen. — Auch als Handelsplatz ist Linz bedeutend; Hauptgeschäfte sind in Wollenzeug, Teppichen, Baumwollenwaaren, Tuch, Leinen, Zwirn, Leder und Eisen. Beträchtliche Spedition auf der Donau. Erhöhtes Leben gewann die Stadt in den letzten Jahren durch die Dampfschifffahrt und die Eisenbahnen.

Gasthäuser: goldener Löwe, Kanone, goldener Adler, schwarzer Bär, weiße Gans, rother Krebs u. a. m. Neben dem Wasserthore entstand ein neues, schönes Kaffeehaus (Hartl). — Badehäuser längs der Donau. — Schwimmschule.

Das gesellige Leben in Linz trägt einen heitern Charakter. Ueberhaupt wohnt ein fröhliches, gutmüthiges und glückliches Volk hier und in der Umgegend. Berühmt sind die zierlichen Golddrahthäubchen der schönen Linzerinen; sie kommen auch in andern Gegenden Oesterreichs vor, und selbst noch in Bayern, von Passau bis Deggendorf hinauf. — Die vorzüglichsten Vergnügungsplätze sind: Das Theater mit dem Redoutensaale, der mayereder'sche Garten, das Hagerstöckel auf dem Schloßberge, die Schießstätte, der 1829 eröffnete Volksgarten.

Zwei Eisenbahnen ziehen von Linz aus, die eine nordwärts nach dem 17 Meilen entfernten Budweis in Böhmen, die andere gegen Süden, über Wels nach Gmunden im Salzkammergute (9⅓ Meilen.) Jene verbindet die Donau mit der Moldau und Elbe, und war die erste, welche in Deutschland zu Stande kam (1825 — 1832); auf der andern rollen jährlich gegen 400,000 Zentner Salz von Gmunden her, der vielen andern Frachten und der Passagiere, deren Anzahl namentlich das berühmte Bad Ischl sehr erhöht, gar nicht zu erwähnen. Beide Bahnen wurden von einer und derselben Aktiengesellschaft erbaut; der Transport geschieht auf ihnen nicht durch Lokomotive, sondern allein durch Pferde. In Linz, als dem Mittelpunkte, sind die Bahnhöfe und Bureau's.

Linz, wahrscheinlich das **Lentium** der Römer, war im Mittelalter der Sitz der Grafen von Kirnberg, welchen Hauses Letzter, Gottschalk, es 1190 an die Herzoge von Oesterreich verkaufte. Schon 1490 wurde es von Kaiser Friedrich III. zur Hauptstadt des Landes ob der Enns erhoben. Brände, Seuchen, Belagerungen, Kriegsdrangsale, laufen auch hier durch

die Ortsgeschichte als schwarzer Unglücksfaden. Wichtige historische Momente sind der den 19. August 1493 zu Linz erfolgte Tod Kaiser Friedrich III.; die sechzehn Wochen andauernde Belagerung der Stadt im Bauernkriege, während welcher der Anführer der Rebellen, Stephan Fadinger, die tödtliche Wunde erhielt, an der er zu Kleinmünchen starb (5. Juli 1626); die Losreißung Oesterreichs von dem passauer Sprengel und die Gründung eines Bisthums Linz durch Joseph II. (1784); der Einzug der Franzosen 1805, nachdem sie die russische Arriergarde geschlagen; die zweite Besitznahme durch die Franzosen im J. 1809, welche dießmal acht Monate dauerte und der Stadt bedeutend zu leiden gab.

Linz gegenüber, und mit der Stadt durch eine 138° lange hölzerne Brücke verbunden, ist der hübsche Marktflecken

l. **Urfahr**, wo der Sitz des Kreisamtes vom Mühlviertel. 2950 Einw. Das Spital ist eine Stiftung des geschichtlich bekannten Helden Guido von Starhemberg, dessen Nachkommen der Ort noch heute gehört. Festorazzi's schönes Kaffeehaus in herrlicher Lage. Den 5. Mai 1809 wurde Urfahr von den Franzosen, die den Uebergang über die Donau erzwingen wollten, beschossen, und viele Häuser gingen dabei in Flammen auf.

Es erübriget noch, einige Zeilen den reizenden Umgebungen von Linz zu widmen. Einer der genußreichsten Spaziergänge führt an der Donau aufwärts in das bereits erwähnte romantische Felsenthal bei St. Margarethen. Von da windet sich der Pfad über den Kalvarienberg, meist im Walde, zu der eleganten Bergwirthschaft des Jägermeyer hinauf. Oben, nahe am Pavillon, überrascht den Lustwandler eine entzückende Aussicht nach Linz, Enns, Strengberg und der endlos am Horizonte hinziehenden Alpenkette, über welche, als gebietender Herr und König sich ankündend, der mächtige Traunstein *) hoch emporsteigt. — Unfern vom Jägermeyer gewahrt man ein massiv aus rothem Sandstein aufgeführtes Rondell. Es ist

---

*) Bekannt ist, daß der Gipfel dieses Berges in seinen Umrissen einen liegenden Kopf darstellt, dessen Profil dem des unglücklichen Ludwig XVI. ähnelt.

dieß der Probethurm, dessen Bau der Herstellung der übrigen Fortifikationsthürme von Linz voranging. 1836 verwandelte ihn Erzherzog Maximilian in ein gothisches Kastell und ließ daneben eine Kirche in demselben Style aufführen, dann den Abhang des Freynberges mit schönen Parkanlagen schmücken. Im nächstfolgenden Jahre übergab der fürstliche Besitzer Thurm, Kirche und Garten den Jesuiten, welche hier nun ein Filialkollegium haben. Die frommen Väter beschäftigen sich hauptsächlich mit Heranbildung von Missionären für den Orient.

Umfassender noch, als beim Jägermeyer, doch die Bilder schon mehr in der Vogelperspektive zeigend, ist die Aussicht von dem 283° hohen Pöstlingberge herab. Durch Urfahr, an dem Schlößchen Hagen vorbei, erreicht man in einer Stunde seinen Gipfel, welchen die oben beschriebene Citadelle mit ihren Wehrthürmen, Kasematten und Pulvermagazinen umschließt. In Mitte dieser Rüstzeuge des Krieges steht, zu Eintracht und ewigem Frieden ermahnend, die alte Wallfahrtskirche des Pöstlingberges.

Andere interessante Punkte der Umgebung sind: Buchenau, Ottensheim, Wilhering, Zizelau, ein Dorf an der Mündung der Traun, der Auhof, dessen schöner Garten dem Publikum geöffnet ist, St. Florian.

Unter den weitern Ausflügen ist besonders die Wanderung zu dem Badeorte Kirchschlag einladend. Der Weg dahin bietet malerische Stellen, die sich bis zu der Brücke, auf welcher die Eisenbahn hoch über der Landstraße wegführt, immer mehr steigern. Bei dem, eine Stunde außer Linz, an der Straße nach Böhmen herrlich gelegenen Magdalena betritt man den wildschönen Haselgraben. Die interessantesten Punkte desselben sind das alte romantische Teyschingerhäuschen und die in düsterer Schlucht auf einem vereinzelten Felskegel sich erhebende starhemberg'sche Veste Wildberg. Zum Theil Ruine, gibt sie ein höchst malerisches Bild. Noch sieht man dort die Ueberreste des Rittersaales, die Burgkapelle mit verblichenen Fresken und im Thurme die Stube, welche bis zur Stunde das „Königszimmer" heißt, von dem unfreiwilligen Aufenthalte König Wenzels von Böhmen. Diesen hatten am 8. Mai 1394 die Prager an der Mittagstafel im Minoritenkloster zu Beraun gefangen genommen, worauf ihn der Burggraf Heinrich von

10*

Rosenberg der Obsorge der Herren von Starhemberg übergab, die ihn auf dem Schlosse Wildberg bewachten. Der Thurm der Veste hat vier Ellen dicke Mauern. ¾ St. nordwestlich, unter dem sogenannten Schauerwalde und auf dem höchsten Punkte des Mühlviertels, liegt Kirchschlag.

Um dem Genusse, welchen die Umgebungen von Linz gewähren, die Krone der Vollendung aufzusetzen, müßte man über Stadt Steyer, Windischgarsten, den herrlichen Priel vorüber in das Ennsthal wandern, und von dort über Klacha nach Aussee und Hallstadt in das sogenannte Salzkammergut, eine der schönsten Gebirgslandschaften nicht bloß in Oesterreich, sondern in dem ganzen weiten Europa.

III.

Von Linz bis Wien.

Hinter Linz macht die Donau einen großen Bogen nach Nordost, wendet aber dann plötzlich gegen Süden um. Anfangs sind die beiden Ufer flach; aber schon bei Plesching erheben sich links wieder hohe Waldgebirge, in deren felsigen Fuß der Strom sich mit seiner ganzen Schwere eingesenkt hat. Beträchtlich ist hier seine Breite, sanft und unmerklich sein Abfall. Schöner Rückblick auf Linz, das man seiner ganzen Ausdehnung nach übersieht. Nur zu schnell jedoch schiebt sich das rechte Ufer als Kulisse vor und verdeckt dem Auge das freundliche Bild.

Nachdem man an der mit Spargel und Obstbäumen bepflanzten Straßerinsel vorüber, begrüßt man

l. die kleinen Ortschaften Heilham, Steeg, Plesching, Katzbach, Binneshäuser und

r. das Pfarrdorf St. Peter in der Au, dann das Dörfchen Zizelau, an der Mündung der Traun, zu welchem von der linz-gmundner Eisenbahn eine $\frac{1}{3}$ Meile lange Seitenbahn hergeführt ist. Das Wirthshaus ist wegen der schmackhaften Krebse, die man da genießt, von den Linzern stark besucht. In Zizelau landen die Salzschiffe, die von Hallstadt, Ischl, Ebensee und Gmunden herab in die Donau fahren. — Kattunfabrik. — In der Ferne sieht man den auf einer mäßigen Höhe liegenden Markt **Ebelsberg**, bei welchem eine 294° lange Brücke über die Traun führt. Sie vertheidigte der österreichische General Hiller am 3. Mai 1809 löwenkühn gegen die französische Heeresmacht. Die wiener Landwehr hatte sich an diesem

Tage besonders ausgezeichnet. — Der Traunmündung gegenüber ist

l. **Steyeregg.** Nur das über dem Orte auf einem Berge liegende Schloß ist von der Donau aus zu sehen; das Städtchen selbst bleibt hinter einer mit hohen Pappeln und Weiden bewachsenen Insel verborgen. Noch vor kaum hundert Jahren floß der Strom dicht an seinen Mauern vorüber; aber gegenwärtig ist dieser Arm versandet. 800 Einw. — Stadt und Schloß gehören den Grafen von Weissenwolf. Ein Theil des letztern wurde 1770 durch einen Blitzstrahl eingeäschert, wobei leider die schöne Gemäldesammlung verbrannte.

Bei Steyeregg bildet der vielfach sich spaltende Fluß, wie oberhalb Linz, einen Archipelagus und umfaßt mit seinen Armen polypenartig eine Menge Inseln und Sandbänke *). Einem Schiffer, dem nicht die oft wiederholte Erfahrung früherer Fahrten als Ariadne in diesem Labyrinthe zur Seite steht, ist es beinahe unmöglich, aus den vielen Nebenarmen das gute Wasser herauszufinden und so der Gefahr, auf Untiefen zu gerathen, auszuweichen. Das linke Ufer bleibt bis Mauthhausen bergig; rechts dagegen ist flaches Gestade, das dem Auge nur die Abtei St. Florian, die Tillysburg, die Stadt Enns und an den Stellen, wo das Gebüsch der Auen sich lichtet, die fernen Alpengipfel als Ergetzungspunkte gewährt.

r. Ufer, Au, Oiden und Traundorf.

l. Im Thale, welches der in die Donau fallende und zur Trift benützte Reichenbach bewässert, zeigt sich **Pulgarn**, einst ein Filialhospiz des wiener heiligen Geistordenshauses, jetzt ein dem Stifte St. Florian gehörendes Schloß. In der Kapelle zwei Schnitzaltäre von 1400. — Nahe bei Pulgarn Luftenberg, Schloß, auf einem bewaldeten Hügel liegend, von welchem eine köstliche Aussicht auf die Gebirge des Salzkammergutes. Es gehört zur Herrschaft Steyeregg. — Etwas unterhalb, bei Steining, tritt die Bergkette wieder dicht an's Ufer heran und bildet ein weit in den Strom eingreifendes Bollwerk.

r. Raffelstetten, Pichling und Asten, Pfarrdorf an der wiener Straße. Der Ipsbach fließt vorüber und ergießt sich dann in die Donau. — Ungefähr eine Stunde südlich, auf

---

*) Das Strombett ist hier über 3/4 Meilen breit.

dem Abhange des Hargelsberges, steht das berühmte Augustiner-Chorherrenstift **St. Florian**, welches für das älteste Kloster in Oesterreich gilt. Veranlassung zu seiner Gründung gab der Märtyrertod des römischen Tribunus Florian von Zeiselmauer, der bei der furchtbaren Christenverfolgung unter Diocletian und Maximian im J. 304 mit vierzig andern zum Christenthume sich bekennenden Soldaten zu Lorch in die Enns gestürzt und ersäuft wurde. Ueber seiner Grabstätte errichtete der römische Apostel St. Severin 455 ein Bethaus, aus welchem später das Kloster entstand. Dreimal zerstört, wurde es immer wieder hergestellt, zum letzten Male im Jahre 1071 von dem Bischofe Altmann von Passau. Die Gebäude des Stiftes sind unter der Regierung Kaiser Karl VI. durch den Architekten Prandtauer im italienischen Style großartig und prachtvoll erneuert worden und bilden ein vollkommen regelmäßiges Viereck. Die Kirche ist eine der geräumigsten und schönsten neuerer Zeit, durch hohe Einfachheit und gediegenen Schmuck ausgezeichnet. Prachtvolles Orgelwerk von Chrismann, mit 74 Registern und 5230 Pfeifen. Große Glocke von 154 Zentnern. Die unterirdische Kirche hält man für den Ueberrest jener Katakomben, in welchen die ersten Gläubigen dieser Gegend, vor der Verfolgung der Heiden sich bergend, ihren Gottesdienst feierten. In der Prälatur bewundert man den prächtigen Kaisersaal, 100′ lang, 50′ hoch und eben so breit, mit Fresken von Altomonte und reichen Marmorverzierungen, eine Bibliothek von 40,000 Bänden, die auserlesenste aller österreichischen Stifte, eine Sammlung alter Gemälde, ein Naturalien- und ein reiches Münzkabinet (11,631 Stücke, darunter die Sammlung des berühmten Apostolo Zeno mit 10,700 St., enthaltend). Die Chorherren von St. Florian stehen mit Recht im Rufe hoher Bildung und reger literarischer Thätigkeit. Sie sind aber auch eben so treffliche Landwirthe als Gelehrte, und die Oekonomie des Stiftes kann als wahre Musterwirthschaft angerühmt werden. — Ausgezeichnete Baumschule. — Ein Beweis von der Macht des guten Beispieles ist es, daß die Bauern um St. Florian die betriebsamsten und ihrem Fache gewachsensten in ganz Oberösterreich sind. — Der Marktflecken St. Florian breitet sich an der Höhe aus, worauf das Kloster situirt ist, und zählt etwa 960 Einw. — Kaum eine halbe Stunde von St. Florian trägt derselbe Berghang die **Tillysburg**, ein mächtiges Gebäude, dessen stattliches Ansehen noch durch vier massive Eckthürme gehoben wird.

Kaiser Ferdinand II. schenkte dieses Schloß, auf welchem einst die Volkerstorfe saßen, 1623 dem berühmten Tzerklas v. Tilly. Der Neffe des Helden, Werner Graf von Tilly, ließ es 1633 umbauen. Tilly selbst sah sein neues schönes Besitzthum nur aus der Ferne, vom Schildberge herab, an und fuhr dann wieder weiter. So geht wenigstens die Sage; mit dem Charakter des alten Stoikers ist dieser Zug allerdings vereinbar. Jetzt gehört Tillysburg dem Stifte St. Florian. Noch sieht man im Schlosse Tilly's Bildniß und viele Gemälde, welche auf seine Siege Bezug haben.

l. Abwinden, Dorf. — St. Georgen am Walde, in dem Thale, welches die Gusen durchrauscht, hübscher Marktflecken. — Nordöstlich davon, auf ziemlicher Höhe, das Dorf Frankenberg. — Dicht am Ufer, unter der Mündung der Gusen, das Dörfchen Gusen.

r. Ferching und Kronau.

Auf einer der zahllosen Donauinseln ragt über Klippen das alte Schloß **Spielberg** — eigentlich die Trümmer desselben, die bis auf einen großen viereckigen Thurm kaum mehr unterscheidbar sind von dem grauen Gesteine, auf welchem sie ruhen. Die Burg war einst der Sitz eines nach ihr sich nennenden Edelgeschlechtes und gefürchtet als berüchtigtes Raubnest. Noch 1626 wohnte hier ein Jörger von Tollet. Gegenwärtig gehört das Schloß den Grafen von Weissenwolf. — Zwischen der Insel und dem am linken Ufer liegenden Dorfe Langenstein ist eine Stelle, die zwar jetzt von dem Strome verlassen ist, aber durch die vielen Unglücksfälle, welche hier stattgefunden haben, noch im Andenken der Schiffer fortlebt und den Namen des wilden Falles trägt.

r. Enghagen. — Ausfluß der Enns, welche auf ihrem Laufe durch das Erzherzogthum Oesterreich die Grenze zwischen dem Lande „ob der Enns" und „unter der Enns", südwärts der Donau, bildet. Im J. 791 schlug Karl der Große, als er mit ungeheurer Heeresmacht auf beiden Ufern der Donau gegen die Avaren zog, an der Mündung der Enns Lager und führte, nachdem er drei Tage in Fasten und Beten zugebracht, von da seine Sachsen, Friesen, Thüringer, Alemannen, Bayern und Franken (die Riesen Kisher und Einher darunter) zum Vertilgungskampfe gegen die Feinde. — Am linken Ufer dieses Flusses, eine ziemliche Strecke ober dem Vereinigungspunkte mit der Donau,

steht auf zwei Hügeln (Schmiedberg und Ennsberg) das ehrwürdige **Enns**, welches mit seinen stolz über die Ebene emporragenden Thürmen dem Donaufahrer schon von Pulgarn herab im Auge war. Die Stadt, eine der ältesten in Oesterreich und schon im Nibelungenliede gefeiert, ist auf dem klassischen Boden von **Laureacum** *) erbaut, dessen Name noch jetzt in dem nahegelegenen kleinen Lorch fortlebt. Zahllose, bedeutende Ausgrabungen, dann der Römerkerker **) zeugen für des Ortes frühere Wichtigkeit. Schon im dritten Jahrhunderte war hier das Licht des Evangeliums verbreitet, dessen erster Verkündiger wahrscheinlich der heil. Maximilian (geboren zwischen 226—36) gewesen. St. Florian's Märtyrertod. 737 wurde Lorch durch die Avaren zerstört und in Folge dessen verlor es seinen Bischof, der sich aus den Ruinen nach Passau übersiedelte. Im Jahr 900 erbauten die Bayern auf der Stelle des römischen Prätorium eine Veste gegen die Ungarn und nannten sie Anesburg. Daraus die jetzige Stadt. Im 12. Jahrhunderte war Enns einer der bedeutendsten Handelsplätze und die dasige große Messe, die nach den Pfingstfeiertagen endete, wurde von Fremden aus den entferntesten Gegenden besucht. Im J. 1186 trat hier der letzte traungauische Ottokar, da er kinderlos war, Steyermark an Leopold VI. von Oesterreich ab. 1809 schlug Napoleon, ehe er nach Wien rückte, zu Enns sein Hauptquartier auf. — Die Stadtpfarrei von Enns ist die reichste Pfründe in Oberösterreich. Fünf Vorstädte, zwei schöne Kirchen, ein gut dotirtes Spital; 382 Häuser, 3400 Einw. Besehenswerth ist der mitten auf dem Platze stehende Thurm, den Kaiser Maximilian II. im J. 1565 massiv aus Quadern aufbauen ließ. Im Rathhause, der alten Münzstätte, ein wichtiges Archiv. — Noch innerhalb der Ringmauern, am nordöstlichen Ende der Stadt, liegt das weitläufige Schloß Ennseck, mit schönem Garten und reizender Aussicht; es gehört dem Fürsten Auersberg. — Das Dörfchen Lorch bei Enns hat nur 15 Häuser. Die Kirche St. Lorenz daselbst,

---

*) Laureacum war das Standquartier der zweiten römischen Legion (Legio secunda) und der römischen Flotte an der obern Donau. Auch befand sich da eine Schildfabrik, die wahrscheinlich norisches Eisen verarbeitete. Die Bucht der lorcher Donauflotille ist noch bei dem oben genannten Dorfe Enghagen kenntlich.

**) Dieser soll in neuester Zeit bei einem Baue verschüttet worden seyn.

von Maximilian I. erbaut, besitzt viele Alterthümer. Sanktuarium aus dem 15. Jahrhunderte, Schnitzwerke, Römersteine, die schärfenberg'sche Gruftkapelle, im Gottesacker eine schöne altdeutsche Lichtsäule. — Vermischt mit dem Ennsflusse strömt die Donau in einem 70° breiten Bette rasch an

l. **Mauthhausen** vorüber. Dieser wohlgebaute Marktflecken zeigt im Aeußern viele Aehnlichkeit mit Aschach, nur liegt er offener und hat, was jenem abgeht, ein malerisches altes Schloß, den Pragstein, welches kühn auf einen von der Donau umspülten Felsblock hingestellt ist. 1200 Einw. Die Pfarrkirche St. Nikolaus hat Altarblätter von Kremser-Schmidt und eine ausgezeichnete Orgel. Hauptpferdemarkt für Oberösterreich. Stark betriebene Färberei und Gerberei. Lebhafte Schifffahrt. Treffliche Steinbrüche, die sehr feinkörnigen Granit liefern. Schöne Aussicht von der Höhe des Kirchhofes auf die Stadt Enns und die Mündung des gleichnamigen Flusses. Fliegende Brücke über die Donau. — Mauthhausen wurde 1189 von Friedrich Barbarossa den Flammen preisgegeben, weil die Einwohner sich unterfangen hatten, den mit dem Kaiser auf der Donau herabfahrenden Kreuzzüglern Zoll abzufodern.

r. Piburg und Albern.

l. Albing, Niedersebing, dann die Aigst oder Aist, ein Schwemmbach, der vor seinem Ausflusse in zwei Arme sich spaltet und eine Insel bildet, auf welcher der kleine Markt Au liegt.

r. Stein und St. Pantaleon. Auf einem Waldrücken, dessen Fuß der Erlabach umrauscht, steht, fernhin sichtbar, das Erlakloster, in welchem früher Klarissinen unterhalten wurden.

l. Naarn mit der alterthümlichen St. Michaelskirche, Hartschlössel und Maria-Laab.

r. Die Ruine Achleiten. — Gegenüber

l. die gut angebaute Halbinsel Grünau. Wenn diese umfahren, zeigt sich

r. das herrlich auf einem schroffen Hügel prangende Schloß **Niederwalsee**. Der zehn Klafter breit in den Fels gehauene Wallgraben, die Ringmauern und Vorwerke beurkunden, daß der Bau aus dem Mittelalter stammt. Doch ist vieles modernisirt worden, so auch der hohe Wartthurm, dessen

Kranz ein kuppelförmiges Dach überragt. An den Steinblöcken, auf welchen der Schloßberg ruht, brechen sich schäumend die Wellen des Stromes und erzeugen einen nicht unbedeutenden Schwall. — Dieselben Walsee, welche wir bei Oberwalsee kennen gelernt haben, waren die ursprünglichen Besitzer auch dieser Burg. Einer dieses zu seiner Zeit hochgeachteten und mächtigen Geschlechtes, Friedrich von Walsee, nahm, wie Mathias Koch in seiner Donaureise erzählt, auf dem Schloße Niederwalsee ein trauriges Ende. Friedrich schlief in einem Zimmer ober dem, worin das Schießpulver bewahrt wurde. Ein Knecht warf zufällig die glühende Schnuppe eines Kerzenlichtes auf den Boden. Das Pulver brannte an und Gewölbe sammt Schlafzimmer flogen in die Luft. Der unglückliche Freiherr starb am dritten Tage nach diesem Ereignisse. Unter den spätern Besitzern finden wir den aus dem siebenjährigen Kriege bekannten Feldmarschall Daun, den „Fabius Cunctator" Oesterreichs. — Die Bewohner des neben dem Schlosse liegenden Marktes Walsee (77 Häuser, 500 Einw.) nähren sich größtentheils von dem Betriebe eines Steinbruches, aus dem gute Mühlsteine gewonnen und weit verführt werden. Die Umgegend ist bekannt als Fundort römischer Alterthümer. Man sucht hier das **Lacus Felicis.** Seitwärts von Walsee schaut der Kirchthurm von Sündelburg in's Thal herab und erinnert lebhaft an das: »Sic transit gloria mundi!« Denn dort verwesen sie unbeachtet in finstrer Gruft, die einst als Herren der stolzen Burg vom Glanze des Reichthums und des Ansehens umgeben waren.

l. Hütting, Dorf; tiefer im Lande der Markt Mitterkirchen; dann Mensdorf, bei welchem der große Naarnbach in die Donau geht. — In beträchtlicher Entfernung vom Ufer das alte Baumgartenberg am Heubach, wo sich sonst ein von Otto von Machland und seiner Gemahlin, einer Gräfin von Peilstein, 1140 gestiftetes Cisterzienserkloster befand.

r. Leitzing, der Buchbauer und der Gatterbauer.

l. Sachsendorf, an der Mündung des reißenden Clambaches; landeinwärts der graue Satteltburm des Dorfes Sachsen. Auf dem Berge dahinter ragt eine romantische Warte über schwarzes Nadelholz hervor; dieß ist das Schloß Clam, den Grafen von Clam-Martinitz gehörend. — An der Donau die unbedeutenden Orte Hofkirchen und Wetzelsdorf.

r. Ardagger, am Fuße des Hengst, uralter Markt, der sich unter den Avaren erhielt, so daß ihn Karl der Große nach ihrer Vertreibung als einen ansehnlichen Ort vorfand. Aufgehobene Augustinerprobstei. 70 Häuser, 372 Einw. Am 29. Mai 1147 landete hier Kaiser Konrad mit der Flotte der Kreuzfahrer, um die nöthigen Anstalten zur Ueberschiffung des damals allerdings noch gefährlichen Strudels zu treffen. — St. Ottilia am Kallmünzberge, Wallfahrtskirche, die, hoch oben auf einem isolirten Gipfel stehend, schon von Kloster-Erla her sichtbar war.

Bereits unter Walsee fingen die Hügel des rechten Ufers allmählich an, sich zu Bergen zu erheben. Ardagger gegenüber, wird auch das linke Ufer wider gebirgig. Der Katzenstein hält seine Schneide dem Strome entgegen, und aus seinem östlichen Abhange springt ein mächtiger Felsblock, der Saurüssel, vor. Größer und imposanter zeigen sich die Formen; Felsen rücken an beiden Seiten zusammen; der Fluß verläßt die sonnigen Auen, macht eine jähe Wendung gegen Norden und wälzt sich in eine düstere Waldschlucht hinein. Die Idyllenwelt, sagt von Schmidtburg *), muß hier dem Schauplatze eines Epos weichen. Bedeutungsvolle Stille liegt über der Gegend. Die Natur bereitet sich zu der feierlichen Scene vor, mit welcher sie bald das Auge des Donaufahrers überraschen will. Strudel und Wirbel sind nicht mehr ferne.

l. **Grein**, kleines, unbeträchtliches Städtchen (123 Häuser und 800 Einw.), aber von herrlichen Tableau's umgeben, die nach denen an den Alpenseen Oesterreichs sicher zu den schönsten des ganzen Landes gehören. Das stattliche Schloß Greinburg oben auf der felsigen Höhe trägt nicht wenig bei, den Effekt der anziehenden Landschaft zu steigern. Es ward im 15. Jahrhunderte von den Edlen von Prueschenk erbaut, gehörte später der Familie Gonzoga und ist jetzt Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha. Zu den Sehenswürdigkeiten des Schlosses gehören: der Rittersaal mit zahlreichen Ahnenbildern, ein kunstreich gewölbtes Zimmer im Thurme und das Grottentheater.

r. Die Einöden Wies und Tiefenbach am Fuße des hohen Donauberges.

---

*) Malerische Skizze der Donaufahrt von Passau bis Wien.

l. Oben am Berghange eine Einsiedelei.

Klippen, welche weit in den Strom hineinreichen, bilden schon oben bei Grein den sogenannten Greinerschwall, vor dem die Schiffer sich hüten müssen. Hat man diesen Schwall hinter sich, so wogt der Strom wieder ruhig und majestätisch zwischen den Waldbergen hin. Nicht lange aber, so ertönt dumpfes Brausen in der Ferne; es verstärkt sich mit jedem Rucke des Schiffes. Schneller wird der Wogenzug hinab gegen Osten, und plötzlich sind wir dicht am

Strudel. Strudel und Wirbel, wer hätte nicht schon von ihnen erzählen hören? Sie sind die besprochensten Punkte der obern Donau; von Mund zu Mund gehen im deutschen Lande die Abenteuer und Fährlichkeiten einer Schifffahrt über diese Scylla und Charybdis des alten Ister. Ruhig aber kann sich der Reisende dem Anschauen der unvergleichlichen Naturscene hingeben und ganz jenen Empfindungen nachhängen, welche die hier so mächtig aufgeregte Phantasie in seinem Herzen weckt; denn die Gefahr, die er zu bestehen hat, ist heut zu Tage bei weitem nicht mehr so groß, als es früher allerdings der Fall war, und die Ueberlieferungen einer vergangenen Zeit sie schildern. Nur eine grobe Nachläßigkeit der Schiffsführer könnte jetzt noch, wo das Strombett von den schlimmsten Klippen gereiniget ist, einen Unglücksfall veranlassen.

Die mächtige Donau hat sich unterhalb Grein mit unwiderstehlicher Gewalt ihre Bahn durch die Granitkette gebrochen, welche nun, in zum Theile sehr hohen Bergen, ihre Ufer bildet. Eine 408° lange und 203° breite Insel, Wörth genannt, spaltet den Strom. Der südliche Arm, am Fuße des düster bewaldeten Rabensteines, heißt der Hößgang. Ihn beschiffen kleinere Fahrzeuge bei ungewöhnlich hohem Wasserstande. Der nördliche Arm ist das eigentliche Fahrwasser; dort ist aber auch der Strudel. Schäumend und tosend brechen sich die reißend einherfluthenden Wogen an gewaltigen Felsmassen, die gruppenweise im Strome liegen, theils die Oberfläche überragend, theils unterm Wasser verborgen. Diese Felsengruppen oder Riffe theilen das Fahrwasser in drei Bahnen, von welchen die nördlichste, am Ufer hinlaufende, das Waldwasser, die mittelste der Wildriß und die südlichste, an der Insel Wörth, der Strudel genannt wird. Die große Felsenpartie an der Einfahrt des Strudels, welche unter allen am höchsten emporragt

nennen die Schiffer das Bomben-Gehäkelt; weiter gegen Osten, in der Mitte des Stromes, ist das Wildriß-Gehäkelt und gegen Norden das Wald-Gehäkelt *). Obschon der eigentliche Strudel die bedeutendsten Felsenblöcke enthält, und der mächtige Zug der Strömung auch die schwersten Fahrzeuge, Hochenauerschiffe mit 2000 Ztr. Ladung, wie leichte Bälle mit Blitzesschnelle dahin reißt **), so wird er doch schon seit vier Jahrhunderten als das gewöhnliche Fahrwasser benützt. Der Wildriß ist die gefährlichste Bahn, nur bei sehr hohem Wasserstande für Flöße und leichtgetauchte Schiffe fahrbar; größere Geschirre kommen nicht leicht ohne Scheitern durch. Das Waldwasser können ebenfalls nur kleine Fahrzeuge, und bei hohem Wasser passiren. Auch das beste Fahrwasser, der Strudel, hat nur 5—7 Klafter Breite zwischen den Klippen. Ueberhaupt ist der Strom hier sehr eingeengt und mißt am Ausgange des Strudels kaum 40°, vereint mit dem Hößgang kaum 70°.

Bis zum J. 1777 verging fast kein Sommer, in welchem nicht am Strudel und Wirbel Schiffe und Menschen zu Grunde gingen. Da beschloß die große, unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia, diesen Gefahren ein Ziel zu setzen und den Strudel mit Sicherheit fahrbar zu machen. Nach langer Berathschlagung entschied man sich für Sprengung der Felsen, was auch ohne Zweifel der sicherste und kürzeste Weg zum Zwecke war. Dadurch ward das Uebel vom Grunde aus gehoben. Die k. k. Navigationsdirektion machte die Entwürfe; der verdienstvolle Navigationsingenieur Liske leitete die Arbeiten. Im Jahr 1791 war die ganze großartige Unternehmung vollendet. Der Strudel hatte seine Schrecken verloren. Indessen richtet man noch fortwährend ein wachsames Auge auf die nöthigen Verbesserungen, und von Zeit zu Zeit werden theilweise Sprengungen vorgenommen.

Der Strudel und seine Umgebungen zeigen den großartigsten Charakter, und an keinem andern Strome Deutschlands findet

---

*) Unter dem allgemeinen Namen Gehäkelt verstehen die Donauschiffer die spitzen Felsen im Wasser; die abgerundeten heißen sie Kogeln.

**) Die ganze Länge des Strudels beträgt 80°, und in dieser kurzen Strecke senkt sich der Strom um 3′ 7″. Man kann also leicht beurtheilen, wie furchtbar schnell er hier durch die Klippen stürzt.

sich eine Naturscene, die an Erhabenheit dieser Donaupartie gleich käme. Aber nur zu schnell, von den in rasender Eile dahinstürzenden Wogen entführt, fliegt das Schiff an den majestätischen Hochwäldern, den hehr gestalteten Felswänden, den pittoresken Ruinen vorbei, und selbst jenen Reisenden, die hinlänglich kaltes Blut haben, daß sie, von den zürnenden Fluthen umbraust, noch einen Theil ihrer Aufmerksamkeit der Landschaft schenken können, ist es unmöglich, einen befriedigenden Ueberblick der hohen Schönheit der Gegend zu gewinnen, welche eben hier den Kulminationspunkt erreicht *). Grandios liegt die Masse der Insel Wörth mitten im Strome, umgürtet von einer mächtigen Sandbank, deren blendend Weiß malerisch kontrastirt mit den dunkeln Felsen und Wäldern ringsum. Im Osten, Westen und Süden sind die Gestade der Insel flach. Gegen Norden hingegen zeigt sie ein Riff von Kogeln, abgestürzte Trümmer des Felsens, der ihren Kern bildet und das Verbindungsglied der Granitgebirgskette ist, welche an beiden Ufern hinstreicht und hier durch den Strom von Norden gegen Süden übersetzt. Unter diesem Felsenchaos erhebt sich der mächtige Block, der die Ruine der alten Burg Werfenstein (auch Wörtherschloß genannt) trägt. Nur der feste Wartthurm trotzt noch der Vernichtung; alles Uebrige ist Schutt und Graus. Neben der Ruine, auf der höchsten Spitze der Insel, ragt ein großes steinernes Kreuz, die herannahenden Schiffer zu frommer Erhebung des Herzens mahnend. — Werfenstein gegenüber, am linken Donauufer, schauen die Trümmer des alten Raubschlosses Struden herab in den brausenden Strom. Auch hier ist nur der Wartthurm der allgemeinen Zerstörung entgangen; die Ringmauern wurden im J. 1780 niedergerissen, weil der Einsturz, dem sie sichtlich entgegenwankten, dem Markte Struden, welcher gerade unter den senkrechten Wänden des Burgfelsens hingeklebt ist, Vernichtung drohte. Struden ist unbedeutend und besteht nur aus wenigen Häusern. Es hat zwar Marktgerechtigkeit, aber keinen eigenen Pfarrer, sondern gehört nach St. Nikola. Die Bauart des Ortes ist äußerst bizarr und die Häuser erscheinen in den sonderbarsten Gruppirungen an und auf

*) Deßwegen räth Schultes denjenigen, welche diese herrliche Landschaft genauer besehen wollen, von St. Nikola eine Fußwanderung längs dem Ufer bis zur Spitze der Insel Wörth herauf zu machen.

den kahlen Granitfelsen. Etwas oberhalb Struden stürzt der an Wasserfällen reiche, bedeutende Aug- oder Giesenbach gerade in den Strudel. — Am südlichen (rechten) Ufer zeigt sich ein kleines Dörfchen, gleich dem dortigen Donauarme Hößgang genannt.

Die Geschichte der Burgen Werfenstein und Struden ist in tiefes Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich entstanden sie im 11. oder 12. Jahrhunderte. Die Lage derselben war günstig zum Mißbrauche der Gewalt an den Vorüberschiffenden, und sie scheinen auch zu solchen Zwecken gedient zu haben; denn man findet hierüber Andeutungen in den Urkunden des 13. Jahrhunderts. Damals beklagten sich die Schiffer über die großen Gefahren, welche sie, außer den natürlichen, die der Strom hier bot, durch die Unbill der auf dem Werfenstein und auf Struden sitzenden Ritter zu dulden hätten, von denen ihnen räuberischer Weise Zoll und Lösegeld abgefordert werde. Rudolf von Habsburg veranstaltete Züge gegen die Weglagerer in Oesterreich und Steyermark, und brach viele der Raubnester. Werfenstein und Struden wurden nach Vertreibung ihrer frühern Besitzer landesfürstlich und kamen unter die Hut herzoglicher Vögte. Ersteres muß indeß bald verlassen worden seyn; denn 1462 finden wir seiner als des „öden Hauses Werfenstein" erwähnt. 1529 lag auch Struden schon in Trümmern. — Dem Strudel kaum entronnen, umbraust das Fahrzeug der

Wirbel. Diese beiden Stellen liegen kaum 500° von einander entfernt. Die Entstehungsursache des Wirbels wird dem die Gegend prüfenden Auge auf den ersten Blick klar. Es liegt nämlich in der Donau eine 72° lange und 49° breite Insel, der Hausstein. Diese Insel, deren Kern durchaus Fels ist, dämmt hier den mächtigen Strom, der aus dem Strudel und dem Hößgang mit rasender Gewalt heranstürzt. Er bricht sich an den nordwestlichen Riffen des Haussteines und wird durch deren Widerstand an das nördliche Ufer, zu dem langen Steine getrieben. Während nun die Fluthen, in der Richtung ihres Rückstosses gegen N. O., am Ufer antreiben, begegnen sie dem nördlichen Stromwasser, das gerade am Ufer hinzieht. Der Schwall durchbricht den ruhigen Gang dieses Theiles des Stromes, und so bildet sich der Wirbel, jene Kreisbewegungen, die bei dem Zusammenstossen zweier flüssiger Körper allzeit entstehen, wenn dieselben nach verschiedener Richtung streben. Steigt die Fluth so hoch, daß sie über den Hausstein wegströmt,

so verschwindet der Wirbel. Dieß beweist, unwidersprechlicher als Alles, daß allein von dem Anstosse des Stromes gegen den Hausstein die Kreisdrehungen sich herleiten. Der gemeine Mann ist aber noch immer der abenteuerlichen Meinung, welcher früher selbst die Gelehrten huldigten, es habe das Flußbett unter dem Wirbel einen Schlund, der einen beträchtlichen Theil der Donau verschlinge, und dieses Wasser käme, nachdem es so lange unterirdisch fortgeströmt, in Ungarn wieder zu Tage. Bekannt ist die von dem Landvolke allgemein geglaubte Sage, daß der Schlägel eines Faßbindergesellen, welcher im Wirbel ertrank, im Neusiedlersee wieder gefunden worden sei.

Auf dem Hausstein steht ein alter Wartthurm, der Ueberrest des Schlosses Luegeck. Der südliche Kanal, zwischen dieser Insel und dem am rechten Donauufer ernst sich erhebenden Dachberge, heißt der Lueg oder das Loch. Er ist 63° lang und kann nur bei sehr hohem Wasserstande und mit kleinen Schiffen befahren werden. Der Schwall des Stromes an der südwestlichen Felsenkante des Haussteines wird der hausteiner Wechsel genannt. Die Kreisbewegungen des wirbelnden Gewässers heißen in der Schiffersprache die „Reiben" und jene Brandungen, welche durch die in den Tiefen des Wirbels gegen einander kämpfenden Wogen erzeugt werden, tragen den Namen die „Haden". Sowohl die Reiben als die Haden sind um so größer und gefährlicher, je höher der Wasserstand ist, ausgenommen den oben erwähnten Fall des höchsten Wasserstandes, wo der Hausstein überfluthet wird, und somit alle diese Erscheinungen aufhören. Die Wirbel stellen sich oft in Kreisen von 25—30° im Umfange dar. Ihr Anblick ist für den Schiffenden wirklich schauerlich. Der Kreis vertieft sich gegen den Mittelpunkt so sehr, daß er einen förmlichen Trichter von 4—5 Fuß Tiefe bildet. Das Brausen der Haden tönt öfters weithin über die stillen Stromufer. Bei der Fahrt über den Wirbel gilt es nun vorzüglich, durch kräftiges Rudern das Fahrzeug in so raschen Gang zu setzen, daß es durch seinen Schwung die Reiben und Haden durchbricht. Je schneller über dieselben gesetzt wird, desto geringer ist die Gefahr; im entgegengesetzten Falle würde das Schiff mit Wasser gefüllt und entweder von dem Wirbel in den Grund gedreht, oder an die Uferfelsen geworfen und zerschellt werden. Die Dampfschiffe passiren, vermöge der ungeheuren Kraft, mit welcher sie die Wogen durchschneiden, den Wirbel ohne den geringsten Anstand.

Wie auf dem Hausstein, so stand auch am langen Steine früher eine Ritterveste, deren Wartthurm erst 1776 abgetragen wurde, weil er die Gegentriebe hinderte. Ueber die Geschichte der beiden Burgen weiß man nur wenig. Daß schon in den ersten Tagen nach Karl des Großen Feldzügen diese Gegend bewohnt und bebaut war, ist außer Zweifel, denn urkundliche Daten weisen darauf hin. In jener Zeit entstanden denn auch jene Stromburgen, deren Lage den spätern Besitzern in der damaligen gesetzlosen Zeit, besonders während des großen Zwischenreiches, Gelegenheit bot, vom Stegreife zu leben. Fünf Raubnester bedrohten hier auf einer kurzen Strecke Weges den Schiffer, nämlich Werfenstein, Struden und die Burgen am Hausstein und langen Stein. Das fünfte dieser Schlösser stand weiter abwärts gegen St. Nikola und war schon im 12. Jahrhunderte Ruine. „Das verfallene Schloß der Frau Helchin", wird es in einem Stiftbriefe vom Jahre 1144 genannt. Von den Trümmern dieser Burgen gingen schauerliche Sagen im Lande herum. Die düstere Gegend, so geeignet die Phantasie zu erregen, die vielen Unglücksfälle, welche damals noch hier statt fanden, alles dieß vereinigte sich, jene Sagen zu schaffen und fortzupflanzen. Nächtlicher Weile vernahm man dumpfes Getöse in den Ruinen, zauberische Lichter erhellten die öden Gemächer, und besonders der Thurm am langen Steine, vom Volke nur der Teufelsthurm genannt, war ein Gegenstand des Entsetzens für die Landbewohner rings umher. Dort hauste der „schwarze Mönch", ein Phantom, dessen schon in Chroniken des 11. Jahrhunderts Erwähnung geschieht.

(Denkbuch des österreichischen Kaiserstaates.)

Wie ausruhend von dem hartnäckigen Kampfe mit den Felsriesen gleiten die Donaufluthen nun wieder eben und ruhig dahin, und sanft geschaukelt auf ihrem Rücken erreicht man in kurzem das malerisch gelegene

l. **St. Nikola**, bei welchem sich der Nikolabach in die Donau stürzt. Hier erbaute eine edelgesinnte Frau, Beatrix von Clam, die Gemahlin Walchun's von Machland, 1144 eine Herberge, in welcher die den Gefahren des Strudels und Wirbels und der Willkühr der Raubritter glücklich entronnenen Schiffer sich auf Kosten der Stiftung gütlich thun konnten. Der kleine Markt hat eine dem heil. Nikolaus, dem Patrone der Schiffenden, geweihte Pfarrkirche, unter deren Sprengel 133 Häuser

und 739 Seelen gehören. Die lebhafte Schifffahrt, Schiffbau und die Verfertigung von Holzwaaren nähren die Bewohner. Von Ackerbau ist bei der Beschaffenheit des Terrains keine Rede. Das umliegende Gebirge gewährt eine höchst anziehende Suite landschaftlicher Gemälde, hauptsächlich für Felsenstudien. — Unter St. Nikola begrüßt den Reisenden an der Mündung einer Schlucht, aus welcher der ungestüme Sarblingbach hervorbricht, die hohe Warte von **Sarblingstein.** Unerschütterlich ragt der imposante Rundbau auf seinem bemoosten Felsberge. Kaiser Maximilian übergab 1513 Sarblingstein dem Stifte Waldhausen, und Ferdinand I. erlaubte demselben, das schon sehr ruinöse Schloß wieder in Vertheidigungsstand zu setzen. Damals entstand die eben erwähnte runde Warte. Außer ihr sind von der Veste nur noch wenige Mauertrümmer übrig. Der Standpunkt am Fuße des Thurmes zur Uebersicht der Landschaft ist einer der herrlichsten in der ganzen Umgegend. — Der Marktflecken Sarblingstein ist unbedeutend und zählt nur 150 Einwohner. — Unter Sarblingstein ein schöner Bergfall.

Das Donauthal bis hinab nach Persenbeug ist ein prachtvolles Gegenstück zu der Partie von Passau bis Neuhaus, nur in einem noch großartigeren Style. Die Bergwände sind höher, so daß ihre Gipfel zuweilen im Oktober schon beschneit sind und noch im April dem Winter zum Horste dienen, während am Uferrande bereits der Kirschbaum blüht. Der Strom fließt breiter und ruhiger, und zeigt wieder ganz jenen herrlichen seeartigen Spiegel.

l. Hirschenau, kleiner Weiler. Etwas unterhalb bildet ein unbedeutendes Bächlein, das aus den Bergen hervorrieselt, die Grenze zwischen Ober- und Unterösterreich, nordwärts der Donau. — Hirschenau gegenüber

r. die Ruinen von **Freyenstein,** welches einst den beträchtlichsten Burgen Oesterreichs beigezählt wurde. Die viereckige Warte, hoch oben auf dem Berge, und die zerstreut um selbe herumliegenden Trümmer umgibt noch jetzt eine dreifache Mauer. Freyenstein gehörte im Mittelalter denen von Walsee, jetzt dem Hause Starhemberg. Am Fuße des Schloßberges das von Steinhauern bewohnte Oertchen Dörfel. —

l. Der Weiler Röchling.

r. Die Einöden Willersbach und Kaltenbach. — Aus einem engen Thale strömt

l. der Isperbach hervor, dessen Mündung mit einer aus Quadern erbauten Triftsperre geschlossen ist. An seinem linken Ufer stehen die sogenannten Schwemmhäuser. Eine Strecke unterhalb das Dorf Weins. — In dieser Gegend war es, wo Karl der Große den Bayerherzog Thassilo auf's Haupt schlug.

r. Die bewaldete Donauleiten, mit einem Jägerhause auf deren Höhe. Im Thale Donaudorf, kleines im ältern französischen Style erbautes Schloß, mit einer Terrasse am Strome. — Auf einem über die Donau hineinragenden Blocke von Weißstein (Leptinit), dem letzten Ausläufer jener Massen, welche die lange Felsschlucht von Grein herab bilden, erhebt sich malerisch

l. das kaiserliche Lustschloß **Persenbeug.** Die Schiffer nennen es „Bösenbeug" wegen der großen Krümmung, die hier der Strom gegen Süden macht und die besonders für die Gegentriebe nicht ganz gefahrlos ist. Die Burg ist eine der ältesten in Oesterreich, und nach einigen Schriftstellern hat schon das Jahr 260 die **arx Persenboigium** als Vorwerk des gegenüberliegenden Kastells **„ad pontem Isidis"** gesehen. 370 soll sie, als römisches Municipium, im Besitze des Feldobersten Equitius, dessen Soldaten in Enns und Ips kantonirten, gewesen seyn. Im 9. Jahrhunderte kommen die Markgrafen Wilhelm und Engelschalk als Herren von Persenbeug vor, von denen der Letztere im Jahre 888 sich des Hochverrathes schuldig machte und deßwegen auf Befehl König Arnulf's zu Regensburg geblendet wurde. Als 905 die Avaren wieder Deutschland bedrohten, verlieh König Ludwig dem tapfern bayrischen Grafen Sieghart von Sempta und Ebersberg das Besitzthum dieser ganzen Gegend, welche nun von der Traun bis an die Ips hinab die Grafschaft Persenbeug genannt wurde. Adelbero III., der Letzte aus Sieghart's Heldenstamme, hatte Persenbeug und Ips dem Kloster Ebersberg in Bayern vermacht. Diese Anordnung wurde aber von der Gemahlin des Erblassers, Richildis, bestritten, welche die schönen Besitzungen ihrem Brudersohne Welf (dem nachmaligen Herzoge von Kärnthen) zuwenden wollte: bald darauf starb Adelbero (1045). In dieser Zeit begab es sich, daß Kaiser Heinrich III. eine Reise nach Ungarn antrat und dieselbe auf der Donau zu machen sich entschloß. Unter seiner Begleitung war auch Bruno, der Bischof von Würzburg. Richildis hatte sich erbeten, daß der Kaiser in

Persenbeug verweile; bei dieser Gelegenheit dachte sie die Umstossung des Testaments von ihm erlangen zu können. Den Abt Altmann von Ebersberg, dessen Stift in der Sache doch am meisten betheiliget war, hatte sie bereits für ihre Pläne gewonnen. Alles wurde zu dem festlichen Empfange vorbereitet, und das regste Leben herrschte auf dem Schlosse. Als das Schiff, welches den Kaiser trug, über den Strudel und Wirbel fuhr, zeigte sich zum Entsetzen Aller der schwarze Mönch in dem Teufelsthurme am langen Steine. Er rief dem Bischofe zu, er sei sein böser Geist, und verkündete ihm sein nahes Ende. Der Bischof schlug das Kreuz, sprach Gebete, und das Phantom verschwand. Bald hierauf landete das Schiff in Persenbeug und die harrende Burgfrau führte den erhabenen Gast in die schimmernden Säle der Veste. Nach dem Mahle, eben als der Kaiser, Richildis und der Bischof im Gespräche beisammen standen, brach plötzlich der Fußboden des Saales ein, und alle Anwesenden stürzten in die unter demselben befindliche Badestube. Der Kaiser selbst ward nur leicht am Arme beschädiget, Bischof Bruno aber, die Burgfrau Richildis und Abt Altmann wurden so schwer verletzt, daß sie nach wenig Tagen starben. Die drohenden Worte des schwarzen Mönchs waren schnell in Erfüllung gegangen. Den Kaiser bestimmte dieser Vorfall, Ips und Persenbeug nach dem Willen des Erblassers dem Kloster Ebersberg zu schenken, das diese Güter auch so lange behielt, bis sie in der Folge von den österreichischen Markgrafen gegen andere eingetauscht wurden. Im Jahre 1593 verkaufte Rudolf II. Persenbeug zugleich mit Rohreck und Weinberg an den Freiherrn von Hoyos. Die Besitzung blieb bei den Nachkommen desselben bis 1800, wo Kaiser Franz sie wieder an sein Haus kaufte und mit den k. k. Patrimonialherrschaften vereinigte. Persenbeug wurde nun der Hauptsitz dieser Herrschaften. Man zählt deren zwanzig, an und bei einander gelegen, und schätzt ihre Bodenfläche auf 13□ M. Sie besitzen einen beinahe unverwüstlichen Holzreichthum, so daß die jährliche Ausfuhr nach Wien auf 70,000 Klafter angegeben wird. — Das Schloß in seiner gegenwärtigen Gestalt entstand im Jahre 1617. Es ward nur wenig von der alten, schon sehr zerfallenen Burg beibehalten. Der Bau ist übrigens fest und gewährt einen sehr pittoresken Anblick. Gegen die Donau, die am Fuße des Schloßberges in einer Breite von 193° sich vorüberwälzt, erhebt sich der weithinschauende Thurm. Das Innere ist geräumig und weitläufig. Für seine

Ausschmückung wurde viele Sorge getragen, da Persenbeug ein Lieblingsaufenthalt Kaiser Franz I. war. Vorzüglich sehenswerth sind der Bildersaal mit ausgezeichneten Landschaftsgemälden, das kaiserliche Appartement und die Hofkapelle. Rückwärts des Schlosses befindet sich der sehr schön und geschmackvoll angelegte kaiserliche Garten, in welchen über des Marktes Persenbeug tiefe Gasse eine 50° lange Brücke führt. Einen Theil dieses Gartens nimmt eine große, gut gedeihende Obstbaumschule und ein Feigenhaus ein. Eine der reizendsten Stellen ist an der sogenannten „Kanzel", mit der prächtigen Aussicht über den Strom gegen Ips. — Der Markt, welcher zu dem Schlosse gehört, ist zwar klein, hat aber unter seinen 443 Einwohnern viele wohlhabende Familien. Von den drei Schiffmeistern daselbst hält Mathias Feldmüller die größte Anzahl Fahrzeuge. Er sendet jährlich 350 stromaufwärts bis Regensburg und 850 nebst 25 Flößen nach Wien und Pesth, wozu er 250 Knechte verwendet und 115 Pferde im Gange hat. Die Schiffe, welche in Persenbeug gebaut werden, beschäftigen gleichfalls eine beträchtliche Anzahl Arbeiter. Neuerlich wurde in der Gegend ein Graphitbergwerk eröffnet.

r. Ips (auch Yps und Ybbs geschrieben), das angebliche **Pons Isidis** der Römer und das altkeltische **Gessodunum**, Städtchen mit alten Mauern und Thürmen und 3 Vorstädten, an der Ips, die hier mit fünf Armen in die Donau fällt. Das große Gebäude außerhalb des Ortes ist ein Siechenhaus. Die Sage erzählt, Herzog Ernst und die schöne Magelone hätten in Ips eine Zufluchtsstätte gefunden. 200 Häuser. 1100 Einw.

l. Hagsdorf.

r. Unterhaus und Sarling.

l. Gottsdorf. In der Gruftkapelle der Pfarrkirche ist Leopold Graf von Hoyos, der letzte männliche Sprosse der Secundogenitur dieses Hauses, gest. 1796, unter einem Steine begraben, dessen Inschrift die denkwürdigen Worte enthält: „Um seinen ehemaligen geliebten Unterthanen auch nach dem Tode und am Tage der Auferstehung nahe zu seyn, wählte er diese Grabstätte." (Koch.)

r. **Am Säusenstein**, über dessen Haupte Klosterruinen trauern, schlagen die Wellen mit immer wiederkehrender Macht gegen das Urgebirge, und das hiedurch verursachte Sausen mag

den Namen des Ortes bestimmt haben. Das Cisterzienserstift Säusenstein — in der Klostersprache St. Lorenz im Gottesthale — gründete im Jahre 1334 Eberhard von Walsee. Er errichtete hier auch das Erbbegräbniß für seine Familie und stieg der Erste 1357 in die stille Ruhestätte hinab. 147 J. später trug man den Letzten des Geschlechtes, Herrn Reinprecht von Walsee, zur Gruft. Kaiser Joseph II. hob 1783 das Kloster auf. Die Gebäude wurden 1809 von den Franzosen aus bubenhaftem Muthwillen in Brand gesteckt und liegen seitdem in Trümmern. — Die Ortschaften

l. Mötzling, Loiha und Dimlin,

r. Dürrenhof und Wallenbach, dann wieder

l. Granz — sind alle nur unbedeutende Häusergruppen. Man achtet ihrer kaum, wenn man gegen Marbach hinabsteuert, denn unwillkührlich bleibt das Auge nach der Wallfahrtskirche **Maria-Taferl** gerichtet, die herrlich auf dem Gipfel des 1308′ hohen Auberges thront. Bei 100,000 Gläubige pilgern jedes Jahr von nah und fern zu diesem Gnadenorte. Von dem im Thale, dicht an der Donau liegenden Marbach aus steigt man in einer Stunde zu der Kirche hinan. Oben wird die Mühe der kleinen Bergreise reichlich belohnt durch den prachtvollen Anblick einer mehr denn hundert Stunden langen, vom Schneeberge bei Wien bis an die Grenzen Bayerns hinstreichenden Alpenkette. Kaum irgendwo zeigt sich das Profil des mächtigen Gebirgszuges so scharf und bestimmt ausgeschnitten. Ueber die vielen minder hohen Berggipfel ragen deutlich der Oetscher (5969′), der Schneeberg (6566′), der hohe Gepid (8598′), der Priel (8636′), der hohe Kreuzberg (8746′), der Dachstein (9285′) u. a. m. — Die Wallfahrtskirche steht auf einem ziemlich freien Platze, von alten Kastanienbäumen beschattet. Ringsum hat sich ein kleines Dorf angesiedelt, dessen Bewohner in zahlreichen Buden Heiligenbilder, Rosenkränze, Wachskerzen u. dgl. feil haben. Nach der Legende soll auf der Stelle, die jetzt die Kirche einnimmt, eine uralte Eiche gestanden seyn, unter welcher zu gewissen Jahreszeiten die Andächtigen der Umgegend Gottesdienst hielten. Nach Beendigung desselben pflegten sie sich um den großen, aus Granit gehauenen Tisch zu lagern, der noch heute vor der Kirche steht, und nahmen hier ihr Mahl ein. Von dieser Steintafel bekam der Wallfahrtsort den Namen „Maria an der Tafel", oder im Diminutivum „Maria-Taferl". Die Kirche, 1661 erbaut, ist groß und schön und mit zwei stattlichen

Thürmen geziert. Auf dem Altare zeigt sich in einer Blende das Marienbild. Es ist von Holz geschnitzt; das Kind sitzt der Mutter auf dem Schooße. Die Wände der Kirche sind mit zahllosen Votivtafeln überdeckt. Der Gottesdienst wird von Weltgeistlichen versehen, die ein neben der Kirche stehendes Priesterhaus bewohnen. — Der Markt **Marbach** (42 Häuser, 207 Einw.) zieht von der Wallfahrt reichliche Nahrung. Die dasigen Schiffmeister treiben lebhaften Handel mit Brenn- und Bauholz, Getreide, Knoppern und Salz. Dicht am Markte wird seit 1829 ein Graphitbergwerk betrieben. — An den Hängen der benachbarten Berge grünen Weinpflanzungen, die ersten, welche von Aschach herab an der Donau wieder sich zeigen. — In geringer Entfernung von Marbach liegt die Ruine des Schlosses Weissenberg.

r. Das Dorf Krummnußbaum. Gegenüber

l. Klein-Krummnußbaum. Daher der Witz der Schiffer, es stehe an der Donau ein krummer Nußbaum, welcher über den ganzen Strom hinüber, von einem Ufer zum andern, reiche.

r. Ausfluß der Erlaf, an deren Mündung ein großer Rechen das von Maria-Zell herabgeschwemmte Holz auffängt.

l. Oben auf den Bergen der Markt Artstätten.

r. **Großpechlarn**, uraltes Städtchen, das als Standort einer Donauflotille bekannte **Arelape** der Römer und später der Wohnplatz Rüdiger's von Pechlarn, des hochgefeierten Helden, von dem das Nibelungenlied singt:

nie ward getreu'rer Degen
geboren auf der Erde.

Rüdiger dem Zweiten folgte nach seinem Ableben im Jahre 943 unmittelbar das Haus Babenberg in Verwaltung der Ostmark. 86 Häuser und 660 Einwohner, worunter viele Töpfer. Ansehnliches Schloß der Freiherren von Borsch, mit schönem Garten. — Gegenüber

l. der Markt Kleinpechlarn; 80 Häuser, 443 Einw. In der Nähe des Ortes gräbt man trefflichen Thon, der zu Schiffe nach Wien und Preßburg verführt wird. — Unterhalb Kleinpechlarn liegen die Dörfer Ebersdorf, am Mampasberge, Lehen und Urfahr.

r. In ziemlicher Entfernung vom Ufer, an der linzer Poststraße, Matzleinsdorf mit dem nahe gelegenen Bergschlosse Zelking, dessen Ruinen zu den schönsten Oesterreichs gehören.

l. **Weideneck**, an dem hier sich ausgießenden Weidenbache, Markt mit Ruinen eines Schlosses, welches die Sage von den alten Rüdigern zu Pechlarn erbaut seyn läßt. Die Burg ist einem großen, nackten, schroffen Felsblocke, als wäre sie aus ihm herausgewachsen, eingesetzt und war deßwegen von der Donauseite her völlig unbezwingbar. Von malerischem Effekte sind ihre zwei mächtigen, von krenelirten Zinnen umgürteten Streitthürme. Unter dem Chaos von Trümmern haben sich noch mehrere Gemächer und Gewölber erhalten. Diese werden von armen Leuten bewohnt, welche sich da ansiedelten und zwischen dem alten Gemäuer Krautgärten und kleine Kartoffelfelder angelegt haben. Im J. 1672 war die Burg noch vollkommen bewohnbar. — Im Anfange der ersten Dynastie der Babenberger war Weideneck der Sitz eigener Grenzgrafen, und Graf Burghart soll unter Otto II. die Anfälle der Ungarn, die sie von ihrer Eisenburg Melk aus mehrmals versuchten, standhaft von hier abgewiesen haben. Am Ende des 13. Jahrhunderts waren die Kuenringer Eigner der Veste. Leutold von Kuenring, Schenk von Oesterreich, war Haupt des Bundes der Landherren, welche sich auf der Versammlung zu Triebensee 1290 gegen den Herzog und nachmaligen Kaiser Albrecht I. verschworen. Das Komplott wurde entdeckt, Leutold entfloh nach Böhmen, und Albrecht nahm inzwischen seine Burgen, nahe an die vierzig, durch Kriegsmacht ein. Als später der Reuige wieder zu Gnaden kam, erhielt er zwar den größten Theil seiner Besitzungen zurück, Weideneck aber, das im Kriege gebrochen worden war und in Trümmern lag, scheint zum landesfürstlichen Kammergute gezogen worden zu seyn, da es Agnes, die Tochter Kaiser Albrecht's, zu Anfang des 14. Jahrhunderts als Witthum besaß. Durch öftere Veräußerung kamen später Schloß und Herrschaft an verschiedene Familien, bis sie Kaiser Franz I. von dem letzten Besitzer aus dem adeligen Geschlechte Führenberg gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erstand. — Der Markt Weideneck, am Fuße des Schloßberges, zählt 20 Häuser und 130 Einwohner. — Von Weideneck eine Strecke abwärts treffen wir an der Donau das Schloß Lubereck, welches Kaiser Franz I. im J. 1797 in seiner jetzigen anspruchslosen Gestalt an der Stelle einer früher hier bestandenen Schwemmholzniederlage aufführen ließ. Es ist der Sitz des Inspektors der k. k. Familienherrschaften. In der Hauskapelle ein schönes Gemälde von Kremser-Schmidt, den heil. Georg

vorstellend. Der Kaiser besuchte die neue Anlage zum ersten Male im Jahre 1803, und es gefiel ihm die Gegend so wohl, daß er später mehrmal wiederkehrte, um einige Herbstwochen in dem einfachen Landhause zuzubringen. — Etwas unter Luberegg sieht man endlich dem lange ersehenen

r. **Melk** gegenüber. Auf einem 180′ hohen Granitfelsen erhebt sich diese berühmte Benediktinerabtei, nächst der Walhalla unstreitig der imposanteste Prachtbau an der ganzen deutschen Donau. Er wurde von dem Architekten Prandtauer 1702 — 1736 im italienischen Style aufgeführt. Die eines Königspalastes würdige Façade ist gegen den Strom (nach Westen) gekehrt, die zwei Flügel breiten sich gegen Norden und Süden aus; jeder derselben zählt auf der nach außen gekehrten Fronte einige siebzig Fenster; das ganze Gebäude umschließt vier große und mehrere kleine Höfe. Am Hauptthore des Klosters springen zwei mächtige runde Bastionen vor, Ueberbleibsel der ehemaligen Befestigungswerke, die das Stift in frühern Jahrhunderten mehrmal gegen feindliche Anfälle geschützt hatten. Vor dem Portale stehen die kolossalen Bildsäulen des heiligen Leopold und des heiligen Coloman, dessen Gebeine in der Klosterkirche zur Verehrung ausgestellt sind. Diese, welche den Apostelfürsten Peter und Paul geweiht ist, erhält durch zwei hochragende Thürme und eine große Kuppel ein stattliches Ansehen. Sie ist absichtlich so gestellt, daß die Schiffer im Vorüberfahren das ewige Licht vor dem Hochaltare sehen können. Im Innern ist sie ganz mit rothem Marmor bekleidet und mit reichen Vergoldungen geschmückt. Der Platfond und die Kuppel sind mit Fresken ausgemalt. Vor dem St. Colomansaltare befindet sich die Grabstätte des Stifters und seiner ersten Nachfolger. Auf einem andern Altare ein Krucifix von Lapis incarnatus, ein ausgezeichnetes Kunstwerk. Herrliche Orgel. Der reiche Kirchenschatz bewahrt unter andern Kostbarkeiten und Alterthümern das sogenannte „Melkerkreuz“, einen Kelch aus Donauwaschgold, den Becher des heil. Bischofes Ulrich von Augsburg, ein Pastorale aus dem 13. Jahrhunderte, ein altdeutsches Reliquiarium u. s. w. In der Prälatur befinden sich zahlreiche Gemälde, unter welchen die Porträte der österreichischen Fürsten von Leopold I. bis Karl VI., die altdeutschen Bilder in der Hauskapelle und eine Madonna von Lukas Kranach im Wohnzimmer des Prälaten vorzüglich der Beachtung werth sind. Die geschmackvolle und werthreiche Einrichtung der Säle und Ge-

mächer verkündet den Reichthum der Abtei. Bibliothek von 20,000 Bänden, reich an Prachtwerken; 1500 Manuscripte und Inkunabeln. Codex Horatii; ein schöner Koran auf Pergament. Münzsammlung, geognostisches und zoologisches Kabinet. Entzückend ist die Aussicht von dem trefflich angelegten Klostergarten über die von der Ruine Weideneck und den Schlössern Luberek und Schönbühel umlagerte Donau. — Das Stift unterhält gegenwärtig bei achtzig Geistliche, ein Konvikt für 40 Zöglinge und eine Musikschule. Ueberhaupt pflegt es mit großem Eifer die Wissenschaften und den Unterricht. — Früher soll des heutigen Klosters Stelle die Römerveste **Namare** eingenommen haben, welche unter den Ungarn verschont blieb und von ihnen die „Eisenburg" geheißen wurde. Im Nibelungenliede kommt Melk unter dem Namen Medilik vor. 984 vertrieb Leopold der Erlauchte die Barbaren und wählte Melk zu seiner Residenz, wo er zugleich ein Chorherrenstift gründete, das 1089 den Benediktinern eingeräumt wurde. Des Erlauchten Söhne blieben hier bis zu Leopold IV. (Heiligen), der 1101 auf der äußersten Spitze des Kahlenberges eine neue feste Burg erbaute und dahin auch nach seiner Vermählung, welche den 1. Mai 1106 stattfand, seinen Sitz verlegte. Durch allmählichen Zuwachs seines Vermögens und durch guten Haushalt wurde das Kloster eines der reichsten und angesehensten in Oesterreich, so daß es sich den Beinamen „zum vollen Metzen" erwarb, und sein Prälat der Primas der Prälaten Oesterreichs ward. Doch blieb es nicht immer von den Schlägen des Schicksals verschont. Besonders unheilbringend waren dem Stifte die Invasionen der Franzosen in den Jahren 1805 und 1809. Zweimal war Napoleon hier, ungeheure Kontributionen wurden gefodert, und eine Zeit lang mußte die Kellerei der Armee täglich 50,000 Nössel Wein liefern. — Der am Fuße des Klosterberges liegende Markt Melk, bei welchem das Flüßchen Melk in die Donau geht, hat 150 Häuser und 1200 Einw. Schöne Pfarrkirche von 1481 mit alten Steinarbeiten. Gasthäuser: Lamm, Ochse. — Eine Stunde landeinwärts von Melk liegt die interessante, wohlerhaltene Schallaburg. — Jenseits Melk sieht man die Ruinen des von den Geräunen *) zerstörten Raubschlosses.

---

*) Die Räthe Herzog Friedrich des Schönen schlugen ihrem Herrn schon im Jahre 1312 vor, ein dem Standrechte ähnliches Gericht gegen

l. Emmersdorf. Der kleine Markt Emmersdorf zählt 400 Einw. — Alte Pfarrkirche. Pottaschesiederei. — 1809 beschossen die Franzosen den Ort, wodurch 41 Gebäude verheert wurden. Kaiser Franz ersetzte den Eigenthümern aus seiner Privatkasse den beträchtlichen Schaden. 1832 gründete der edle Monarch hier zur Beförderung der Sittlichkeit unter dem Landvolke eine Heirathsausstattung für tugendhafte Mädchen, die alle zwei Jahre im Betrage von 100 fl. C. M. an die würdigste Bewerberin verabfolgt wird.

r. Einmündung der Bielach.

Schon ober Melk sah man die Donau in ein von hohen Bergen *) eingeschlossenes Thal hineinfließen. Jäh, felsig, seltsam gestaltet, bilden die Donauufer auf einer Strecke von mehreren Meilen einen ziemlich engen Paß, in welchem der Strom schnell dahinfluthet. Mächtige Bergwände, sparsam bewachsen mit Gebüsch und Nadelholz, an manchen Stellen von tiefen, dunklen Spalten durchfurcht, bizarre Felszacken, Burgruinen auf stolzen Gipfeln trotzend, an den Hängen einzelne Waldhütten, in der Tiefe, unter das fast überhangende Gestein hingestellt, kleine Dörfer und Flecken, hie und da dem harten Boden mühsam abgewonnene Obst- und Weinpflanzungen, so, ganz in dem Style der Landschaften, wie sie Salvator Rosa's kühner, schwer-

---

das räuberische Gesindel einzuführen, das durch das ganze Land jegliche Ungebühr ohne Scheu verübte. Der Herzog willigte ein, und es ward ein Gericht, Namens die Inquisition, bestellt, an dessen Spitze Dietrich von Pilichsdorf stand. Pilichsdorf zog allenthalben im Lande umher, um die Verbrecher aufzusuchen. Er vernahm die Zeugen gegen sie eidlich und ließ die einstimmig Angeklagten enthaupten oder henken. Wie wenig aber damit ausgerichtet war, erhellet aus der im Jahre 1390 geschehenen Wiederholung dieses standrechtlichen Verfahrens. Der Marschall von Oesterreich, Ulrich von Dachsberg, wurde mit andern Rittern entsendet, um Edle und Bauern zu eidlichen Aussagen gegen die Räuber zu entbieten. Dieses Gericht hieß man das Geräunen (von Raunen, in's Ohr flüstern) und der Vorsitzer nannte sich Geräunmeister. Dutzende von Schnapphähnen wurden ergriffen und hingerichtet, ihre Vesten niedergerissen und zerstört. Dennoch dauerte das Unwesen fort bis zur Zeit Kaiser Maximilian I., dessen Thatkraft einen geordneten Zustand herbeiführte. (Koch.)

*) Der Jauerling am linken Ufer ist 505° hoch. Sein Gipfel, der „Burgstock" genannt, ist mit einer Triangulirungspyramide gekrönt und bietet eine der überraschendsten Fernsichten.

müthiger Pinsel auf die Leinwand hinzuzaubern verstand, zeigt sich das wildschöne Thal von der Bielach bis Dürrenstein hinab. Die **Wachau** wird es schon seit Karl des Großen Zeiten genannt und eben so reich, wie an malerischen Schöpfungen der Natur, ist es auch an romantischen Geschichten und Sagen. Die Hunde von Kuenring; Schreckenwald's Rosengärtlein; die Teufelsmauer; der Dürrenstein und Richard Löwenherz.

l. Schall-Emmersdorf; weiter zurück, an den Berghängen, das Dörfchen Gosam. Gegenüber, auf einem dicht an den Strom hintretenden mächtigen Felsen,

r. das Schloß **Schönbühel.** Es bietet mit seinem hohen Thurme, der Donau die Schauseite zeigend, und mit seinen weitläufigen Nebengebäuden und Ringmauern einen prächtigen Anblick. Wenige Ritterburgen werden Schönbühel an Kühnheit des Baues übertreffen. Schon im 12. Jahrhunderte stand hier eine Veste, aus deren Trümmern das Schloß, wie es jetzt steht, aufgeführt wurde. Gegenwärtig gehört es dem Grafen von Beroldingen. Die Donau bildet am Schloßfelsen eine heftige Strömung. — Der kleine Markt Schönbühel ist der Geburtsort des Naturdichters Posch, seines Zeichens ein Strumpfwirker, der in Oesterreich einst viel von sich sprechen machte. Im Orte herrscht ziemlich viel Gewerbsamkeit, namentlich ist hier eine bedeutende Drechslerwerkstätte. — Eine Viertelstunde unterhalb, gleichfalls auf einem steilen Uferfelsen, steht das von dem Grafen Balthasar von Starhemberg 1666 gestiftete Servitenkloster **Schönbühel.** Sehenswerthe unterirdische Felsenkapelle, der Krippe von Bethlehem nachgebildet. Mehrere Alterthumsforscher vermuthen hier das **Cannabiaea** oder **Pirum tortum** der Römer.

l. Grimbsing, dann Aggsbach, ein uralter Markt, der schon in Urkunden aus den Zeiten Karl des Großen genannt wird. 60 Häuser. 340 Einwohner. — Die Ach geht hier in die Donau. — An dem jenseitigen, vom hohen Ra beherrschten Ufer liegt

r. das Dorf Aggsbach, wo von 1386 bis 1782 eine von Haderich dem Kuenringer gestiftete Karthause, genannt „Unserer lieben Frauen Pforte", bestand. Der vom Sillberge herabkommende Sillbach ergießt sich bei dem Dorfe in die Donau. — Hinter Aggsbach ragt weit über alle Strom-

burgen der Gegend auf seiner röthlichen Felsspitze der kühne **Aggstein**. Ein ziemlich steiler Weg führt von dem am Fuße des Berges liegenden Dörfchen Aggstein *) zu den ernsten Mauern hinauf. Man bemerkt oben noch deutlich die Vorwerke und Vorgebäude. Drei Thore mit breiten Gewölben, Gräben und Zugbrücken wahrten des Einganges. Gleich innerhalb des ersten Thores steht die Vorburg auf einem freien, steilen Felsen, von ihrer mit Bäumen bewachsenen Zinne die herrlichste Aussicht auf die Donau gewährend. Zwischen den übrigen Thoren zeigen sich die Reste der ehemaligen Knappenwohnungen, Stallungen und Wirthschaftsgebäude. Ueber dem dritten Thore ist auf rothem Marmor das Wappen des Erneuerers des Schlosses, Georg Scheck, mit einer Inschrift und der Jahreszahl 1426. Den großen Hof, den dritten, umgibt eine Menge Gemächer, zum Theil von neuerer Bauart. Ein breiter, von behauenen Felsen und hohen Mauern gebildeter Gang führt in die zweite Veste oder in das ungleich ältere Hauptgebäude, und von da auf die höchste und äußerste Spitze des Berges. Saal, Wohnzimmer und Kapelle gehören unstreitig noch der babenbergischen Zeit an. Vieles ist schon eingestürzt, Manches noch vollkommen wohl erhalten, sogar bis zum Holze des Balkenwerks. Sehr wahrscheinlich sind die Herren von Kuenring, jenes in der Vorzeit Oesterreichs berühmte Heldengeschlecht, die Erbauer dieses Adlernestes. Hadmar von Kuenring besaß nebst vielen andern Eigen und Lehen auch das Thal Wachau mit den Vesten Dürrenstein und Aggstein. Ihm ward der gefangene König Richard Löwenherz vom Herzoge Leopold VI. von Oesterreich auf den Dürrenstein zur Verwahrung gegeben (1192). Hadmar's Söhne, Heinrich und Hadmar, hießen wegen ihrer Treue und Wachsamkeit „die Hunde von Kuenring“. Aber nach Leopold's Tode verleiteten Macht und Reichthum sie zu Willkühr und Uebermuth; — sie empörten sich gegen den 19jährigen Herzog Friedrich II. und verwüsteten das Land. Niemand reiste ungefährdet weder auf der Donau noch auf der Landstraße. Aber die Strafe blieb nicht aus. Die Kuenringer hatten des „Knäbleins Friedrich“ gespottet. „Sie wollten ihn erdrücken bloß mit den zehn Fingern ihrer Hände.“ So nannten sie die zehn gewaltigsten ihrer

*) Im Wirthshause daselbst empfängt man den Schlüssel zur Burg.

Burgen. Leopold hatte ihnen das große Siegel anvertraut und seinen reichgefüllten Schatz. Diesen luden in Friedrich's Abwesenheit Hadmar und Heinrich am hellen Tage auf Wägen und führten ihn aus Wien auf ihre Burg Rapottenstein. Blitzesschnell sammelte der junge Herzog seine Getreuen und brach eine Burg der Kuenringer nach der andern. Bischof Gebhard von Passau sprach den Kirchenfluch über die wilden Brüder. Dennoch war ihr Trotz nicht gebrochen; auf Aggstein und Dürrenstein harrten sie böhmischer und ungarischer Hilfe, wohlgerüstet zur Belagerung. Hadmar ward in der eigenen Schlinge gefangen. Ein wiener Kaufmann, Namens Rüdiger, begab sich im Einverständnisse mit dem Herzoge nach Regensburg und fuhr von da auf einem großen mit Eisenblech beschlagenen, mit einer Ladung von Gold, feinen Tüchern und anderer kostbarer Waare befrachteten Schiffe die Donau herunter. Ein zweites trojanisches Pferd barg es in seinem untersten Raume dreißig kühne Bewaffnete. Schon hat es Aggstein erreicht, da schmettert das furchtbare Lärmhorn und läutet die Glocke des Thurmwarts, und donnerrauhe Stimmen von der Vorburg befehlen anzuhalten und zu landen. Der reiche Fang wird schnell in's Schloß hinaufgemeldet. Rasch kam Hadmar herunter mit seinen Raubgesellen, die gleich das Beste zusammenrafften und damit an's Land eilten. Während Hadmar zu weiterer Nachforschung und Ausbeute zurückblieb, stießen die wohlunterrichteten Schiffleute vom Ufer. Die Reisigen drangen aus ihrem Verstecke hervor, umringten den Kuenringer, schlugen und warfen ihn nieder, banden ihn mit Stricken, wie ein wildes Vieh, und führten ihn, durch sein ohnmächtiges Rasen erlustigt, nach Wien. Rasch eilt nun der Herzog vor die beiden Felsenburgen, schmettert den festesten Thurm vom Dürrenstein in Trümmer und verwandelt Aggstein beinahe ganz in Schutt. Da endlich sank der unbändige Trotz. Vor dem verhöhnten und schwer beleidigten Friedrich auf den Knieen liegend, baten die Brüder um Gnade und erhielten sie. Heinrich blieb sogar in seinem hohen Marschallamte; Hadmar zog im Büßergewande gen Passau, Lösung des Bannes zu erflehen; aber er starb auf der kurzen Reise. Das Herz war ihm gebrochen (1231). Nicht glücklicher im Empören war Leutold der Kuenringer. Wir kennen sein Schicksal bereits aus der Geschichte der Burg Weideneck. Unter Rudolf II. (1594) erlosch mit Johann Ladislaus, einem eifrigen Protestanten, der ganze

große Stamm der Kuenringer. Von dem ungeheuren Eigen der Väter war dem Letzten nichts geblieben, als die Herrschaften Seefeld und Schweinbart.

Noch während der Herrschaft der Kuenringer beherbergte der Aggstein ein Vasallengeschlecht aus dem niedern Adel, dem die Burghut anvertraut war, und das nebenbei, nach der Sitte der Zeit, sich auf den Raub legte. Einer dieser Schnapphähne, von seinem schrecklichen Thun „der Schreckenwald" genannt, machte den Aggstein zu einem Sprichworte des Entsetzens durch alle deutschen Gauen. Ihm entstammt wahrscheinlich der furchtbare Ruf, den diese Burg in den Tagen der Hunde von Kuenring hatte. Es war ihm nicht genug, die Armen zu plündern, die ihr Weg zu Land oder auf der Donau in des Aggstein's Nähe gebracht. Im höchsten, nördlichen Theile der Burg gelangt man durch ein Pförtchen auf ein schmales Felsenstück, kaum einem Einzelnen zur engen Schlafstätte genügend, von der Gestalt eines Söllers über den unendlichen Abgrund hinaushängend. Auf diesen Fleck, in steiler, schwindlicher Höhe, stieß der Schreckenwald seine Gefangenen hinaus zur entsetzlichen Wahl, den langsamen Hungertod auf den starren, kalten Felsen zu erwarten, oder ihm zuvorzukommen durch einen freiwilligen Sprung in die unabsehbare Tiefe. Der Bösewicht fügte teuflischen Spott zu der Grausamkeit: „Er führe seine Gäste," sagte er „in Schreckenwald's Rosengärtlein," — und es war durch ganz Deutschland ein Sprichwort, um Jemanden zu bezeichnen, der in rettungslosem Zustande sich befand: „Nun, der sitzt auch in Schreckenwald's Rosengärtlein." — Einer dennoch, aus so vielen Unglücklichen, erreichte wie durch ein Wunder unversehrt die grauenvolle Tiefe, kam an dem Ufer der Donau fort, empörte Alles durch die Erzählung der überstandenen Schrecken und gab Muth, eben durch das Wunder seiner Rettung, Jung und Alt zur Rache entflammend. Das Raubnest ward überrumpelt, Schreckenwald gefangen und dem Schwerte überliefert. Im 15. Jahrhunderte saß auf dem Aggstein der Freiherr Georg Scheck vom Wald, ein krummes, höckeriges aber verwegenes Männlein, das nicht viel besser hauste, als die Hunde von Kuenring. Ihn vertrieb Kaiser Friedrich des Dritten Hauptmann, der allen Raubrittern furchtbare Ulrich Grafenecker. Ueber ein Jahrhundert blieb das Schloß unmittelbar in des Kaisers Besitz; 1685, nachdem es seine Herren mehrfältig gewechselt, kam es an die Familie Starhemberg, die es wieder

länger als 130 Jahre inne hatte. Erst 1819 verkaufte der Fürst Ludwig Georg von Starhemberg Aggstein an den Grafen von Beroldingen. Diesem danken die Freunde der Natur und der Geschichte, was für den leichtern Besuch und die Erhaltung der herrlichen Ruinen gethan ist, die außerdem längst als Baumaterial der Verschleppung und Zerstörung überliefert wären.

(v. Hormayr's hist. Taschenb.)

Unten am Schloßberge, dem Ufer ganz nahe, stehen die Trümmer eines Galgens, von dem der neuere Volkswitz sagt, es seien im Jahre 1809 fünfhundert Franzosen auf einmal an denselben gehängt worden. Die Sache trug sich nämlich so zu: Ein Schiff, von 500 Franzosen bemannt, fuhr auf der Donau und mußte an jener Stelle Halt machen. Um es zu befestigen, war das Tau um die starken Säulen des Galgens geschlungen. (Hurter.)

l. Willendorf, am Fuße des Jauerling, dann Groisbach, Weiler, und der kleine Flecken Schwallenbach. Ueber diesem bemerkt man einen maueräähnlichen Felskamm, welcher vom Ufer der Donau hinaufsteigt bis zu den Gipfeln der Berge. Dieß ist die berüchtigte Teufelsmauer, mit welcher der Böse hier die Donau zu sperren meinte. Dabei ging es also zu: Es wohnte in dem jetzt gänzlich verfallenen Schlosse zu Aggsbach eine schöne Maid, für welche die Ritter von Spitz und Aggstein minniglich erglühten. Nach dem Ausspruche des Vaters sollte die Jungfrau aus beiden Werbern dem zu Theil werden, welcher als Sieger von dem Turniere zu Wien heimkehren würde. Zur Freude der Tochter und des Vaters gewann der Ritter von Aggstein den Dank. Die Vermählung war für den nächsten Morgen festgesetzt, und der Ritter von Spitz stürmte verzweiflungsvoll zur Donau hernieder, um in ihren Fluthen sich zu begraben. Da trat ihm ein kleines, verwachsenes Männlein entgegen und sprach höhnisch lachend: „Warum so verzagt, Herr Ritter! Es hängt ja nur von euch ab, die schöne Braut morgen nach Spitz zu geleiten. Befehlt, so führe ich eine Mauer auf, die den Strom dämmt, damit er zur Veste emporsteige. Ein besseres Mittel, die Braut euch zu verschaffen, kann nicht ersonnen werden." Und der Ritter, von neuen Hoffnungen beseelt, gebot, das Werk zu vollbringen. Daß der Teufel — denn er und kein Anderer steckte in der Haut des krummen Männleins — seinen Bau zu fördern

wußte, sieht man an der aus gewaltigen Felsstücken aufgethürmten Mauer, die dem Strome bereits nahe kam, als in Aggsbach plötzlich der Hahn krähte. Zu spät wollte der Böse den Morgenverkündiger hindern, indem er ihm einen Pfeil durch den Kopf schoß; der erweckte Tag lähmte die Macht der Hölle. Der Ritter von Spitz aber fiel auf die Kniee, bereute den Bund mit dem Seelenverderber und widmete seine übrigen Tage in der Karthause zu Aggsbach unerkannt der Buße. Als bleibendes Wahrzeichen dieser Geschichte sieht man auf dem Kirchthurme zu Aggsbach noch heute einen kupfernen Hahn, dessen Kopf von einem Pfeile durchschossen ist.

r. St. Johann.

l. Spitz, Markt und Hauptort einer dietrichstein'schen Herrschaft in der Wachau. 180 Häuser. 1060 Einw. Erheblicher Holzwaarenhandel. Eigenthümlich ist die Anlage des Ortes, indem seine Gebäude einen ziemlich hohen, bis zum Gipfel hinauf mit Reben bepflanzten Hügel im Kreise umgeben. Daher sagen die Schiffer scherzweise: „Zu Spitz wachse der Wein auf dem Marktplatze". Der spitzer Rebensaft ist übrigens nicht trinkbar; man verwendet ihn zu Essig, dessen eine große Quantität hier erzeugt wird. Die schöne altdeutsche Kirche mit dem massiven Thurme verdient besehen zu werden. Die südlich vom Markte auf dem felsigen Hausberge liegende Burg, das Hinterhaus genannt, ist, mit Ausnahme des mächtigen Quaderthurmes, schon größtentheils zerfallen. Der Mühlbach und Mieslingbach münden bei Spitz in die Donau.

r. Ober-, Mitter-, Hof- und Bacharnsdorf, eine Gruppe kleiner Dörfchen; dann Ober- und Unterkienstock.

l. St. Michael, einst ein befestigter Markt, wofür noch einzelne Mauertrümmer zeugen. In späterer Zeit sank der Ort von seiner frühern Bedeutsamkeit immer mehr herab und ist jetzt ein ärmliches Dorf mit 15 Häusern. Die uralte, sehr malerische Kirche liegt auf einer Erhöhung, von starken Mauern umgeben. Am Dachgiebel bemerkt man sieben aus Thon geformte Hasen. Die Sage berichtet, der Schnee sei hier einst so hoch gelegen, daß er die Kirche bis an's Dach bedeckt habe, und die Hasen am Firste wegliefen. Gegenwärtig ist die Kirche gesperrt und wird bald ganz Ruine seyn. — Wesendorf, Markt, in Mitte von Weinbergen liegend. Gegenüber

r. die malerischen Bergpartieen hohe Wand und Bärnkopfkogel.

l. Joching, Weiler, und Weissenkirchen, Markt mit 163 Häusern und 860 Einw., und Sitz des Magistrats vom Thale Wachau. Es wird hier Obst und Wein gewonnen und ein lebhafter Holzhandel getrieben. Sehenswerth ist die altdeutsche Kirche, die auf einer Anhöhe liegt und befestiget ist. Im dreißigjährigen Kriege erlitt Weissenkirchen durch Torstensohn's Streifkorps und ein bei dem Markte vorgefallenes Treffen große Bedrängniß, und 1805 nicht minder durch die Gefechte, welche in der Gegend zwischen den Franzosen einer, und den Russen und Oesterreichern anderseits sich entspannen.

r. Rührsdorf. Hier scheint, sagt Schultes, das Thal vermauert durch eine hohe Wand von Felsen, die an ihren Kanten in den bizarrsten Formen ausgebissen sind. Eine Schlucht, die man sich nicht leicht schauerlicher denken kann, zieht nach N. N. O. hin und weist dem Auge nichts wie braungraue Granitmassen, spärlich mit einigen Föhren bewachsen. Endlich lenkt der mächtig fluthende Strom, nachdem er vergebens den Felsendamm zu durchbrechen sich gemüht, gen Osten ein, und unterhalb dem Schlosse und Markte

r. Rossatz erscheinen

l. auf einem hohen, gräulich zerrissenen Felsberge, hinter welchem der noch höhere Wunderberg emporstarrt, die Trümmer der als Kerker des Heldenköniges Richard Löwenherz welthistorisch berühmt gewordenen Veste Dürrenstein. Malerisch, wie kaum ein zweites auf der ganzen Stromfahrt von Ulm bis Wien, schmiegt sich an den Fuß des Schloßberges das Städtchen gleichen Namens. Es ist ein alter Ort, und schon in Urkunden des 11. Jahrhunderts finden wir ihn erwähnt. Die Reste der Wälle, die Thore, die Ruinen des Klarissinenklosters, verrathen dem Auge die mittelalterliche Entstehung. Ueber die frühern Schicksale des Städtchens ist wenig bekannt. Am 26. März 1645 wurde es von den Schweden weggenommen und bei dieser Gelegenheit auch die alte Burg in Schutt gelegt. Im Erbfolgekriege war Dürrenstein ebenfalls von feindlicher Gewalt bedroht, aber eine glückliche Kriegslist der Bewohner wendete die Gefahr ab. Es setzten nämlich Franzosen und Bayern zu Pferde über die Donau und dachten das Städtchen zu überrumpeln. Die Bürger aber, davon benachrichtet, verrammelten die Thore, legten geschwärzte Brunnenröhren statt der Kanonen an die Wälle und marschirten unter Trommellärm

im Innern hin und her. Die feindlichen Scharen ließen sich täuschen und zogen ab. Am 11. November 1805 wurden auf der kleinen Ebene unterhalb des Städtchens die Franzosen unter Marschall Mortier von den vereinigten Russen und Oesterreichern unter Kutusow und Schmidt geschlagen.

Dürrenstein zählt 87 Häuser und 424 Einw. Es ist der Hauptort einer fürstlich starhemberg'schen Herrschaft. Im Innern ist das Städtchen gänzlich unbedeutend, so schön es sich auch von der Donauseite darstellt, wo das Schloß (ehemals ein Augustiner-Chorherrenstift) und die Kirche als schöne Gebäude vortreten. Das erwähnte Stift wurde 1410 durch Otto von Meissau gegründet und 1782 aufgelöst. In der Kirche, die jetzt Stadtpfarre, ist der große, kunstreich gearbeitete Tabernakel merkwürdig. Im Schlosse findet man eine artige Bibliothek französischer und englischer Klassiker in Prachteditionen. Merkwürdig sind die ganz in Fels gehauenen Kellergewölbe auf 4000 Eimer Wein. Als eine Ortssehenswürdigkeit seien auch die Ruinen des schon 1769 aufgehobenen Klarissinenklosters erwähnt. Mitten in diesen malerischen Trümmern ist ein Gasthaus errichtet, welches den Reisenden recht gute Unterkunft gewährt.

Auf der Burg saß bis in das 12. Jahrhundert ein eignes Dynastengeschlecht, die Tyrnsteiner; nach ihnen wurden die Hunde von Kuenring, deren Geschichte bereits bei der Beschreibung der Burgen Weideneck und Aggstein mitgetheilt ward, Eigner der Veste. 1191 gebot Hadmar von Kuenring auf dem Dürrenstein. Im genannten Jahre zog Herzog Leopold von Babenberg, der Tugendhafte, zum zweiten Male nach Palästina. Kaiser Friedrich I. führte die Scharen in diesem großen Kreuzzuge, dem dritten, welcher stattfand. Auch die ritterlichen Könige von Frankreich (Philipp II.) und von England (Richard Löwenherz) waren dem Rufe gefolgt, der so allmächtig durch die europäischen Lande flog. In dem letzten Sturme von Ptolomais (Akkon) war Herzog Leopold mit den Völkern der Ostmark der Erste auf den Mauern. Nach Siegesrecht pflanzte er Oesterreichs Panier auf den erstürmten Wall. Darob im gekränkten Ehrgeize ergrimmt, vergaß sich der Löwenherz so sehr, daß er das österreichische Panier herabreißen und in den Staub schleudern ließ. Leopold, des Gesetzes eingedenk, welches den Kreuzfahrern jeden Streit in eigener Sache verbot, beherrschte seinen gerechten Zorn und ließ für den Augenblick die

Schmach ungerächt. Doch verließ er das Kreuzheer und kehrte nach Europa zurück, wo er dem Kaiser Heinrich VI. (Kaiser Friedrich war in Palästina gestorben) den erlittenen Schimpf klagte und von ihm das Versprechen erhielt, so bald die Gelegenheit es gestatten würde, Genugthuung zu bekommen. 1192 kehrte auch Richard nach Europa zurück. Er gedachte das Land, wo der von ihm so schwer beleidigte Fürst herrschte, zu vermeiden, aber ein Sturm faßte sein Schiff und warf es an die Küste von Aquileja. Mit Mühe rettete er das Leben. Doch verbreitete sich bald die Nachricht, der König irre flüchtig durch die Lande, um bald wieder befreundeten Boden zu gewinnen. Er ward verfolgt und endlich in dem Dorfe Erdberg*) bei Wien erkannt und verhaftet. Leopold übergab den Gefangenen zu ritterlicher Haft an Hadmar von Kuenring, der ihn nach Dürrenstein bringen ließ und dort bewachte. Hier blieb er fünfzehn Monate, dann wurde er dem Kaiser, welchem als Reichsoberhaupte der Herzog die Sache übergeben hatte, in Speyer überliefert und auf dessen Befehl nach der Veste Trifels gebracht, bis im Jahre 1194 die Entscheidung erfolgte, daß der König gegen Stellung von Geiseln und ein Lösegeld von 100,000 Mark Silbers, dann gegen die Verpflichtung, in sieben Monaten nochmals 60,000 Mark zu bezahlen, frei gelassen werden solle. Richard zog heim, die Geiseln wurden gestellt, aber das Lösegeld nie bezahlt. Nur erhielt Leopold, wahrscheinlich eine Entschädigung der ihm bei Ptolomais vorenthaltenen Beute, 4000 Mark Silber. Man ersieht aus dieser, ganz einfach aus den besten gleichzeitigen Quellen geschöpften Darstellung der Begebenheit, wie absichtlich irrig und gehässig sie von vielen Geschichtschreibern, namentlich den englischen, entstellt ward. In Oesterreich selbst wirkt man nach Kräften mit, daß die über die Gefangenschaft Richard's verbreiteten Unwahrheiten und Fabeln auf die Nachkommen fortgepflanzt werden; denn noch bis zur Stunde zeigt man den Besuchern des Schlosses Greifenstein bei Wien einen Holzkäfig (wahrscheinlich ein Kotter für leibeigene Verbrecher) und erzählt dabei, in selbem habe der Löwenherz geschmachtet. Ja man läßt reisende Engländer, die man mit diesem unwürdigen Mährchen narrt, abgeschnittene Späne dieses Kotters mitnehmen.

---

*) Jetzt Vorstadt von Wien.

Richard saß aber nie in Greifenstein, und man schmäht das Andenken eines der ehrenwerthesten deutschen Fürsten, wenn man erzählt, er habe seinem königlichen Feinde eine solche Haft bereitet. Nach dem Erlöschen der Kuenringer kam der Dürrenstein an die Herren von Meissau, dann 1425 an die Ebersdorfer, später an die Enenkel, die Zinzendorfe und endlich 1663 an die Starhemberge, welche die Burg noch besitzen. Die Zeit ihrer Zerstörung ist oben angegeben. Ihre Ueberreste stehen auf einem gebleichten, nackten, vielfach zerklüfteten Felsgipfel, — einsam, denn oben gähnt von allen Seiten ein fürchterlicher Abgrund. Wie Stacheln umstarrt die Trümmer ein Gewühl grotesk geformter Granitzacken. Andere eben so kahle, zerrissene, jäh abstürzende Felshöhen umgeben den Schloßberg. Doch findet der Botaniker in dieser Steinwüste mehrere Pflanzen, die sonst nur in dem südlichern Frankreich zu Hause sind und welche schon die Aufmerksamkeit des alten Clusius, des Vaters unserer Botanik, erregten. Die Ruine selbst, obwohl noch mächtige Theile des Riesenbaues aufrecht stehen, geht rasch dem gänzlichen Verfalle entgegen; denn frei läßt man die Zerstörung walten, und nichts geschieht, dieses historisch so merkwürdige Denkmal der Vorzeit zu retten, obwohl nur geringe Nachhilfe erfoderlich wäre. Noch laufen vom Städtchen aus die Außenwerke und Wälle den ganzen Schloßberg hinan; noch sind die Mauern mit Schießscharten, die Thürme, größtentheils erkennbar. Man sieht, daß das Ganze ein Dreieck bildete, und die Burg sammt der Stadt von allen Seiten abgeschlossen war und vertheidiget werden konnte. Innerhalb des ersten Thores war der Vorhof; aus diesem erhob sich in drei terrassenförmig über einander aufsteigenden Abtheilungen die eigentliche Veste. Der unterste Theil ist schon ganz zerstört, ein wirres Chaos von Trümmern. Vom Rittersaale steht nur noch ein Theil der Wand und eine Säule. Die Reste der Kapelle zeigen erloschene Wandgemälde. Man erblickt noch einige gewölbte Balkone, zu denen stellenweise schon ganz zerfallene Treppen führen. Ein in den Felsen gehauenes Loch wird als das Gefängniß des Löwenherz gezeigt! Nach dem oben Gesagten bedarf dieser Unsinn keiner weitern Widerlegung. Leider dachte man nicht daran, jenes Gemach, wo der König in ritterlicher Haft saß, der Zerstörung zu entreißen; wer vermöchte es jetzt noch aufzufinden? Hinter dem Hauptgebäude dehnt sich noch ein Hof aus, in welchem, auf einem vorspringenden Felsblocke, ein alter Wart-

thurm steht. Er ist noch zugänglich, auf dem Plateau geebnet und gewährt eine entzückende Uebersicht der Gegend.

(Denkbuch des österr. Kaiserstaates.)

r. Der jäh zur Donau abfallende Wandstallberg mit Steinbrüchen.

l. Die Dörfer Ober- und Unterloiben, welche einst nach Tegernsee in Bayern gehörten.

r. Hundsheim, dann **Mautern**, kleine Stadt von 91 Häusern und 680 Einw., die für das altrömische **Mutinum** gehalten wird, wofür zahlreiche Ausgrabungen, vorzüglich die 1824 von einem Bauersmanne beim Umackern seines Feldes entdeckten Katakomben zu sprechen scheinen. Früher Eigenthum der Kirche Passau, ist Mautern jetzt eine schönborn-buchheim'sche Fideikommißherrschaft. Das Schloß, ein stattliches Gebäude, verleiht dem Orte, von der Donau beschaut, ein schönes Ansehen. Eine hölzerne, 21 Joche zählende und 637 Schritte lange, in der Mitte, der Durchfahrt der Dampfschiffe wegen, bedeutend erhöhte Brücke *), die einzige zwischen Linz und Wien, führt von Mautern nach

l. Stein hinüber. Die wohlgebauten Häuser dieser Stadt (210) bilden eine einzige lange Gasse, dicht an der Donau. Rückwärts ist sie an Felsen und Weingärten gelehnt. Eine alte Mauer mit Thürmen und drei Thoren umgibt den Ort. Sehenswerth: die alte, ehrwürdige Pfarrkirche; das Rathhaus mit Fresken von Kremser-Schmidt. Unfern der Brücke die Ruinen der von Mathias Corvinus 1486 zerstörten Burg. Auf dem Frauenberge die Marienkirche, zu welcher man von der Stadt über 90 Stufen hinaufsteigt. Ihr hoher, massiver Thurm dient als Feuerwarte. Gasthaus „zum Elephanten". Vorzügliche Erwerbszweige der 1574 Einw. sind Weinbau, der Handel und die Gewerbe. Von großer Wichtigkeit für die Stadt ist die Schifffahrt. Alle Donauschiffe legen hier auf kürzere oder längere Zeit an; auch die Dampfboote landen hier, um sich mit Kohlenvorräthen zu versehen. Zudem ist Stein der Hauptstapelplatz für Mähren und Böhmen. Wein, Holz und Obst wird daselbst in großer Menge eingeschifft und auf der Donau verführt. Unter Markgraf Leopold dem Schönen (1075 — 1096) war Stein einer der vorzüglichsten Handelsplätze Oesterreichs. Noch im Jahre 1329 trug die Mauth

*) Sie besteht seit dem Jahr 1463.

2900 wiener Pfund ein. Torstensohn's Streifkorps, welches nach der Schlacht bei Jankau in Oesterreich einfiel und bis Wien vordrang, wüthete auch zu Stein. Am 16. März 1645 erstiegen die Schweden die Mauern mit Sturm und ließen alle wehrhaften Männer, deren sie habhaft wurden, über die Klinge springen; nicht mehr als fünf Bürger entkamen dem Gemetzel.

l. Auf dem Landwege von Stein nach dem eine Viertelstunde entfernten Krems berührt man das ehemalige Kapuzinerkloster (jetzt Militärspital) Und. Daher sagt der Volkswitz: „Krems und (Und) Stein sind drei Orte", — oder stellt die Frage: „Was liegt zwischen Krems und Stein?" Der Platz vor Und, durchschnitten mit Alleen und gegen die Donau hin von einer Au beschattet, der kleine Prater zwischen Krems und Stein, ist die Promenade für die schöne Welt der beiden Städte, die man dort an warmen Sommertagen treffen kann. Hier steht unter hohen Linden das Denkmal, welches dem am 11. November 1805 bei Dürrenstein gefallenen tapfern und verdienstvollen Feldmarschalllieutenant Schmidt errichtet wurde.

l. **Krems**, auf beiden Seiten der Krems, welche sich hier in die Donau ergießt, von Mauern umgürtete Stadt und Sitz des Kreisamtes für das Viertel ob dem Mannhartsberge. 483 Häuser, 4 Kirchen, 4500 Einw. (ohne das Militär). An der Krems liegen vier Vorstädte — Hohenstein, Gänseweide, Lederergasse und Gartenau — zu welchen zwei Kettenbrücken führen. Auf einer Anhöhe im Norden der Stadt steht das Piaristenkollegium, dessen Kirche ihrer schönen altdeutschen Formen und des merkwürdigen Gruftaltars wegen einen Besuch verdient. Die Pfarrkirche St. Veit zeichnet sich durch ihr kunstvolles, weitgespanntes Gewölbe aus. Von Unterrichtsanstalten findet man hier ein Gymnasium, ein Konvikt für Studierende, eine Hauptschule, ein englisches Fräuleinstift mit öffentlicher Mädchenschule und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Das Rathhaus verwahrt sehenswerthe Alterthümer und Kleinodien, sowie eine beträchtliche Anzahl alter Urkunden. Im sogenannten „Baumgartenbergerhofe" ein Saal und Vorsaal mit merkwürdigem alten Getäfel. Bürgerspital. Kasino. Theater. Schießstätte. Der Handel von Krems war ehedem bedeutender als jetzt; doch werden in Senf, Safran, Hanf, Flachs, Obst, Wein und Essig noch immer namhafte Geschäfte gemacht. Salpeter- und Pulverfabrik. Gasthäuser: Löwe, Hahn, Stern. Nahe bei der Stadt, am Ufer und in den

Donauinseln, grub man zu wiederholten Malen Elephantengerippe aus der Erde. Die abergläubischen Römer, welche dem göttlichen Danubius Löwen preis gaben, brachten ihm vielleicht auch Elephanten zum Opfer. — Krems gehört zu den ältesten Städten des Landes: denn in einer Urkunde König Otto des Dritten vom Jahre 995 wird es schon Stadt genannt. In Folge des gewöhnlichen Vorgebens, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, brach 1347 zu Krems gegen dieselben eine allgemeine Verfolgung aus, während welcher die unglücklichen Opfer des Religionshasses scharenweise niedergemetzelt wurden. Später machten die Bürger diese Verirrung durch die Tapferkeit wieder gut, mit der sie ihre Stadt gegen Podiebrad 1458 und gegen Corvinus 1477 und 1484 vertheidigten. Ungewöhnlichen Muth bewies sogar das schöne Geschlecht; denn als die Böhmen bei ihrem Aufstande unter dem Grafen Thurn im Jahre 1619 in Oesterreich eingefallen und vor Krems gekommen waren, die Bürger aber, welche sich dem Feinde entgegengeworfen hatten, von den Thoren abgeschnitten wurden, bewaffneten sich die Frauen und vertheidigten die Vaterstadt mit solchem Heldenmuthe, daß die Böhmen unverrichteter Dinge abziehen mußten. Von Krems aus entsandte in eben diesem Jahre Dampiere jene fünfhundert Kürassiere, welche den vom Grafen Thurn in Wien belagerten Kaiser Ferdinand II. befreiten. Jene Heldenthat der Frauen zog übrigens den guten Kremsern manchen Spott von Seite der Nachbarn zu, und der Volkswitz bezeichnete von da an Krems als den Hauptsitz der „Simandel-Bruderschaft", d. h. der Gesellschaft jener Männer, die unter der Oberherrschaft ihrer Weiber stehen. Ein anderes Wahrzeichen erwarb sich die Stadt während des Anfalles, den die Schweden gegen sie unternahmen (19. März 1645). Auf der Ringmauer steht nämlich das Standbild eines Gewaffneten in Stein ausgehauen; dieses sahen die Feinde für einen lebendigen Vertheidiger an und schossen ihm den Kopf ab. Das Männchen ohne Kopf erfreut sich seitdem unter dem Namen „das Mandl von Krems" großer Berühmtheit. — Sehr anmuthig sind die Umgebungen von Krems. Besonders ist ein Spaziergang auf die Höhe von Egelsee durch die reizende Aussicht bis zum Schneeberge hin lohnend. Auch das Kremsthal, ehemals das „goldne Thal (vallis aurea)" geheißen, hat angenehme Partieen. Die herrlichen Ruinen von Rehberg, Senftenberg und Hartenstein sind nicht unbesucht zu lassen.

Weit die Hügelreihe hinter Mautern überragend, schaut von einem 759' über den Donauspiegel sich hebenden Berggipfel das einer mächtigen Veste gleichende Benediktinerkloster

r. **Göttweih** in das Stromthal herab. Es wurde 1075 gegründet, und die Geschichte seiner Stiftung erzählen die Chroniken also: „Am Fuße des Berges, welcher die Abtei trägt, sprudelt im Waldesschatten eine klare Quelle hervor. An dieser trafen eines Tages drei reisende Schüler zusammen; sie hießen Altmann, Adalbert und Gebhard. Alle drei hatten beschlossen in den geistlichen Stand zu treten, und im traulichen Gespräche während der Rast an der Quelle gelobten sie sich gegenseitig, jeder ein Kloster zu bauen, wenn die Vorsehung sie dereinst zur bischöflichen Würde emporheben sollte. Und sie hielten Wort, als sie später wirklich das Ziel erreichten, das sie sich als Jünglinge vorgesteckt. Altmann, als Bischof von Passau, gründete Göttweih, Adalbert, als Bischof von Würzburg, Kloster Lambach und Gebhard, als Erzbischof von Salzburg, Kloster Admont." Göttweih's Reichthum verschaffte ihm bald den Beinamen „zum klingenden Pfennig". Die jetzige Gestaltung verdankt es dem Abte Bessel, welcher 1719 die kurz vorher abgebrannten Gebäude neu herstellte. Derselbe verdienstvolle Prälat war es auch, der als Gelehrter durch die Herausgabe der Stiftsannalen, des berühmten „Chronicon Gottvicense", sein Andenken verewigte. Prachtvoll sind das Portal der Kirche und die große Stiege. Bibliothek von 40,000 Bänden, 1200 Inkunabeln, 700 Bänden Manuscripte; physikalisches Kabinet, Münz-, Antiquitäten-, Naturalien- und Kupferstich-Sammlung. Eine Hebemaschine versorgt die Abtei aus der Tiefe herauf mit Wasser, und das Brennholz wird durch eine künstliche Aufzugsvorrichtung in zwei Wagen den Berg hinaufgeschafft. Reizend ist der Spaziergang auf der äußersten Terrasse um das Stift herum durch die schöne Aussicht auf das Donauthal, den Schneeberg und die Waldschlucht von St. Blasi. Am nördlichen Abhange des Klosterberges liegt der Markt Furt mit 52 Häusern und 450 Einw.

l. Weinzierl, Hauptort einer k. k. Patrimonialherrschaft, dann die Dörfer Landersdorf und Rohrendorf.

r. Palt und Thalern, wichtig durch sein reiches Steinkohlenlager und Alaunwerk; hierauf Angern und Schloß Wolfsberg.

l. Theiß.

r. Hollenburg, auch Bertelstein genannt, auf einem niedrigen Vorhügel liegend, alte verfallene Burg, die einst Eigenthum der Kirche Freysing war. Im 15. Jahrhunderte sperrten auch hier Raubritter die Stromfahrt. Höher über der Donau das Kirchlein zum Wetterkreuz. Nahe unterhalb der Ruine der Markt Hollenburg mit einem schönen, dem Freiherrn von Geymüller gehörenden Schlosse.

Von hier an ist die Suite malerischer Ansichten für einige Zeit unterbrochen. Der Strom, schon bei Stein in zahllose Arme sich spaltend, verliert sich wieder in einen unabsehbaren Archipelagus, und es zeigen sich statt der dem Auge so gefälligen Bergpartieen, flache Inseln und Auen, welchen jedoch der Reiz einer üppigen Belaubung nicht fehlt.

l. Donaudorf.

r. St. Georgen, Rittersfeld, wo eine bedeutende Tuch- und Kasimir-Fabrik besteht, deren Haupterzeugnisse leichte Tücher für den Orient sind, dann der über der Mündung der Trasen liegende Markt Trasenmauer, Stellhofen, Fraundorf.

l. Grafenwörth, Marktflecken mit 1000 Einw. am Mühlbache, einem Nebenarme des großen Kamp. Der Ort gehört zu der großen Herrschaft Grafenegg, deren Besitzer die Grafen Breunner. Das 1645 von den Schweden zerstörte Schloß zu Grafenwörth ist jetzt gänzlich niedergerissen. — Weiter abwärts am Mühlbache und der Donau näher liegt das Dörfchen St. Johann. Unfern fällt der große Kamp in die Donau. — In dieser Gegend hatten die Avaren einen festen Ring, welchen Karl der Große in dem Feldzuge vom Jahre 791 zerstörte.

r. An den Bergen Schloß Sitzenberg; in der Zwischenebene die Dörfer Langenlebern, Breywitz und Bohnsee.

l. Knödelhütten, Sachsendorf, Kollersdorf und Altenwörth.

r. Regendorf, Bärndorf und Draßdorf.

l. Neustift und Winkel.

r. Zwentendorf, großes Dorf mit 600 Einw., Espersdorf und Kleinschönbühel.

l. Frauendorf, Birbaum und Utzenlaa.

r. Einmündung des Perschlingbaches, dann Langenschönbühel und Kronau.

l. Mollersdorf; Neuaigen, mit einem Schlosse und schöner Kirche, ein Pfarrdorf, bekannt wegen der vorzüglich schmackhaften Kartoffeln, die hier gebaut werden und stark nach Wien gehen; Triebensee, in alter Zeit ein Markt, jetzt ein Dorf, in der Geschichte Oesterreichs berüchtiget als Sammelplatz des gegen Albrecht I. verschworenen Adels (1290).

r. **Tulln**, zwischen den Mündungen des großen und kleinen Tullnbaches, landesfürstliche Stadt, welche in 224 Häusern 1850 Einw. beherbergt. Sie hat einen geräumigen Platz, vier Kirchen und ein Spital. Ihre Ringmauern und Thore sind noch ziemlich wohl erhalten. Das k. Pionierkorps hat hier eine Lehranstalt und eine Schwimmschule. Die größte Merkwürdigkeit ist die von Kaiser Heinrich II. um das Jahr 1011 erbaute Dreikönigskapelle, ein altsächsicher Rundtempel von ausgezeichneter Schönheit, das zierlichste und größte Denkmal dieser Art in Oesterreich, aber leider jetzt zu einem Magazine verwendet. Die Stadt hat von ihrem Wohlstande viel verloren, seitdem die Donau ihr Fahrwasser vom Ufer zurückzog. Es besteht eine Runkelrübenzuckerfabrik und einiger Handel mit Viktualien. — Tulln ist, der Sage nach, älter als Wien. Zur Zeit der Römer hieß es **Comagena** und war Standort einer der Flotten, die zur Bewachung des Donaulimes beständig auf dem Strome kreuzten. Nach des Chronisten Hagen Versicherung galt es einst für die Hauptstadt von Oesterreich. So viel ist gewiß, daß es schon im Nibelungenliede eine Stadt genannt wird und daß unter den Babenbergern hier jährlich ein Landtaiding (Landtag) gehalten wurde. Berühmt war damals auch Tulln's Hausenfang. Im Jahre 1278 stiftete Rudolf von Habsburg, zum Andenken an den Sieg im Marchfelde, daselbst das Nonnenkloster zum heiligen Kreuz, welches bis 1782 bestand. Im Franzosenkriege war die Stadt ein Waffenplatz.

Tulln ist von einer großen Ebene, dem sogenannten Tullnerfelde umgeben, welches sich fünf Meilen in die Länge von Trasenmauer bis zum Dorfe Altenberg bei Greifenstein erstreckt. Der Boden ist Thonerde und außerordentlich fruchtbar. Die angrenzenden Auen nährten früher Hirsche von seltener Größe; ein Stück, welches 1627 da geschossen wurde, wog 575 Pfd. Auf dem Tullnerfelde sammelte sich das 60,000 Mann starke Heer, welches im Jahre 1683 Wien entsetzte. Sobieski kam

mit seinen braven Polen von Neuaigen herüber, wo man noch den sogenannten „Polakenweg" zeigt, und stieß bei Tulln zu den deutschen Truppen unter dem Herzoge von Lothringen.

l. Perzendorf, Zaina am Schmidabache und Schmida mit einem Schlosse.

r. Fraunhofen und Aigen, eines der längsten Dörfer in Oesterreich; es war hier einst eine starke Goldwäscherei.

l. Ober- und Unterzögersdorf.

r. Muckendorf, Weinwartshof und Zeiselmauer, uraltes Dorf, angeblich der Geburtsort des heil. Florian. 300 Einw. Bischof Altmann von Passau starb hier, von seinem Stuhle vertrieben, im Jahre 1091.

Unter Zeiselmauer wird die Fahrt wieder ergetzlicher, indem das Schiff sich dem Wienerwalde nähert, der seine Ausläufer gegen das rechte Ufer der Donau vorschiebt. — Ueber die großen Werder hin, welche hier dem Strome eine Breite von mehr als einer Stunde geben, erblickt man, aber nur bei hohem Wasserstande,

l. den zierlichen Thurm des am nördlichsten Donauarme, dem sogenannten Stockerauer-Wasser, liegenden Marktes **Stockerau.** Der Ort hat 233 Häuser, 3200 Einw. und besteht aus einer fast eine halbe Stunde langen Hauptgasse. Man findet hier die kaiserl. Militär-Montur-Hauptkommission, ein k. Verpflegsmagazin, eine Hauptschule, eine Schießstätte, ein Bürgerspital, ein Armenhaus, eine Tuch- und eine Borten-Fabrik, zwei Kotzenfabriken, fast alle städtischen Gewerbe, 32 Wirthshäuser, bedeutende Getreidmärkte, überhaupt viele Betriebsamkeit und Wohlhabenheit. Die alte Herrschaft Freysegg, welche früher im Markte bestand, ist 1780 von den Bürgern durch Kauf erworben und dem Gemeindegute einverleibt worden. Unter den Gebäuden des Marktes zeichnen sich aus die 1777 geschmackvoll erbaute Pfarrkirche St. Stephan, das Rathhaus mit einem Uhrenthurme und das große Montursmagazin, in welchem, mit Ausnahme der zur Artillerie einschlägigen Gegenstände, alle Ausrüstungsbedürfnisse der Armee, wie z. B. Kopfbedeckungen, Montur, Schuhe, Riem- und Sattelzeug, Waffen, Trommeln u. d. gl. in ungeheurer Anzahl vorräthig aufbewahrt werden. Nahe an 300 Arbeiter finden bei dieser kaiserlich großartigen Anstalt tägliche Beschäftigung. Von der Kaiser-Ferdi-

nands-Nordbahn führt eine jenseits Wien auszweigende, 3 1/2 Meilen lange Flügelbahn nach Stockerau, welche am 26. Juli 1841 dem Verkehre eröffnet wurde. — Der Göllersbach ergießt sich bei Stockerau in den dortigen Donauarm. — Nahe beim Markte liegt das ansehnliche Dorf Grafendorf, das 960 Einwohner beherbergt.

Zu Stockerau starb der heil. Coloman, aus dem Königshause Irlands, eines beklagenswerthen Todes. Als Pilger von dem gelobten Lande heimkehrend, kam er 1010 hieher, wo ihn die Einwohner für einen Spion hielten und nach kurzem Verfahren an einem verdorrten Fliederbaume aufknüpften. Aber der Leichnam, erzählt die Legende, behielt die Farbe eines Lebenden, und nach einiger Zeit fing sogar der dürre Baum, an welchem er hing, zu grünen und zu blühen an. Dieses Wunder vermochte die betroffenen Bürger, den Körper abzunehmen und unter dem Baume zu begraben. Anderthalb Jahre später trat die Donau aus ihrem Bette und setzte die ganze Umgegend unter Wasser; nur der kleine Grabhügel Coloman's blieb von den Fluthen unberührt. Nun ließ Markgraf Heinrich den Leichnam ausgraben, den man noch völlig unversehrt fand; er wurde 1015 in feierlicher Prozession nach dem Kloster Melk übertragen, und zu Stockerau erbaute man an der Stätte, wo der Heilige unschuldig geendet hatte, eine Kapelle.

r. St. Andrä am hohen Waidberge, Wördern oder Wiering und das Altenberger-Dörfl.

l. Spillern.

r. Hadersfeld, kleines Dörfchen, auf einer bedeutenden Höhe liegend; gutes Gasthaus; großartige Fernsicht. — Der bisher breite und nüchterne Ausdruck der Gegend weicht zum ersten Male wieder dem Zauber des Romantischen bei **Greifenstein**, der alterthümlichen Veste, welche mit ihrem Thurme auf einem malerischen Vorhügel ragt, an dessen Felsen der Strom schäumend sich bricht. „Grifanstein“ heißt die Burg in mittelalterlichen Urkunden, und den Ursprung dieses Namens erklärt uns eine alte Sage. Der Ritter von Greifenstein, nach langer Abwesenheit aus dem gelobten Lande heimkehrend, überraschte seine Gattin, da sie eben prunkvoll sich gekleidet und die schönen Haare in zierliche Flechten gewunden hatte. Der Dämon der Eifersucht flüsterte dem Ritter zu, nicht für ihn, den Ferngeglaubten, habe die Treulose sich in solchen

Staat geworfen, sondern für einen erwarteten Buhlen. Ungerührt von den Betheuerungen und Thränen der Frau, schnitt er ihr stracks die Zöpfe ab, ließ hierauf die also Geschändete in das tiefste Verlies werfen und schwur: „nicht eher solle sie wieder an's Tageslicht kommen, bis der Stein an der Treppe, von der Hand der Auf- und Absteigenden berührt, so tief ausgegriffen sei, daß man in der Höhlung die abgeschnittenen Zöpfe bergen könne." Fortan rief das Burggesinde, von Mitleid gegen die unglückliche Herrin bewogen und um ihr frühere Erlösung zu verschaffen, jedem Eintretenden zu: „Greif' an (den) Stein!" Wirklich ist noch heut zu Tage das Wahrzeichen der Burg ein am Eingange angebrachter Stein, der eine tiefe Aushöhlung weist. — Greifenstein war der Sitz eines von der Veste sich nennenden Edelgeschlechtes, das im 14. Jahrhunderte ausstarb. In der Folgezeit kam es an Passau und 1805 durch Kauf an den jetzigen Inhaber, den Fürsten Liechtenstein, welcher für die Erhaltung des ehrwürdigen Denkmals vergangener Zeiten rühmliche Vorsorge trägt. Die Aussicht vom Schloßthurme, dessen Zinne eine Gallerie umfängt, ist wunderherrlich. Das Dörfchen Greifenstein zählt 40 Häuser und 200 Einw., die sich mit Weinbau, Obsthandel, mit der Schifffahrt und der Arbeit in den nahen Sandsteinbrüchen beschäftigen; von diesen Brüchen kam auch das Material, aus welchem der St. Stephans-Dom zu Wien erbaut ist.

r. Höflein, altes Dorf mit 45 Häusern und 242 Einw. Die ziemlich ansehnliche Kirche sieht von einem steilen Felsen auf den Ort herab. Einer alten Sage nach war Höflein vordem ein Marktflecken und ist durch die Ueberschwemmungen der Donau zu der gegenwärtigen Unbedeutenheit herabgesunken. In der Nähe gute Sandsteinbrüche. Der Berggipfel bei Höflein ist mit einem Obelisk geschmückt.

Unter Höflein wendet der Strom mit einem Male sich südwärts und es zeigt sich in der Ferne der Kahlenberg, der Wächter Wien's, und ihm gegenüber der sanft aufsteigende Bisamberg. Das rechte Ufer begrenzen Weinberge, das linke Inseln und Auen.

l. Landeinwärts, auf einem vereinzelten, ziemlich steilen Hügel, die Ruinen von **Kreuzenstein.** Die Veste hatte einst Raum für tausend streitbare Männer, und der Umfang ihrer Ringmauern gibt noch jetzt ihre frühere Bedeutenheit zu erkennen.

Im Innern ist bereits Alles verfallen, und nur von der Burgkapelle steht noch die Hauptmauer des Presbyteriums mit einem hohen, altdeutschen Fensterbogen. Die älteste Urkunde, in welcher die Burg vorkommt, ist vom Jahre 1115; sie gehörte damals einem nach ihr sich nennenden Rittergeschlechte. Nach dem Aussterben desselben im 13. Jahrhunderte fiel sie den Landesfürsten anheim, welche hier Pfleger hielten, bis Schloß und Herrschaft 1525 dem Grafen Niklas Salm, demselben, der später (1529) in Wien so tapfer gegen die übermächtigen Heerscharen Soliman des Zweiten sich hielt, zu eigen wurden. Die Nachkommen des Helden verkauften Kreuzenstein an den Grafen Ferdinand von Hardeck; dieser wurde 1595, weil er die Festung Raab zu voreilig an die Türken übergeben, in Wien auf öffentlichem Markte enthauptet. In dem Garten einer am Fuße des Schloßberges liegenden Mühle sieht man noch heute die Steinsäule, welche die Grabstätte des Unglücklichen bezeichnet. 1645 war Kreuzenstein Torstensohn's Hauptquartier, wo er bis zu seinem Zuge nach Brünn verweilte. Die Besatzung, welche er im Schlosse zurückgelassen hatte, sprengte dasselbe, als sie sich nicht mehr halten konnte, in die Luft. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das nebenan seit Jahrhunderten auf einem mächtigen Felsblocke ragende Kreuz, von welchem die Burg ihren Namen herleitete (Kreuz am Stein), umgeworfen und vernichtet. So war nun auch diese herrliche Ritterveste jener langen Reihe von Ruinen einverleibt, die seit dem dreißigjährigen Kriege an den Ufern der Donau trauern. Wenn man in Norddeutschland erwägen wollte, welch schmerzliche Gefühle den Vaterlandsfreund bei dem Anblicke dieser Trümmerhaufen berühren müssen, so würde man dort den Bayern und Oesterreichern nicht länger verübeln können, daß das Andenken der Schweden bei diesen Völkern kein gesegnetes ist. — Die Herrschaft Kreuzenstein ist gegenwärtig Eigenthum der Grafen Wilczek, und der Amtssitz befindet sich in dem nahen Leobendorf. —

r. Ober- und Unterkritzendorf, in deren Fluren geschätzter Wein wächst. 480 Einw. Auf freiem Felde zwischen den beiden Dörfern steht die alterthümliche Kirche St. Veit. — Unterhalb Kritzendorf der weiße Hof.

l. **Korneuburg**, in durchaus ebener Lage. Die Stadt bildet ein Oval, welches die durchlaufende Hauptstraße in zwei ungleiche Hälften scheidet, und hat alte, 24' hohe Ringmauern mit vier starken Thorthürmen. Vor dem Wienerthore steht eine

schöne Statue des heil. Nepomuk und vor dem Stockerauerthore ein kolossales Kreuzbild, beide von Gußeisen. Es ist hier der Sitz des Kreisamtes und der Kameral-Bezirksverwaltung für das Viertel unter dem Mannhartsberge, und eine k. k. Salzniederlage. Von öffentlichen Anstalten hat die Stadt eine Haupt- und Industrieschule, eine Pioniers-Kadettenschule, ein Bürgerspital und zwei Armenhäuser. Beschällstation. Schießstätte. 228 Häuser. 2300 Einw. Gasthaus „zum Wolf". — Auf dem geräumigen Hauptplatze steht isolirt der alte, massiv aus Quadern erbaute Stadtthurm, der einst als Hochwarte diente. Weiter findet man auf diesem Platze zwei Brunnen und eine Dreifaltigkeitssäule. Die Pfarrkirche zum heil. Aegidius, 1212 erbaut, ist eines der schönsten und größten altdeutschen Gotteshäuser im Erzherzogthume. Leider sind die Beschädigungen, welche sie durch die Schweden erlitten hatte, auf eine zu dem Style des Gebäudes durchaus nicht passende Weise ausgebessert worden. Die ehemalige Augustinerkirche hat einen imposanten Hochaltar. An der Stelle dieser Kirche standen bis 1306 Judenhäuser, deren Bewohner in dem genannten Jahre vertrieben wurden, weil sich — so erzählt eine der deggendorfer Legende verwandte Sage — zwei ihrer Glaubensgenossen einer schmählichen Mißhandlung der heil. Hostie schuldig gemacht hatten. — Korneuburg bildete ursprünglich mit Klosterneuburg einen Ort, nämlich dessen „Werder", der mit dem festen Lande durch eine Brücke zusammenhing. Die häufigen Ueberschwemmungen der Donau veranlaßten indeß die Einwohner schon um 1160 sich auf das linke Ufer des Stromes überzusiedeln. 1298 wurde es zur landesfürstlichen Stadt erhoben und 1450 zur Festung erklärt. In den Kriegen, welche Mathias Corvinus mit dem Kaiser Friedrich III. führte, und später im dreißigjährigen Kriege, spielte Korneuburg keine unwichtige Rolle. Zur Zeit der letzten französischen Invasionen hatte aber die Stadt ihre Bedeutung als Festung längst verloren. Am 17. Juli 1842 wüthete hier ein verheerender Brand. 55 Wohnhäuser und 85 Wirthschaftsgebäude wurden in Asche gelegt; auch der Kirchthurm gerieth in Flammen und stürzte nieder, das schöne Geläute unter seinem Schutte begrabend. — Von Korneuburg nur durch die sogenannte „Zigeunerau" getrennt, stehen an der Donau das **Tuttendörfel** und der **Tuttenhof**, an der Stelle des 1579 durch die Einbrüche des Stromes zerstörten Dorfes Hofen. Ein fester Damm schützt jetzt das Ufer.

r. Kirling am Kirlingerbache; oben auf dem Berge das Kaiserkreuz. — Ein anziehendes Bild gewährt **Klosterneuburg**, das auf einem steil emporstrebenden Hügel liegt, auf dessen Aussprung gegen die Donau das prächtige Stiftsgebäude seine vergoldeten Zinnen erhebt. Die Ruinen der mittelalterlichen Befestigung geben der obern Stadt, welche von der untern durch den Kirlingerbach getrennt ist, ein besonders malerisches Ansehen. Die alte Pfarrkirche St. Martin mit dem festen Quaderthurme verdient besehen zu werden. Oeffentliche Schulen, ein Privaterziehungsinstitut, ein Novizenhaus der Mechitaristen, mehrere Spitäler, eine Kaserne des hier stabilen Pontoniersbataillons mit Schwimmschule, ein Militär-Fuhrwesendepot, eine Schützengesellschaft, welche die älteste in Oesterreich ist, indem sie seit 1303 besteht. Die Pontoniers halten hier ihre großen Herbstübungen, und außerhalb der obern Stadt steht der k. k. Schiffbauhof, wo die Pontons erbaut werden. Die Anzahl der Häuser beläuft sich auf 490, die der Einw. auf 3,800. Der Weinbau — das Gewächs in der Umgegend gehört zu den edelsten, welche das Ufer der obern Donau erzeugt — ist Hauptnahrungszweig der Bürgerschaft, die übrigens auch städtische Gewerbe, Schifffahrt, Fischhandel ꝛc. treibt. Zuckerraffinerie, Spitzenmanufaktur, Baumwollenspinnerei. Am lebhaftesten zeigt sich Klosterneuburg am 15. November, dem Festtage des heil. Leopold. Tausende strömen da in die Stadt und nach der Abtei, um das Andenken des Landespatrons von Oesterreich unter der Enns an seinem Grabe feierlich zu begehen. — Die neuesten Ermittlungen der österreichischen Geschichtsforscher lassen kaum mehr einen Zweifel übrig, daß das heutige Klosterneuburg den Platz des römischen **Cetium** einnimmt, welches Kaiser Hadrian um 138 n. Chr. erbaute, und wo Antoninus Pius ein Collegium Flaminium errichtete. Im Sturme der Völkerwanderung ging diese römische Kolonie, wie so viele andere, gänzlich unter. Nachdem Karl der Große die Avaren aus Unterösterreich vertrieben hatte, ließ er viele Ortschaften anlegen und bevölkerte sie mit Ansiedlern aus Deutschland. Unter diesen war auch Klosterneuburg, welches den Namen Nivvenburch erhielt. Der fromme Frankenkönig stiftete hier eine Kirche, die er dem heil. Martin weihte. Später entstand bei Klosterneuburg auf einer nahen Donauinsel auch Korneuburg (Forum Nivenburg) und machte mit jenem eine Stadt aus, bis es weiter weg auf das linke Stromufer verpflanzt und zu einer eigenen Stadt er-

hoben ward (s. Korneuburg). In Klosterneuburg mußten, wie zu Mautern und Tulln, die Fürsten von Oesterreich, alten Satzungen zu Folge, jährlich einen Landtaiding halten. Gegen die Türken vertheidigte die Stadt sich zweimal auf's muthvollste (1529 u. 1683). Insbesondere während der letzten Belagerung leisteten die Bürger, angefeuert von dem heldenkühnen Marcellin Ortner, einem Laienbruder des Stiftes, wahrhaft Wunder der Tapferkeit. Die Uebermacht von 13,000 wuthentbrannten Janitscharen konnte dem kleinen Häuflein der Vertheidiger nichts abgewinnen. — In der Nacht vom 22. bis 23. Jänner 1844 schlug der Blitz in den Thurm der St. Martinskirche, zündete, und die Flammen zerstörten den Thurm mit den Glocken und den Dachstuhl der Kirche.

Die herrliche Kanonie regulirter lateran. Chorherren des heiligen Augustin zu Klosterneuburg wurde gegründet durch den Babenberger Leopold den Heiligen, Hüter der Ostmark, und durch seine Gemahlin Agnes, Tochter, Enkelin und Schwester der drei salischen Heinriche.

„Bald nachdem das von Leopold neuerbaute Schloß auf dem Kahlenberge bezogen war, trat eines Abends die Markgräfin auf den Söller hinaus, sich die schöne Gegend zu beschauen. Da erhob sich von den Bergen her der Nachtwind, kräuselte den Spiegel des Stromes, rauschte durch den nahen Wald, spielte mit den Gewändern der hohen Frau, und sieh da! unversehens entführte er ihrem Haupte den zarten Schleier und riß ihn durch kämpfende Lüfte mit sich fort in das Thal. Am frühesten Morgen suchten zahlreiche Boten die werthe Zierde in Wald und Flur — doch vergebens. Gewiß hatten rauhe Stürme das feine Gewebe gleich in den ersten Augenblicken zerrissen. Geraume Zeit später begab es sich, daß der Markgraf im nahen Forste jagte. Plötzlich rennen im tiefen Dickichte die Hunde zusammen und anhaltend schallt ihr Bellen. Hastig dringt das Jägervolk dem Laute nach. Das Schwert muß Bahn brechen durch Unterholz und Gesträuch. Endlich wird eine freie Stelle erreicht, und mit Staunen erblickt der Markgraf den lange vermißten Schleier, der unversehrt an dem Aste eines Hollunderstrauches schwebt. Schon früher entschlossen, ein Münster zu bauen, hält Leopold dieses für einen Fingerzeig des Himmels, daß des heiligen Gebäudes Grundstein hier gelegt werden solle, und bald erhebt sich Kloster Neuburg. Noch bewahrt das Stift den Schleier und den Hollunderstrauch, und in enger kühler

Gruft sind dort die irdischen Ueberreste Leopold's und Agnesens vereiniget bis zum großen Tage der Urständ."

(v. Hormayr's hist. Taschenbuch.)

Diese Kunde gibt die Tradition von dem Entstehen des Klosters; die Geschichte belehrt uns, daß der Bau desselben 1106 begonnen und 1136 mit der großen Stiftskirche vollendet worden sei. Anfangs wurde die Abtei weltlichen Chorherren eingeräumt, die aber im Jahre 1133 den Augustiner-Chorherren weichen mußten, welche sie zur Stunde noch inne haben. Die reichen Einkünfte fließen größtentheils aus Weingärten, deren das Stift bei 3,400 Jauchert besitzt, weßwegen es auch den Beinamen „zum rinnenden Zapfen" erhalten hat. Als Reichskleinod wird im Stifte der österreichische Erzherzogshut verwahrt, den der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian im Jahre 1616 hieher geopfert hat, und welcher bei der Erbhuldigung Oesterreichs dem jeweiligen Landesfürsten gegen Revers ausgeliefert und nach vollzogener Handlung wieder zurückgestellt wird. — Die Gebäude der Abtei sind durch eine Mauer von der Stadt getrennt und bilden für sich ein großes, palastähnliches Ganzes. Wie sie gegenwärtig sich zeigen, wurden sie im Jahre 1730 begonnen; aber noch ist der Bau nicht vollendet, und man arbeitet bis zur Stunde an seiner Fortführung. Ein bedauernswerther Unfall betraf am 25. April 1838 einen Theil der dabei beschäftigten Menschen. Es stürzte nämlich ein kaum fertiges Gewölbe ein, begrub mehrere Arbeiter (man will wissen sechs) als todt und beschädigte etwa fünfmal so viel schwer. Mit seinem starken Mauerwerke und den massiven Eckthürmen gleicht das Kloster beinahe eher einer gewaltigen Burg in neuerm Geschmacke, als einem geistlichen Gebäude. Eine besondere Zierde verleihen ihm die mit Kupfer gedeckten Kuppeln *). Die Prachtstiege und der Bibliotheksaal gehören zu den schönern architektonischen Hervorbringungen. Die altdeutsche Stiftskirche zur heil. Maria ist von außen noch wohl erhalten, im Innern

---

*) Die Hauptkuppel des Klosters ist mit einer Kaiserkrone gekrönt. Sie, so wie das gigantische Kissen, auf dem sie ruht, ist aus Eisen und eine treue Nachbildung der echten deutschen Kaiserkrone in Wien. Inwendig ist sie so geräumig, daß zwanzig Menschen Platz finden, und es sind Balken darin ausgespannt, um dem Ganzen mehr Halt zu geben. Die Edelsteine daran sind große, blau und roth angestrichene Buckeln aus Eisenblech, in denen sich kleine Fenster befinden, aus welchen man die Aussicht genießen kann. (Kohl.)

aber durch unpassende Erneuerungen und Zierathen ganz verunstaltet; doch hat sie einige werthvolle Gemälde. Die Leopoldsgruft, an der Stelle der alten niedergerissenen im Jahre 1837 neu aufgeführt und mit einem großen eisernen Gitter verschlossen; die Leopoldskapelle (zugleich Schatzkammer), enthaltend die Gebeine des heil. Leopold, die bereits über 700 Jahre alten Brautkleider des markgräflichen Paares, den Erzherzogshut, einen Kelch aus Donau-Waschgold und den berühmten Altar von Verdün *); den schönen, alten Kreuzgang und die denkwürdige freisinger Kapelle; dann die zierliche altdeutsche Säule, die 1381 am Kirchenplatze unter der Benennung „zum ewigen Lichte" aufgestellt wurde — sollten Kunst- und Alterthumsfreunde nicht unbeschaut lassen. Erwähnenswerth sind auch die ungeheuren Keller der Abtei und darin das Faß mit dem eigensinnigen Maße von 999 Eimern. Die Bibliothek enthält 30,000 Bände, 1500 Inkunabeln und 1250 Handschriften; außerdem findet man noch eine Sammlung altdeutscher Gemälde, ein Münz- und Naturalienkabinet. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts besteht im Stifte eine Hauptschule, und später entstand daselbst auch eine Lehranstalt für das ganze theologische Studium. — Eine Gebirgsschlucht, welche sich unter Klosterneuburg öffnet, führt in das seiner Naturschönheiten wegen merkwürdige Weidlingerthal. Der Weidlingerbach rauscht in den Tiefen desselben. Das Pfarrdorf Weidling (87 Häuser, 605 Einw.) hat vortrefflichen Weinwachs, ein gutes Gasthaus und ein sehenswerthes Eisendrehwerk.

l. Klosterneuburg gegenüber erhebt sich der 1117' hohe, rebengrüne Bisamberg, dessen Kuppe durch ein trigonometrisches Signal bezeichnet ist. Auf der Süd- und Ostseite wächst vorzüglich milder Wein; auch wird hier viel Lavendel gebaut. Gegen Norden ist der Berg bewaldet. Ein Standpunkt

---

*) Dieser Altar, das merkwürdigste Kleinod des Stiftes, besteht aus 51 Metalltafeln, die in drei über einander stehenden Reihen eine Konkordanz der göttlichen Offenbarung vor Moses, durch Moses und durch Christus bilden. Die Figuren sind mit einer Zierlichkeit in das Erz gegraben, welche den Beschauer mit Bewunderung so tüchtiger Arbeit erfüllt. Es sind dieß vielleicht die ersten bekannten Proben der Gravirkunst; sie wurden ein paar Jahrhunderte vor den Zeiten des Finiguerra versucht, denn der Altar stammt von 1181, in welchem Jahre er auf Bestellung des Probstes Werner zu Verdün gefertiget wurde.

oberhalb des am südlichen Abhange liegenden Magdalenenhofes gewährt einen der schönsten Anblicke Wien's und seiner herrlichen Umgebungen. An den gegen das Stromufer auslaufenden Fuß des Bisamberges schmiegen sich die Dörfer Bisamberg und Langenzersdorf. Jenes hat ein stattliches Schloß. — In der Ebene, welche vom Bisamberge gegen Wien sich hinabzieht (schon ein Theil des großen Marchfeldes), liegen: Strebersdorf, Stammersdorf, Jedlersee, wo eine berühmte Brauerei *), Jedlersdorf, endlich Wien gegenüber, am Ausgange der großen Donaubrücke, das gewerbsame Florisdorf.

r. Die Landschaft wird immer reizender, so wie was Fahrzeug dem **Kahlenberge** näher treibt, welcher, das letzte Vorgebirge am Ufer der obern Donau, als **Mons Cetius** bei den Römern die Grenze zwischen Norikum und Pannonien bildete. Er ist ein Theil des Wienerwaldgebirges, welches seinerseits wieder ein Ast der großen norischen Alpenkette ist, der bis an die Donau sich fortsetzt. Von den beiden Hauptgipfeln des durchweg aus Sandsteinmassen aufgethürmten Kahlenberges heißt heut zu Tage der zunächst der Donau sich erhebende der Leopoldsberg und der tiefer im Lande gelegene, abgerundete — der Josephsberg. Jener ist 1329′ über der Meeresfläche erhaben und trug einst die Hofburg Leopold des Heiligen (IV), die am 22. September 1529, nachdem sie früher schon sehr in Verfall gerathen war, gänzlich geschleift wurde, um den heranrückenden Türken nicht als Haltpunkt dienen zu können. Kaiser Leopold I. fand sich durch ein Gelübde bewogen, auf der Stätte dieser Burg 1693 eine Kirche zu Ehren des heil. Leopold zu erbauen. Karl VI. führte ihre zwei mit Kupfer gedeckten Thürme auf. Bemerkenswerth ist auch das auf diesem Berge stehende Schloß des 1814 hier verstorbenen, edlen und geistreichen Prinzen de Ligne, welches im Innern reiche Ausschmückung zeigt. — Der Josephsberg, im Munde des Volkes insgemein nur als der „Kahlenberg (kalte Berg)“ bekannt, war unbewohnt, bis Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1628 ein Kamaldulenserkloster, „Montis

---

*) Das Brauhaus zu Jedlersee ist eines der großartigsten auf dem Festlande, indem es jährlich 100,000 Eimer Bier und 1200 Eimer Brandwein erzeugt, und jeden Tag bei 100 Dukaten Konsumtionssteuer bezahlt. Nur die Riesenbrauereien London's arbeiten in größerem Maßstabe.

Coronae“ geheißen, daselbst errichtete. Nach Aufhebung desselben (1782) entstand das Josephsdorf, welches 27 Häuser und 57 Einw. zählt. In einem Stübchen der Restauration (Kasino) komponirte Mozart seine berühmte Zauberflöte. Berg und Dorf gehören dem Fürsten Liechtenstein, der durch bequeme Spaziergänge die ehemalige Wildniß zugänglich machte. — Der Leopolds- und Josephsberg bilden eine der schönsten Partieen in der Umgegend Wien's. Ihre Höhen überschauen ein höchst großartiges Panorama. Von den Vorläufern der Karpathen an der Grenze von Mähren und Ungarn *) gleitet der Blick bis zu der Kette der steyrischen Alpen hin. Er verfolgt den Lauf der gewaltigen Donau, wie sie sich, vielfach gespalten, durch das weite Marchfeld wälzt, auf welchem zweimal um die Herrschaft von Europa gekämpft wurde. Eine aufgerollte Landkarte, liegen vor ihm in der Tiefe unzählige Ortschaften, die Inseln und Auen, ringsum Weinberge und Kornfelder, Hügel und Berge. Staunend haftet er endlich auf dem Riesendome der Hauptstadt, der wie eine hochragende Felseninsel aus dem unermeßlichen Häusermeere auftaucht. Keine Ansicht von Wien kommt der vom Leopoldsberge gleich. — Am Fuße dieses gegen die Donau steil abfallenden Berges, der nicht selten durch Erd- und Steinstürze die Straße verschüttet, welche hoch über dem Strome schwebend ihm abgetrotzt wurde, liegt das Kahlenbergerdörfel. Um das Jahr 1340 amtirte hier als Pfarrer Wygand von Theben, der wegen seiner Schwänke „der lustige Pfaff am Kahlenberge" genannt wurde und bei Herzog Otto dem Fröhlichen in großer Gunst stand. Flögel in seiner Geschichte der Hofnarren erwähnt dieses genialen Spaßmachers. Am 15. Juli 1838 zerstörte den Ort ein weit umgreifender Brand. 27 Gebäude sammt dem Kirchthurme wurden ein Raub der Flammen, und nur 5 Häuser sind unversehrt geblieben. — Unsere Donaufahrt hat ihr Ziel erreicht, wenn das Schiff vor Nußdorf ankommt. Es ist dieses schöne, große, wohlgebaute Pfarrdorf, welches beinahe das Ansehen einer kleinen Stadt hat, der alte Stapelplatz der Donauschiffe und gleichsam der Hafen der Kaiserstadt. Alle Fahrzeuge müßen hier landen und dürfen nicht eher in den Wiener- oder Donaukanal **) einlaufen,

*) Bei hellem Wetter sieht man die Thürme von Preßburg.

**) So heißt der südlichste der drei Hauptarme, in welche sich die Donau unterhalb Nußdorf theilt. Der mittlere führt den Namen Kaiserwasser, der nördliche wird die große Donau genannt.

bis sie hiezu die Erlaubniß eingeholt haben. Ein hoher Damm schützt den Ort vor Ueberschwemmungen. Nußdorf zählt 152 Häuser und 2000 Seelen, und ist der Sitz eines k. k. Polizei- und Mauthamtes. Weiter hat es eine k. k. Salmiakfabrik und die große hackhofer'sche Färberei, welche seit dem Jahre 1835 ihre mächtigen Mangwalzen mittelst einer Dampfmaschine in Bewegung setzt. Die Einwohner leben vom Weinbau (der Nußberger ist berühmt), von dem lebhaften Verkehre nach der Hauptstadt und vom Stromgewerbe. An Sonn- und Feiertagen macht der Fremde schon hier Bekanntschaft mit den Wienern und ihrem Leben und Treiben. Vorzüglich zahlreich besuchen sie, wegen seiner ausgezeichnet schönen Lage hart an der Donau und wegen der Eleganz der innern Einrichtung, das hiesige Kaffeehaus. Nach Nußdorf pilgern auch die Gourmands, der Solokrebse und der köstlichen Fische wegen. Im Wirthshause „zur Rose" ist sogar im ersten Stockwerke, neben dem Saale, ein Fischbehälter, aus welchem die Gäste selber sich ihre Beute herausfangen können. In den eleganten Landhäusern in und um Nußdorf verleben viele Familien der Hauptstadt die Sommermonate. — Zu Nußdorf gehört auch das an einem kleinen Seitenarme der Donau entstandene Dorf Neumühl.

Weil der Wienerkanal nicht immer hinlänglich tiefes Fahrwasser hat, auch ziemlich eng ist, befährt das Dampfschiff ihn nicht, sondern legt sich bei Nußdorf vor Anker. Die Passagiere werden von da zu Wagen vollends nach Wien gebracht.

Nachträge.

Frauendorf. S. 110. Durch das fürchterliche Ungewitter, welches am 25. Juni l. J. einen großen Theil Niederbayerns verheerte, sind auch die berühmten Obstbaumpflanzungen von Frauendorf bei Vilshofen zerstört worden, wodurch die Pomologie einen äußerst empfindlichen, ja für lange unersetzlichen Verlust erlitten hat.

Linz. — In das Verzeichniß der dortigen Gasthöfe S. 145 ist das neue, großartige »Hôtel de l'Archiduc Charles« einzureihen. — Festorazzi baut gegenwärtig als Anhang zu seinem Kaffeehause einen eleganten Salon mit schöner Façade gegen die Donau.

Anhang.

Eine Woche in Wien.

Tabellarische Uebersicht

der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Kaiserstadt, nach den Wochentagen eingereiht, an welchen selbe dem Zutritte offen stehen.

Tag.	Stunde.	Bezeichnung der Sehenswürdigkeit.
Montag.	10 Uhr Vorm.	K. k. Münz= und Antikenkabinet.
	7—10 Uhr früh, 1— 5 Uhr Nachm.	K. k. Zeughaus.
	9—12 Uhr Vorm., 3— 6 Uhr Nachm.	Bürgerliches Zeughaus.
	10—2 Uhr.	Des Erzherzogs Karl Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen.
Dienstag.	Von Georgi bis Michaeli 9—12 Uhr Vorm. und 3—6 Uhr Nachm.; Von Michaeli bis Georgi 9—2 Uhr.	K. k. Kabinet ägyptischer Alterthümer. K. k. Ambraser=Sammlung.
	9—12 Uhr Vorm., 3— 5 Uhr Nachm.; im Winter 9—2 Uhr.	K. k. Gemäldegallerie.
	Vor= und Nachmittags.	Gemälde= und Statuensammlung des Fürsten Esterhazy.
Mittwoch.	10—1 Uhr.	Mineralogische Sektion des k. k. Naturalienkabinets.
	10 Uhr Vorm.	Technologisches Museum Sr. Maj. des Kaisers.
Donnerstag.	9—12 Uhr Vorm.	Zoologische Sammlung des k. k. Naturalienkabinets.
	7—10 Uhr Vorm., 1— 5 Uhr Nachm.	K. k. Zeughaus.
	9—12 Uhr Vorm., 3— 6 Uhr Nachm.	Bürgerliches Zeughaus.
	Vor= und Nachmittags.	Gemälde= und Statuensammlung des Fürsten Esterhazy.
	10— 2 Uhr.	Des Erzherzogs Karl Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen.
	— —	K. k. Hauptmünzamt.
	— —	K. k. Blindeninstitut.
	— —	Die Präparatensammlung der k. k. Josephsakademie.
Freitag.	10 Uhr Vorm.	K. k. Münz= und Antikenkabinet.
	Von Georgi bis Michaeli von 9—12 Uhr Vorm. und 3—6 Uhr Nachm.; von Michaeli bis Georgi 9—2 Uhr.	K. k. Kabinet ägyptischer Alterthümer. K. k. Ambraser=Sammlung.
	10 Uhr Vorm.	K. k. Schatzkammer.
	Im Sommer von 9—12 Uhr Vorm. und 3—5 Uhr Nachm.; im Winter 9—2 Uhr.	K. k. Gemäldegallerie.

Bemerkungen.

Augustinergang; Tags vorher Abgabe einer Karte, worauf Zahl und Namen der Besucher verzeichnet sind.

Renngasse Nr. 140. — Eintrittskarten ertheilt das k. k. Hauptzeugamt, Seilerstätte, Nr. 958.

Am Hof Nr. 332.

Palast auf der Augustinerbastei Nr. 1160.

Unteres Belvedere, Rennweg, Nr. 642.

Ebendaselbst.

Oberes Belvedere.

Sommerpalais, Mariahilf, Nr. 40.

Augustinergang.

Gebäude des polytechnischen Instituts, nächst der Karlskirche, 1. Hof, links, 1. Stock.

Josephsplatz, links.

S. oben: Montag.

S. oben: Dienstag.

S. oben: Montag.

Landstraße, am Kanal; Meldung beim Münzmeister.
Josephstadt Nr. 188; alle Donnerstage ist öffentliche Prüfung.
Alservorstadt, Währingergasse Nr. 221; am letzten Donnerstage jeden Monats; Frauenzimmer und Kinder haben keinen Zutritt.

S. oben: Montag.

S. oben: Dienstag.

Burg, Schweizerhof, Ecke rechts, erster Stock; im Sommer (von Ostern bis Allerheiligen); im Winter findet kein Zutritt statt. Eintrittskarten ertheilt das k. k. Schatzmeisteramt, bei welchem man sich Tags vorher melden muß.
S. oben: Dienstag.

Tag.	Stunde.	Bezeichnung der Sehenswürdigkeit.
Samstag.	10—1 Uhr.	Mineralogische Sektion des k. k. Naturalienkabinets.
	— —	Gemäldesammlung der k. k. Akademie der bildenden Künste.
	Vormittags.	Sammlungen des k. k. polytechnischen Instituts.
	10—12 Uhr Vorm.	K. k. Taubstummeninstitut.
Täglich.	9—2 Uhr.	K. k. Hofbibliothek.
	— —	K. k. Landwirthschaftsgesellschaft.
	— —	Thierarznei-Institut.
	Vor- und Nachmittags.	Gemäldegallerie des Fürsten Liechtenstein.
	— —	Schönfeldisches Museum.
	— —	Stephansthurm.
	— —	Kaiserliche Gruft.
	— —	Kaiserliche Burg.
	— —	Gewächshäuser im Hofgarten.
	— —	Theseustempel.
	— —	Universitätssaal.
	Früh Morgens bis Sonnenuntergang.	Botanischer Garten der Universität.
	— —	K. k. Sattelkammer.
	— —	K. k. Jagdkammer.
	— —	K. k. Hofwagenremise.
	Die Stunden von 9—12 sind den Damen vorbehalten.	Schwimmhalle im Dianenbade.
	— —	Prater und Augarten.

Anm. 1. Die Sammlungen und Anstalten der Universität, als: das Naturalienmuseum, das chemische Laboratorium, die Sammlung chirurgischer Instrumente, das physikalische Museum, das landwirthschaftliche Museum, das pathologische Museum — sind dem allgemeinen Zutritte nicht geöffnet; um sie zu sehen, muß man mit den vorstehenden Professoren Rücksprache nehmen. — Gelehrte und Männer vom Fache können, gegen Anmeldung bei den Kustoden, auch solche Institute und Sammlungen täglich besuchen, die dem größern Publikum nur zu bestimmten Zeiten zugänglich sind. Eintrittstaxen bestehen bei keiner kaiserl. Anstalt.

Bemerkungen.

S. oben: Mittwoch.

Annagasse Nr. 980; Eintrittskarten erhält man in der Akademiekanzlei.

Nächst der Karlskirche; man meldet sich in der Kanzlei.

Favoritenstraße Nr. 162; alle Samstage ist öffentliche Prüfung.

Josephsplatz, Ecke links; man meldet sich im Lesezimmer.

Kölnerhofgasse Nr. 677; an Sitzungstagen kein Eintritt; Anmeldung beim Sekretär.

Landstraße, Rabengasse Nr. 541; Meldung beim Aufseher.

Sommerpalais, Rossau Nr. 130.

Mazleinsdorf Nr. 16.

Man meldet sich im Kirchenmeisteramte, dem Thurme gegenüber.

Kapuzinerkloster am neuen Markt; Meldung beim Pater Schatzmeister.

Meldung beim Burginspektor, Schweizerhof, neben dem Brunnen rechts.

Anmeldung beim Hofgärtner.

Steht im Volksgarten und ist den Sommer hindurch immer offen.

Am Universitätsplatze; man meldet sich beim Hausmeister.

Rennweg Nr. 638.

Mariahilf, kais. Stallungen; Eintrittskarten erhält man vom Oberstallmeisteramte — k. k. Burg, Amalienhof.

Ebendaselbst; Meldung beim k. k. Büchsenspanner.

Josephsplatz, unter der Hofbibliothek; Meldung beim Inspektor, neben der Stiege zur Hofbibliothek.

Leopoldstadt Nr. 190.

Sind öffentliche Promenaden.

Anm. 2. Zu raschen Ausflügen in die Umgebungen Wien's, unter denen die sehenswürdigsten die k. k. Lustschlösser Schönbrunn und Laxenburg, die Briel bei Mödling und die Stadt Baden mit dem Helenenthale sind, bedient man sich der Gesellschaftswägen, Stellfuhren und Zeiselwägen; nach Mödling und Baden kommt man am schnellsten auf der gloggnitzer Eisenbahn.

In der **G. Jos. Manz**'schen (Firma: **Montag** und **Weiß**'schen) Buchhandlung (schwarze Bärenstraße G. Nr. 69) in **Regensburg** ist zu haben:

Müller, A., Donaustauf und Walhalla. 6te, mit einem Auszuge aus dem Walhalla-Album verm. Auflage. Mit Stahlstichen und Tabellen. Lex. 8. geh. 36 kr.

— — Kelheim, die Befreiungshalle und Weltenburg. Mit Stahlstichen. Lex. 8. geh. 36 kr.

— — die Donau vom Ursprunge bis zu den Mündungen. Zugleich ein Handbuch für Reisende; nach den verlässigsten Quellen. Erster Band. — Auch unter dem Titel: Die obere Donau. Beschreibung des Stromes und seiner Umgebungen von den Quellen bis Wien. Mit 3 Ansichten und 1 Stromkarte. 8. Cart. 1 fl. 45 kr.

— — dasselbe. Zweiter Band. A. u. d. Titel: Die untere Donau. Beschreibung des Stromes und seiner Umgebungen von Wien bis zum Meere. Mit 1 Ansicht und 1 Stromkarte. 8. Cart. 1 fl. 45 kr.

— — Merkwürdigkeiten der k. b. Kreishauptstadt Regensburg. Zum Gebrauche der Fremden übersichtlich dargestellt. gr. 8. geh. 36 kr.

Vergißmeinnicht, Regensburger. Ansichten des Schönsten und Merkwürdigsten der k. b. Kreishauptstadt Regensburg und ihrer Umgebungen von A. Müller. qu. 12. Gebunden, mit Goldschnitt 1 fl. 36 kr.

Ansicht von Regensburg. qu. gr. Fol. 45 kr.
— von Regensburg (kleine Ansicht). qu. gr. 4. 24 kr.
— vom Dome zu Regensburg. q. gr. 8. 12 kr.
— von der St. Jakobskirche. qu. gr. 8. 12 kr.
— vom Rathhause. qu. gr. 8. 12 kr.
— von Walhalla (kleine Ansicht). qu. gr. 8. 12 kr.
— von Walhalla (größere Ansicht). qu. gr. 4. 24 kr.
— von Walhalla nebst Donaustauf und Regensburg. qu. gr. Fol. 45 kr.
— von Donaustauf und Walhalla. qu. gr. 4. 24 kr.
— von der Felsenpartie zwischen Weltenburg und Kelheim (Lange Wand). qu. gr. 8. 12 kr.
— vom Strudel (Donauansicht). qu. gr. 8. 12 kr.
— vom eisernen Thor (Donauansicht). qu. gr. 8. 12 kr.

Topographie, naturhistorische, von Regensburg. In Verbindung mit Forster, Herrich-Schäffer, Koch, v. Schmöger und v. Voith bearbeitet von Dr. A. E. Fürnrohr. (In 3 Bänden.) Erster Band, den geschichtlich klimatolog. und geognost. Theil enthaltend. Zweiter Band, die Flora von Regensburg enthaltend. Dritter Band, die Fauna enthaltend. Mit 1 Stahlst. (Hoppe's Portrait), 1 illum. geogn. Karte und 2 meteorolog. Tafeln. Preis für 3 Bde. geh. 6 fl. od. 4 Thlr.

K. KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Adalbert,

Die Donau, von der Einmündung des Ludwigskanals bis Wien mit vorzüglicher Berücksichtigung der längs dieser Stromstrecke auf den Gebieten der Natur, Industrie, Kunst, Alterthumskunde und Geschichte vorkommenden Merkwü rdigkeiten

Regensburg 1844

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5,6(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094631-9